Mil. 8. 39 m (2

Vom Kriege.

Hinterlassenes Werk

des

Generals Carl von Clausewitz.

Zweiter Theil.

Berlin, bei Ferdinand Dümmler.

1833.

3/5 - 3 -

Digitized by Google

Hinterlassene Werke

des

Generals Carl von Clausewitz

über

Krieg und Kriegführung.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.

1833.

Digitized by Google

Vom Kriege.

Hinterlassenes Werk

des

Generals Carl von Clausewitz.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.

1833.

Digitized by Google

Inhalt.

Fünftes Buch.

Die Streitkräfte.

Seite 1 – 140

1. Kapitel. Übersicht 3
2. „ „ Armee, Kriegstheater, Feldzug 4
3. „ „ Machtverhältniß 7
4. „ „ Waffenverhältniß 11
5. „ „ Schlachtordnung des Heeres 25
6. „ „ Allgemeine Aufstellung des Heeres 34
7. „ „ Avantgarde und Vorposten 43
8. „ „ Wirkungsart vorgeschobener Korps 55
9. „ „ Läger 62
10. „ „ Märsche 65
11. „ „ Fortsetzung 75
12. „ „ Fortsetzung 80
13. „ „ Quartiere 85
14. „ „ Unterhalt 94
15. „ „ Operationsbasis 117
16. „ „ Verbindungslinien 123
17. „ „ Gegend und Boden 129
18. „ „ Überhöhen 135

Sechstes Buch.

Vertheidigung.

141 – 456

1. „ „ Angriff und Vertheidigung 143
2. „ „ Wie verhalten sich Angriff und Vertheidigung in der Taktik zu einander 148
3. „ „ Wie verhalten sich Angriff und Vertheidigung in der Strategie zu einander 153

Digitized by Google

Seite

4. Kapitel. Konzentrizität des Angriffs und Exzentrizität der Vertheidigung 160
5. „ „ Charakter der strategischen Vertheidigung... 165
6. „ „ Umfang der Vertheidigungsmittel..... 168
7. „ „ Wechselwirkung von Angriff und Vertheidigung 178
8. „ „ Widerstandsarten..... 180
9. „ „ Die Vertheidigungsschlacht..... 203
10. „ „ Festungen..... 210
11. „ „ Fortsetzung..... 225
12. „ „ Defensivstellung..... 233
13. „ „ Feste Stellungen und verschanzte Läger..... 241
14. „ „ Flankenstellungen..... 252
15. „ „ Gebirgsvertheidigung 256
16. „ „ Fortsetzung..... 268
17. „ „ Fortsetzung..... 280
18. „ „ Vertheidigung von Strömen und Flüssen.... 288
19. „ „ Fortsetzung..... 312
20. „ „ A. Vertheidigung von Morästen..... 315
B. Überschwemmungen 318
21. „ „ Vertheidigung von Wäldern..... 324
22. „ „ Der Cordon..... 326
23. „ „ Schlüssel des Landes..... 332
24. „ „ Flankenwirkung..... 338
25. „ „ Rückzug ins Innere des Landes..... 355
26. „ „ Volksbewaffnung..... 374
27. „ „ Vertheidigung eines Kriegstheaters..... 385
28. „ „ Fortsetzung..... 391
29. „ „ Fortsetzung. Successiver Widerstand..... 413
30. „ „ Fortsetzung. Vertheidigung eines Kriegstheaters, wenn keine Entscheidung gesucht wird 417

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Die Streitkräfte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Überſicht.

Wir werden die Streitkräfte betrachten:

1. nach ihrer Stärke und Zuſammenſetzung;
2. in ihrem Zuſtand außer dem Gefecht;
3. in Rückſicht ihres Unterhaltes, und
4. endlich in ihren allgemeinen Beziehungen zu Gegend und Boden.

Wir werden uns alſo in dieſem Buche mit denjenigen Beziehungen der Streitkräfte beſchäftigen, die nur als nothwendige Bedingungen des Kampfes, nicht als der Kampf ſelbſt zu betrachten ſind. Sie ſtehen mit dieſem Kampf in mehr oder weniger enger Verbindung und Wechſelwirkung, und werden alſo bei der Anwendung des Kampfes noch oft zur Sprache kommen, aber wir mußten ſie einmal jede für ſich als ein Ganzes in ihrem Weſen und ihrer Eigenthümlichkeit betrachten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Armee, Kriegstheater, Feldzug.

Eine genaue Bestimmung dieser drei verschiedenen Werkschuhe für Zeit, Raum und Masse im Kriege läßt die Natur der Sache nicht zu, um aber nicht zuweilen ganz mißverstanden zu werden, müssen wir uns den Sprachgebrauch, an den wir uns in den meisten Fällen gern halten, etwas deutlicher zu machen suchen.

1. Kriegstheater.

Eigentlich denkt man sich darunter einen solchen Theil des ganzen Kriegsraums, der gedeckte Seiten und dadurch eine gewisse Selbstständigkeit hat. Diese Deckung kann in Festungen liegen, in großen Hindernissen der Gegend, auch in einer beträchtlichen Entfernung von dem übrigen Kriegsraum. — Ein solcher Theil ist kein bloßes Stück des Ganzen, sondern selbst ein kleines Ganze, welcher dadurch mehr oder weniger in dem Fall ist, daß die Veränderungen, welche sich auf dem übrigen Kriegsraum zutragen, keinen unmittelbaren, sondern nur einen mittelbaren Einfluß auf ihn haben. Wollte man hier ein genaues Merkmal, so könnte es nur die Möglichkeit sein, sich auf dem einen ein Vorgehen zu denken, während auf dem andern zurückgegangen würde, eine Defension, während auf dem andern offensiv verfahren würde. Diese Schärfe können wir nicht überall mitnehmen, sie soll bloß den eigentlichen Schwerpunkt andeuten.

Digitized by Google

2. Armee.

Nehmen wir den Begriff des Kriegstheaters zu Hülfe, so ist es sehr leicht zu sagen was eine Armee ist — diejenige Streitmasse die sich auf einem und demselben Kriegstheater befindet. Allein dies umfaßt den Sprachgebrauch offenbar nicht ganz. Blücher und Wellington führten 1815 zwei Armeen an, ob sie gleich auf einem Kriegstheater waren. Der Oberbefehl ist also ein anderes Merkmal für den Begriff der Armee. Indessen ist dieses Merkmal dem obigen sehr nahe verwandt, denn wo die Sachen gut eingerichtet sind, sollte auf einem und demselben Kriegstheater nur ein Oberbefehl seiu, und der Befehlshaber eines eigenen Kriegstheaters niemals eines angemessenen Grades von Selbstständigkeit entbehren.

Die bloße absolute Stärke des Heeres aber entscheidet bei der Benennung weniger als es im ersten Augenblick scheint. Denn wo mehrere Armeen auf einem und demselben Kriegstheater und unter gemeinschaftlichem Oberbefehl handeln, tragen sie diesen Namen nicht der Stärke wegen, sondern sie bringen ihn aus ihren früheren Verhältnissen mit (1813 die schlesische, Nordarmee u. s. w.), und man wird eine große Masse, die bestimmt ist in einem Kriegstheater zu bleiben, zwar in Corps, aber niemals in verschiedene Armeen theilen, wenigstens wäre das gegen den Sprachgebrauch, der also fest an der Sache gehalten zu haben scheint. Auf der anderen Seite wäre es zwar pedantisch, für jeden Parteigänger, der in einer entfernten Provinz unabhängig hauft, den Namen einer Armee in Anspruch zu nehmen, doch kann man nicht unbemerkt lassen, daß es Niemand auffällt, wenn von der Armee der Vendeer im Revolutionskriege die Rede ist, wiewohl sie oft nicht viel stärker war.

Digitized by Google

Die Begriffe Armee und Kriegstheater werden also in der Regel mit einander gehen, und sich wechselseitig tragen.

3. Feldzug.

Ob man gleich oft Feldzug nennt was in einem Jahr an kriegerischen Begebenheiten auf allen Kriegstheatern vorgekommen ist, so ist es doch gewöhnlicher und bestimmter gesprochen, die Begebenheiten eines Kriegstheaters darunter zu verstehen. Schlimmer aber ist es mit dem Begriff von einem Jahr fertig zu werden, da sich die Kriege nicht mehr durch bestimmte und lange Winterquartiere von selbst in einjährige Feldzüge abtheilen. Da die Begebenheiten eines Kriegstheaters von selbst in gewisse größere Abschnitte zerfallen, wenn nämlich die unmittelbaren Wirkungen einer mehr oder weniger großen Katastrophe aufhören, und neue Verwickelungen geschürzt werden: so müssen diese natürlichen Einschnitte mit in Betrachtung gezogen werden, um einem Jahre (Feldzuge) seinen vollständigen Antheil von Begebenheiten zuzumessen Niemand wird den Feldzug von 1812 an der Memel endigen lassen, wo die Armeen sich am 1. Januar befanden und den weiteren Rückzug der Franzosen bis über die Elbe zum Feldzug von 1813 rechnen, da er offenbar nur ein Stück des ganzen Rückzugs von Moskau ist.

Daß die Feststellung dieser Begriffe keine größere Schärfe hat, ist von gar keinem Nachtheil, weil sie nicht wie philosophische Definitionen zu irgend einer Quelle von Bestimmungen gebraucht werden können. Sie sollen bloß dienen der Sprache etwas mehr Klarheit und Bestimmtheit zu geben.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Machtverhältniß.

Wir haben im achten Kapitel des dritten Buchs gesagt, welchen Werth die Überlegenheit der Zahl im Gefechte und folglich die allgemeine Überlegenheit in der Strategie hat, woraus denn die Wichtigkeit des Machtverhältnisses hervorgeht, über welches wir hier noch ein Paar nähere Betrachtungen anstellen müssen.

Wenn wir die neueste Kriegsgeschichte ohne Vorurtheil betrachten, so müssen wir uns gestehen, daß die Überlegenheit in der Zahl mit jedem Tage entscheidender wird; wir müssen also den Grundsatz, möglichst stark im entscheidenden Gefecht zu sein, allerdings jetzt etwas höher stellen als er ehemals gestellt worden sein mag.

Der Muth und Geist des Heeres haben zu allen Zeiten die physischen Kräfte multiplizirt und werden es auch ferner thun; aber wir haben in der Geschichte Zeiten, wo eine große Überlegenheit in der Einrichtung und Ausrüstung der Heere, andere, wo eine solche Überlegenheit in der Beweglichkeit ein bedeutendes moralisches Übergewicht gab; dann waren es neu aufgebrachte taktische Systeme, dann verwickelte sich die Kriegskunst in dem Bestreben durch eine kunstvolle, nach großen umfassenden Grundsätzen eingerichtete Benutzung der Gegend, und in diesem Gebiete konnte der eine Feldherr dem andern hin und wieder große Vortheile abgewinnen; aber dieses Bestreben selbst ist untergegangen, hat einer natürlichern und einfachern Verfahrungsweise Platz machen müssen. — Sehen wir nun die Erfahrungen der letzten Kriege ohne

Digitized by Google

vorgefaßte Meinung an, so müssen wir uns sagen, daß sich darin von jenen Erscheinungen Wenig mehr gezeigt hat, sowohl überhaupt im ganzen Feldzug als in den entscheidenden Gefechten, namentlich der Hauptschlacht, wobei wir an das zweite Kapitel des vorhergehenden Buchs erinnern.

Die Heere sind in unsern Tagen einander an Bewaffnung, Ausrüstung und Übung so ähnlich, daß zwischen den besten und den schlechtesten kein sehr merklicher Unterschied in diesen Dingen besteht. Die Bildung in den wissenschaftlichen Corps mag noch einen merklichen Unterschied haben, aber sie führt meistens nur dahin, daß die einen die Erfinder und Anführer in den bessern Einrichtungen sind, und die andern die schnell folgenden Nachahmer. Selbst die Unterfeldherrn, die Führer der Corps und Divisionen, haben überall, was ihr Handwerk betrifft, ziemlich dieselben Ansichten und Methoden gefaßt, so daß außer dem Talent des obersten Feldherrn, welches schwerlich in einem konstanten Verhältniß mit der Bildung des Volkes und Heeres zu denken, sondern ganz dem Zufall überlassen ist, nur noch die Kriegsgewohnheit ein merkliches Übergewicht geben kann. Je mehr das Gleichgewicht in allen jenen Dingen besteht, um so entscheidender wird das Machtverhältniß.

Der Charakter, welchen die heutigen Schlachten haben, ist die Folge jenes Gleichgewichtes. Man lese nur unbefangen die Schlacht von Borodino, wo das erste Heer der Welt, das französische, sich mit dem russischen gemessen hat, welches doch in vielen seiner Einrichtungen und in der Bildung seiner einzelnen Glieder am weitesten zurück sein mogte. In der ganzen Schlacht kommt nicht ein einziger Zug überwiegender Kunst oder Intelligenz vor, es ist ein ruhiges Abmessen der Kräfte an einander, und

Digitized by Google

da dieſe faſt gleich waren, ſo konnte am Ende nichts folgen als ein ſanftes Umſchlagen der Wage nach derjenigen Seite hin, wo die größere Energie der Führung und die größere Kriegsgewohnheit des Heeres war. Wir wählen dieſe Schlacht als Beiſpiel, weil in ihr ein Gleichgewicht der Zahl beſtand, wie es ſich in wenig andern findet.

Wir behaupten nicht, daß alle Schlachten ſo ſind, aber es iſt der Grundton der meiſten.

Bei einer Schlacht, wo ſich die Kräfte ſo langſam und methodiſch an einander abmeſſen, muß der Überſchuß einen viel ſicherern Erfolg geben. In der That werden wir uns in der neueſten Kriegesgeſchichte vergeblich nach Schlachten umſehen, wo man über den doppelt ſo ſtarken Feind geſiegt hätte, wie früher doch öfter vorgekommen iſt. Bonaparte, der größte Feldherr der neueren Zeit, hatte in ſeinen ſiegreichen Hauptſchlachten, mit Ausnahme einer einzigen, der von Dresden 1813, ſtets eine überlegene, oder wenigſtens nicht merklich ſchwächere Armee zu vereinigen gewußt, und wo ihm dies nicht möglich war, wie bei Leipzig, Brienne, Laon und Belle-Alliance, erlag er.

Aber die abſolute Stärke iſt in der Strategie meiſtens ein Gegebenes, an welchem der Feldherr Nichts mehr ändern kann. Die Folge unſerer Betrachtung kann aber nicht ſein, daß der Krieg mit einem merklich ſchwächeren Heer unmöglich ſei. Der Krieg iſt nicht immer ein freier Entſchluß der Politik, und am wenigſten iſt er es da, wo die Kräfte ſehr ungleich ſind; folglich läßt ſich jedes Machtverhältniß im Kriege denken, und es wäre eine ſonderbare Kriegstheorie, die ſich da ganz losſagen wollte, wo ſie am meiſten gebraucht wird.

Wie wünſchenswerth die Theorie alſo eine angemeſſene Streitkraft finden muß, ſo kann ſie doch auch von

Digitized by Google

der unangemessensten nicht sagen, daß sie keine Anwendung mehr zuließe. Es sind hier keine Grenzen zu bestimmen.

Je schwächer die Kraft, um so kleiner müssen die Zwecke sein; ferner: je schwächer die Kraft, um so kürzer die Dauer. Nach diesen beiden Seiten hin hat also die Schwäche Raum auszuweichen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen. Welche Veränderungen nun das Maaß der Kraft in der Kriegführung hervorbringt, werden wir nur nach und nach sagen können, wie die Dinge vorkommen; hier ist es genug den allgemeinen Gesichtspunkt angegeben zu haben; um denselben aber zu vervollständigen, wollen wir nur noch das Eine hinzufügen.

Je mehr dem in einen ungleichen Kampf Hineingezogenen der Umfang der Kräfte fehlt, um so größer muß, von der Gefahr gedrängt, die innere Spannung, die Energie derselben werden. Wo das Entgegengesetzte statt findet, wo statt einer heldenmüthigen Verzweiflung eine muthlose eintritt, da hört freilich alle Kriegskunst auf.

Verbindet sich mit jener Energie der Kräfte eine weise Mäßigung in den vorgesetzten Zwecken, so entsteht jenes Spiel von glänzenden Schlägen und vorsichtiger Zurückhaltung, welches wir in Friedrichs des Großen Kriegen bewundern müssen.

Je weniger aber diese Mäßigung und Behutsamkeit vermögen, um so vorherrschender muß die Spannung und Energie der Kräfte werden. Wo das Mißverhältniß der Macht so groß ist, daß keine Beschränkung des eigenen Ziels vor dem Untergang sichert, oder die wahrscheinliche Dauer der Gefahr so groß, daß die sparsamste Verwendung der Kräfte nicht mehr ans Ziel führen kann, da wird oder soll sich die Spannung der Kräfte in einen

Digitized by Google

einzigen verzweiflungsvollen Schlag zusammenziehen; der Bedrängte wird, kaum Hülfe mehr erwartend von Dingen, die ihm keine versprachen, sein ganzes und letztes Vertrauen in die moralische Überlegenheit setzen, welche die Verzweiflung jedem Muthigen giebt, er wird die höchste Kühnheit als die höchste Weisheit betrachten, allenfalls noch kecker List die Hand reichen, und, wenn kein Erfolg ihm werden soll, in einem ehrenvollen Untergange das Recht zu künftiger Auferstehung finden.

Viertes Kapitel.

Waffenverhältniß.

Wir werden nur von den drei Hauptwaffen reden: dem Fußvolk, der Reiterei und der Artillerie.

Man verzeihe folgende Analyse, die wesentlicher in die Taktik gehört, uns aber zum bestimmteren Denken nöthig ist.

Das Gefecht besteht aus zwei wesentlich zu unterscheidenden Bestandtheilen: dem Vernichtungsprinzip des Feuers und dem Handgemenge oder persönlichen Gefecht. Das Letztere ist wieder entweder Angriff oder Vertheidigung (Angriff und Vertheidigung sind hier, wo von Elementen die Rede ist, ganz absolut zu verstehen). Die Artillerie wirkt offenbar nur durch das Vernichtungsprinzip des Feuers, die Reiterei nur durch das persönliche Gefecht, das Fußvolk durch Beides.

Bei dem persönlichen Gefecht ist das Wesen der Vertheidigung, fest zu stehen wie eingewurzelt im Boden; das

Digitized by Google

Wesen des Angriffs ist die Bewegung. Die Reiterei entbehrt die erstere Eigenschaft ganz und genießt die letztere vorzugsweise. Sie ist also nur zum Angriff geeignet. Die Infanterie hat die Eigenschaft des festen Standes vorzugsweise, entbehrt aber die Bewegung nicht ganz.

Aus dieser Vertheilung der kriegerischen Elementarkräfte unter die verschiedenen Waffen ergiebt sich die Überlegenheit und Allgemeinheit des Fußvolks im Vergleich mit den beiden andern Waffen, da sie die einzige ist, die alle drei Elementarkräfte in sich vereinigt. Ferner wird hieraus klar, wie die Verbindung der drei Waffen im Kriege zu einem vollkommeneren Gebrauche der Kräfte führt, weil man dadurch in den Stand gesetzt ist, das eine oder das andere Prinzip, welches in dem Fußvolk auf eine unveränderliche Weise verbunden ist, nach Belieben zu verstärken.

Das Vernichtungsprinzip des Feuers ist in unsern jetzigen Kriegen offenbar das überwiegend wirksame, demungeachtet aber ist eben so offenbar der persönliche Kampf, Mann gegen Mann, als die eigentliche selbstständige Basis des Gefechtes anzusehen. Darum wäre also ein Heer von bloßer Artillerie im Kriege ein Unding; ein Heer von bloßer Reiterei aber wäre denkbar, nur würde es von sehr geringer intensiver Stärke sein. Nicht bloß denkbar sondern auch schon viel stärker wäre ein Heer von bloßem Fußvolk. Die drei Waffen haben also in Beziehung auf Selbstständigkeit diese Ordnung: Fußvolk, Reiterei, Artillerie.

So ist es aber nicht in Beziehung auf die Wichtigkeit, die jede hat, wenn sie in Verbindung mit den andern ist. Da das Vernichtungsprinzip viel wirksamer ist als das Bewegungsprinzip, so würde die gänzliche Abwesenheit der Reiterei ein Heer weniger schwächen, als die gänzliche Abwesenheit der Artillerie.

Digitized by Google

Ein Heer von bloßem Fußvolk und Artillerie würde zwar, gegenüber einem andern von allen drei Waffen gebildet, sich in einer unangenehmen Lage befinden, aber wenn es, was ihm an Reiterei abgeht, durch eine verhältnißmäßige Menge des Fußvolks ersetzte, so würde es bei einem etwas anders eingerichteten Verfahren doch mit seinem taktischen Haushalt fertig werden können. Es würde sich wegen der Vorposten in ziemlicher Verlegenheit befinden, niemals den geschlagenen Feind mit großer Lebhaftigkeit verfolgen können, und einen eigenen Rückzug mit mehr Mühseligkeiten und Anstrengungen machen; aber diese Schwierigkeiten würden doch wohl an und für sich nicht hinreichen, es ganz aus dem Felde zu vertreiben. — Dagegen würde ein solches Heer, gegenüber einem andern von bloßem Fußvolk und Reiterei gebildet, eine sehr gute Rolle spielen, und wie dieses letztere gegen alle drei Waffen das Feld halten könnte, läßt sich kaum denken.

Daß diese Betrachtungen über die Wichtigkeit der einzelnen Waffen nur von der Allgemeinheit aller kriegerischen Fälle abstrahirt sind, wo ein Fall den andern überträgt, versteht sich von selbst, und es kann also nicht die Absicht sein, die gefundene Wahrheit auf jede individuelle Lage eines einzelnen Gefechtes anwenden zu wollen. Ein Bataillon auf einem Vorposten, oder auf dem Rückzug, wird vielleicht lieber eine Schwadron als ein Paar Kanonen bei sich haben. Eine Masse Reiterei und reitende Artillerie, die den fliehenden Feind schnell verfolgen oder umgehen soll, kann gar kein Fußvolk brauchen u. s. w.

Fassen wir das Resultat dieser Betrachtungen noch einmal zusammen, so ist es:

1. Das Fußvolk ist die selbstständigste unter den Waffen.
2. Die Artillerie ist ganz unselbstständig.

Digitized by Google

3. Das Fußvolk das Wichtigste bei der Verbindung mehrerer.
4. Die Reiterei ist am entbehrlichsten.
5. Die Verbindung der drei giebt die größte Stärke.

Giebt die Verbindung aller drei Waffen die größte Stärke, so ist es natürlich, nach dem absolut besten Verhältniß zu fragen, und diese Frage ist fast unmöglich zu beantworten.

Wenn man den Aufwand der Kräfte, welchen die Anschaffung und Unterhaltung der verschiedenen Waffen nöthig machen, untereinander vergleichen könnte, und dann wieder Das was jede im Kriege leistet: so müßte man auf ein bestimmtes Resultat kommen, welches ganz abstrakt das beste Verhältniß ausdrückte. Allein dieses ist kaum mehr als ein Spiel der Vorstellungen. Schon das vordere Glied dieses Verhältnisses ist schwer zu bestimmen; der eine Faktor zwar nicht, nämlich die Kosten; aber ein anderer ist der Werth des Menschenlebens, worüber Niemand gern in Zahlen Etwas wird aufstellen wollen.

Auch der Umstand, daß jede der drei Waffen sich vorzugsweise auf eine andere Staatskraft gründet, das Fußvolk auf die Menge der Menschen, die Reiterei auf die Menge der Pferde, die Artillerie auf die vorhandenen Geldmittel, bringt einen fremden Bestimmungsgrund hinein, den wir auch in den großen historischen Umrissen verschiedener Völker und Zeiten deutlich vorherrschen sehen.

Wir müssen uns also, da wir aus andern Gründen eines Maaßstabes doch nicht ganz entbehren können, statt jenes ganzen ersten Gliedes des Verhältnisses, nur des einen Faktors bedienen, den wir ausmitteln können, nämlich die Geldkosten. Hierüber haben wir nun mit einer für uns zureichenden Genauigkeit im Allgemeinen anzugeben,

Digitized by Google

daß nach den gewöhnlichen Erfahrungen eine Schwadron von 150 Pferden, ein Bataillon von 800 Mann und eine Batterie von 8 sechspfündigen Geschützen ungefähr gleich viel kosten, sowohl was die Ausrüstungs- als Unterhaltungskosten betrifft.

Was das andere Glied des Verhältnisses betrifft, nämlich, wie viel jede Waffe im Vergleich mit der andern leistet, so ist für dasselbe eine bestimmte Größe noch viel weniger auszumachen. Möglich würde eine solche Ermittelung allenfalls noch sein, wenn es auf das bloße Vernichtungsprinzip ankäme, allein jede Waffe hat ihre eigenthümliche Bestimmung, also ihren eigenen Wirkungskreis, dieser aber ist wieder nicht so bestimmt, daß er nicht größer oder kleiner sein könnte, wodurch bloß Modifikationen in der Kriegführung, aber noch keine entschiedene Nachtheile herbeigeführt werden.

Man spricht wohl oft von Dem was die Erfahrung darüber lehrt, und glaubt in der Kriegsgeschichte hinreichende Gründe zu einer Feststellung zu finden, aber Jeder muß sich sagen, daß das bloße Redensarten sind, die, weil sie auf nichts Primitives und Nothwendiges zurückgeführt werden, in einer untersuchenden Betrachtung keine Rücksicht verdienen.

Wenn nun auch für das beste Verhältniß der Waffen sich zwar eine bestimmte Größe denken läßt, diese aber ein nicht auszumittelndes x, ein bloßes Spiel der Vorstellungen ist, so wird man doch sagen können, welche Wirkungen es haben wird, wenn eine der Waffen in großer Überlegenheit oder in sehr geringer Zahl im Vergleich mit derselben Waffe im feindlichen Heere vorhanden ist.

Die Artillerie verstärkt das Vernichtungsprinzip des Feuers, sie ist die furchtbarste der Waffen, und ihr

Digitized by Google

Mangel schwächt also die intensive Kraft des Heeres ganz vorzüglich. Von der andern Seite ist sie die unbeweglichste der Waffen, sie macht folglich das Heer schwerfälliger; ferner bedarf sie immer eine Truppe zu ihrer Deckung, weil sie keines persönlichen Gefechtes fähig ist; ist sie zu zahlreich, so daß die Deckungstruppen, welche ihr gegeben werden können, nicht überall den feindlichen Angriffsmassen gewachsen sind, so wird sie häufig verloren gehen, und dabei zeigt sich ein neuer Nachtheil, daß sie nämlich von den drei Waffen diejenige ist, die der Feind in ihren Haupttheilen, nämlich Geschütz und Fahrzeug, sehr bald gegen uns gebrauchen kann.

Die Reiterei vermehrt das Prinzip der Bewegung in einem Heer. Ist sie in einem zu geringen Maaße vorhanden, so schwächt das den raschen Brand des kriegerischen Elementes dadurch, daß Alles langsamer (zu Fuß) gemacht wird, daß Alles vorsichtiger eingerichtet werden muß; die reiche Saat des Sieges wird nicht mehr mit der Sense, sondern mit der Sichel geschnitten.

Ein Übermaaß der Reiterei kann freilich niemals als eine unmittelbare Schwächung der Streitkraft, als ein inneres Mißverhältniß angesehen werden, aber freilich mittelbar wegen des schwierigen Unterhaltes, und wenn man bedenkt, daß man statt 10,000 Mann Reiterei, die man zu viel hat, 50,000 Mann Fußvolk haben könnte.

Diese Eigenthümlichkeiten, welche aus dem Vorherrschen einer Waffe entspringen, sind der Kriegskunst im engern Sinn um so wichtiger, da sie den Gebrauch der vorhandenen Streitkräfte lehrt, und mit diesen Streitkräften dem Feldherrn auch gewöhnlich das Maaß der einzelnen Waffen zugemessen wird, ohne daß er Viel dabei zu bestimmen hätte.

Wol-

Digitized by Google

Wollen wir uns also den Charakter einer Kriegsart modifizirt durch eine vorherrschende Waffe denken, so ist es auf folgende Weise:

Ein Übermaaß von Artillerie muß zu einem mehr defensiven und passiven Charakter der Unternehmungen führen; man wird sein Heil mehr in starken Stellungen, großen Abschnitten des Bodens, selbst in Gebirgsstellungen suchen, damit die Hindernisse des Bodens die Vertheidigung und den Schutz der zahlreichen Artillerie übernehmen, und die feindlichen Kräfte selbst kommen, sich ihre Vernichtung zu holen. Der ganze Krieg wird in einem ernsten, förmlichen Menuetschritt geführt werden.

Ein Mangel an Artillerie wird umgekehrt uns vermögen das Angriffs-, das aktive, das Bewegungsprinzip vorwalten zu lassen. Märsche, Mühen, Anstrengungen werden für uns zu eigenthümlichen Waffen; so wird der Krieg mannigfaltiger, lebendiger, krauser; die großen Begebenheiten werden in Scheidemünze umgesetzt.

Bei einer sehr zahlreichen Reiterei werden wir die weiten Ebenen suchen, und die großen Bewegungen lieben. In größerer Entfernung vom Feinde werden wir größere Ruhe und Bequemlichkeit genießen ohne sie ihm zu gönnen. Wir werden kühnere Umgehungen, und überhaupt dreistere Bewegungen wagen, weil wir über den Raum gebieten. In so weit Diversionen und Invasionen zu den wahren Hülfsmitteln des Krieges gehören, werden wir uns ihrer mit Leichtigkeit bedienen können.

Ein entschiedener Mangel an Reiterei vermindert die Bewegungskraft des Heeres, ohne sein Vernichtungsprinzip zu verstärken, wie das Übermaaß der Artillerie thut. Vorsicht und Methode sind dann der Hauptcharakter des Krieges. Dem Feinde immer unter den Augen bleiben, um

Digitized by Google

ihn immer unter den Augen zu haben; keine schnellen, noch weniger übereilte Bewegungen, überall ein langsames Hinschieben gut gesammelter Massen; Vorliebe zur Vertheidigung und zur durchschnittenen Gegend, und, wo der Angriff sein muß, die kürzeste Richtung auf den Schwerpunkt der feindlichen Armee, sind die natürlichen Tendenzen in diesem Falle.

Diese verschiedenen Richtungen, welche die Kriegsart nach einer vorherrschenden Waffe annimmt, werden selten so umfassend und durchgreifend sein, daß sie allein oder vorzüglich die Richtung des ganzen Unternehmens abgeben. Ob man den strategischen Angriff oder die Vertheidigung, dieses oder jenes Kriegstheater, eine Hauptschlacht oder eins der andern Zerstörungsmittel wählen soll, wird wohl durch andere wesentlichere Umstände bestimmt werden, wenigstens ist sehr zu befürchten, daß, wenn dies nicht der Fall sein sollte, man eine Nebensache für die Hauptsache genommen hätte. Aber auch wenn dem so ist, wenn die Hauptfragen bereits aus andern Gründen entschieden worden sind, bleibt immer noch ein gewisser Spielraum für den Einfluß der vorherrschenden Waffenart, denn man kann im Angriff vorsichtig und methodisch, in der Vertheidigung kühn und unternehmend sein u. s. w. durch alle verschiedenen Stationen und Nüancen des kriegerischen Lebens.

Umgekehrt kann die Natur des Krieges auf das Verhältniß der Waffen einen merklichen Einfluß haben.

Erstens: Ein auf Landwehr und Landsturm gestützter Volkskrieg muß natürlich eine große Menge Fußvolk aufstellen; denn in einem solchen fehlt es mehr an Ausrüstungsmitteln als an Menschen, und da die Ausrüstung ohnehin dabei noch auf das Allernothwendigste beschränkt wird, so kann man leicht denken, daß für eine Batterie

Digitized by Google

von acht Geschützen nicht ein Bataillon, sondern zwei oder drei gestellt werden könnten.

Zweitens: Kann ein Schwacher gegen einen Mächtigen nicht zur Volksbewaffnung oder einem derselben nahe kommenden Landwehrstande seine Zuflucht nehmen, so ist allerdings die Vermehrung der Artillerie das kürzeste Mittel seine schwache Streitkraft dem Gleichgewicht zu nähern; denn er gewinnt die Menschen und erhöhet das wesentlichste Prinzip seiner Streitkraft, nämlich das Vernichtungsprinzip. Ohnehin wird er meistens auf ein kleines Kriegstheater beschränkt sein, und diese Waffe sich also mehr für ihn eigenen. Friedrich der Große ergriff dies Mittel in den spätern Jahren des siebenjährigen Krieges.

Drittens: Die Reiterei ist die Waffe der Bewegung und großen Entscheidungen; ihr Vorherrschen über das gewöhnliche Verhältniß ist also wichtig bei sehr ausgedehnten Räumen, großen Hin- und Herzügen und der Absicht großer entscheidender Schläge. Bonaparte giebt ein Beispiel davon.

Daß Angriff und Vertheidigung nicht eigentlich an sich einen Einfluß darauf haben können, wird erst deutlich werden können, wenn wir von diesen beiden Formen der kriegerischen Thätigkeit reden; vorläufig wollen wir nur bemerken, daß Beide, der Angreifende wie der Vertheidiger, in der Regel dieselben Räume durchziehen, und auch, wenigstens in vielen Fällen, dieselben entscheidenden Absichten haben können. Wir erinnern an den Feldzug von 1812.

Gewöhnlich ist man der Meinung, daß die Reiterei im Verhältniß zum Fußvolk im Mittelalter sehr viel zahlreicher gewesen sei und nach und nach bis auf unsere Tage abgenommen habe. Dies ist doch wenigstens zum

Digitized by Google

Theil ein Mißverständniß. Das Verhältniß der Reiterei, der Zahl nach, war im Durchschnitt vielleicht nicht bedeutend größer, wie man sich wohl überzeugen wird, wenn man die genaueren Angaben der Streitkräfte durch das Mittelalter verfolgt. Man denke nur an die Massen des Fußvolks, welche die Heere der Kreuzfahrer ausmachten, oder den deutschen Kaisern auf ihren Römerzügen folgten. Aber es war die Wichtigkeit der Reiterei welche viel größer war. Sie war die stärkere Waffe, aus dem besten Theile des Volkes zusammengesetzt, und war dies so sehr, daß sie, obgleich immer sehr viel schwächer, doch immer als die Hauptsache angesehen, das Fußvolk wenig gerechnet, kaum genannt wurde; daher denn auch die Meinung entstanden ist, als habe es damals dessen sehr wenig gegeben. Freilich kam bei kleineren Kriegsanfällen im Innern von Deutschland, Frankreich und Italien der Fall öfter als jetzt vor, daß das ganze kleine Heer aus bloßer Reiterei bestand; da sie die Hauptwaffe war, so hatte das nichts Widersprechendes; allein diese Fälle können nicht entscheiden, wenn wir die Allgemeinheit im Auge haben, wo sie von den größeren Heeren reichlich übertragen werden. Nur als alle Lehnsverbindlichkeit in der Kriegführung aufgehört hatte, die Kriege durch geworbene, gemiethete und besoldete Soldaten geführt wurden, also auf Geld und Werbung sich stützten, also in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges und der Kriege unter Ludwig XIV., da hörte dieser Gebrauch einer großen Masse weniger nützlichen Fußvolkes auf und man würde vielleicht ganz auf Reiterei zurückgekommen sein, wenn das Fußvolk nicht schon durch eine merkliche Ausbildung des Feuergewehrs an Wichtigkeit zugenommen, und sich dadurch einigermaßen in seiner überlegenen Zahl behauptet hätte;

Digitized by Google

das Verhältniß deſſelben zur Reiterei war in dieſer Periode, wenn es ſchwach war, wie 1:1, und wenn es zahlreich war, wie 3:1.

Von jener Wichtigkeit hat die Reiterei ſeitdem immer mehr eingebüßt, je weiter die Ausbildung der Feuerwaffen gegangen iſt. Dies iſt ſchon an ſich verſtändlich genug, nur muß dieſe Ausbildung nicht bloß auf die Waffe ſelbſt, und die Kunſtfertigkeit ihres Gebrauchs bezogen werden, ſondern auch auf den Gebrauch der damit ausgerüſteten Heerestheile. In der molwitzer Schlacht hatten es die Preußen auf den größten Grad der Feuerfertigkeit gebracht, der auch ſeitdem in dieſem Sinn nicht weiter hat getrieben werden können. Dagegen iſt der Gebrauch des Fußvolks in durchſchnittener Gegend und des Feuergewehrs im Schützengefecht erſt ſeitdem aufgekommen, und als ein großer Fortſchritt in dem Vernichtungsakt zu betrachten.

Unſere Meinung iſt alſo, daß das Verhältniß der Reiterei ſich der Zahl nach wenig, der Wichtigkeit nach aber ſehr verändert hat. Dies ſcheint ein Widerſpruch zu ſein, iſt es aber in der That nicht. Das Fußvolk des Mittelalters nämlich war, wenn es ſich in großer Zahl beim Heere befand, nicht durch ſein inneres Verhältniß zur Reiterei auf dieſe Zahl gekommen, ſondern weil Alles, was man nicht zu der viel koſtbareren Reiterei ſtellen konnte, als Fußvolk geſtellt wurde; dieſes Fußvolk war alſo ein bloßer Behelf, und die Reiterei hätte, wenn ihre Zahl bloß nach ihrem inneren Werth beſtimmt werden ſollte, nie zu ſtark ſein können. So iſt zu begreifen, wie trotz der ſtets verminderten Wichtigkeit die Reiterei vielleicht immer noch Bedeutung genug hat, um ſich auf dem

Digitized by Google

Punkt des Zahlenverhältnisses zu erhalten, welchen sie bisher so dauernd behauptet hat.

In der That ist es bemerkenswerth, daß wenigstens seit dem östreichischen Successionskriege das Verhältniß der Reiterei zum Fußvolk sich gar nicht verändert, und immer zwischen einem Viertheil, einem Fünftheil und einem Sechstheil desselben geschwebt hat; dies scheint anzudeuten, daß in demselben das natürliche Bedürfniß gerade befriedigt sei, und sich also darin diejenigen Größen kund thäten, die unmittelbar nicht auszumitteln sind. Wir zweifeln doch, daß Dem so sei, und finden, daß die anderweitigen Veranlassungen zu einer zahlreichen Reiterei in den namhaftesten Fällen offenbar am Tage liegen.

Rußland und Östreich sind Staaten, welche darauf hingewiesen sind, weil sie noch Bruchstücke tartarischer Einrichtung in ihrem Staatsverband haben. Bonaparte konnte für seine Zwecke nie stark genug sein; hatte er nun die Konskription benutzt, so viel immer möglich war, so blieb ihm nur noch die Verstärkung seines Heeres durch Vermehrung der Hülfswaffen, welche mehr auf das Geld als auf Menschenverbrauch gegründet sind. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß bei dem ungeheuren Umfange seiner kriegerischen Züge die Reiterei einen höheren Werth haben mußte als in gewöhnlichen Fällen.

Friedrich der Große rechnete bekanntlich sehr ängstlich jeden Rekruten nach, den er seinem Lande ersparen konnte; es war seine Hauptindustrie, sein Heer so viel als möglich auf Kosten des Auslandes stark zu erhalten. Daß er dazu alle Ursache hatte, begreift man, wenn man bedenkt, daß ihm von der kleinen Ländermasse noch Preußen und die westphälischen Provinzen entzogen waren.

Die Reiterei, außerdem, daß sie überhaupt weniger

Digitized by Google

Menſchen erfordert, ergänzte ſich auch viel leichter durch Werbung; dazu kam ſein durchaus auf Überlegenheit in der Bewegung gegründetes Kriegesſyſtem, und ſo geſchah es, daß ſich ſeine Reiterei, während ſein Fußvolk abnahm, bis Ende des ſiebenjährigen Krieges hin immer noch vermehrte; doch betrug ſie ſelbſt am Ende deſſelben ſchwerlich über ein Viertheil der im Felde ſtehenden Infanterie.

Es fehlte in der eben bezeichneten Epoche auch nicht an Beiſpielen, daß Armeen mit ungewöhnlich ſchwacher Reiterei aufgetreten ſind, und doch den Sieg erhalten haben. Das namhafteſte iſt die Schlacht von Groß-Görſchen. Bonaparte war, wenn wir bloß auf die Diviſionen ſehen, die Theil an dem Gefecht genommen, 100,000 Mann ſtark, wobei 5,000 Mann Reiterei und 90,000 Mann Fußvolk; die Verbündeten 70,000 Mann, wobei 25,000 Mann Reiterei und 40,000 Mann Fußvolk. Bonaparte hatte alſo für 20,000 Mann Reiterei, welche ihm abgingen, nur 50,000 Mann Fußvolk mehr, er hätte aber 100,000 dafür haben ſollen. Hat er die Schlacht mit jenem Übergewicht an Fußvolk gewonnen, ſo kann man wohl fragen, ob er ſie, wenn das Verhältniß 140,000 zu 40,000 geweſen wäre, überhaupt möglicher Weiſe hätte verlieren können.

Freilich zeigte ſich gleich nach der Schlacht der große Nutzen unſerer Überlegenheit an Reiterei, denn Bonaparte erntete faſt keine Siegstrophäe. Der Gewinn der Schlacht iſt alſo nicht Alles — aber bleibt es nicht immer die Hauptſache?

Wenn wir ſolche Betrachtungen anſtellen, ſo haben wir Mühe zu glauben, daß das Verhältniß, auf welches ſich Reiterei und Fußvolk ſeit 80 Jahren geſtellt und erhalten haben, das natürliche, bloß aus ihrem abſoluten

Digitized by Google

Werthe hervorgehende sei; wir sind vielmehr der Meinung, daß nach manchem Oszilliren das Verhältniß dieser beiden Waffen sich ferner in dem bisherigen Sinn verändern und die konstante Zahl der Reiterei am Ende bedeutend geringer werden wird. —

Was die Artillerie betrifft, so ist die Anzahl der Geschütze natürlich seit ihrer Erfindung und mit ihrer Erleichterung und Vervollkommnung gestiegen; doch erhält auch sie sich seit Friedrich dem Großen ziemlich auf demselben Verhältniß von 2 bis 3 Geschützen auf 1000 Mann, wohlverstanden bei Eröffnung des Feldzuges, denn im Laufe desselben schmilzt die Artillerie nicht so zusammen wie das Fußvolk, daher ist das Verhältniß am Ende des Feldzuges merklich stärker und kann zu 3, 4 bis 5 Geschützen auf 1000 Mann angenommen werden. Ob dies Verhältniß das natürliche ist, oder die Vermehrung der Geschütze noch weiter gehen kann, ohne der ganzen Kriegführung zum Nachtheil zu gereichen, muß der Erfahrung überlassen bleiben.

Fassen wir jetzt noch ein Hauptresultat unserer ganzen Betrachtung auf, so ist es:

1. Daß das Fußvolk die Hauptwaffe ist, welcher die andern beiden zugeordnet sind.
2. Daß man durch einen größern Aufwand von Kunst und Thätigkeit in der Führung des Krieges den Mangel beider einigermaßen ersetzen kann, vorausgesetzt, daß man dafür um so viel stärker an Fußvolk sei, und daß man dies um so eher könne, je besser dieses Fußvolk ist.
3. Daß die Artillerie schwerer zu entbehren ist als die Reiterei, weil sie das Hauptvernichtungsprinzip und ihr Gefecht mit dem des Fußvolks mehr verschmolzen ist.

Digitized by Google

4. Daß überhaupt, da die Artillerie im Vernichtungsakt die stärkste Waffe ist, und die Reiterei die schwächste, man immer fragen muß: wieviel Artillerie kann man ohne Nachtheil haben, und mit wie wenig Reiterei kann man sich behelfen?

Fünftes Kapitel.

Schlachtordnung des Heeres.

Die Schlachtordnung ist diejenige Eintheilung und Zusammensetzung der Waffen zu einzelnen Gliedern des Ganzen, und diejenige Form ihrer Aufstellung, welche für den ganzen Feldzug oder Krieg die Norm bleiben soll.

Sie besteht also gewissermaßen aus einem arithmetischen und einem geometrischen Element, der Eintheilung und der Aufstellung. Die erstere geht von der festen Friedensorganisation des Heeres aus, nimmt gewisse Theile, wie Bataillone, Schwadronen, Regimenter und Batterien als Einheiten an, und bildet davon die größeren Glieder bis zum Ganzen hinauf, nach dem Bedürfniß der herrschenden Umstände. Auf eben die Art geht die Aufstellung von der Elementartaktik aus, welche dem Heere im Frieden gelehrt und eingeübt ist, und die als eine im Augenblick des Krieges nicht mehr wesentlich zu verändernde Eigenschaft desselben angesehen werden muß, knüpft daran die Bedingungen, welche der Gebrauch der Truppen im Kriege und im Großen erfordert, und bestimmt so im Allgemeinen die Norm, nach welcher das Heer zum Gefecht aufgestellt werden soll.

Digitized by Google

Dies ist überall der Fall gewesen, wo große Heere in's Feld gerückt sind, und es gab sogar Zeiten, wo diese Form als das wesentlichste Stück des Gefechtes angesehen wurde.

Als im 17. und 18. Jahrhundert die Ausbildung des Feuergewehrs das Fußvolk in einem so hohen Grade vermehren und in so langen dünnen Linien auseinanderziehen ließ, wurde die Schlachtordnung dadurch zwar einfacher, aber zugleich schwieriger und künstlicher in der Ausführung, und da man nun Nichts weiter mit der Reiterei anzufangen wußte, als sie auf den Flügeln zu vertheilen, wo nicht geschossen wurde und wo Raum zum Reiten war, so machte die Schlachtordnung aus dem Heere jedesmal ein geschlossenes und untheilbares Ganze. Schnitt man eine solche Armee in der Mitte entzwei, so war sie wie ein durchgeschnittener Regenwurm; die Flügel hatten noch Leben und Beweglichkeit, aber sie hatten ihre natürlichen Funktionen verloren. Die Streitkraft lag also in einer Art von Bann der Einheit, und es war jedesmal eine kleine Organisation und Desorganisation nöthig, wenn Theile davon getrennt aufgestellt werden sollten. Die Märsche, welche das Ganze machen mußte, waren ein Zustand, in welchem es sich gewissermaßen außer dem Gesetz befand. War der Feind in der Nähe, so mußten sie mit der höchsten Künstlichkeit angeordnet werden, um das eine Treffen oder den einen Flügel immer in einer erträglichen Entfernung von dem andern über Stock und Block weg zu führen; sie mußten dem Feinde beständig abgestohlen werden, und nur Eins machte, daß man diesen beständigen Diebstahl ungestraft begehen durfte, nämlich, daß der Feind in eben diesem Banne lag.

Als man daher in der letzten Hälfte des 18. Jahr-

Digitized by Google

hunderts auf die Idee kam, daß Reiterei wohl eben so gut die Flügel schützen könne, wenn sie hinter der Armee als in ihrer Verlängerung stände, daß sie überdem wohl noch zu manchem Andern gebraucht werden könne, als sich mit der feindlichen allein zu duelliren, da hatte man schon deswegen einen großen Schritt vorwärts gethan, weil nun die Armee in ihrer Hauptausdehnung, welches immer die Breite ihrer Aufstellung ist, aus lauter homogenen Gliedern bestand, so daß man sie in eine beliebige Anzahl Stücke zerlegen konnte und lauter Stücke erhielt, die sich unter einander und dem Ganzen ähnlich waren. Damit nun hörte sie auf, ein einziges Stück zu sein und wurde ein viel gegliedertes Ganze, folglich biegsam und gelenkig. Die Theile konnten vom Ganzen ohne Umstände getrennt und wieder an dasselbe angereiht werden, es blieb immer dieselbe Schlachtordnung. — So entstanden die Korps von allen Waffen, d. h. so wurden sie möglich, denn das Bedürfniß dazu war wohl viel früher gefühlt worden.

Daß dies Alles von der Schlacht ausgeht, ist sehr natürlich. Die Schlacht war sonst der ganze Krieg und wird immer das Hauptstück desselben bleiben, außerdem aber gehört die Schlachtordnung überhaupt mehr der Taktik als der Strategie an, und wir haben durch diese Herleitung nur zeigen wollen, wie schon die Taktik durch die Anordnung des Ganzen in kleinere Ganze der Strategie vorgearbeitet hat.

Je größer die Heere geworden, je mehr sie auf weiten Räumen vertheilt sind, je mannigfaltiger die Wirksamkeiten der einzelnen Theile in einander greifen, um so mehr Raum gewann die Strategie, und so hat denn auch die Schlachtordnung, in dem Sinn unserer Definition, mit

Digitized by Google

der Strategie in eine Art Wechselwirkung treten müssen, die sich hauptsächlich an den Endpunkten zeigt, wo Taktik und Strategie sich berühren, nämlich in den Momenten, wo die allgemeine Vertheilung der Streitkräfte in die besonderen Anordnungen des Gefechtes übergeht.

Wir wenden uns nun zu den drei Punkten der Eintheilung, Waffenverbindung und Aufstellung unter dem strategischen Gesichtspunkt.

1. Eintheilung. Strategisch sollte man niemals fragen, wie stark eine Division oder ein Korps sein, sondern wie viel Korps oder Divisionen eine Armee haben müsse. Es giebt nichts Ungeschickteres als eine Armee, die in drei Theile getheilt ist, es sei denn eine, die gar nur in zwei getheilt wäre, wobei der Oberfeldherr fast neutralisirt sein muß.

Die Stärke der großen und kleinen Korps, sei es aus Gründen der Elementartaktik oder der höheren, zu bestimmen, läßt der Willkühr ein unglaublich weites Feld, und der Himmel weiß, welche Raisonnements schon mit diesem Spielraum gespielt haben. Dagegen ist das Bedürfniß einer gewissen Anzahl Theile für ein selbstständiges Ganze eine eben so klare als bestimmte Sache, und dieser Gedanke giebt daher für die größeren Abtheilungen echt strategische Bestimmungsgründe ihrer Anzahl, folglich ihrer Stärke, während die kleinen, wie Kompagnien, Bataillone u. s. w., der Taktik überlassen bleiben.

Das kleinste isolirt stehende Ganze läßt sich kaum denken, ohne daß man drei Theile an ihm unterscheide, damit ein Theil vorgeschoben und einer zurückgestellt wirken könne; daß vier noch bequemer sind, ergiebt sich schon wenn man bedenkt, daß der mittelste Theil als die Hauptmacht doch stärker sein muß, als jeder der beiden andern;

Digitized by Google

so kann man vorschreiten bis zu acht, welches uns die passendste Zahl für eine Armee scheint, wenn man als konstantes Bedürfniß annimmt einen Theil zur Avantgarde, drei bei der Hauptmacht, nämlich als rechter Flügel, Mitte und linker Flügel, zwei zum Rückhalt, einen zum Entsenden rechts, und einen zum Entsenden links. Ohne pedantisch auf diese Zahlen und Figuren einen großen Werth zu legen, glauben wir allerdings, daß sie die gewöhnlichste immer wiederkehrende strategische Aufstellung ausdrücken und deswegen eine bequeme Eintheilung abgeben.

Freilich scheint es die Armeeführung (und die Führung jedes Ganzen) ungemein zu erleichtern, nicht mehr als drei oder vier Männern zu befehlen, allein diese Bequemlichkeit büßt der Feldherr auf eine doppelte Art sehr theuer. Erstlich geht von der Schnelligkeit, Kraft und Präcision des Befehls um so mehr verloren, je länger die Stufenleiter ist, die er hinabsteigen muß, welches der Fall ist, wenn Korpskommandanten sich zwischen ihm und den Divisionsbefehlshabern befinden; zweitens verliert er überhaupt an eigentlicher Macht und Wirksamkeit je größer die Wirkungskreise seiner unmittelbaren Untergebenen sind. Ein Feldherr, der über 100,000 Mann vermittelst 8 Divisionen befiehlt, übt eine intensiv größere Macht aus, als wenn diese 100,000 Mann nur in drei Divisionen getheilt wären. Mancherlei Gründe sind die Ursache davon, der wichtigste aber ist, daß ein Befehlshaber an allen Theilen seines Korps eine Art Eigenthumsrecht zu haben glaubt und sich fast jedesmal widersetzt, wenn ihm ein Theil davon auf kürzere oder längere Zeit entzogen werden soll. Einige Kriegserfahrungen werden Jedem dies erklärlich machen.

Digitized by Google

Von der andern Seite darf man aber die Anzahl der Theile nicht zu groß werden lassen, wenn nicht Unordnungen die Folge sein sollen. Es ist schon schwer von einem Armeehauptquartier aus acht Theile zu leiten, und höher wie zehn kann man die Zahl nicht wohl gehen lassen. Bei einer Division aber, wo die Mittel die Befehle in Wirksamkeit zu setzen, viel geringer sind, müssen die kleinern Normalzahlen vier höchstens fünf als die passenderen angesehen werden.

Reicht man mit diesen Faktoren fünf und zehn nicht aus, d. h. würden die Brigaden zu stark, so müßten Korpskommandos eingeschoben werden; man muß aber bedenken, daß dadurch eine neue Potenz entsteht, welche alle übrigen Faktoren auf einmal sehr herunter setzt.

Was ist denn nun aber eine zu starke Brigade? Die Gewohnheit ist sie zwischen 2 und 5000 Mann zu machen; und zwei Gründe scheinen diese letztere Grenze einigermaßen zu bewachen, der erste, daß man sich eine Brigade als eine Abtheilung denkt, die von einem Manne unmittelbar, nämlich durch den Bereich seiner Stimme geführt werden könne, zweitens, daß man eine größere Infanteriemasse nicht ohne Artillerie lassen will, und durch diese erste Waffenverbindung von selbst eine besondere Abtheilung erhält.

Wir wollen uns in diesen taktischen Spitzfindigkeiten nicht verlieren, und wollen uns auch nicht auf die Streitfragen einlassen, wann und in welchen Verhältnissen die Verbindung aller drei Waffen statt haben soll, ob bei Divisionen, die 8 bis 12,000 Mann, oder bei Korps, die 20—30,000 sind. Nur die Behauptung werden die entschiedensten Gegner dieser Verbindung nicht verargen, daß nur diese Verbindung die Selbstständigkeit einer

Digitized by Google

Abtheilung ausmacht, und daß also für solche, die bestimmt sind sich im Kriege häufig isolirt zu finden, sie wenigstens sehr wünschenswerth sei.

Eine Armee von 200,000 Mann in zehn Divisionen, die Divisionen in fünf Brigaden getheilt würden diese 4000 Mann stark lassen. Wir sehen hier nirgend ein Mißverhältniß. Freilich kann man diese Armee auch in 5 Korps, das Korps in 4 Divisionen, die Division in 4 Brigaden, theilen, welches diese 2500 Mann stark läßt; doch scheint uns die erste Eintheilung, abstrakt betrachtet, vorzüglicher, denn außerdem, daß man bei der andern eine Ordnungsstufe mehr hat, sind fünf Glieder für eine Armee zu wenig, sie ist damit ungelenk, vier für ein Korps sind es wieder, und 2500 Mann ist eine schwache Brigade, deren man auf die Weise 80 hat, statt daß die erste Eintheilung nur 50 gab, also einfacher war. Alle diese Vortheile giebt man auf, bloß um nur halb so vielen Generalen Befehle zu ertheilen. Daß bei kleineren Armeen die Eintheilung von Korps noch unpassender ist, ergiebt sich von selbst.

Dies ist die abstrakte Ansicht von der Sache. Der individuelle Fall kann Gründe mit sich führen, die anders entscheiden. Schon muß man bekennen, daß, wenn 8 oder 10 Divisionen sich vereinigt in der Ebene noch regieren lassen, dies in ausgedehnten Gebirgsstellungen vielleicht unmöglich werden könnte. Ein großer Strom, der die Armee halbirt, macht einen Befehlshaber über die eine Hälfte unerläßlich; kurz, es giebt hundert der entscheidendsten Lokal- und individuellen Umstände, denen die abstrakten Regeln weichen müssen.

Daß aber diese abstrakten Gründe doch am häufig-

Digitized by Google

sten gebraucht und seltener von jenen verdrängt werden, als man vielleicht glauben sollte, lehrt die Erfahrung.

Wir erlauben uns den Umfang dieser Betrachtung noch mit einem einfachen Umriß deutlich zu machen, und wollen dazu die einzelnen Schwerpunkte neben einander aufstellen.

Indem wir unter Gliedern eines Ganzen nur die verstehen, welche die erste Theilung giebt, also die unmittelbaren, sagen wir:

1. Hat ein Ganzes zu wenig Glieder, so wird es ungelenk.
2. Sind die Glieder eines Ganzen zu groß, so schwächt dies die Macht des obersten Willens.
3. Mit jeder neuen Stufenfolge des Befehls wird die Kraft desselben auf zwei anderen Wegen geschwächt, einmal durch den Verlust, den sie beim neuen Übergang macht, zweitens durch die längere Zeit, die der Befehl braucht.

Alles dies führt dahin, die Zahl der neben einander bestehenden Glieder so groß und die Stufenreihe so klein als möglich zu machen, und diesem steht nur entgegen, daß man bei Armeen nicht mehr als 8 bis 10 Glieder und bei kleinern Abtheilungen nicht mehr als 4 bis 6 bequem regieren kann.

2. Verbindung der Waffen. Für die Strategie ist die Verbindung der Waffen in der Schlachtordnung nur für die Theile wichtig, die nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge oft zu einer getrennten Aufstellung kommen, wo sie gezwungen werden können, ein selbstständiges Gefecht zu liefern. Nun liegt es in der Natur der Sache, daß die Glieder der ersten Ordnung, und hauptsächlich nur diese zu einer getrennten Aufstellung bestimmt sind, weil, wie wir das bei einer andern Gelegenheit se-

hen

hen werden, die getrennten Aufstellungen meistens von dem Begriff und den Bedürfnissen eines Ganzen ausgehen.

Es würde daher, strenge genommen, die Strategie die bleibende Verbindung der Waffen nur für die Korps, oder, wo diese nicht statt finden, für die Divisionen fordern, und sich bei den Gliedern einer niedrigern Ordnung die augenblickliche Verbindung nach dem Bedürfniß gefallen lassen.

Man sieht aber wohl, daß die Korps, wenn sie beträchtlich, d. h. 30 bis 40,000 Mann stark werden, sich selbst selten in dem Fall einer ungetheilten Aufstellung befinden werden. Bei so starken Korps ist also eine Verbindung der Waffen in den Divisionen nöthig. Wer den Aufenthalt für Nichts halten sollte, den bei eiligen Entsendungen es macht, wenn der Infanterie erst ein Theil Kavallerie von einem andern, vielleicht ziemlich entfernten Punkt zugewiesen werden soll, von den Verwirrungen die dabei vorkommen gar nicht zu reden, dem müßte man geradezu alle Kriegserfahrung absprechen.

Die genauere Verbindung der drei Waffen, wie weit sie gehen, wie innig sie statt finden, welche Verhältnisse beobachtet werden, welche Reserve von jeder übrig bleiben soll — Alles das sind rein taktische Gegenstände.

3. Die Aufstellung. Die Bestimmung, nach welchen räumlichen Verhältnissen untereinander in der Schlachtordnung die Theile eines Heeres aufgestellt werden sollen, ist gleichfalls völlig taktisch, und bezieht sich allein auf die Schlacht. Zwar giebt es natürlich eine strategische Aufstellung, allein sie hängt fast allein von den Bestimmungen und Bedürfnissen des Augenblicks ab, und dasjenige, was darin rationell ist, liegt nicht mit in der Bedeutung, welche das Wort Schlachtordnung hat; wir werden es daher an

Digitized by Google

einem andern Ort unter dem Titel Aufstellung des Heeres angeben.

Die Schlachtordnung des Heeres ist also die Eintheilung und Aufstellung desselben in einer zur Schlachtwahl geordneten Masse. Die Theile sind so gefügt, daß sowohl die taktischen als strategischen Forderungen des Augenblicks, durch Verwendung einzelner, aus dieser Masse herausgenommener Theile, leicht befriedigt werden können. Hört das Bedürfniß des Augenblicks auf, so treten die Theile an ihre Stelle zurück, und so wird die Schlachtordnung die erste Stufe und Hauptgrundlage jenes heilsamen Methodismus, der im Kriege wie ein Pendelschlag das Werk regelt und wovon wir im 4. Kapitel des 2. Buchs schon gesprochen haben.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Aufstellung des Heeres.

Von dem Augenblick der ersten Versammlung der Streitkräfte bis zu dem der reifen Entscheidung, wo die Strategie das Heer auf den entscheidenden Punkt geführt, die Taktik jedem einzelnen Theil seine Stelle und Rolle angewiesen hat, findet sich in den meisten Fällen ein großer Zwischenraum; eben so von einer entscheidenden Katastrophe zur andern.

Früher gehörten diese Zwischenräume gewissermaaßen gar nicht zum Kriege. Man sehe nur wie Luxemburg sich lagerte und wie er marschirte. Wir erinnern an diesen Feldherrn, weil er wegen seiner Lager und Märsche be-

Digitized by Google

rühmt iſt, alſo für den Repräſentanten ſeiner Zeit gelten kann und wir aus der Histoire de la Flandre militaire mehr davon wiſſen als von andern Feldherrn jener Zeit.

Das Lager wurde regelmäßig mit dem Rücken dicht an einem Fluß oder Moraſt oder tiefen Thaleinſchnitt genommen, wie man es jetzt für Wahnſinn halten würde. Die Richtung, in der ſich der Feind befand, beſtimmte dabei ſo wenig die Fronte, daß die Fälle ſehr häufig ſind, wo der Rücken dem Feinde, die Fronte dem eigenen Lande zugekehrt war. Dieſes, jetzt unerhörte Verfahren iſt durchaus nur zu begreifen, wenn man bei der Wahl des Lagers die Bequemlichkeit als die Haupt- ja faſt als die einzige Rückſicht betrachtet, alſo den Zuſtand im Lager wie einen Zuſtand außer dem kriegeriſchen Akt, gewiſſermaaßen hinter der Couliſſe, wo man ſich nicht genirt. Daß man dabei den Rücken immer dicht an ein Hinderniß lehnte, muß für die einzige Sicherheitmaaßregel gelten, die man dabei nahm, freilich im Sinn der damaligen Kriegführung; denn dieſe Maaßregel paßte durchaus nicht auf die Möglichkeit, in einem ſolchen Lager zu einem Gefecht gezwungen zu werden. Dies war aber auch wenig zu fürchten, weil die Gefechte faſt auf einer Art gegenſeitigen Übereinkommens beruheten, wie ein Duell, wo man ſich auf ein bequemes Rendezvous begiebt. Da die Heere theils wegen der zahlreichen Reiterei, welche am Abend ihres Glanzes, beſonders bei den Franzoſen, noch als die Hauptwaffe betrachtet wurde, theils wegen ihrer unbehülflichen Schlachtordnung nicht in jeder Gegend fechten konnten, ſo befand man ſich in einer durchſchnittenen Gegend faſt wie im Schutz neutralen Gebietes, und da man von den durchſchnittenen Theilen der Gegend ſelbſt wenig Gebrauch machen konnte, ſo ging man dem zur Schlacht

Digitized by Google

anrückenden Feinde lieber entgegen. Wir wissen wohl, daß gerade Luxemburg's Schlachten von Fleurus, Stenkerken und Neerwinden in einem andern Geiste sind; aber dieser Geist lös'te sich eben damals unter diesem großen Feldherrn von der frühern Methode, und er hatte noch nicht auf die Methode der Lagerung zurückgewirkt. Die Veränderungen in der Kriegskunst gehen nämlich immer von den entscheidenden Handlungen aus, und durch diese werden nach und nach die übrigen modifizirt. Wie wenig man den Zustand im Lager für den eigentlichen Kriegszustand hielt, beweis't der Ausdruck: il va à la guerre, welcher für den Partheigänger üblich war, der auszog den Feind zu beobachten.

Nicht viel anders war es mit den Märschen, wo sich die Artillerie vom Heer ganz absonderte, um sichrere und bessere Wege zu gehen, und die Flügel der Reiterei gewöhnlich die Plätze wechselten, damit ihnen ja die Ehre des rechten Flügels abwechselnd zu Theil werde.

Jetzt, d. h. hauptsächlich seit den schlesischen Kriegen, ist der Zustand außer dem Gefecht so sehr mit den Beziehungen des Gefechts durchdrungen, daß sie in der allerinnigsten Wechselwirkung stehen, so daß einer ohne den andern gar nicht mehr vollständig gedacht werden kann. War sonst im Feldzuge das Gefecht die eigentliche Waffe, und der Zustand außer dem Gefecht nur das Heft, jenes die stählerne Klinge, dieses der hölzerne angeleimte Stiel, das Ganze also aus heterogenen Theilen zusammengesetzt: so ist jetzt das Gefecht als die Schneide, der Zustand außer dem Gefecht als der Rücken der Waffe, das Ganze als ein wohl zusammengeschweißtes Metall zu betrachten, in dem man nicht mehr unterscheidet, wo der Stahl anfängt und das Eisen aufhört.

Digitized by Google

Dieſes Daſein im Kriege außer dem Gefecht wird nun jetzt theils durch die Einrichtungen und Dienſtordnungen des Heeres, welche daſſelbe aus dem Frieden mitgebracht hat, beſtimmt, theils durch die taktiſchen und ſtrategiſchen Anordnungen des Augenblicks. Die drei Zuſtände, in welchen die Streitkräfte ſich befinden können, ſind Quartiere, Marſch und Lager. Alle drei gehören eben ſowohl der Taktik als der Strategie zu, und beide, die hier vielfältig an einander grenzen, ſcheinen oft in einander zu greifen, oder thun es auch wirklich, ſo daß manche Anordnungen zu gleicher Zeit als taktiſch und ſtrategiſch angeſehen werden können.

Wir wollen von jenen drei Formen des Daſeins außer dem Gefecht im Allgemeinen ſprechen, ehe ſich noch beſondere Zwecke daran anknüpfen; deswegen müſſen wir aber zuvor die allgemeine Aufſtellung der Streitkräfte betrachten, weil dieſe für Läger, Quartiere und Märſche eine höhere, umfaſſendere Anordnung iſt.

Betrachten wir die Aufſtellung der Streitkräfte allgemein, d. i. ohne beſondere Zwecke, ſo können wir ſie nur als Einheit, nämlich nur als ein zum gemeinſchaftlichen Schlagen beſtimmtes Ganze denken, denn jede Abweichung von dieſer einfachſten Form würde ſchon einen beſonderen Zweck vorausſetzen. So entſteht alſo der Begriff eines Heeres, wie klein oder groß daſſelbe auch ſein mag.

Ferner, wo alle beſondere Zwecke noch fehlen, tritt als einziger Zweck hervor die Erhaltung, folglich auch die Sicherheit des Heeres. Daß das Heer ohne beſondern Nachtheil beſtehe, und daß es ohne beſondern Nachtheil ſich vereinigt ſchlagen könne, ſind alſo die beiden Bedingungen. Aus dieſen ergeben ſich, in näherer Anwendung

Digitized by Google

auf die das Daſein und die Sicherheit des Heeres betreffenden Gegenſtände, folgende Rückſichten:

1. Die Leichtigkeit der Verpflegung.
2. Die Leichtigkeit der Unterbringung der Truppen.
3. Ein geſicherter Rücken.
4. Ein freier Landſtrich vor ſich.
5. Die Stellung ſelbſt in einem Durchſchnittenen.
6. Strategiſche Anlehnungspunkte.
7. Zweckmäßige Theilung.

Unſere Erläuterungen über dieſe einzelnen Punkte ſind folgende.

Die beiden erſten veranlaſſen das Aufſuchen kultivirter Landſtriche und großer Städte und Straßen. Sie entſcheiden mehr für das Allgemeine als das Beſondere.

Was wir unter einem geſicherten Rücken verſtehen, geht aus dem Kapitel über die Verbindungslinien hervor. Das Nächſte und Wichtigſte dabei iſt die ſenkrechte Aufſtellung auf die Richtung, welche die Hauptrückzugsſtraße in der Nähe der Aufſtellung hat.

Was den vierten Punkt betrifft, ſo kann freilich eine Armee nicht einen Landſtrich überſehen, wie bei der taktiſchen Aufſtellung zur Schlacht ſie ihre Fronte überſieht. Aber die ſtrategiſchen Augen ſind die Avantgarde, die vorgeſchickten Haufen, Spione u. ſ. w., und dieſen wird die Beobachtung natürlich in einem offenen Landſtrich leichter, als in einem durchſchnittenen. Der fünfte Punkt iſt die bloße Kehrſeite des vierten.

Die ſtrategiſchen Anlehnungspunkte unterſcheiden ſich von den taktiſchen durch zwei Eigenſchaften, nämlich daß ſie das Heer nicht unmittelbar zu berühren brauchen, und daß ſie von der andern Seite eine viel größere Ausdehnung haben müſſen. Der Grund iſt, weil nach der Na-

Digitized by Google

tur der Sache die Strategie ſich überhaupt in größern Raum- und Zeitverhältniſſen bewegt als die Taktik. Wenn alſo eine Armee ſich in der Entfernung einer Meile von der Küſte oder den Ufern eines ſehr beträchtlichen Stromes aufſtellt, ſo lehnt ſie ſich ſtrategiſch an dieſe Gegenſtände, denn der Feind wird nicht im Stande ſein, dieſen Raum zu einer ſtrategiſchen Umgehung zu benutzen. Er wird ſich nicht Tage und Wochen lang, und Meilen und Märſche weit in dieſen Raum hineinbegeben. Von der andern Seite iſt für die Strategie ein See von einigen Meilen Umfang kaum als ein Hinderniß anzuſehen; bei ihren Wirkungsarten kommt es auf einige Meilen rechts oder links ſelten an. Feſtungen werden in dem Maaße ein ſtrategiſcher Stützpunkt, als ſie größer ſind und eine weitere Wirkungsſphäre ihrer Offenſivunternehmungen haben.

Die getheilte Aufſtellung des Heeres richtet ſich entweder nach beſondern Zwecken und Bedürfniſſen oder nach allgemeinen, nur von den letztern kann hier die Rede ſein.

Das erſte allgemeine Bedürfniß iſt das Vorſchieben der Avantgarde mit andern, zur Beobachtung des Feindes erforderlichen Haufen.

Das zweite iſt, daß bei ſehr großen Armeen gewöhnlich auch die Reſerven mehrere Meilen weit zurückgeſtellt werden, und alſo zu einer getheilten Aufſtellung führen.

Endlich erfordert die Deckung der beiden Flügel des Heeres gewöhnlich beſonders aufgeſtellte Korps.

Unter dieſer Deckung iſt nicht etwa zu verſtehen, daß ein Theil der Armee genommen werde, um den Raum auf ihrem Flügel zu vertheidigen, damit dieſer ſogenannte ſchwache Punkt dem Feinde unzugänglich werde; wer würde dann den Flügel des Flügels vertheidigen? Dieſe Vorſtellungsart, die ſo gemein iſt, iſt völliger Unſinn. Die Flü-

Digitized by Google

gel an und für sich sind keine schwache Theile eines Heeres, aus dem Grunde, weil das feindliche auch Flügel hat und die unsrigen nicht in Gefahr bringen kann, ohne die seinigen derselben Gefahr auszusetzen. Erst wenn die Umstände ungleich werden, wenn das feindliche Heer uns überlegen ist, wenn die feindlichen Verbindungen stärker sind als die unsrigen (siehe Verbindungslinie), erst dann werden die Flügel schwächere Theile; von diesen besonderen Fällen aber ist hier nicht die Rede, also auch nicht von dem Fall, wo ein Flügelkorps in Verbindung mit andern Kombinationen bestimmt ist, den Raum auf unserm Flügel wirklich zu vertheidigen, denn das gehört nicht mehr in die Klasse allgemeiner Anordnungen.

Aber wenn auch die Flügel nicht besonders schwache Theile sind, so sind sie doch besonders wichtige, weil hier wegen der Umgehungen der Widerstand nicht mehr so einfach ist, als in der Fronte, die Maaßregeln verwickelter werden und mehr Zeit und Vorbereitungen erfordern. Aus diesem Grunde ist es in der Allgemeinheit der Fälle immer nöthig, die Flügel besonders vor unvorhergesehenen Unternehmungen des Feindes zu schützen, und dies geschieht, wenn stärkere Massen, als zur bloßen Beobachtung nöthig wären, auf den Flügeln aufgestellt werden. Diese Massen zu verdrängen, wenn sie auch keinen ernstlichen Widerstand leisten, erfordert um so mehr Zeit und eine um so größere Entwickelung der feindlichen Kräfte und Absichten, je größer sie sind; und damit ist der Zweck erreicht; was weiter geschehen soll, schließt sich an die besondern Plane des Augenblicks an. Man kann daher die auf den Flügeln befindlichen Korps als Seitenavantgarden betrachten, welche das Vordringen des Feindes in den über

Digitized by Google

unſern Flügel hinaus liegenden Raum verzögern und uns Zeit verſchaffen, Gegenanſtalten zu treffen.

Sollen ſich dieſe Korps auf die Hauptarmee zurückziehen und dieſe nicht zugleich eine rückgängige Bewegung machen, ſo folgt von ſelbſt, daß ſie nicht in gleicher Linie mit derſelben aufgeſtellt, ſondern etwas vorgeſchoben werden müſſen, weil ein Rückzug, auch ſelbſt da, wo er angetreten wird, ohne ſich in ein ernſthaftes Gefecht einzulaſſen, doch nicht ganz zur Seite der Aufſtellung fallen darf.

Es entſteht alſo aus dieſen innern Gründen zu einer getheilten Aufſtellung ein natürliches Syſtem von vier oder fünf abgeſonderten Theilen, je nachdem die Reſerve beim Haupttheil bleibt oder nicht.

So wie die Verpflegung und Unterbringung der Truppen bei der Aufſtellung überhaupt mit entſcheiden, ſo tragen dieſe beiden Gegenſtände auch zur getheilten Aufſtellung bei. Die Berückſichtigung beider tritt mit den oben entwickelten Gründen zuſammen, man ſucht der einen zu genügen, ohne der andern zu viel zu vergeben. In den meiſten Fällen werden durch die Theilung in fünf abgeſonderte Korps die Schwierigkeiten des Unterkommens und der Verpflegung ſchon gehoben ſein und durch dieſe Rückſicht keine großen Veränderungen nöthig werden.

Wir haben jetzt noch einen Blick auf die Entfernungen zu werfen, welche dieſen abgeſonderten Haufen gegeben werden können, wenn die Abſicht einer gegenſeitigen Unterſtützung, alſo eines gemeinſchaftlichen Schlagens dabei ſtattfinden ſoll. Wir erinnern hier an Das, was in den Kapiteln von der Dauer und Entſcheidung des Gefechts geſagt iſt, wonach ſich keine abſolute Beſtimmung geben läßt, weil abſolute und relative Stärke, Waffen und Gegend ei-

Digitized by Google

nen sehr großen Einfluß haben, sondern nur das Allgemeinste, gleichsam eine Durchschnittssumme.

Die Entfernung der Avantgarde bestimmt sich am leichtesten; da sie auf ihrem Rückzug auf die Armee trifft, so kann ihre Entfernung allenfalls bis zu einem starken Tagemarsche betragen, ohne daß sie zu einer abgesonderten Schlacht gezwungen werden könnte. Man wird sie aber nicht weiter vorschieben, als die Sicherheit des Heeres erfordert, weil sie um so mehr leidet, je weiter sie sich zurückziehen muß.

Was die Seitenkorps betrifft, so pflegt, wie wir schon gesagt haben, das Gefecht einer gewöhnlichen Division von 8 bis 10,000 Mann stets mehrere Stunden, ja bis einen halben Tag zu dauern, ehe es entschieden ist; darum trägt man kein Bedenken, eine solche Division einige Stunden, also 1 bis 2 Meilen von sich entfernt aufzustellen, und nach eben den Gründen können Korps von 3 bis 4 Divisionen füglich einen Tagemarsch, also 3 bis 4 Meilen entfernt werden.

Es wird also aus dieser in der Natur der Sache gegründeten allgemeinen Aufstellung der Hauptmacht in vier bis fünf Theilen, und bei den gegebenen Entfernungen ein gewisser Methodismus entstehen, welcher maschinenmäßig das Heer vertheilt, so oft nicht besondere Zwecke entscheidender eingreifen.

Aber ob wir gleich voraussetzen, daß jeder dieser von einander getrennten Theile zu einem für sich bestehenden Gefecht geeignet sei, und daß er in die Nothwendigkeit eines solchen kommen könne, so folgt daraus doch keineswegs, daß es die eigentliche Absicht der getrennten Aufstellung sei, sich getrennt zu schlagen; die Nothwendigkeit dieser getrennten Aufstellung ist meistens nur eine Be-

Digitized by Google

dingung des Daſeins, welche durch die Zeit gebildet wird. Nähert ſich der Feind, um durch ein allgemeines Gefecht zu entſcheiden, ſo iſt die ſtrategiſche Dauer vorüber, es ſchwindet Alles in dem einen Moment der Schlacht zuſammen und damit endigen und verſchwinden die Zwecke der getheilten Aufſtellung. Wenn die Schlacht ſich eröffnet, ſo hört die Rückſicht auf Quartier und Verpflegung auf; die Beobachtung des Feindes auf Front und Seiten und die Verminderung ſeiner Schnellkraft durch einen mäßigen Gegendruck hat ſich erfüllt und es wendet ſich nun Alles zu der großen Einheit der Hauptſchlacht hin. Ob dem ſo ſei, die Vertheilung nur als die Bedingung, als das nothwendige Übel, vereintes Schlagen aber als der Zweck der Aufſtellung gedacht worden, iſt das beſte Kriterion von ihrem Werthe.

Siebentes Kapitel.

Avantgarde und Vorpoſten.

Es gehören dieſe beiden Gegenſtände zu denjenigen, in welche die taktiſchen und die ſtrategiſchen Fäden gemeinſchaftlich hineinlaufen. Auf der einen Seite muß man ſie zu den Anordnungen zählen, welche dem Gefecht ſeine Geſtalt geben und die Ausführung der taktiſchen Entwürfe ſichern, anderentheils veranlaſſen ſie häufig ſelbſtſtändige Gefechte und ſind durch ihre von dem Hauptkorps mehr oder weniger entfernte Aufſtellung als Glieder in der ſtrategiſchen Kette zu betrachten, und eben dieſe Auf-

Digitized by Google

ſtellung iſt es, welche uns veranlaßt, zur Ergänzung des vorigen Kapitels einen Augenblick bei ihnen zu verweilen.

Jede Truppe, welche nicht vollkommen ſchlachtfertig iſt, bedarf einer Vorhut, um des Feindes Anrücken zu erfahren und zu erforſchen, bevor ſie ihn ſelbſt anſichtig wird, denn der Geſichtskreis reicht in der Regel nicht viel weiter als der Wirkungskreis der Waffen. Was wäre aber ein Menſch, deſſen Augen nicht weiter reichten, als ſeine Arme! Die Vorpoſten ſind die Augen des Heeres, hat man ſchon früher geſagt. Aber das Bedürfniß iſt nicht immer daſſelbe, es hat ſeine Grade. Stärke und Ausdehnung, Zeit, Ort, Umſtände, Kriegsart, ja der Zufall hat Einfluß darauf, und ſo können wir uns nicht wundern, wenn der Gebrauch von Avantgarde und Vorpoſten in der Kriegsgeſchichte nicht in beſtimmten und einfachen Umriſſen, ſondern in einer Art Unordnung der mannigfaltigſten Fälle erſcheint.

Bald ſehen wir die Sicherheit des Heeres einem beſtimmten Korps der Avantgarde anvertraut, bald einer langen Linie einzelner Vorpoſten; bald findet ſich Beides zuſammen, bald iſt weder von dem Einen noch dem Andern die Rede; bald iſt die Avantgarde den vorrückenden Kolonnen gemeinſchaftlich, bald hat jede ihre eigene. Wir wollen verſuchen uns den Gegenſtand klar vorzuſtellen und dann ſehen, ob er ſich auf wenige Grundſätze für die Anwendung zurückführen läßt.

Iſt die Truppe in Bewegung, ſo bildet ein mehr oder weniger ſtarker Haufe ihre Vorhut, nämlich die Avantgarde, welche, im Fall die Bewegung rückwärts geſchieht, zur Arriergarde wird. Iſt die Truppe in Quartieren oder Lägern, ſo bildet eine ausgedehnte Linie ſchwacher Poſten ihre Vorhut, die Vorpoſten. Es liegt

nämlich in der Natur der Dinge, daß beim Stehen ein größerer Raum gedeckt werden kann und gedeckt werden muß, als bei der Bewegung, so daß also in dem einen Fall der Begriff einer Postenlinie, in dem andern der eines vereinigten Korps von selbst entsteht.

Die Avantgarde sowohl wie die Vorposten haben ihre Grade innerer Stärke von einem aus allen Waffen zusammengesetzten beträchtlichen Korps bis zu einem Husarenregiment, und von einer starken und verschanzten aus allen Waffen bestehenden Vertheidigungslinie bis zu bloßen aus dem Lager vorgesandten Feldwachen und Piquets. Die Wirkungen solcher Vorhut gehen also von der bloßen Beobachtung zum Widerstand über, und dieser Widerstand ist nicht nur geeignet dem Korps die Zeit zu verschaffen, welche es braucht, um sich schlachtfertig zu machen, sondern auch des Feindes Maßregeln und Absichten zu einer früheren Entwickelung zu bringen, folglich die Beobachtung bedeutend zu steigern.

Je nachdem also eine Truppe mehr oder weniger Zeit braucht, je nachdem ihr Widerstand mehr oder weniger auf die besondern Anordnungen des Feindes berechnet sein und danach eingerichtet werden soll, um so mehr bedarf sie einer stärkern Avantgarde und stärkerer Vorposten.

Friedrich der Große, welcher der schlachtfertigste aller Feldherrn genannt werden kann und welcher sein Heer fast mit dem bloßen Kommandowort in die Schlacht führte, bedurfte keiner starken Vorposten. Wir sehen ihn daher sich stets dicht unter die Augen des Feindes lagern, und hier durch ein Husarenregiment, dort durch ein Freibataillon, oder durch Feldwachen und Piquets, welche aus dem Lager gegeben werden, für seine Sicherheit ohne großen Apparat sorgen. Bei den Märschen bildeten einige Tau-

Digitized by Google

send Pferde, meistens zur Flügelreiterei des ersten Treffens gehörig, die Avantgarde, die nach Beendigung des Marsches wieder in's Heer einrückten. Selten kommt der Fall eines bleibenden Korps der Avantgarde vor.

Wo ein kleines Heer immer mit dem Gewicht seiner ganzen Masse und mit großer Schnellkraft handeln, seine größere Ausbildung und entschlossenere Führung geltend machen will, da muß, wie bei Friedrich dem Großen gegen Daun, fast Alles sous la barbe de l'ennemi geschehen. Eine zurückgehaltene Aufstellung, ein umständliches Vorpostensystem würde seine Überlegenheit ganz unwirksam machen. Daß Fehler und Übertreibung einmal zur Schlacht von Hochkirch führen können, beweis't Nichts gegen das Verfahren, vielmehr muß man des Königs Meisterschaft darin erkennen, eben deswegen, weil es in allen schlesischen Kriegen nur eine Schlacht von Hochkirch giebt.

Bonaparte aber, dem es doch wahrlich nicht an einem taktfesten Heer und nicht an Entschlossenheit fehlte, sehen wir fast überall mit einer starken Avantgarde vorrücken. Zwei Ursachen veranlaßten dies.

Die erste liegt in der Veränderung der Taktik. Man führt das Heer nicht mehr als ein einfaches Ganze mit dem bloßen Kommandowort in die Schlacht, um die Sache mit mehr oder weniger Gewandtheit und Tapferkeit wie ein großes Duell abzumachen, sondern man paßt seine Streitkräfte den Eigenthümlichkeiten des Bodens und der Umstände mehr an, macht aus der Schlachtordnung und folglich aus der Schlacht ein mehrgliedriges Ganze, woraus denn folgt, daß aus dem einfachen Entschluß ein zusammengesetzter Plan und aus dem Kommandowort eine mehr oder weniger lange Disposition wird. Dazu gehören Zeit und Data.

Digitized by Google

Die zweite Urſache liegt in dem großen Umfange der neueren Heere. Friedrich führte 30 bis 40,000 Mann in die Schlacht, Bonaparte 1 bis 200,000.

Wir haben dieſe beiden Beiſpiele gewählt, weil man von ſolchen Feldherrn vorausſetzen konnte, daß ſie eine durchgreifende Verfahrungsweiſe nicht ohne Grund angenommen haben werden. Im Ganzen hat ſich der Gebrauch der Avantgarde und der Vorpoſten in der neueren Zeit überhaupt mehr ausgebildet; daß aber in den ſchleſiſchen Kriegen nicht Alle verfuhren wie Friedrich der Große, ſehen wir an den Öſtreichern, die ein viel ſtärkeres Vorpoſtenſyſtem haben und viel häufiger ein Korps der Avantgarde vorſchieben, wozu ſie durch ihre Lage und Verhältniſſe hinreichend veranlaßt waren. Eben ſo finden ſich in den neueſten Kriegen Verſchiedenheiten genug. Selbſt die franzöſiſchen Marſchälle, Macdonald in Schleſien, Oudinot und Ney in der Mark rücken mit 60 bis 70,000 Mann ſtarken Heeren vor, ohne daß wir von einem Corps der Avantgarde leſen. —

Wir haben bis jetzt von Avantgarden und Vorpoſten nach den Graden ihrer Stärke geſprochen, es beſteht aber noch ein anderer Unterſchied, über den wir mit uns in's Reine kommen müſſen. Es kann nämlich ein Heer, wenn es in einer gewiſſen Breite vor oder zurück geht, eine für alle nebeneinandergehenden Kolonnen gemeinſchaftliche Vor- und Nachhut haben, oder für jede Kolonne eine beſondere. Um hier zu klaren Vorſtellungen zu kommen, müſſen wir uns die Sache auf folgende Art denken.

Im Grunde iſt die Avantgarde, wenn es ein Korps giebt, welches dieſen Namen beſonders führt, nur für die Sicherheit der in der Mitte vorgehenden Hauptmacht beſtimmt. Geht dieſe auf mehreren nahe bei einander lie-

Digitized by Google

genden Wegen vor, welche durch dieses Korps der Avantgarde füglich auch genommen und folglich gedeckt werden können, so bedürfen die Seitenkolonnen natürlich keiner besondern Deckung.

Diejenigen Korps aber, welche in größern Entfernungen als wirklich abgesonderte Korps vorgehen, müssen für ihre Vorhut selbst sorgen. Auch diejenigen Korps der in der Mitte befindlichen Hauptmacht, welche sich der zufälligen Lage der Wege nach zu weit von der Mitte entfernt befinden, kommen in denselben Fall. Es werden also so viel Avantgarden entstehen, in wieviel getrennten Massen das Heer neben einander vorrückt; ist nun jede viel schwächer als eine gemeinschaftliche sein würde, so wird sie mehr in die Reihe der übrigen taktischen Anordnungen zurücktreten und in dem strategischen Tableau die Avantgarde ganz fehlen. Hat aber die Hauptmasse in der Mitte ein viel größeres Korps zu seiner Vorhut, so wird dies als Avantgarde des Ganzen erscheinen und es auch in vieler Beziehung sein.

Was kann aber die Veranlassung sein, der Mitte eine so viel stärkere Vorhut zu geben, als den Flügeln? Folgende drei Gründe.

1. Weil in der Mitte gewöhnlich eine stärkere Truppenmasse vorgeht.
2. Weil offenbar von dem Landstrich, welchen ein Heer seiner Breite nach einnimmt, der Mittelpunkt als solcher immer der wichtigste Theil bleibt, denn alle Entwürfe beziehen sich am meisten auf ihn und darum ist auch das Schlachtfeld ihm gewöhnlich näher gelegen als den Flügeln.
3. Weil ein in der Mitte vorgeschobenes Korps, wenn es die Flügel auch nicht als eine wahre Vorhut unmit-

Digitized by Google

unmittelbar ſichern kann, doch mittelbar ſehr viel zu ihrer Sicherheit beiträgt. Der Feind kann nämlich, in gewöhnlichen Fällen, einem ſolchen Korps in einer gewiſſen Entfernung nicht vorbeigehen, um gegen einen der Flügel etwas Bedeutendes zu unternehmen, weil er einen Anfall in Flanke und Rücken fürchten müßte. Iſt dieſer Zwang, welchen das in der Mitte vorgeſchobene Korps dem Gegner anthut, auch nicht hinreichend um darauf die völlige Sicherheit des Seitenkorps zu bauen: ſo iſt er doch geeignet eine Menge von Fällen zu beſeitigen, die nun von dem Seitenkorps nicht mehr zu fürchten ſind.

Die Vorhut der Mitte alſo, wenn ſie viel ſtärker iſt als die Vorhut der Flügel, d. h. in ein beſonderes Korps der Avantgarde beſteht, hat nicht mehr die einfache Beſtimmung einer Vorhut, die dahinter ſtehenden Truppen vor einem Überfall zu ſichern, ſondern ſie wirkt als ein vorgeſchobenes Korps in allgemeineren ſtrategiſchen Beziehungen.

Der Nutzen eines ſolchen Korps läßt ſich auf folgende Zwecke zurückführen, welche alſo auch ſeine Anwendung beſtimmen:

1. In Fällen, wo unſere Anordnungen viel Zeit erfordern, einen ſtärkeren Widerſtand zu gewähren, das Vordringen des Feindes behutſamer zu machen, alſo die Wirkungen einer gewöhnlichen Vorhut zu ſteigern.
2. Wenn die Hauptmaſſe der Truppen ſehr zahlreich iſt, dieſe unbehülfliche Hauptmaſſe etwas mehr zurückhalten zu können, und mit einem beweglichen Korps in des Feindes Nähe zu bleiben.
3. Wenn auch andere Gründe uns nöthigen mit der Hauptmaſſe in beträchtlicher Entfernung vom Feinde

Digitized by Google

zu bleiben, ein Korps in deſſen Nähe zu ſeiner Beobachtung zu haben.

Der Gedanke als könnte ein ſchwacher Beobachtungspoſten, ein bloßer Partheigänger, zu dieſer Beobachtung eben ſo gut dienen, widerlegt ſich, wenn man bedenkt, wie leicht ein ſolcher vertrieben iſt und wie gering, im Vergleich mit einem großen Korps, auch ſeine Mittel zur Beobachtung ſind.

4. Beim Verfolgen des Feindes. Mit einem bloßen Korps der Avantgarde, welchem der größte Theil der Kavallerie beizugeben iſt, kann man ſich ſchneller bewegen, des Abends ſpäter auf dem Platz, des Morgens früher bei der Hand ſein, als mit dem Ganzen.
5. Endlich beim Rückzug als Arriergarde, um zur Vertheidigung der Hauptabſchnitte des Bodens gebraucht zu werden. Auch in dieſem Verhältniß iſt das Centrum vorzüglich wichtig. Auf dem erſten Anblick ſcheint es zwar als wenn eine ſolche Arriergarde ſtets in Gefahr wäre von den Flügeln her umgangen zu werden. Allein man muß nicht vergeſſen, daß der Feind, wenn er auch auf den Flügeln ſchon etwas weiter vorgedrungen ſein ſollte, von da her immer noch den Weg zur Mitte zurückzulegen hat, wenn er dieſer wirklich gefährlich werden will, daß alſo die Arriergarde der Mitte darum immer um etwas länger Stand halten und in der Bewegung zurück bleiben darf. Dagegen wird es gleich bedenklich, wenn die Mitte ſchneller ausweicht als die Flügel; es gewinnt gleich das Anſehen des Zerſprengens, und dieſes Anſehen iſt an ſich ſchon ſehr zu fürchten. Niemals iſt das Bedürfniß der Vereinigung, des Zuſammenhaltens, ſtärker vorhanden, und niemals wird es

Digitized by Google

lebhafter von Jedermann gefühlt, als bei Rückzügen. Die Bestimmung der Flügel ist, in letzter Instanz doch wieder zur Mitte zu stoßen, und wenn Unterhalt und Wege nöthigen in einer beträchtlichen Breite zurück zu gehen, so endigt die Bewegung doch gewöhnlich mit einer vereinigten Aufstellung in der Mitte. Nehmen wir zu diesen Betrachtungen noch die, daß der Feind doch gewöhnlich in der Mitte mit seiner Hauptstärke und mit dem Hauptnachdruck vorgeht, so müssen wir einsehen, daß die Arriergarde der Mitte von besonderer Wichtigkeit ist.

Hiernach wird also das Vorschieben eines besondern Korps der Avantgarde in allen den Fällen angemessen, wo eine der obigen Beziehungen eintritt. Sie fallen fast alle weg wenn die Mitte nicht stärker an Truppen ist als die Flügel, wie z. B. Macdonald als er 1813 in Schlesien gegen Blücher vorging, und dieser als er sich gegen die Elbe bewegte. Beide hatten 3 Korps, die gewöhnlich in 3 Kolonnen auf verschiedenen Straßen nebeneinander zogen. Daher wird bei ihnen auch keine Avantgarde namhaft.

Aber diese Anordnung in drei gleich starken Kolonnen ist zum Theil auch darum nichts weniger als empfehlungswerth, so wie denn für ein ganzes Heer die Eintheilung in 3 Theile sehr unbeholfen ist, wie wir das im 5. Kapitel des 3. Buchs gesagt haben.

Bei der Aufstellung des Ganzen in einer Mitte mit zwei davon getrennten Flügeln, welche wir im vorigen Kapitel als die natürlichste dargestellt haben, so lange es noch an besonderen Bestimmungen fehlt, wird das Korps der Avantgarde, der einfachsten Idee nach, sich vor der Mitte und also auch vor der Linie der Flügel befinden; da aber

Digitized by Google

die Seitenkorps im Grunde ähnliche Bestimmungen für die Seiten haben, wie die Avantgarde für die Fronte: so wird es sich sehr häufig zutragen, daß jene sich mit derselben in einer Linie befinden oder auch wohl gar noch weiter vorgeschoben sind, wie die besondern Umstände es veranlassen.

Was die Stärke der Avantgarde betrifft, so ist wenig darüber zu sagen, da es jetzt mit Recht allgemeiner Gebrauch ist, eins oder mehrere der Glieder erster Ordnung, in welchen das Ganze getheilt ist, dazu zu nehmen und mit einem Theil der Kavallerie zu verstärken; also ein Korps, wenn das Heer in Korps, eine Division oder mehrere, wenn es in Divisionen getheilt ist.

Daß auch in dieser Beziehung die größere Zahl der Glieder ein Vortheil ist, sieht man leicht ein.

Die Entfernung, in welcher die Avantgarde vorgeschoben werden soll, hängt durchaus von den Umständen ab; es kann Fälle geben, wo sie mehr als einen Tagemarsch von der Hauptmasse entfernt, und andere, wo sie dicht vor derselben steht. Wenn wir sie in der großen Mehrheit der Fälle zwischen 1 und 3 Meilen Entfernung finden, so beweis't dies allerdings, daß das Bedürfniß diese Entfernung am häufigsten fordert, ohne daß man daraus eine Regel machen kann, von der ausgegangen werden müßte.

Wir haben bei unserer bisherigen Betrachtung die Vorposten ganz aus den Augen verloren und müssen also noch einmal darauf zurückkommen.

Wenn wir anfangs gesagt haben: die Vorposten entsprechen der stehenden Truppe, die Avantgarde der im Marsch begriffenen: so war es um die Begriffe auf ihre Entstehung zurück zu führen und vorläufig zu sondern; es

Digitized by Google

iſt aber klar, daß man wenig mehr als eine pedantiſche Unterſcheidung gewinnen würde, wenn man ſich ſtreng an die Worte halten wollte.

Wenn ein im Marſch begriffenes Heer Abends Halt macht, um Morgens weiter zu ziehen, ſo muß freilich auch die Avantgarde dies thun, und muß jedesmal Poſten zur Sicherheit für ſich und das Ganze ausſtellen, ohne daß ſie darum aus einer Avantgarde ſich in bloße Vorpoſten verwandelt. Sollen die letztern als ein dem Begriff einer Avantgarde Entgegenſtehendes betrachtet werden: ſo kann es nur da geſchehen, wo ſich die Hauptmaſſe der zur Vorhut beſtimmten Truppe in einzelne Poſten auflöſt und ein Geringes oder gar Nichts als vereinigtes Korps übrigbleibt, wo alſo der Begriff einer langen Poſtenlinie vor dem eines vereinigten Korps vorherrſcht.

Je kürzer die Zeit der Ruhe iſt, um ſo weniger vollkommen braucht die Deckung zu ſein; von einem Tage zum andern hat der Feind gar nicht einmal Gelegenheit zu erfahren, was gedeckt iſt und nicht. Je länger die Ruhe dauert, um ſo vollkommener muß die Beobachtung und Deckung aller Zugangspunkte werden. In der Regel wird alſo die Vorhut bei längerem Halt ſich immer mehr und mehr in einer Poſtenlinie ausdehnen. Ob ſie ganz darin übergehen, oder ob der Begriff eines vereinigten Korps vorherrſchend bleiben ſoll, hängt hauptſächlich von zwei Umſtänden ab. Der erſte iſt die Nähe der gegenſeitigen Heere, der zweite die Natur der Gegend.

Sind die Heere im Verhältniß zu ihrer Breitenausdehnung einander ſehr nahe: ſo wird oft ein Korps der Avantgarde zwiſchen beide nicht mehr geſtellt werden können, und ſie werden ihre Sicherheit bloß durch eine Reihe von kleinen Poſten erhalten können.

Digitized by Google

Uberhaupt braucht ein vereinigtes Korps, da es die Zugänge weniger unmittelbar deckt, mehr Zeit und Raum zu seiner Wirksamkeit, und es wird also, in Fällen wo das Heer eine sehr große Breite einnimmt, wie bei Quartieren, schon eine beträchtliche Entfernung vom Feinde erforderlich, wenn ein vereinigt stehendes Korps die Zugänge sichern soll; daher z. B. Winterquartiere meistens durch einen Vorpostenkordon gedeckt worden sind.

Der Zweite Umstand ist die Natur der Gegend; wo nämlich ein starker Bodeneinschnitt Gelegenheit giebt, mit wenig Kräften eine starke Postenlinie zu bilden, da wird man ihn nicht unbenutzt lassen.

Endlich kann auch, bei Winterquartieren, die Strenge der Jahreszeit Veranlassung werden, das Korps der Avantgarde in eine Postenlinie aufzulösen, weil das Unterkommen desselben dadurch erleichtert wird.

Am vollkommensten ausgebildet findet sich der Gebrauch einer verstärkten Vorpostenlinie bei dem englisch-holländischen Heer in den Niederlanden, in dem Winterfeldzug von 1794 bis 1795, wo die Vertheidigungslinie aus Brigaden von allen Waffen, in einzelnen Posten, gebildet, und durch eine Reserve unterstützt wurden. Scharnhorst, der sich bei dieser Armee befand, hat diesen Gebrauch im Jahr 1807, in Ostpreußen, bei der preußischen Armee an der Passarge eingeführt. Sonst ist er aber in den neuern Zeiten wenig vorgekommen, hauptsächlich, weil die Kriege zu bewegungsreich waren. Aber auch da wo sich die Gelegenheit dazu fand, ist er versäumt worden, wie z. B. von Seiten Murats bei Tarutino. Eine längere Ausdehnung seiner Vertheidigungslinie würde ihn nicht in den Fall gesetzt haben, in einem Vorpostengefecht einige dreißig Kanonen einzubüßen.

Digitized by Google

Es ist nicht zu leugnen, daß, wo es Umstände mit sich bringen, aus diesem Mittel große Vortheile gezogen werden können, wovon wir bei andern Gelegenheiten noch zu sprechen denken.

Achtes Kapitel.

Wirkungsart vorgeschobener Korps.

Wir haben eben gesehen, wie die Sicherheit des Heeres von den Wirkungen erwartet werden, welche die Avantgarde und Seitenkorps auf den vordringenden Feind hervorbringen. Diese Korps sind immer als sehr schwach zu betrachten, sobald man sie sich als im Conflict mit dem feindlichen Hauptheer denkt, und es bedarf daher einer eigenen Entwickelung, wie sie ihre Bestimmung erfüllen können, ohne daß von jenem Mißverhältniß der Stärke bedeutende Verluste zu befürchten sind.

Die Bestimmung dieser Korps ist die Beobachtung des Feindes und die Verzögerung seines Vorrückens.

Schon für den ersten Zweck würde ein kleiner Haufen niemals dasselbe leisten; theils, weil er leichter vertrieben ist, theils, weil seine Mittel, d. i. seine Augen, nicht so weit reichen.

Aber das Beobachten soll auch einen höhern Grad haben; der Feind soll sich vor solchen Korps in seiner ganzen Stärke entwickeln und dabei nicht bloß seine Stärke, sondern auch seine Plane deutlicher werden lassen.

Hierzu würde ihr bloßes Dasein hinreichen, und sie hätten nur nöthig die Anstalten, welche der Feind zu ihrer

Digitized by Google

Vertreibung macht, abzuwarten und dann ihren Rückzug anzutreten.

Aber sie sollen auch das Vorrücken des Feindes verzögern; dazu gehört schon eigentlicher Widerstand.

Wie läßt sich nun, sowohl dieses Abwarten bis auf den letzten Augenblick, als dieser Widerstand denken, ohne daß ein solches Korps dabei in beständiger Gefahr großer Verluste sei? Hauptsächlich dadurch, daß der Feind auch mit einer vorgeschobenen Avantgarde anrückt und folglich nicht gleich mit der überflügelnden und überwältigenden Gewalt des Ganzen. Ist nun auch diese Avantgarde schon von Hause aus unserm vorgeschobenen Korps überlegen, wie sie denn natürlich dazu eingerichtet wird, und ist auch das feindliche Heer derselben näher als wir der unsrigen, und, weil es schon im Anzug begriffen ist, auch bald zur Stelle, um den Angriff seiner Avantgarde mit aller Macht zu unterstützen: so giebt doch dieser erste Abschnitt, wo unser vorgeschobenes Korps es mit der feindlichen Avantgarde, also ungefähr mit seines Gleichen zu thun hat, schon einigen Zeitgewinn und die Fähigkeit das Anrücken des Gegners einige Zeit zu beobachten, ohne seinen eigenen Rückzug in Gefahr zu bringen.

Aber selbst einiger Widerstand, welchen ein solches Korps in einer dazu geeigneten Stellung thut, bringt nicht allen Nachtheil, welchen man in Rücksicht auf das Mißverhältniß der Macht, in andern Fällen, erwarten könnte. Die Hauptgefahr beim Widerstand gegen einen überlegenen Feind liegt immer in der Möglichkeit umgangen und durch einen umfassenden Angriff in großen Nachtheil gebracht zu werden; diese ist aber in solcher Lage meistens sehr gemindert, weil der Vorrückende niemals recht weiß, wie nahe eine Unterstützung von dem Heere selbst sich

Digitized by Google

findet, und also seine abgeschickten Kolonnen selbst zwischen zwei Feuer bringen könnte. Die Folge ist, daß der Vorrückende mit seinen einzelnen Kolonnen immer ziemlich in gleicher Höhe bleibt, und erst dann, wenn er die Lage seines Gegners genau erforscht hat, anfängt, mit Vorsicht und Behutsamkeit, den einen oder andern Flügel zu umgehen. Dieses Herumtasten und diese Behutsamkeit machen es dann dem vorgeschobenen Korps möglich, sich vor dem Eintritt einer wirklichen Gefahr abzuziehen.

Wie lange übrigens der wirkliche Widerstand eines solchen Korps gegen den Frontalangriff und gegen den Anfang einer Umgehung dauern darf, hängt vorzüglich von der Natur der Gegend und der Nähe seiner Unterstützung ab. Wird dieser Widerstand über sein natürliches Maaß ausgedehnt, entweder aus Unverstand oder aus Aufopferung, weil das Heer Zeit braucht: so wird ein beträchtlicher Verlust immer die Folge davon sein.

In den seltensten Fällen, nämlich nur wenn ein beträchtlicher Bodenabschnitt dazu Gelegenheit giebt, wird der eigentliche Gefechtswiderstand von Bedeutung sein dürfen, und die Dauer der kleinen Schlacht, welche ein solches Korps liefern könnte, würde, an sich betrachtet, schwerlich ein hinreichender Zeitgewinn sein; dieser muß vielmehr in der dreifachen Weise gesucht werden, welche in der Natur der Sache liegt, nämlich:

1. durch das behutsamere und folglich langsamere Vorschreiten des Gegners,
2. durch die Dauer des wirklichen Widerstandes,
3. durch den Rückzug selbst.

Dieser Rückzug muß so langsam gemacht werden, als die Sicherheit gestattet. Wo die Gegend zu neuen Aufstellungen Gelegenheit darbietet, muß sie benutzt werden,

Digitized by Google

welches den Feind zwingt, neue Anſtalten zum Angriff und zur Umgehung zu treffen, und alſo neuen Zeitgewinn verſchafft. Selbſt ein wirkliches Gefecht kann vielleicht in der neuen Stellung angenommen werden.

Man ſieht, daß der Gefechtswiderſtand und der Rückmarſch innig mit einander verſchmolzen ſind, und daß, was den Gefechten an Dauer abgeht, durch ihre Vervielfältigung gewonnen werden muß.

Dies iſt die Widerſtandsart eines vorgeſchobenen Korps. Das Reſultat derſelben richtet ſich, vor allen Dingen, nach der Stärke des Korps und der Natur der Gegend, nächſtdem nach der Länge des Weges, welchen es zurückzulegen, und der Unterſtützung und Aufnahme, die es findet.

Ein kleiner Haufe kann, auch bei gleichem Machtverhältniß, nicht ſo lange widerſtehen, wie ein beträchtliches Korps; denn je größer die Maſſen werden, um ſo mehr Zeit brauchen ſie zur Vollbringung ihrer Thätigkeit, welcher Art dieſe auch ſein mag. In einer Gebirgsgegend iſt ſchon der bloße Marſch viel langſamer, der Widerſtand in den einzelnen Aufſtellungen länger und gefahrloſer, und die Gelegenheit zu ſolchen Aufſtellungen auf jedem Schritt vorhanden.

Die Weite, auf welcher ein Korps vorgeſchoben worden iſt, vermehrt die Länge ſeines Rückzugs, und alſo den abſoluten Zeitgewinn ſeines Widerſtandes; aber, da ein ſolches Korps, ſeiner Lage nach, noch weniger widerſtandsfähig und unterſtützt iſt: ſo wird es den Weg verhältnißmäßig in kürzerer Zeit zurücklegen, als einen kürzern, wenn es dem Heere näher geſtanden hätte.

Die Aufnahme und Unterſtützung, welche ein Korps findet, muß natürlich Einfluß auf die Dauer ſeines Wi-

Digitized by Google

derſtandes haben, da das was man dem Rückzug an Vorſicht und Behutſamkeit ſchuldig iſt, immer von dem Widerſtande genommen und dieſem alſo entzogen werden muß.

Einen merklichen Unterſchied in der Zeit welche durch den Widerſtand der vorgeſchobenen Korps gewonnen wird, macht es, wenn der Feind erſt in der letzten Hälfte des Tages vor ihnen erſcheint; in dieſem Fall wird gewöhnlich, weil die Nacht ſelten zum weitern Vorſchreiten benutzt wird, die Dauer derſelben an Zeit mehr gewonnen. So geſchah es, daß im Jahr 1815 das erſte preußiſche Korps unter General Ziethen, von etwa 30,000 Mann, Bonaparte mit 120,000 Mann gegen ſich haben, und auf dem kurzen Weg von Charleroi bis Ligni, der noch nicht 2 Meilen beträgt, dem preußiſchen Heer über 24 Stunden Zeit zu ſeiner Verſammlung verſchaffen konnte. General Ziethen wurde nämlich den 15. Juni Vormittags um etwa 9 Uhr angegriffen, und die Schlacht von Ligni fing den 16. etwa um 2 Uhr Mittags an. Freilich hatte General Ziethen einen ſehr beträchtlichen Verluſt, nämlich 5 bis 6000 Mann an Todte, Verwundete und Gefangene.

Fragen wir die Erfahrung, ſo dürfte ſich folgendes Reſultat als ein Anhaltspunkt für Betrachtungen der Art aufſtellen laſſen.

Eine durch Reiterei verſtärkte Diviſion von 10 bis 12,000 Mann, die auf einen Tagemarſch von 3 bis 4 Meilen vorgeſchoben iſt, wird in einer gewöhnlichen, nicht eben ſtarken Gegend den Feind, einſchließlich des Rückzuges, etwa anderthalbmal ſo lange Zeit aufhalten können, als der einfache Marſch durch die Rückzugsgegend erfordert hätte; iſt aber die Diviſion nur eine Meile weit vorgeſchoben, ſo wird der Aufenthalt des Feindes wohl zwei bis dreimal ſo lange dauern wie der einfache Marſch.

Digitized by Google

Also bei 4 Meilen, deren gewöhnliche Marschdauer auf 10 Stunden anzunehmen ist, wird man etwa auf 15 Stunden rechnen können, von dem Augenblick da der Feind vor der Division mit Macht erscheint, bis zu dem Augenblick wo er im Stande ist unser Heer selbst anzugreifen. Dagegen wird, wenn die Avantgarde nur eine Meile weit vom Heere steht, die Zeit welche bis zum möglichen Angriff unseres Heeres verstreicht, länger als 3 bis 4 Stunden, und füglich auf das Doppelte anzunehmen sein; denn die Zeit, welche der Gegner braucht, seine ersten Maßregeln gegen die Avantgarde zu entwickeln, wird dieselbe, die Zeit des Widerstandes dieser Avantgarde in der ursprünglichen Aufstellung sogar größer sein, wie im Fall einer weiter vorgeschobenen Stellung.

Die Folge ist, daß der Feind, unter jener ersten Voraussetzung, nicht leicht an demselben Tage wo er unsere Avantgarde vertreibt, den Angriff gegen unser Heer unternehmen kann, und so hat es sich auch meistens in der Erfahrung ergeben. Selbst im zweiten Fall muß der Feind unsere Avantgarde wenigstens in der ersten Hälfte des Tags vertreiben, um noch Zeit zu einer Schlacht zu behalten.

Da bei der ersten unserer Voraussetzungen die Nacht uns zu Hülfe kommt, so sieht man, wie viel Zeit durch eine weiter vorgeschobene Avantgarde gewonnen werden kann.

Was die, einem Heer zur Seite aufgestellten, Korps betrifft, deren Bestimmung wir früher angegeben haben: so ist ihr Verfahren, in den meisten Fällen, mehr oder weniger an Umstände geknüpft, die in das Gebiet der nähern Anwendung gehören. Das einfachste Verhältniß ist, sie wie eine dem Heer zur Seite aufgestellte Avantgarde zu

Digitized by Google

betrachten, die, zugleich etwas vorgeſchoben, ſich in ſchräger Richtung auf daſſelbe zurück zieht.

Da ſich dieſe Korps nicht gerade vor dem Heere befinden, und alſo nicht zu beiden Seiten von demſelben ſo bequem aufgenommen werden können, wie eine wirkliche Avantgarde: ſo würden ſie größerer Gefahr ausgeſetzt ſein, wenn ſich nicht die feindliche Stoßkraft auf den äußerſten Enden, in der Allgemeinheit der Fälle, auch etwas verringerte, und in den ſchlimmſten Fällen dieſe Korps Raum zum Ausweichen hätten, ohne das Heer ſo unmittelbar in Gefahr zu bringen wie eine fliehende Avantgarde thun würde.

Die Aufnahme vorgeſchobener Korps geſchieht am liebſten und beſten durch eine beträchtliche Reiterei, welches denn Veranlaſſung wird, die Reſerve dieſer Waffe, wo die Entfernungen es nöthig machen, zwiſchen dem Heer und dem vorgeſchobenen Korps aufzuſtellen.

Das Endreſultat iſt alſo: daß die vorgeſchobenen Korps weniger durch eigentliche Kraftanſtrengung als durch ihre bloße Gegenwart, weniger durch Gefechte, die ſie wirklich liefern, als durch die Möglichkeit derjenigen die ſie liefern könnten, wirkſam werden; daß ſie die feindliche Bewegung nirgend hemmen, ſondern wie ein Pendelgewicht ermäßigen und regeln ſollen, damit man im Stande ſei ſie dem Kalkül zu unterwerfen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Läger.

Wir betrachten die drei Zustände des Heeres außer dem Gefecht nur strategisch, d. h. in so fern sie einzelne Gefechte darstellen, also: Ort, Zeit und die Menge der Streitkräfte bedingen. Alle Gegenstände welche sich auf die inneren Anordnungen der Gefechte und auf den Übergang in den Zustand des Gefechtes beziehen, gehören in die Taktik.

Die Aufstellung in Lägern, worunter wir jede Aufstellung außer Quartieren verstehen, sei es unter Zelten, in Hütten oder im freien Felde, ist mit dem dadurch bedingten Gefecht strategisch völlig identisch. Taktisch ist sie es nicht immer, denn man kann, aus mancherlei Gründen, den Lagerplatz etwas verschieden wählen von dem ausersehenen Schlachtfelde. Nachdem wir nun über die Aufstellung des Heeres, d. h. über den Ort, welchen die einzelnen Theile einnehmen werden, bereits das Erforderliche gesagt haben, geben uns die Läger nur noch zu einer historischen Betrachtung Veranlassung.

Früher, d. h. seitdem die Armeen wieder zu einer bedeutenden Größe angewachsen, die Kriege dauernder, in ihren einzelnen Theilen zusammenhängender geworden sind, und bis zur französischen Revolution: lagerten die Heere stets unter Zelten. Dies war ihr Normalzustand. Mit dem Eintritt der schönen Jahreszeit verließen sie die Quartiere und bezogen dieselben erst wieder mit Eintritt des Winters. Die Winterquartiere muß man gewissermaßen als einen Zustand des Nichtkrieges ansehen, denn in ihnen

Digitized by Google

wurden die Kräfte neutralisirt, das ganze Uhrwerk in seinem Gange angehalten. Erholungsquartiere, welche den eigentlichen Winterquartieren vorangehen, und andere Kantonements auf kurze Zeit und in engen Räumen, waren Übergänge und außergewöhnliche Zustände.

Wie sich jene regelmäßige freiwillige Neutralisirung der Kraft mit dem Zweck und Wesen des Krieges vertrug und noch verträgt, ist hier nicht der Ort zu untersuchen, wir kommen später auf diesen Gegenstand; genug es war so.

Seit dem französischen Revolutionskriege haben die Heere die Zelte, des großen Troßes wegen welchen sie veranlassen, ganz abgeschafft. Theils, findet man es besser bei einem Heer von 100,000 Mann, statt der 6000 Zeltpferde, 5000 Mann Reiterei, oder ein Paar hundert Geschütze mehr zu haben; theils, ist bei großen und raschen Bewegungen ein solcher Troß nur hinderlich und wenig nützlich.

Dadurch sind aber zwei Rückwirkungen entstanden, nämlich: ein stärkerer Verbrauch von Streitkräften, und eine größere Verheerung des Landes.

Wie schwach auch der Schutz eines Daches von schlechter Leinewand sei, es ist nicht zu verkennen, daß mit ihm die Truppen auf die Dauer einer großen Erleichterung entbehren. Für einen einzelnen Tag ist der Unterschied gering, weil ein Zelt gegen Wind und Kälte wenig und gegen Nässe nicht vollkommen schützt; aber dieser geringe Unterschied macht ein Bedeutendes, wenn es sich 2 oder 300 Mal im Jahr wiederholt. Ein größerer Verlust durch Krankheiten ist die ganz natürliche Folge.

Wie die Verheerung des Landes durch den Mangel

Digitized by Google

an Zelten zunimmt, braucht nicht auseinander geſetzt zu werden.

Man ſollte alſo glauben, die Abſchaffnung der Zelte müßte, wegen dieſer beiden Rückwirkungen, den Krieg auf eine andere Weiſe wieder geſchwächt haben; man müßte länger und häufiger in Quartieren ſtehen, und, aus Mangel an Lagerungsbedürfniſſen, manche Aufſtellung unterlaſſen, die vermittelſt der Zeltläger möglich war.

Dies würde auch der Fall geweſen ſein, wenn der Krieg nicht, in derſelben Epoche, überhaupt eine ungeheure Veränderung erlitten hätte, welche dieſe kleinen untergeordneten Wirkungen in ſich verſchlungen hat.

Sein elementariſches Feuer iſt ſo überwältigend, ſeine Energie ſo außerordentlich geworden, daß auch jene regelmäßigen Perioden der Ruhe verſchwunden ſind, und alle Kräfte ſich mit unaufhaltſamer Gewalt zur Entſcheidung hindrängen, wovon eigentlicher im neunten Buche gehandelt werden ſoll. Unter dieſen Umſtänden kann alſo von einer Veränderung nicht die Rede ſein, welche die Entbehrung der Zelte in dem Gebrauch der Streitkräfte veranlaſſen ſollte. Man lagert, in Hütten oder unter freiem Himmel, vollkommen rückſichtslos auf Wetter, Jahreszeit und Gegend, wie es der Zweck und Plan des Ganzen fordert.

Ob der Krieg zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden dieſe Energie behalten wird, davon werden wir in der Folge ſprechen; da wo er ſie aber nicht hat wird allerdings die Entbehrung der Zelte einigen Einfluß auf ſeine Führung äußern können; daß aber dieſe Rückwirkung je ſtark genug werden könnte, um wieder zur Einführung der Zeltläger zu führen, iſt darum zu bezweifeln, weil, nachdem ſich für das kriegeriſche Element einmal viel weitere Schranken aufgethan haben, es immer nur periodiſch für ge-

Digitized by Google

gewisse Zeiten und Verhältnisse in die alten engeren zurückkehren, von Zeit zu Zeit aber wieder mit der Allgewalt seiner Natur durchbrechen wird. Bleibende Einrichtungen der Heere können also nur auf diese berechnet werden.

Zehntes Kapitel.

Märsche.

Die Märsche sind ein bloßer Übergang von einer Aufstellung zur andern, und darin sind zwei Hauptbedingungen enthalten.

Die erste ist die Bequemlichkeit der Truppen, damit nicht Kräfte unnütz verthan werden, die man nützlich anwenden könnte; die zweite die Genauigkeit der Bewegung, damit sie richtig zutreffen. Wenn man 100,000 Mann in einer einzigen Kolonne, d. h. auf einer Straße, ohne Zeitabschnitte marschiren lassen wollte, so würde das Ende dieser Kolonne mit ihrer Spitze niemals an demselben Tage eintreffen; man würde entweder ungewöhnlich langsam vorrücken müssen, oder die Masse würde, wie ein fallender Wasserstrahl in Tropfen, auseinanderreißen, und dieses Auseinanderreißen, verbunden mit der übermäßigen Anstrengung, welche die Länge der Kolonne für die Hintersten zur Folge hat, würde bald Alles in Wirrwarr auflösen.

Von diesem Extrem nun hinunter wird der Marsch immer um so leichter und genauer, je kleiner die Masse der Truppen ist, die sich in einer Kolonne befindet. Daraus also entsteht ein Bedürfniß der Theilung, welches

Nichts mit derjenigen Theilung zu thun hat, die von der getheilten Aufstellung herrührt, so daß die Theilung in Marschkolonnen zwar im Allgemeinen, aber nicht in jedem besondern Fall aus der Aufstellung hervorgeht. Eine große Masse, die man auf einen Punkt vereint aufstellen will, muß man nothwendig im Marsch theilen. Aber selbst dann, wenn eine getheilte Aufstellung einen getheilten Marsch veranlaßt, können, bald die Bedingungen der Aufstellung, bald die des Marsches vorherrschen. Ist z. B. die Aufstellung eine bloße Rast, kein Gefecht in derselben zu erwarten, so herrschen die Bedingungen des Marsches vor, und diese Bedingungen bestehen hauptsächlich in der Wahl guter und gebahnter Straßen. Diese Verschiedenheit im Auge habend, wird man in dem einen Fall die Wege der Quartiere und Läger wegen, in dem andern die Quartiere und Läger der Straße wegen, wählen. Wo man eine Schlacht erwartet, und es darauf ankommt den passenden Punkt mit einer Truppenmasse zu erreichen, da trägt man kein Bedenken, dieselben nöthigenfalls durch die schwierigsten Seitenwege dahin gelangen zu lassen; befindet man sich dagegen mit dem Heere gewissermaßen noch auf der Reise zum Kriegstheater, so werden die nächsten großen Straßen für die Kolonnen gewählt, und Quartiere und Läger, so gut es gehen will, in ihrer Nähe aufgesucht.

Zu welcher der beiden Arten der Marsch auch gehören mag, so ist es ein allgemeiner Grundsatz der neueren Kriegskunst: überall, wo nur die Möglichkeit eines Gefechtes denkbar ist, d. h. in dem ganzen Bereich des eigentlichen Krieges, die Kolonnen so einzurichten, daß die darin enthaltene Truppenmasse zu einem selbstständigen Gefecht geeignet sei. Diese Bedingung wird erfüllt: durch die Verbindung der drei Waffen, durch eine organische

Digitized by Google

Eintheilung des Ganzen, und durch die gehörige Bestellung des Oberbefehls. Es sind also hauptsächlich die Märsche, welche die neuere Schlachtordnung veranlaßt haben, und welche den größten Nutzen von ihr ziehen.

Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, besonders auf dem Kriegstheater Friedrichs II., man anfing die Bewegung als ein eigenes Prinzip des Schlagens anzusehen, und den Sieg durch den Einfluß unvermutheter Bewegungen an sich zu reißen: machte der Mangel einer organischen Schlachtordnung die künstlichsten und schwerfälligsten Anordnungen in den Märschen nothwendig. Um in der Nähe des Feindes eine Bewegung auszuführen, mußte man immer zum Schlagen bereit sein; man war aber dazu nicht bereit, wenn nicht die Armee beisammen war, weil nur die Armee ein Ganzes ausmachte. Das zweite Treffen mußte bei Seitenmärschen, um immer in einer erträglichen Entfernung, d. h. nicht über eine Viertelmeile vom ersten sich zu befinden, mit Noth und Mühe und mit einem großen Aufwand von Lokalkenntniß, über Stock und Block geführt werden, denn wo findet man auf eine Viertelmeile zwei gebahnte Wege parallel nebeneinander herlaufen. Eben die Umstände traten ein für die Flügelkavallerie, wenn man senkrecht auf den Feind marschirte. Neue Noth war mit der Artillerie, die ihre eigene durch die Infanterie gedeckte Straße brauchte, weil die Infanterietreffen ununterbrochene Linien bilden sollten, und die Artillerie ihre langen schleppenden Kolonnen noch schleppender gemacht und alle Distancen in Unordnung gebracht haben würde. Man lese nur die Marschdispositionen in Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges, um sich von allen diesen Umständen und von den Fesseln zu überzeugen, welche dadurch dem Kriege angelegt wurden.

Digitized by Google

Seitdem aber die neuere Kriegskunſt dem Heere eine organiſche Eintheilung gegeben, wobei die Haupttheile als kleine Ganze zu betrachten ſind, die im Gefecht alle Wirkungen des großen Ganzen hervorbringen können, mit dem einzigen Unterſchied, daß ihr Wirken von kürzerer Dauer iſt: ſeitdem iſt man, ſelbſt da wo man ein vereintes Schlagen beabſichtigt, nicht mehr genöthigt die Kolonnen in dem Maaße nahe bei einander zu haben, daß ſich Alle vor Anfang des Gefechts vereinigen können, ſondern es iſt hinreichend, wenn dieſe Vereinigung im Lauf des Gefechts Statt hat.

Je kleiner eine Truppenmaſſe iſt um ſo leichter iſt ſie zu bewegen, um ſo weniger bedarf es derjenigen Theilung, die nicht eine Folge der getheilten Aufſtellung, ſondern der Unbehülflichkeit der Maſſe iſt. Ein kleiner Haufe marſchirt alſo in einer Straße, und ſoll er auf mehreren Linien vorgehen, ſo finden ſich leicht Wege nahe bei einander, gut genug für ſein Bedürfniß. Je größer die Maſſen werden, um ſo größer wird das Bedürfniß der Theilung, die Anzahl der Kolonnen und das Erforderniß gebahnter Wege oder gar großer Straßen, folglich auch die Entfernung der Kolonnen untereinander. Mit dieſem Bedürfniß der Theilung ſteht nun die Gefahr derſelben, arithmetiſch geſprochen, in umgekehrtem Verhältniß. Je kleiner die Theile ſind, um ſo eher müſſen ſie einander beiſpringen, je größer, um ſo länger können ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleiben. Wenn man ſich nur deſſen erinnert, was im vorigen Buch hierher gehöriges geſagt worden iſt, und bedenkt, daß in kultivirten Gegenden ſich auf einige Meilen Entfernung von der Hauptſtraße, immer ziemlich gebahnte parallel laufende Wege finden werden, ſo wird man leicht einſehen, daß in der Anordnung des

Digitized by Google

Marſches ſich keine ſehr große Schwierigkeiten finden, die ein ſchnelles Vorſchreiten und genaues Zutreffen mit der gehörigen Vereinigung der Kräfte unverträglich machte. — In Gebirgen, wo der parallelen Straßen am wenigſten, und die Verbindungen derſelben untereinander am ſchwierigſten ſind, iſt auch die Widerſtandsfähigkeit einer einzelnen Kolonne ſehr viel größer.

Um uns des Gegenſtandes klarer bewußt zu werden, wollen wir denſelben einen Augenblick in konkreter Geſtalt betrachten.

Eine Diviſion von 8000 Mann nimmt, mit ihrer Artillerie und einigem andern Fuhrwerk, nach der Erfahrung, in gewöhnlichen Fällen, den Raum einer Stunde ein; wenn alſo zwei Diviſionen auf einer Straße ziehen, ſo kommt die zweite eine Stunde nach der erſten an; nun iſt aber, wie wir im ſechſten Kapitel des vierten Buchs ſchon geſagt haben, eine Diviſion von ſolcher Stärke wohl im Stande, auch gegen einen überlegenen Feind, das Gefecht mehrere Stunden zu unterhalten, und es würde alſo die zweite Diviſion, ſelbſt im unglücklichſten Fall, wenn nämlich die erſte genöthigt worden wäre das Gefecht augenblicklich zu beginnen, nicht zu ſpät kommen. Ferner wird man innerhalb einer Stunde rechts und links der Straße, auf welcher man marſchirt, in den kultivirten Ländern Mitteleuropa's meiſtens auch Seitenwege finden, welche man für den Marſch benutzen kann, ohne, wie das im ſiebenjährigen Kriege ſo oft geſchah, quer Feldein zu marſchiren.

Ferner iſt es aus der Erfahrung bekannt, daß ein Heer von 4 Diviſionen und einer Kavalleriereſerve, einen Marſch von 3 Meilen, ſelbſt in nicht guten Wegen, mit der Spitze in 8 Stunden zurückzulegen pflegt; rechnen wir nun für jede Diviſion eine Stunde Tiefe und eben ſo

Digitized by Google

viel für die Kavallerie und Artillerieresерve, so wird der ganze Marsch 13 Stunden dauern. Dies ist keine übermäßige Zeitlänge, und doch würden in diesem Fall an 40,000 Mann auf derselben Straße marschirt sein. Bei dieser Masse aber kann man die Nebenwege noch weiter suchen und benutzen, folglich den Marsch leicht abkürzen. Wäre die Masse der Truppen, welche auf einer Straße ziehen sollte, noch größer als die obige, so würde auch schon der Fall eintreten, daß die Ankunft derselben an ein und demselben Tage nicht mehr unerläßlich wäre; denn solche Massen liefern sich jetzt die Schlachten niemals in der ersten Stunde des Zusammentreffens, und gewöhnlich erst am folgenden Tage.

Wir haben diese konkreten Fälle angeführt, nicht um die Verhältnisse der Art zu erschöpfen, sondern um deutlicher zu werden, und, mit diesem Blick in die Erfahrung, zu zeigen, daß bei der jetzigen Kriegführung die Einrichtung der Märsche keine so große Schwierigkeiten mehr darbietet; daß die schnellsten und genauesten Märsche nicht mehr eine eigene Kunst und eine so genaue Landeskenntniß erfordern, wie dies im siebenjährigen Kriege, bei den schnellen und genauen Märschen Friedrichs des Großen, der Fall war, vielmehr machen sie sich jetzt, vermittelst der organischen Eintheilung des Heeres, fast von selbst, wenigstens ohne große Entwürfe. Wie die Schlachten sonst durch das bloße Kommandowort geleitet wurden, die Märsche aber langer Entwürfe bedurften, so bedürfen jetzt die Schlachtordnungen der letztern, und für den Marsch genügt fast das bloße Kommandowort.

Bekanntlich unterscheiden sich alle Märsche in senkrechte und parallele. Die letzteren, auch Flankenmärsche genant, verändern die geometrische Lage der Theile; was

Digitized by Google

in der Aufstellung nebeneinander war, wird auf dem Marsch hintereinander sein, und umgekehrt. Ob nun gleich alle innerhalb des rechten Winkels liegenden Grade eben so gut als Richtung des Marsches vorkommen können, so muß doch die Ordnung derselben entschieden von der einen oder der andern Art sein.

Nur der Taktik wäre es möglich, diese geometrische Veränderung vollkommen durchzuführen, und dieser auch nur, wenn sie sich des sogenannten Rottenmarsches bediente, welches für große Massen unmöglich ist. Noch viel weniger kann es die Strategie. Die Theile welche ihre geometrischen Verhältnisse wechseln beziehen sich bei der ehemaligen Schlachtordnung nur auf Flügel und Treffen, bei der neueren Schlachtordnung gewöhnlich auf die Glieder der ersten Ordnung: Korps, Divisionen oder auch Brigaden, je nachdem das Ganze eingetheilt ist. Allein auch hierauf haben die aus der neuern Schlachtordnung oben gezogenen Folgerungen Einfluß; da es nicht mehr so nöthig ist wie sonst, daß das Ganze zusammen sei, ehe gehandelt werde, so trägt man mehr Sorge, daß dasjenige, was zusammen ist, ein Ganzes sei. Wenn 2 Divisionen so aufgestellt wären, daß die eine hinter der andern als Reserve sich befände und diese auf zwei Wegen gegen den Feind vorrücken sollte, so würde Niemand auf den Gedanken kommen, jede der beiden Divisionen in die beiden Wege zu theilen, sondern man würde unbedenklich jeder Division einen Weg geben, sie also nebeneinander marschiren und jedem der Divisionsgenerale dafür sorgen lassen, im Fall eines Gefechts sich seine Reserve selbst zu bilden. Die Einheit des Befehls ist viel wichtiger als das ursprüngliche geometrische Verhältniß; kommen die Divisionen ohne Gefecht in der bestimmten Stellung an, so

Digitized by Google

können ſie ihr voriges Verhältniß wieder einnehmen. Noch weniger wird man, wenn zwei nebeneinanderſtehende Diviſionen einen Parallelmarſch auf zwei Wegen machen ſollen, auf den Gedanken kommen, die hintern Treffen oder Reſerve jeder Diviſion auf dem hintern Wege ziehen zu laſſen, ſondern man wird jeder der Diviſion einen der beiden Wege anweiſen, und alſo während des Zuges die eine als die Reſerve der andern betrachten. Wenn ein Heer von 4 Diviſionen, davon 3 in der Fronte, die vierte als Reſerve aufgeſtellt wären, gegen den Feind in dieſer Ordnung vorrücken ſoll, ſo iſt es natürlich jeder der 3 Frontediviſionen einen eigenen Weg anzuweiſen, und die Reſerve der mittelſten folgen zu laſſen. Finden ſich aber dieſe drei Wege nicht auf paſſenden Entfernungen, ſo würde man unbedenklich auch in zwei Wegen vorrücken können, ohne daß daraus ein merklicher Nachtheil entſpringen könnte.

Eben ſo iſt es bei dem umgekehrten Fall der Parallelmärſche.

Ein anderer Punkt iſt der Rechts- und Linksabmarſch der Kolonnen. Bei Parallelmärſchen ergiebt er ſich von ſelbſt. Niemand wird rechts abmarſchiren, um ſich nach der linken Seite hin zu bewegen. Beim Marſch vor- und rückwärts ſollte ſich die Marſchordnung eigentlich nach der Lage des Weges gegen die Linie des künftigen Aufmarſches richten. In der Taktik wird dies auch in vielen Fällen geſchehen können, weil ihr Raum kleiner und alſo die geometriſchen Verhältniſſe leichter zu überſehen ſind. In der Strategie iſt dies ganz unmöglich, und wenn wir dennoch hin und wieder aus der Taktik eine gewiſſe Analogie haben überführen ſehen, ſo war es reine Pedanterie. Obgleich früher die ganze Marſchordnung eine rein taktiſche Sache war, weil das Heer auch im Marſch ein

Digitized by Google

ungetheiltes Ganze blieb, und nur ein Totalgefecht vorstellte, so konnte doch Schwerin z. B. als er den 5. Mai aus der Gegend von Brandeis abmarschirte, nicht wissen, ob ihn sein künftiges Schlachtfeld rechts oder links liegen würde, daher der berühmte Contremarsch gemacht werden mußte.

Wenn ein Heer der alten Schlachtordnung in 4 Kolonnen gegen den Feind vorrückte, so machten die beiden Kavallerieflügel des ersten und zweiten Treffens die beiden äußern, die Infanterieflügel beider Treffen, die beiden mittleren Kolonnen. Diese Kolonnen konnten nun sämmtlich rechts, oder sämmtlich links, oder der rechte Flügel rechts und der linke links, oder der linke rechts und der rechte links abmarschiren. Im letztern Fall würde man den Abmarsch aus der Mitte genannt haben. Alle diese Formen aber waren im Grunde, ob sie gleich eine Beziehung zum künftigen Aufmarsch haben sollten, gerade in dieser Beziehung gleichgültig. Als Friedrich der Große in die Schlacht von Leuthen ging, war er flügelweis in 4 Kolonnen rechts abmarschirt, daraus entstand mit großer Leichtigkeit der von allen Geschichtschreibern so sehr bewunderte Übergang zum Abmarsch in Treffen, weil es zufällig der östreichische linke Flügel war, den der König angreifen wollte. Hätte er den rechten umgehen wollen, so würde wie bei Prag ein Contermarsch nothwendig geworden sein.

Entsprachen diese Formen schon damals jenem Zweck nicht, so wären sie jetzt in Beziehung auf denselben eine völlige Spielerei. Man kennt, jetzt eben so wenig als sonst, die Lage des künftigen Schlachtfeldes zum Wege den man zieht, und der kleine Verlust an Zeit, welcher aus einem falschen Abmarsch entsteht ist jetzt unendlich weniger wesentlich als sonst. Auch hier hat die neue Schlacht-

Digitized by Google

ordnung ihren wohlthätigen Einfluß; welche Division zuerst ankommt, welche Brigade zuerst ins Feuer geführt wird ist völlig gleichgültig.

Unter diesen Umständen hat der Rechts- und Links-Abmarsch jetzt keinen andern Werth, als daß er, wenn darin abgewechselt wird, dazu dient die Mühseligkeiten bei den Truppen auszugleichen. Und dies ist der einzige aber freilich ein sehr wichtiger Grund, diesen doppelten Abmarsch auch im Großen beizubehalten.

Der Abmarsch aus der Mitte fällt unter diesen Umständen als eine bestimmte Ordnung von selbst weg, und kann nur zufällig entstehen; ein Abmarsch aus der Mitte bei ein und derselben Kolonne ist in der Strategie ohnehin ein Unding, denn er setzt einen doppelten Weg voraus.

Die Ordnung des Marsches gehört übrigens mehr in das Gebiet der Taktik als der Strategie, denn es ist die Zerlegung eines Ganzen in Glieder, welche nach dem Marsch wieder ein Ganzes werden sollen. Da aber in der neuern Kriegskunst auf das genaue Beisammensein der Theile nicht mehr gesehen wird, sondern diese, während des Marsches, weiter von einander entfernt und sich selbst überlassen werden: so können auch viel leichter Gefechte davon die Folge sein, welche die Theile für sich bestehen, und die also als Totalgefechte betrachtet werden müssen; darum haben wir es für nöthig gefunden, so viel davon zu sagen.

Übrigens wird, da, wie wir im zweiten Kapitel dieses Buchs gesehen haben, eine Aufstellung in drei neben einander liegenden Theilen sich, wo keine besondern Zwecke vorwalten, als die natürlichste ergiebt, daraus auch die Marschordnung in drei großen Zügen als die natürlichste hervorgehen.

Wir haben hier jetzt nur noch zu bemerken, daß der

Digitized by Google

Begriff einer Kolonne nicht blos von dem Wege ausgeht, welchen eine Truppenmasse zieht, sondern, daß man in der Strategie auch Truppenmassen so benennen muß, welche in verschiedenen Tagen auf derselben Straße ziehen. Denn die Theilung in Kolonnen entsteht hauptsächlich zur Abkürzung und Erleichterung des Marsches, weil eine kleine Zahl stets schneller und bequemer marschirt als eine große. Dieser Zweck wird aber auch erreicht, wenn die Truppenmasse nicht auf verschiedenen Wegen, aber an verschiedenen Tagen marschirt.

Elftes Kapitel.

Fortsetzung.

Über das Maaß eines Marsches und die dazu erforderliche Zeit, ist es natürlich sich an die allgemeinen Erfahrungssätze zu halten.

Für unsere neueren Heere steht es längst fest, daß ein Marsch von 3 Meilen das gewöhnliche Tagewerk ist, welches bei langen Zügen sogar auf 2 Meilen heruntergesetzt werden muß, um die nöthigen Rasttage einschalten zu können, welche für die Herstellung alles schadhaft Gewordenen bestimmt sind.

Bei einer Division von 8,000 Mann dauert ein solcher Marsch, in ebenen Gegenden und mittelmäßigen Wegen, 8 bis 10, in bergigen 10 bis 12 Stunden. Sind mehrere Divisionen in einer Kolonne beisammen, so dauert er noch ein Paar Stunden länger, wenn man auch selbst die Zeit abrechnet, welche man die folgenden Divisionen später aufbrechen läßt.

Digitized by Google

Man ſieht alſo: daß der Tag bei einem ſolchen Marſch ſchon ziemlich beſetzt iſt, daß die Anſtrengung des Soldaten, 10 bis 12 Stunden unter ſeinem Gepäck zu ſein, nicht mit einer gewöhnlichen Fußreiſe von 3 Meilen verglichen werden kann, die ein Einzelner bei erträglichen Wegen füglich in 5 Stunden zurücklegen kann.

Zu den ſtärkſten Märſchen gehören, wenn ſie einzeln vorvorkommen, 5 höchſtens 6 Meilen, auf längere Dauer 4.

Ein Marſch von 5 Meilen erfordert ſchon einen Halt von mehreren Stunden, und eine Diviſion von 8,000 Mann wird ihn, auch bei guten Wegen, nicht unter 16 Stunden zurücklegen. Iſt der Marſch 6 Meilen und ſind mehrere Diviſionen beiſammen, ſo muß man wenigſtens 20 Stunden rechnen.

Es iſt hier der Marſch gemeint, von einem Lager ins andere, und bei verſammelten Diviſionen, denn dies iſt die gewöhnliche Form, welche auf dem Kriegstheater vorkommt. Marſchiren mehrere Diviſionen in einer Kolonne, ſo wird man die vorderſten etwas früher verſammeln und abmarſchiren laſſen, und ſie rücken dann auch um ſo viel früher ins Lager. Indeſſen kann dieſer Unterſchied doch niemals die ganze Zeit betragen, welche der Länge einer Diviſion im Marſch entſpricht, und welche ſie, wie die Franzoſen ſehr gut ſagen, zu ihrem decoulement (Ablauf) braucht. Es wird daher für die Anſtrengung des Soldaten dadurch wenig erſpart, und jeder Marſch durch die Menge der Truppen in ſeiner Dauer ſehr verlängert. Die Diviſion ſelbſt, auf eine ähnliche Art, mit ihren Brigaden in verſchiedenen Zeiten zu verſammeln und abrücken zu laſſen, iſt in den wenigſten Fällen anwendbar, und darin liegt der Grund, warum wir ſie als Einheit angenommen haben.

Digitized by Google

Bei langen Reisemärschen, wo die Truppen von einem Quartier ins andere rücken, und die Wege in kleinen Abtheilungen, ohne Versammlungspunkte zurücklegen, kann freilich der Weg an und für sich größer sein; allein er ist es auch schon durch die Umwege welche die Quartiere verursachen.

Diejenigen Märsche aber, bei welchen die Truppen sich täglich in Divisionen oder gar in Korps versammeln müssen, und doch in Quartiere abrücken, kosten die meiste Zeit, und sind nur in reichen Gegenden, und bei nicht zu großen Truppenmassen rathsam, weil dann die erleichterte Beköstigung und das Obdach einen hinreichenden Ersatz geben für die längere Anstrengung. Die Preußische Armee, auf ihrem Rückzug 1806, befolgte unstreitig ein fehlerhaftes System, als sie, der Verpflegung wegen, die Truppen jede Nacht in Quartiere verlegte. Die Verpflegung hätte sich auch in Feldlägern (Bivacs) herbeischaffen lassen, die Armee hätte nicht bei übertriebenen Anstrengungen der Truppen, auf etwa 50 Meilen, dennoch 14 Tage Zeit nöthig gehabt.

Alle jene Zeit- und Längenbestimmungen erleiden aber, wenn schlechte Wege oder bergige Gegenden zu durchziehen sind, solche Veränderungen, daß man Mühe hat, in einem ganz bestimmten Fall, die Zeit eines Marsches mit einiger Sicherheit zu schätzen, geschweige denn etwas Allgemeines darüber zu bestimmen. Die Theorie kann daher nur auf die Gefahr der Mißgriffe aufmerksam machen in welcher man hier schwebt. Um sie zu vermeiden ist der behutsamste Kalkül nöthig, und ein großer Spielraum für unvorhergesehene Verzögerungen. Auch das Wetter und der Zustand der Truppen kommen hierbei in Betracht.

Seit der Abschaffung der Zelte, und seit der Ver-

Digitized by Google

pflegung der Truppen durch gewaltsame Beitreibung der Lebensmittel an Ort und Stelle, ist der Troß der Heere merklich verringert worden, und es ist natürlich die bedeutendste Wirkung davon zunächst in der Beschleunigung ihrer Bewegungen, also in der Vergrößerung des Tagemarsches zu suchen. Dies ist doch nur der Fall unter gewissen Umständen.

Die Märsche auf dem Kriegstheater sind dadurch wenig beschleunigt worden, denn es ist eine bekannte Sache, daß in allen Fällen, wo der Zweck Märsche erforderte die über das gewöhnliche Maaß hinausgingen, der Troß zurückgelassen oder vorausgeschickt, und gewöhnlich so lange von der Truppe entfernt gehalten wurde, wie diese Bewegungen dauerten; mithin hatte er gewöhnlich auf die Bewegung keinen Einfluß, und wurde, sobald er aufhörte ein unmittelbares Impediment zu sein, wie sehr er auch übrigens dabei leiden mogte, nicht weiter berücksichtigt. Es kommen daher im siebenjährigen Kriege Märsche vor, die auch jetzt nicht übertroffen werden könnten, und wir wollen zum Beweise den Marsch Lascy's 1760 anführen, als er die Diversion der Russen auf Berlin unterstützen sollte. Er legte den Weg von Schweidnitz durch die Lausitz bis Berlin, welcher 45 Meilen beträgt, in 10 Tagen zurück, und machte also täglich $4\frac{1}{2}$ Meilen, welches für ein Korps von 15,000 Mann auch noch jetzt außerordentlich sein würde.

Von der andern Seite haben die Bewegungen der neueren Heere, eben wegen der veränderten Verpflegungsart, wieder ein auffallendes Prinzip bekommen. Müssen die Truppen sich ihren Bedarf zum Theil selbst beschaffen, welches oft vorkommt, so brauchen sie dazu mehr Zeit als zum bloßen Empfang des auf Brodwagen vorrä-

Digitized by Google

thigen Brodtes nöthig gewesen wäre. Außerdem kann man die Truppen, bei länger dauernden Zügen, nicht in so großen Massen auf einem Fleck lagern lassen, sondern man muß die Divisionen von einander trennen, um leichter für sie Rath zu schaffen; endlich fehlt es auch selten, daß ein Theil des Heeres, namentlich die Reiterei, in Quartieren verlegt wird. Alles dieses verursacht im Ganzen einen merklichen Aufenthalt. Wir finden deshalb, daß Bonaparte 1806, als er das preußische Heer verfolgte und abschneiden wollte, und Blücher 1815, als er dieselbe Absicht mit dem französischen hatte, beide nur etwa 30 Meilen in 10 Tagen zurückgelegt haben, eine Geschwindigkeit, die auch Friedrich der Große seinen Märschen aus Sachsen nach Schlesien und zurück, trotz allem Troß welchen er dabei mit sich führte, zu geben wußte.

Indessen haben die Beweglichkeit und Handlichkeit, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der großen und kleinen Heerestheile auf dem Kriegsschauplatz durch die Verminderung des Trosses doch merklich gewonnen. Theils hat man bei gleicher Anzahl der Reiterei und des Geschützes weniger Pferde, ist also wegen des Futters nicht so oft in Sorgen, theils ist man in seinen Stellungen weniger befangen, weil man nicht immer auf einen lang nachziehenden Schweif des Trosses Rücksicht zu nehmen braucht.

Märsche, wie Friedrich der Große nach der Aufhebung der Belagerung von Olmütz 1758 sie machte, mit 4,000 Fuhrwerken, zu deren Deckung die halbe Armee in einzelnen Bataillonen und Zügen aufgelöst wurde, dürften jetzt, auch gegen den furchtsamsten Gegner, nicht mehr gelingen.

Auf langen Reisemärschen, vom Tajo bis an den

Digitized by Google

Niemen, ist freilich jene Erleichterung des Heeres fühlbarer; denn wenn auch, wegen des übrigen Fuhrwerks, das gewöhnliche Maaß des Tagemarsches dasselbe bleibt, so kann doch in dringenden Fällen mit geringeren Opfern davon abgewichen werden.

Überhaupt liegt in der Verminderung des Trosses mehr eine Ersparung von Kräften, als eine Beschleunigung der Bewegungen.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung.

Wir haben jetzt den zerstörenden Einfluß zu betrachten, welchen die Märsche auf die Streitkraft üben. Er ist so groß, daß man ihn als ein eigenes thätiges Prinzip neben dem Gefecht aufstellen möchte.

Ein einzelner mäßiger Marsch nutzt das Instrument nicht ab, aber eine Reihe von mäßigen thut es schon, und eine Reihe von schwierigen natürlich viel mehr.

Auf der Kriegsbühne selbst sind Mangel an Verpflegung und Unterkommen, schlechte ausgefahrne Wege und der Cothurn beständiger Schlachtfertigkeit die Ursachen der unverhältnißmäßigen Kraftanstrengungen, wodurch Menschen, Vieh, Fuhrwerk und Bekleidung zu Grunde gerichtet werden.

Man ist gewohnt zu sagen, daß eine lange Ruhe dem physischen Wohl eines Heeres nicht tauge, daß in demselben mehr Krankheiten entständen, als bei mäßiger Thätigkeit. Allerdings können und werden Krankheiten entstehen,

Digitized by Google

ſtehen, wenn der Soldat in engen Quartieren auf einander gepackt iſt, aber dieſe werden auch entſtehen, wenn dies Marſchquartiere ſind, und niemals kann Mangel an Luft und an Bewegung die Urſache ſolcher Krankheiten ſein, da man beides durch Übungen ſo leicht geben kann.

Man überlege nur, welchen Unterſchied es in dem geſtörten und ſchwankenden Organismus eines Menſchen macht, ob er auf offener Landſtraße in Koth, Schlamm und Regen unter der Laſt ſeines Gepäckes, oder im Zimmer erkrankt; ſelbſt aus dem Lager wird er bald nach dem nächſten Ort zu ſchaffen, und nicht ganz ohne ärztliche Hülfe ſein, während er auf dem Marſch erſt ſtundenlang am Wege, ohne irgend eine Unterſtützung liegen bleibt, und ſich dann meilenweit als Nachzügler fortſchleppt. Wie viel leichte Krankheiten werden dadurch zu ſchweren, wie viel ſchwere zu tödlichen. Man überlege, wie im Staub und dem brennenden Sonnenſtrahl des Sommers, ſelbſt ein mäßiger Marſch die furchtbarſte Erhitzung verurſachen kann, in welcher dann, vom glühendſten Durſt gepeinigt, der Soldat zum friſchen Quell ſtürzt, um ſich Krankheit und Tod zu holen.

Es kann mit dieſer Betrachtung nicht unſere Abſicht ſein, die Thätigkeit im Kriege vermindern zu wollen; für den Gebrauch iſt das Inſtrument da, und nutzt dieſer Gebrauch es ab, ſo iſt das in der Natur der Sache; aber wir wollen nur Alles an ſeinen Ort geſtellt wiſſen, und jener theoretiſchen Prahlerei entgegen treten, nach welcher die überwältigendſte Überraſchung, die ſchnellſte Bewegung, die ruheloſeſte Thätigkeit Nichts koſten ſollen, ſondern als reiche Minen geſchildert werden, welche die Trägheit der Feldherrn unbenutzt liegen läßt. Es verhält ſich mit der Ausbeute dieſer Minen, wie mit jener der Gold- und

Digitized by Google

Silbergruben; man ſieht nur auf das Produkt, und frägt nicht, wie viel die Arbeit werth geweſen, die es zu Tage gefördert.

Bei langen Reiſemärſchen außer dem Kriegstheater ſind zwar die Bedingungen, unter welchen der Marſch geſchieht, gewöhnlich leichter, und die Verluſte der einzelnen Tage geringer, dafür aber iſt der leichteſte Kranke gewöhnlich auf lange Zeit verloren, weil die Geneſenden das immer fortrückende Heer nicht erreichen können.

Bei der Reiterei vermehrt ſich die Zahl gedrückter und lahmer Pferde in ſteigender Progreſſion, und beim Fuhrwerk geräth manches in Stocken und Unordnung. Es fehlt daher nie, daß ein Heer nach einem Zuge von 100 Meilen und darüber, ſehr geſchwächt ankommt, beſonders an Reiterei und Fuhrwerk.

Werden ſolche Züge auf dem Kriegstheater ſelbſt, d. h. unter den Augen des Feindes nöthig, ſo fließen die Nachtheile beider Verhältniſſe zuſammen, und die Verluſte können bei großen Maſſen und ſonſt ungünſtigen Verhältniſſen ins Unglaubliche ſteigen.

Nur ein Paar Beiſpiele, um der Vorſtellung Beſtimmtheit zu geben.

Als Bonaparte den 24. Junius 1812 den Niemen überſchritt, war das ungeheure Centrum, womit er in der Folge gegen Moskau zog, 301,000 Mann ſtark. Bei Smolensk, den 15. Auguſt, waren davon entſendet 13,500 Mann, es hätte alſo 287,500 Mann ſtark ſein müſſen. Sein wirklicher Beſtand aber betrug 182,000 Mann; der Verluſt war alſo 105,500 Mann. *) Bedenkt man, daß bis dahin nur zwei namhafte Gefechte vorgekommen

*) Alle dieſe Zahlen ſind aus dem Chambray genommen.

waren, eins zwischen Davouſt und Bagration, das andere zwischen Murat und Tolſtoy-Oſtermann, ſo wird man den Verluſt des franzöſiſchen Heeres in Gefechten, höchſtens auf 10,000 Mann anſchlagen können, und der, welchen ſie durch Krankheiten und Nachzüglern hatte, betrug alſo innerhalb 52 Tagen und bei einem geraden Vorrücken von etwa 70 Meilen 95,000 Mann, d. h. ein Drittheil des Ganzen.

Drei Wochen ſpäter, zur Zeit der Schlacht von Borodino, betrug dieſer Verluſt ſchon 144,000 Mann (mit Einſchluß der in den Gefechten verlornen), und 8 Tage darauf in Moskau 198,000 Mann. Die Verluſte jener Armee überhaupt, ſind in der erſten jener Perioden täglich $\frac{1}{150}$, in der zweiten $\frac{1}{120}$ und in der dritten $\frac{1}{19}$ des Ganzen in ſeiner anfänglichen Stärke.

Die Bewegung Bonaparte's, von dem Übergang über den Niemen bis Moskau, iſt allerdings eine unaufhaltſame zu nennen, doch muß man nicht vergeſſen, daß ſie 82 Tage gedauert hat, in welchen nur etwa 120 Meilen zurückgelegt ſind, und daß das franzöſiſche Heer zweimal förmlich Halt gemacht hat; einmal bei Wilna, etwa 14 Tage; das anderemal bei Witepks, etwa 11 Tage, in welcher Zeit mancher Nachzügler Zeit hatte ſich wieder anzuſchließen. Bei dieſem vierzehnwöchentlichen Vorrücken waren Jahreszeit und Wege nicht zu den ſchlimmſten zu zählen, denn es war im Sommer, und die Wege welche man zog meiſtens Sand. Aber die große, auf einer Straße vereinigte Truppenmaſſe, der Mangel an zureichender Verpflegung und ein Gegner, welcher im Rückzug, aber nicht auf der Flucht iſt, waren die erſchwerenden Bedingungen.

Von dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee, oder richtiger, von ihrem Vorgehen von Moskau bis an den

Digitized by Google

Niemen wollen wir gar nicht ſprechen, aber das dürfen wir wohl bemerken, daß die nachrückende ruſſiſche Armee, 120,000 Mann ſtark aus der Gegend von Kaluga abmarſchirte, und 30,000 Mann ſtark in Wilna eintraf. Wie wenig ſie in dieſer Zeit in Gefechten eingebüßt, iſt Jedermann bekannt.

Noch ein Beiſpiel, aus dem, nicht durch einen langen Zug aber durch viele Hin- und Herbewegung ſehr ausgezeichneten, Feldzug Blüchers 1813 in Schleſien und Sachſen. Das Yorkſche Korps deſſelben fing dieſen Feldzug den 16. Auguſt, etwa 40,000 Mann ſtark, an, und war am 19. Oktober bei Leipzig noch 12,000 Mann. Die Hauptgefechte welche dieſes Korps bei Goldberg, Löwenberg, in der Schlacht an der Katzbach, bei Wartenburg und in der Schlacht bei Möckern (Leipzig) geliefert hatte, koſteten ihm, nach den Angaben der beſten Schriftſteller, etwa 12,000 Mann, mithin betrug der übrige Verluſt, in 8 Wochen, 16,000 Mann, alſo $\frac{2}{3}$ des Ganzen.

Man muß ſich alſo auf ein großes Zerſtören ſeiner eigenen Kräfte gefaßt machen, wenn man einen bewegungsreichen Krieg führen will, danach ſeinen übrigen Plan einrichten, und vor Allem die Verſtärkungen welche nachrücken ſollen.

Digitized by Google

Dreizehtes Kapitel.

Quartiere.

In der neuern Kriegskunst sind die Quartiere wieder unentbehrlich geworden, weil weder Zelte noch ein vollständiges Fuhrwesen das Heer unabhängig machen. Hütten- und Freiläger (sogenannte Bivouaks) wie weit sie auch getrieben werden, können doch nicht die gewöhnliche Art sein das Heer zu bergen, ohne daß, nach Maaßgabe des Klima's, bald früher bald später Krankheiten überhand nehmen, und die Kräfte desselben vor der Zeit erschöpfen. Der Feldzug in Rußland, vom Jahr 1812, ist einer der wenigen, wo in einem sehr rauhen Klima die Truppen, während der ganzen 6 Monat seiner Dauer, fast gar nicht in Quartiere gelegt worden sind. Welches sind aber auch die Folgen dieser Anstrengung gewesen, die man eine Extravaganz nennen müßte, wenn nicht diese Benennung noch viel mehr der politischen Idee des Unternehmens angehörte.

Zwei Dinge verhindern das Beziehen von Quartieren: die Nähe des Feindes und die Schnelligkeit der Bewegung. Darum werden sie verlassen, sobald die Entscheidung nahet, und können nicht eher wieder bezogen werden, bis diese Entscheidung vollendet ist.

In den neuern Kriegen, d. h. in allen Feldzügen die wir seit 25 Jahren vor Augen haben, hat das kriegerische Element mit seiner ganzen Energie gewirkt. Es ist darin, in Rücksicht auf Thätigkeit und Kraftanstrengung, meistens geschehen was überhaupt möglich war; alle diese Feldzüge sind aber nur von kurzer Dauer gewesen, sie haben selten ein halbes Jahr, meistens nur einige Monate gebraucht

Digitized by Google

um ans Ziel zu führen, d. h. zu dem Punkt, wo der Besiegte sich zum Waffenstillstand, oder gar zum Frieden genöthigt sah, oder auch, wo beim Überwinder die Siegeskraft sich ausgerungen hatte. Innerhalb dieses Zeitraums der höchsten Anstrengung hat wenig von Quartieren die Rede sein können, denn selbst im siegreichen Zug des Verfolgens, wenn keine Gefahr mehr vorhanden war, hat die Schnelligkeit der Bewegung diese Erleichterung unmöglich gemacht.

Wo aber, aus irgend einem Grunde, der Gang der Begebenheiten weniger reißend ist, wo mehr ein gleichgewichtiges Schweben und Abwägen der Kräfte stattfindet: da ist das Unterbringen der Truppen unter Dach und Fach ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit. Dieses Bedürfniß hat auf die Führung des Krieges selbst einigen Einfluß, theils dadurch, daß man durch ein stärkeres Vorpostensystem, durch eine bedeutendere und weiter vorgeschobene Avantgarde, mehr Zeit und Sicherheit zu gewinnen sucht, theils dadurch, daß man sich weniger von den taktischen Vortheilen der Gegend, von den geometrischen Verhältnissen der Linien und Punkte, als von dem Reichthum und Anbau derselben leiten läßt. Eine Handelsstadt von 20 oder 30,000 Einwohner, eine mit großen Dörfern und blühenden Städten dicht besetzte Straße, geben eine solche Leichtigkeit in konzentrirter Aufstellung großer Massen, und diese Konzentrirung giebt eine solche Gewandtheit und einen solchen Spielraum, daß dadurch die Vortheile reichlich vergolten werden, die eine bessere Lage des Punktes geben könnte.

Über die Form der Quartieranordnung haben wir nur einige Bemerkungen zu machen, da das meiste dieses Gegenstandes in die Taktik gehört.

Digitized by Google

Die Unterbringung der Truppen zerfällt in zwei Arten, indem sie entweder die Haupt- oder die Nebensache sein kann. Ist die Aufstellung der Truppen im Laufe des Feldzuges aus bloß taktischen und strategischen Gründen angeordnet, und sind ihnen, zur Erleichterung, die in der Nähe des Aufstellungspunktes vorhandenen Quartiere angewiesen, welches besonders mit der Kavallerie zu geschehen pflegt: so sind die Quartiere Nebensache und vertreten die Stelle des Lagers, müssen also in einem solchen Umkreise genommen sein, daß die Truppen die Aufstellung zur rechten Zeit erreichen können. Bezieht aber das Heer Erholungsquartiere, so ist die Unterbringung der Truppen die Hauptsache und die übrigen Maßregeln, also auch die speziellere Wahl des Aufstellungspunktes müssen sich danach richten.

Die erste Frage welche hier zu berücksichtigen ist betrifft die Form des ganzen Quartierbezirks. Gewöhnlich ist diese Form ein sehr gedehntes Oblongum, gleichsam eine bloße Vergrößerung der taktischen Schlachtordnung. Der Versammlungspunkt befindet sich vor demselben, und das Hauptquartier dahinter. Diese drei Bestimmungen sind nun gerade der sichern Versammlung des Ganzen, vor der Ankunft des Feindes, sehr hinderlich, fast entgegengesetzt.

Jemehr die Quartiere ein Quadrat, oder gar einen Kreis bilden, um so schneller lassen sich die Truppen in einem Punkt, nämlich den Mittelpunkt vereinigen. Je weiter der Versammlungspunkt zurück gelegt wird, um so später erreicht ihn der Feind, um so längere Zeit verbleibt uns zur Versammlung. Ein Versammlungspunkt hinter den Quartieren kann niemals in Gefahr kommen. Je weiter aber, umgekehrt, das Hauptquartier vorgelegt wird, um so eher langen die Meldungen an, um so besser ist

Digitized by Google

der Befehlshaber von Allem unterrichtet. Indessen sind jene Bestimmungen nicht ohne Gründe, die mehr oder weniger Rücksicht verdienen.

Mit der Ausdehnung der Quartiere in die Breite beabsichtigt man die Deckung des Landes, welches sonst der Feind zu Lieferungen benutzen mögte. Allein dieser Grund ist weder völlig wahr, noch sehr wichtig. Er ist nur wahr, wenn von den äußersten Flügeln die Rede ist, und nicht von dem Zwischenraume, welcher zwischen zwei Armeeabtheilungen entsteht wenn sich ihre Quartiere mehr um ihren Versammlungspunkt herumziehen; denn in diesem Zwischenraum wird sich kein feindlicher Hause hinein wagen. Er ist nicht sehr wichtig, weil es einfachere Mittel giebt, die in unserer Nähe befindlichen Bezirke der Gegend den feindlichen Ausschreibungen zu entziehen, als das Verzetteln des Heeres selbst.

Das Vorlegen der Versammlungspunkte hat die Absicht die Quartiere zu decken. Dies hängt so zusammen. Erstlich hinterläßt eine Truppe, die eiligst unter das Gewehr tritt, in ihrem Quartier immer einen Schweif von Nachziehenden, Kranken, Bagage, Vorräthen u. dgl., die dem Feinde leicht in die Hände fallen könnten, wenn die Aufstellung rückwärts genommen wird. Zweitens muß man besorgen, daß der Feind, wenn er mit Kavallerieabtheilungen der Avantgarde vorbei geht, oder diese überhaupt gesprengt worden wäre, in die vereinzelten Regimenter und Bataillons fallen würde. Eine aufgestellte Truppe, auf die er stößt, wenn sie auch schwach ist und am Ende überwältigt werden muß, bringt ihn doch zum Stehen, und es wird Zeit gewonnen.

Was die Lage des Hauptquartiers betrifft, so hat man geglaubt, dasselbe könne niemals genug gesichert sein.

Digitized by Google

Nach diesen verschiedenen Rücksichten würden wir glauben, daß die beste Einrichtung der Quartierbezirke die wäre, wo sie ein dem Quadrat oder Kreis sich näherndes Oblongum einnehmen, den Versammlungspunkt in der Mitte haben, und das Hauptquartier, bei einigermaßen beträchtlichen Massen, in der vorderen Reihe.

Was bei der Aufstellung im Allgemeinen von der Deckung der Flügel gesagt ist, bleibt auch hier wahr, daher werden von der Hauptmacht rechts und links abgesonderte Korps ihren eigenen Versammlungspunkt, mit der Hauptmacht in gleicher Höhe, auch dann noch haben, wenn man ein gemeinschaftliches Schlagen beabsichtigt.

Wenn man übrigens bedenkt, daß die Natur der Gegend, von der einen Seite durch vortheilhafte Abschnitte des Bodens, den natürlichen Aufstellungspunkt, von der andern durch Städte und Ortschaften, die Lage der Quartiere bestimmt: so wird man wohl einsehen, wie selten die geometrische Gestalt dabei entscheidet; nöthig aber war es doch darauf aufmerksam zu machen, weil sie, wie alle allgemeine Gesetze, bald mehr, bald weniger vorherrschend sich durch die Allgemeinheit der Fälle fortzieht.

Was sich ferner noch über die vortheilhafte Lage der Quartiere sagen läßt, besteht in der Wahl eines deckenden Abschnittes der Gegend, um die Quartiere hinter demselben zu beziehen, während die feindliche Seite von kleinen, aber zahlreichen Haufen beobachtet wird, oder das Beziehen derselben hinter Festungen, die unter solchen Umständen, wo man die Stärke ihrer Besatzung nicht schätzen kann, dem Feinde weit mehr Achtung und Vorsicht einflößen.

Von den befestigten Winterquartieren behalten wir uns vor, in einem eigenen Artikel zu reden.

Verschieden von den Quartieren einer stehenden Truppe

Digitized by Google

sind die einer marschirenden, dadurch daß sie, zur Vermeidung der Umwege, sich wenig ausbreiten, sondern der Straße entlang ziehen, welches, wenn es das Maaß eines kleinen Tagemarsches nicht überschreitet, nichts weniger als der schnellen Versammlung ungünstig ist.

In allen Fällen wo man sich vor dem Feinde befindet, wie der Kunstausdruck ist, d. h. in allen Fällen, wo kein beträchtlicher Zwischenraum zwischen den gegenseitigen Avantgarden ist: bestimmt die Ausdehnung der Quartiere und die Zeit, welche zur Versammlung der Truppen erforderlich ist, die Stärke und Stellung der Avantgarde und Vorposten; oder wo diese durch den Feind und die Umstände bedingt sind, wird umgekehrt die Ausdehnung der Quartiere von der Zeit abhangen, welche der Widerstand der Vorhut uns gewährt.

Wie man sich diesen Widerstand im Fall vorgeschobener Korps denken muß, haben wir, im dritten Kapitel dieses Buchs, gesagt. Von der Zeit desselben muß man die Zeit der Benachrichtigung und des Ausrückens der Truppen abziehen, und nur was übrig bleibt, ist die Zeit welche zum Vereinigungsmarsch verwendet werden kann.

Um auch hier, am Schluß, unsere Vorstellungen in einem Resultat zu fixiren, wie es sich unter den gewöhnlichsten Bedingungen ergiebt, wollen wir bemerken, daß wenn die Quartiere die Entfernung der Avantgarde zum Radius hätten, und der Versammlungspunkt ziemlich in der Mitte der Quartiere läge, die durch den Aufenthalt des feindlichen Vorrückens gewonnene Zeit zur Benachrichtigung und zum Ausrücken übrig bleiben würde, welches in den meisten Fällen zureichend sein dürfte, wenn auch die Benachrichtigung nicht durch Fanale, Signal-

Digitized by Google

schüsse u. dgl., sondern durch bloße Ordonanzrelais geschieht, welches allein die gehörige Sicherheit giebt.

Man würde also, bei einer drei Meilen weit vorgeschobenen Avantgarde, einen Raum von etwa 30 Quadratmeilen mit den Quartieren einnehmen können. In einem mäßig bevölkerten Lande findet man auf diesem Raum etwa 10,000 Feuerstellen, welches für ein Heer von 50,000 Mann, nach Abrechnung der Avantgarde, etwa 4 Mann auf die Feuerstelle, also sehr bequem, und bei einem doppelt so starken Heer 9 Mann auf die Feuerstelle, also immer noch nicht ganz enge Quartiere geben würde. Dagegen wird man, wenn die Avantgarde nicht mehr als eine Meile hätte vorgeschoben werden können, nur einen Raum von 4 Quadratmeilen bekommen; denn obgleich der Zeitgewinn nicht in eben dem Maaße abnimmt, wie die Entfernung der Avantgarde, und man bei der Entfernung einer Meile noch etwa auf 6 Stunden Zeit würde rechnen können: so muß doch auch die Behutsamkeit bei solcher Nähe des Feindes zunehmen. Es würde ein Heer von 50,000 Mann in solchem Raum aber nur in einem sehr bevölkerten Landstrich einigermaßen Unterkommen finden.

Man sieht wohl, welche entscheidende Rolle große oder wenigstens bedeutende Städte hierbei spielen, welche Gelegenheit geben 10 bis 20,000 Mann fast auf einen Punkt unterzubringen.

Aus diesem Resultat würde sich ergeben: daß, wenn man dem Feinde nicht zu nahe steht, und bei einer gehörigen Avantgarde, man selbst gegen einen versammelten Feind in Quartieren bleiben könnte, wie auch Friedrich der Große im Anfang des Jahres 1762 bei Breslau, und Bonaparte 1812 bei Witepsk gethan hat. Allein wenn man auch selbst gegen einen versammelten Feind, bei gehöriger

Digitized by Google

Entfernung und zweckmäßigen Anſtalten, für die Sicherheit des Zuſammenkommens Nichts zu beſorgen hätte: ſo muß man doch nicht vergeſſen, daß ein Heer, welches beſchäftigt iſt ſich eiligſt zu verſammeln, in dieſer Zeit nichts Anders thun kann; daß es alſo nicht im Stande iſt, die ſich ergebenden Umſtände augenblicklich zu benutzen, wodurch ihm der größere Theil ſeiner Wirkungsfähigkeit genommen wird. Die Folge iſt: daß ein Heer ſich nur in den folgenden drei Fällen vollſtändig in Quartieren verlegen wird:

1. wenn der Feind es gleichfalls thut;
2. wenn der Zuſtand der Truppen es durchaus nothwendig macht;
3. wenn die nächſte Thätigkeit deſſelben ſich durchaus auf die Vertheidigung einer ſtarken Stellung beſchränkt, und es alſo auf nichts Anderes ankommt, als die Truppen zur rechten Zeit in derſelben zu verſammeln.

Ein recht merkwürdiges Beiſpiel von der Verſammlung eines kantonirenden Heeres giebt der Feldzug von 1815. General Ziethen, mit der Avantgarde Blüchers von 30,000 Mann, ſtand bei Charleroi, nur 2 Meilen von Sombref, wo die Verſammlung des Heeres beabſichtigt war. Die weiteſten Quartiere des Heeres waren von Sombref etwa 8 Meilen, nämlich auf der einen Seite über Ciney hinaus, auf der andern bis gegen Lüttich hin. Gleichwohl waren die über Ciney hinaus verlegten Truppen mehrere Stunden vor dem Anfang der Schlacht von Ligny dort verſammelt, und die gegen Lüttich hin verlegten (das Bülow'ſche Korps) würden es ohne Zufall und fehlerhafte Einrichtung in der Benachrichtigung, auch geweſen ſein.

Unſtreitig war für die Sicherheit des preußiſchen Heeres nicht gehörig geſorgt; man muß aber zur Erklärung ſagen, daß jene Verhältniſſe angenommen worden waren,

Digitized by Google

als das französische Heer selbst noch in weitläuftigen Quartieren stand, und daß der Fehler nur darin bestand, sie nicht in dem Augenblick geändert zu haben, als man die erste Nachricht von Bewegungen im feindlichen Heer und der Ankunft Bonapartes bei demselben erhielt.

Immer bleibt es merkwürdig, daß das preußische Heer möglicher Weise noch hätte bei Sombref vor dem Angriff des Feindes vereinigt sein können. Zwar erhielt Blücher den 14. Nachts, also 12 Stunden ehe der General Ziethen wirklich angegriffen wurde, Nachricht vom Vorrücken des Feindes, und fing seine Versammlung an; allein den 15. früh 9 Uhr stand General Ziethen schon in vollem Feuer, und in diesem Augenblick kam dem General Thielmann, in Ciney, erst der Befehl zu nach Namür zu marschiren. Er mußte also sein Korps erst in Divisionen versammeln und dann $6\frac{1}{2}$ Meilen bis Sombref zurücklegen, welches in 24 Stunden geschah. Auch General Bülow hätte um diese Zeit eintreffen können, wenn ihn der Befehl gehörig getroffen hätte.

Bonaparte aber kam nicht vor 2 Uhr Mittags am 16. dazu, seinen Angriff auf Ligny zu machen. Die Besorgniß, Wellington auf der einen, Blücher auf der andern Seite gegen sich zu haben, mit andern Worten, das Mißverhältniß der Macht, trug zu dieser Langsamkeit bei; man sieht aber, wie selbst der entschlossenste Feldherr durch das behutsame Herumtasten aufgehalten wird, welches bei einigermaßen verwickelten Fällen immer unvermeidlich ist.

Ein Theil der hier aufgestellten Betrachtungen ist offenbar mehr taktischer als strategischer Natur; wir haben aber lieber etwas hinübergreifen wollen, als uns in die Gefahr befinden, nicht klar zu sein.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der Unterhalt.

Dieser hat in den neuern Kriegen eine viel größere Wichtigkeit bekommen, und zwar aus zwei Gründen: einmal, weil die Heere im Allgemeinen doch sehr viel größer sind, als die des Mittelalters und selbst die der alten Welt; denn wenn auch ab und zu Heere vorkommen, die den neuern an Umfang gleichen, oder sie auch weit übertreffen, so sind das doch seltene vorübergehende Erscheinungen, während in der neuern Kriegsgeschichte, seit Ludwig XIV., die Heere immer sehr zahlreich gewesen sind. Der zweite Grund aber ist noch viel wichtiger und der neuern Zeit eigenthümlicher. Er besteht nämlich in dem stärkern innern Zusammenhang unserer Kriege, in der beständigen Schlachtfertigkeit der Streitkräfte die sie führen. Die meisten ältern Kriege bestehen aus einzelnen unzusammenhängenden Unternehmungen, welche durch Pausen von einander getrennt waren, in denen der Krieg faktisch entweder ganz ruhte, und nur politisch noch vorhanden war, oder wo die Streitkräfte wenigstens sich so weit von einander entfernt hatten, daß jede, ohne Rücksicht auf die ihr entgegenstehende, nur ihren Bedürfnissen nachging.

Die neuern Kriege, d. h. die seit dem westphälischen Frieden, haben, durch das Bestreben der Regierungen, eine regelmäßigere zusammenhängendere Gestalt bekommen, der kriegerische Zweck herrscht überall vor und fordert auch in Rücksicht des Unterhalts solche Einrichtungen, daß ihm überall Genüge geschehen könne. Zwar haben die Kriege des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts auch große

Digitized by Google

Pauſen der Waffenruhe, die einem gänzlichen Aufhören des Krieges nahe kommen, nämlich die regelmäßigen Winterquartiere, allein immer bleiben doch auch dieſe dem kriegeriſchen Ziel untergeordnet; es iſt die ſchlechte Jahreszeit, aber nicht der Unterhalt der Truppen, welche dazu veranlaßt, und da ſie regelmäßig mit dem eintretenden Sommer aufhören, ſo iſt wenigſtens während der guten Jahreszeit die ununterbrochene kriegeriſche Handlung erforderlich.

Wie überall die Übergänge von einem Zuſtand und einer Verfahrungsweiſe zur andern ſtufenweis Statt gefunden haben, ſo iſt das auch hier der Fall. In den Kriegen gegen Ludwig XIV. pflegten die Verbündeten ihre Truppen, während der Winterquartiere, noch in entfernte Provinzen zu verſenden, um ſie leichter unterhalten zu können; in den ſchleſiſchen Kriegen kommt das ſchon nicht mehr vor.

Dieſe regelmäßige und zuſammenhängende Geſtalt der kriegeriſchen Handlung wurde den Staaten hauptſächlich erſt möglich, indem ſie an die Stelle der Lehnsheere die Söldner treten ließen. Die Lehnspflicht wurde nun in eine Abgabe verwandelt und der perſönliche Dienſt fiel entweder ganz weg, indem Werbung an die Stelle trat, oder er blieb nur in der ganz geringen Volksklaſſe, indem der Adel die Rekrutenſtellung (wie noch jetzt in Rußland und Ungarn) als eine Art von Abgabe, als eine Menſchenſteuer betrachtete. In jedem Fall wurden nun die Heere, wie wir das ſchon anderswo geſagt haben, ein Inſtrument des Kabinets, deſſen Hauptbaſis der Schatz oder das Geldeinkommen der Regierung war.

Gerade dieſelbe Bewandniß, welche es mit der Aufſtellung und beſtändigen Ergänzung der Streitkraft hatte-

Digitized by Google

mußte es mit ihrem Unterhalt nehmen. Hatte man die Stände gegen Geldentschädigung von dem Ersteren entbunden, so konnte man ihnen das Letztere nicht auf einem so kurzen Umwege wieder aufbürden. Das Kabinet, der Schatz mußte also für den Unterhalt des Heeres Sorge tragen, und durfte es im eigenen Lande nicht auf Unkosten desselben leben lassen. Die Regierungen mußten also auch den Unterhalt der Streitkräfte ganz als ihre eigene Sache ansehen. Auf diese Weise wurde der Unterhalt auf eine doppelte Weise schwieriger; einmal, indem er Sache der Regierung wurde, und dann, weil die Streitkräfte immer im Angesicht der feindlichen bleiben sollten.

Es wurde also nicht bloß ein selbstständiges Kriegsvolk, sondern auch eine selbstständige Einrichtung seiner Ernährung geschaffen, und so weit ausgebildet, als es nur immer gehen wollte.

Es wurden nicht bloß die Vorräthe zum Unterhalt, entweder durch Geld oder Dominiallieferungen, also von entlegenen Punkten, herbeigeschafft und in Magazinen aufgehäuft, sondern auch von diesen zu den Truppen, vermittelst eines eigenen Fuhrwesens, hingeschafft, in ihrer Nähe vermittelst eigener Bäckerei verbacken, und dann wieder vermitelst eines andern, den Truppen zuletzt selbst beigegebenen Fuhrwesens, von diesen abgeholt. Wir werfen einen Blick auf dieses System, nicht bloß weil es die Eigenthümlichkeit der Kriege erklärt, in welchen es bestanden hat, sondern weil es nie ganz aufhören kann, und einzelne Bestandtheile desselben immer wieder vorkommen werden.

So strebte also die Kriegseinrichtung dahin, immer unabhängiger von Volk und Land zu werden.

Die Folge war, daß der Krieg auf diese Weise zwar regelmäßiger, zusammenhängender dem kriegrischen, d. h. dem poli-

Digitized by Google

politischen Zweck untergeordneter wurde, aber zugleich auch in seinen Bewegungen viel beschränkter und zwangsvoller und in seiner Energie unendlich geschwächt. Denn nun war man an Magazine gebunden, auf die Wirkungskreise des Fuhrwesens beschränkt, und es war nichts natürlicher, als daß das Ganze die Richtung nahm, den Unterhalt des Heeres so sparsam als möglich einzurichten. Der Soldat, genährt durch ein kümmerliches Stückchen Brodt, wankte oft wie ein Schatten umher, und keine Aussicht auf einen Wechsel des Glücks tröstetete ihn im Augenblick der Entbehrung.

Wer diese kümmerliche Ernährung des Soldaten für eine gleichgültige Sache ausgeben will, und nur daran denkt, was Friedrich der Große mit seinen so verpflegten Soldaten gethan hat: der sieht den Gegenstand nicht mit voller Unbefangenheit an. Die Kraft zu entbehren macht beim Soldaten eine der schönsten Tugenden aus, und ohne sie giebt es kein Heer von wahrhaft kriegerischem Geist, aber dies Entbehren muß vorübergehend, durch die Gewalt der Umstände geboten sein, und nicht die Folge eines ärmlichen Systems, oder einer kärglichen, abstrakten Berechnung der Nothdurft. In diesem Fall wird es immer die Kraft des Individuums physisch und moralisch schwächen. Was Friedrich der Große mit seinem Kriegsvolk ausgerichtet hat, kann uns nicht zum Maaßstab dienen; denn, theils stand ihm dasselbe System entgegen, theils wissen wir nicht, wie viel mehr er unternommen hätte, wenn er sein Kriegsvolk so hätte leben lassen können, wie Bonaparte das seinige leben ließ, so oft es die Umstände erlaubten.

Nur bis auf den Unterhalt der Pferde hatte man das künstliche Verpflegungssystem niemals auszudehnen gewagt,

Digitized by Google

weil dieſer, des Volumens wegen, viel mehr Schwierigkeiten des Transportes hat. Eine Ration wiegt ungefähr zehnmal ſo viel wie eine Portion, die Zahl der Pferde iſt aber bei einem Heer nicht etwa $\frac{1}{10}$ der Menſchen, ſondern noch jetzt $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$, und war ſonſt $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$, alſo das Gewicht der Rationen drei-, vier- oder fünfmal ſo groß wie das der Portionen; darum ſuchte man dies Bedürfniß gerade auf die allerunmittelbarſte Weiſe zu befriedigen, nämlich durch Fouragirungen. Dieſe Fouragirungen nun legten der Kriegführung auf eine andere Art einen großen Zwang an; einmal, indem ſie einen Hauptgegenſtand daraus machte daß der Krieg auf feindlichem Gebiet geführt werde, zweitens, indem ſie nicht verſtatteten, zu lange in einer Gegend zu verbleiben. Indeſſen hatten doch die Fouragirungen, zur Zeit der ſchleſiſchen Kriege, ſchon ſehr abgenommen; man fand darin eine viel größere Verwüſtung und Anſtrengung der Gegend, als wenn man das Bedürfniß durch Lieferungen und Beitreibungen aus der Gegend befriedigte.

Als die franzöſiſche Revolution mit einem Mal wieder eine Volksraft auf die Kriegsbühne führte, zeigten ſich die Mittel der Regierungen nicht mehr genügend, und das ganze Kriegsſyſtem, welches aus der Beſchränktheit dieſer Mittel entſprang, und in dieſer Beſchränktheit wieder ſeine Sicherheit fand: wurde geſprengt, und mit dem Ganzen denn auch der Theil von dem wir hier handeln, nämlich das Syſtem des Unterhalts. Ohne ſich viel um Magazine zu bekümmern, und noch weniger an eine Einrichtung dieſes künſtlichen Uhrwerks denkend, welches die verſchiedenen Abtheilungen des Fuhrweſens wie ein Räderwerk umlaufen ließ: ſandten die Revolutionsführer ihre Soldaten in's Feld, trieben ihre Generale in die Schlacht, ernährten,

Digitized by Google

ſtärkten, belebten, reizten Alles durch Beitreiben, Rauben und Plündern deſſen, was ſie brauchten.

Zwiſchen dieſen beiden Extremen iſt der Krieg unter und gegen Bonaparte in der Mitte geblieben, d. h. er hat von den Mitteln jeder Art das benutzt, was ihm zuſagte; und ſo wird es auch für die Folge wohl bleiben.

Auch bei der neuern Verpflegungsart der Truppen, d. h. indem man Alles, was die Gegend nur irgend darbietet, ohne Rückſicht auf Mein und Dein benutzt, giebt es vier verſchiedene Wege, nämlich: die Ernährung durch den Wirth, durch Betreibungen welche die Truppen ſelbſt beſorgen, durch allgemeine Ausſchreibungen, und durch Magazine. Alle vier gehen gewöhnlich mit einander, wobei denn eine vorzuherrſchen pflegt, doch kommt auch der Fall vor, daß nur eine ganz allein angewendet wird.

1. Die Ernährung durch den Wirth oder die Gemeinde, welches daſſelbe iſt. Bedenkt man, daß in einer Gemeinde, ſelbſt wenn ſie, wie die großen Städte, nur aus Conſumenten beſteht, doch immer Lebensmittel auf mehrere Tage vorräthig ſein müſſen: ſo ſieht man wohl ein, daß auch die volkreichſte Stadt im Stande ſein wird, eine Einquartierung, die ihrer Volkszahl nahe kommt, auf einen Tag zu ernähren, und wenn die Einquartierung viel ſchwächer iſt, auf mehrere Tage, ohne daß beſondere Voranſtalten nöthig wären. Dies giebt bei beträchtlichen Städten ein ſehr genügendes Reſultat, weil man eine beträchtliche Truppenmaſſe auf einem Punkte ernähren kann. Bei kleinern Städten, oder gar bei Dörfern aber, würde das Reſultat ſehr ungenügend ſein; denn eine Bevölkerung von 3 bis 4000 Menſchen auf die Quadratmeile, die ſchon ſehr beträchtlich iſt, würde nur die Ernährung von 3 bis 4000 Mann geben, welches bei

Digitized by Google

beträchtlichen Massen eine so weitläuftige Vertheilung der Truppen erfordern würde, daß die andern Bedingungen dabei schwerlich bestehen könnten. Allein auf dem flachen Lande und selbst in kleinen Städten, ist die Masse derjenigen Lebensmittel auf die es im Kriege ankommt, sehr viel größer; der Brodvorrath eines Bauern reicht für seine Famile, Eins ins Andere gerechnet, gewöhnlich auf 8 bis 14 Tage hin; Fleisch kann täglich beschafft werden, Gemüse sind gewöhnlich bis zur nächsten Ernte vorhanden. Es hat daher in Quartieren, die noch nicht belegt gewesen sind, keine Schwierigkeit, das Drei- bis Vierfache der Bevölkerung auf einige Tage zu ernähren, welches denn wieder ein sehr genügendes Resultat giebt. Eine Kolonne von 30,000 Mann würde hiernach bei einer Bevölkerung von 2 bis 3000 Seelen, wenn keine beträchtliche Stadt mit belegt werden kann, etwa 4 Quadratmeilen Raum nöthig haben, dies würde eine Seitenausdehnung von 2 Meilen geben. Man würde also, mit einer Armee von 90,000 Köpfen, die man etwa auf 75,000 Kombattanten rechnen könnte, wenn sie in drei Kolonnen neben einander marschirte, nur eine Breite von 6 Meilen einzunehmen haben, im Fall sich auf dieser Breite drei Straßen fänden.

Folgen sich in ein solches Quartier mehrere Kolonnen hinter einander, so muß von den Ortsbehörden besonders Rath geschafft werden, welches aber, für das Bedürfniß von einem oder ein Paar Tagen mehr, nicht schwer hält. Es würden also, wenn die obigen 90,000 Mann von eben so viel um einen Tag später gefolgt würden, auch diese noch nicht Noth leiden, welches schon die beträchtliche Masse von 150,000 Kombattanten giebt.

Das Futter für die Pferde hat noch weniger Schwierigkeit, denn es bedarf keiner Vermahlung und Verbackung

Digitized by Google

und da für die Pferde des Landes die Unterhaltsmittel bis zur nächsten Ernte vorhanden sein müssen, so wird, selbst da wo wenig Stallfutterung ist, doch nicht leicht Mangel vorhanden sein; nur muß freilich die Futterlieferung von der Gemeinde und nicht vom Wirth gefordert werden. Es versteht sich übrigens, daß einige Rücksichten vorausgesetzt werden, die man bei der Anordnung des Marsches auf die Natur der Gegend nimmt, um nicht in Handels- und Fabrikorten und Gegenden, gerade die Reiterei hinzuweisen.

Das Resultat dieses flüchtigen Blickes ist also: daß man in einem mittelmäßig bevölkerten Lande, nämlich von 2 bis 3000 Seelen auf die Quadratmeile, mit einem Heer von 150,000 Kombattanten, in sehr geringer, ein gemeinschaftliches Schlagen nicht ausschließender Ausdehnung, seinen Unterhalt auf ein bis zwei Tagen, bei den Wirthen und Gemeinden finden werde; d. h. also: daß man ein solches Heer auf einem ununterbrochenen Marsch ohne Magazine und andere Vorbereitungen erhalten kann.

Auf dieses Resultat haben sich die Unternehmungen der französischen Heere, im Revolutionskriege und unter Bonaparte, gestützt. Sie sind von der Etsch bis an die untere Donau, und vom Rhein bis an die Weichsel vorgedrungen, ohne viel andere Verpflegungsmittel zu haben als die des Wirthes, und ohne je Noth zu leiden. Da ihre Unternehmungen auf physische und moralische Überlegenheit gestützt, von unzweifelhaften Erfolgen begleitet, wenigstens in keinem Fall durch Unentschlossenheit und Behutsamkeit verzögert wurden: so war die Bewegung in ihrer Siegesbahn meistens die eines unausgesetzten Marsches.

Sind die Umstände weniger günstig, ist die Bevöl-

Digitized by Google

kerung nicht so groß, oder besteht sie mehr aus Gewerbsleuten als Bauern, ist der Boden schlecht, die Gegend schon mehreremale mitgenommen: so wird natürlich das Resultat herunter gehen. Bedenkt man aber, daß, indem man die Seitenausdehnung einer Kolonne von 2 auf 3 Meilen steigen läßt, man gleich mehr als des Doppelte, nämlich statt vier, neun Quadratmeilen Oberfläche bekommt, und daß dies immer noch eine Ausdehnung ist, die in gewöhnlichen Fällen das gemeinschaftliche Schlagen zuläßt: so sieht man wohl, daß, auch selbst unter ungünstigen Umständen, bei unausgesetzter Bewegung, diese Ernährungsart immer noch möglich bleiben wird.

So wie aber ein Stillstand von mehreren Tagen eintritt, müßte die größte Noth entstehen, wenn nicht auf andere Weise vorgekehrt würde. Diese Vorkehrungen bestehen nun in zwei Einrichtungen, ohne welche ein beträchtliches Heer, auch jetzt, nicht bleiben kann. Die erste ist ein den Truppen zugegebenes Fuhrwesen, wodurch Brod oder Mehl, als der nothwendigste Theil des Unterhalts, auf einige, d. h. drei bis vier Tage, mitgenommen werden kann; rechnet man dazu drei bis vier Tage, die der Soldat selbst trägt, so entsteht immer Sicherheit für acht Tage des nothdürftigsten Unterhalts.

Die zweite Einrichtung ist die eines gehörigen Kommissariats, welches in jedem Augenblick der Rast, aus entfernten Gegenden, Vorräthe herbeizieht; so daß man in jedem Augenblick aus dem System der Quartierverpflegung in ein anderes übergehen kann.

Die Verpflegung durch die Quartiere hat den unendlichen Vorheil, daß sie gar keiner Transportmittel bedarf, und in der kürzesten Zeit geleistet wird; aber frei-

Digitized by Google

lich setzt sie voraus, daß in der Regel alle Truppen in Quartieren untergebracht werden.

2. Verpflegung durch Beitreibung der Truppen. Wenn ein einzelnes Bataillon ein Lager bezieht, so kann dies allenfalls in der Nähe einiger Dörfer geschehen, und diese können angewiesen werden, ihm die Lebensmittel zu liefern; dann wäre die Verpflegung im Wesentlichen von der vorigen nicht verschieden. Wenn aber, wie gewöhnlich, die Truppenmasse welche auf einen Punkt lagern soll viel stärker ist, so bleibt nichts Anderes übrig, als für ein größeres Ganze, z. B. eine Brigade oder Division, das Erforderliche gemeinschaftlich aus gewissen Bezirken beizutreiben und dann zu vertheilen.

Der erste Blick zeigt, daß mit diesem Verfahren der Unterhalt für beträchtliche Heere niemals zu beschaffen ist. Die Ausbeute aus den Vorräthen des Landes wird viel geringer sein, als wenn die Truppen in demselben Bezirk Quartiere bezogen hätten; denn wo 30 oder 40 Mann dem Bauer in das Haus dringen, werden sie, wo es fehlt, auch das Letzte beizutreiben wissen; ein Offizier aber, der mit ein Paar Leuten abgeschickt wird, um Lebensmittel beizutreiben, hat weder Zeit noch Mittel alle Vorräthe so aufzusuchen; oft wird es auch an Transportmitteln fehlen; er wird also nur einen geringen Theil des Vorhandenen herbeischaffen können. Von der andern Seite sind in Lägern die Truppenmassen dergestalt auf einen Punkt gehäuft, daß die Bezirke, aus denen in der Geschwindigkeit beigetrieben werden kann, zu unbedeutend für das ganze Bedürfniß sind. Was will es sagen, wenn 30,000 Mann in der Runde von einer Meile, also von einer 3 bis 4 Quadratmeilen betragenden Oberfläche Lebensmittel herbeitreiben; und doch werden sie das selten können, denn die

Digitized by Google

meiſten der nächſten Dörfer werden von einzelnen Truppentheilen belegt ſein, die Nichts verabfolgen laſſen wollen. Endlich wird bei dieſer Art am Meiſten verſchwendet, weil Einzelne über das Maaß bekommen, viel ungenoſſen verloren geht u. ſ. w.

Das Reſultat iſt alſo: daß die Verpflegung durch ſolche Beitreibungen nur mit Erfolg ſtattfinden kann, bei nicht zu großen Truppenmaſſen, etwa bei einer Diviſion von 8 bis 10,000 Mann, und daß man ſie auch hier nur als ein nothwendiges Übel eintreten laſſen wird.

Unvermeidlich iſt ſie gewöhnlich, bei allen unmittelbar vor dem Feinde ſtehenden Abtheilungen, wie Avantgarde und Vorpoſten, im Fall der vorſchreitenden Bewegung, weil dieſe auf Punkte kommen, wo gar keine Vorbereitungen getroffen werden konnten, und gewöhnlich von den für das übrige Heer geſammelten Vorräthen zu entfernt ſind; ferner bei Streifkorps, die ſich ſelbſt überlaſſen ſind; endlich in allen Fällen, wo zufällig keine Zeit und Mittel zu einer andern Verpflegung waren.

Je mehr die Truppe zu einer regelmäßigen Ausſchreibung eingerichtet iſt, je mehr Zeit und Umſtände erlauben in dieſe Verpflegungsweiſe überzugehen: um ſo beſſer wird das Reſultat ſein. Aber es iſt meiſtens die Zeit welche fehlt, denn was die Truppen ſich unmittelbar verſchaffen, geht ihnen viel ſchneller zu.

3. Durch regelmäßige Ausſchreibungen. Dies iſt unſtreitig das einfachſte und wirkſamſte Mittel der Verpflegung, welches auch die Grundlage aller neuern Kriege ausgemacht hat.

Von der vorigen Art unterſcheidet ſich dieſe vorzüglich durch die Mitwirkung der Landesbehörden. Es ſoll nicht mehr der Vorrath gewaltſam genommne werden, wo

Digitized by Google

er sich gerade findet, sondern vermittelst einer vernünftigen Vertheilung, ordnungsmäßig geliefert. Diese Vertheilung können nur die Landesbehörden machen.

Hier kommt Alles auf die Zeit an. Je mehr Zeit vorhanden ist, um so allgemeiner kann die Vertheilung werden, um so weniger wird sie drücken, um so regelmäßiger wird der Erfolg sein. Selbst Ankäufe mit baarem Gelde können zu Hülfe genommen werden, und diese Verpflegungsart wird sich dadurch der folgenden nähern. Bei allen Versammlungen der Streitkräfte im eigenen Lande hat dies keine Schwierigkeit, und in der Regel auch nicht bei rückgängigen Bewegungen. Dagegen bleibt bei allen Bewegungen in eine Gegend hinein, in deren Besitz wir noch nicht sind, sehr wenig Zeit zu solchen Einrichtungen übrig; gewöhnlich nur der eine Tag welchen die Avantgarde dem Heere voraus zu sein pflegt. Mit dieser ergehen dann an die Landesbehörde die Aufforderungen, wie viel Portionen und Rationen sie hier und dort in Bereitschaft halten soll. Da diese nur aus der nächsten Gegend, d. h. ein Paar Meilen im Umkreise des bestimmten Punktes herbeigeschafft werden können: so würden, bei beträchtlichen Heeren, diese in der Eil gemachten Anhäufungen bei weitem nicht reichen, wenn das Heer nicht auf mehrere Tage mitbrächte. Es ist also Sache der Commissariate mit dem Erhaltenen zu wirthschaften, und nur denjenigen Truppentheilen zu geben, welche Nichts haben. Mit jedem der folgenden Tage aber wird die Verlegenheit abnehmen; denn, wachsen die Entfernungen, aus denen die Lebensmittel herbeigeschafft werden können, wie die Anzahl der Tage: so wächst die Oberfläche, und folglich das Resultat wie die Quadrate. Haben am ersten Tag nur 4 Quadratmeilen liefern können, so können am folgenden 16 am dritten 36 liefern;

Digitized by Google

also am zweiten 12 mehr als am ersten, am dritten 20 mehr als am zweiten.

Daß dies nur eine Andeutung der Verhältnisse ist versteht sich von selbst, denn es treten dabei viel beschränkende Umstände ein, wovon der hauptsächlichste ist, daß die Gegend, aus welcher das Heer eben kommt, nicht in dem Maaße mitwirken kann wie die andern. Aber von der andern Seite muß man auch bedenken, daß die Lieferungsradien sich um mehr als 2 Meilen täglich erweitern können, vielleicht 3, 4 und an manchen Orten noch mehr.

Daß diese ausgeschriebenen Lieferungen, wenigstens dem größern Theile nach, wirklich erfolgen: dafür sorgt die exekutive Gewalt einzelner Detachements, welche den Beamten beigegeben sind, noch mehr aber die Furcht vor Verantwortlichkeit, Strafe und Mißhandlung, welche in solchen Fällen, wie ein allgemeiner Druck, auf die ganze Bevölkerung zu lasten pflegt.

Übrigens kann es nicht unsere Absicht sein, die nähern Einrichtungen, das ganze Uhrwerk des Kommissariats- und Verpflegungswesens anzugeben, wir haben bloß das Resultat im Auge.

Dieses Resultat, welches sich uns aus dem Blick des gesunden Menschenverstandes auf die allgemeinen Verhältnisse ergeben, und durch die Erfahrung, der seit der Revolution geführten Kriege, bewährt hat, ist also: daß auch das beträchtlichste Heer, wenn es auf einige Tage Lebensmittel mit sich führt, unbedenklich durch solche Ausschreibungen ernährt werden kann, welche erst im Augenblick des Eintreffens eintreten, zuerst die nächste Gegend treffen, und dann, mit der Zeit, in immer weiteren Kreisen ausgedehnt, von immer höheren Standpunkten angeordnet werden.

Digitized by Google

Dieſes Mittel hat keine andere Grenzen als die Erſchöpfung, Verarmung und Zerſtörung des Landes. Da nun, bei einem längeren Aufenthalt, die Anordnungen bis zu den höchſten Landesſtellen hinaufſteigen, und dieſe natürlich Alles thun werden um die Laſt ſo gleichmäßig als möglich zu vertheilen, durch Käufe den Druck der Lieferung zu erleichtern, da auch ſelbſt der fremde kriegführende Staat in dieſem Fall nicht ſo roh und rückſichtslos zu ſein pflegt, wenn er lange in unſerm Lande verweilt, durchaus die ganze Laſt des Unterhaltes dieſem aufzubürden: ſo pflegt das Lieferungsſyſtem ſich nach und nach von ſelbſt dem Syſteme der Magazine zu nähern, ohne darum ganz aufzuhören, noch den Einfluß den es auf die kriegeriſchen Bewegungen hat, merklich zu ändern; denn es iſt etwas ganz Anderes, wenn die Kräfte der Gegend durch Vorräthe, die man aus größern Entfernungen herbeiſchafft, wieder ergänzt werden, das Land aber ſelbſt das eigentliche Organ der Heeresverpflegung bleibt: oder wenn das Heer, wie in den Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts, ſeinen ganz ſelbſtſtändigen Haushalt beſorgt, und das Land, der Regel nach, gar nichts damit zu thun hat.

Zwei Dinge machen den Hauptunterſchied aus: nämlich die Benutzung des Landesfuhrweſens und der Landesbäckereien. Dadurch fällt jener ungeheure, ſein eigenes Werk faſt immer zerſtörende, Troß des Armeefuhrweſens weg.

Zwar wird auch jetzt kein Heer ganz ohne Verpflegungsfuhrweſen ſein können, allein dies iſt unendlich viel geringer, und dient gewiſſermaßen nur den Überfluß des einen Tages auf den andern zu übertragen. Beſondere Verhältniſſe, wie die in Rußland 1812, haben auch in der neuern Zeit zu einem gewaltigen Wagentroß zwingen können, und auch Feldbäckereien hat man mitnehmen müſ-

Digitized by Google

sen: allein, theils sind dies Ausnahmen, denn wie selten wird der Fall vorkommen, daß 300,000 Mann fast auf einer einzigen Straße 130 Meilen weit vordringen, und das in einem Lande wie Polen und Rußland, und kurz vor der Ernte, theils werden auch in solchen Fällen die bei dem Heere getroffenen Anstalten nur als Aushülfen, und die Lieferungen der Gegend mithin immer als die Grundlage der ganzen Verpflegung betrachtet werden.

Seit den ersten Feldzügen des französischen Revolutionskrieges, ist also das Lieferungssystem bei den französischen Heeren beständig jene Grundlage gewesen, und auch die ihnen entgegenstehenden Verbündeten haben darin übergehen müssen, und es ist schwerlich zu erwarten, daß man je davon zurück kommen könne. Kein anderes giebt solche Resultate, sowohl was die Energie der Kriegführung, als ihre Leichtigkeit und Ungezwungenheit betrifft. Weil man für die ersten 3 bis 4 Wochen gewöhnlich in keiner Verlegenheit ist, wohin man sich auch wendet, und später durch Magazine nachgeholfen werden kann: so kann man wohl sagen, daß der Krieg auf diese Weise die vollkommenste Freiheit gewonnen hat. Zwar werden die Schwierigkeiten in einer Richtung größer sein als in einer andern, und dies kann in der Wagschaale der Überlegung etwas gelten, aber niemals wird man auf eine absolute Unmöglichkeit stoßen, und niemals wird die Rücksicht, die man dem Unterhalt widmet, gebieterisch entscheiden. Nur ein Verhältniß macht hiervon eine Ausnahme; es sind die Rückzüge in Feindes Land. Hier treffen sehr viel, der Verpflegung ungünstige Bedingungen zusammen. Die Bewegung ist eine fortschreitende, und zwar gewöhnlich ohne sonderlichen Aufenthalt, es ist also keine Zeit Vorräthe zusammenzubringen; die Umstände, unter welchen man einen solchen Rückzug

Digitized by Google

antritt, ſind meiſtens ſchon ſehr ungünſtig, man iſt alſo genöthigt ſtets in Maſſe beiſammen zu bleiben, und es kann darum gewöhnlich von keiner Vertheilung in Quartieren, oder von einer beträchtlichen Ausbreitung in den Kolonnen, die Rede ſein; das feindliche Verhältniß des Landes erlaubt nicht durch bloße Ausſchreibungen, ohne exekutive Gewalt, Vorräthe zuſammen zu bringen, und endlich iſt der Moment an ſich noch beſonders geeignet, den Widerſtand und üblen Willen der Landesbewohner herauszufordern. Alles dies macht, daß man in ſolchen Fällen in der Regel auf die eingerichteten Verbindungs- und Rückzugslinien beſchränkt iſt.

Als Bonaparte, 1812, ſeinen Rückzug antreten wollte, konnte dies durchaus nur auf der Straße geſchehen, auf welcher er gekommen war, und zwar wegen des Unterhalts, weil er auf jeder andern noch früher und unzweifelhafter zu Grunde gegangen wäre, und Alles, was ſogar franzöſiſche Schriftſteller Tadelndes darüber geſagt haben, iſt auf das Äußerſte unverſtändig.

4. Der Unterhalt aus Magazinen. Sollte dieſe Verpflegungsart ſich von der vorigen noch generiſch unterſcheiden, ſo könnte es nur bei einer ſolchen Einrichtung ſein, wie ſie in dem letzten Drittheil des ſiebzehnten und während des achtzehnten Jahrhunderts Statt gefunden hat. Wird dieſe Einrichtung je wiederkehren können?

Freilich begreift man kaum wie es anders ſein könnte, wenn man ſich den Krieg mit großen Heeren 7, 10, 12 Jahre lang auf einer Stelle gebannt denkt, wie das in den Niederlanden, am Rhein, in Oberitalien, in Schleſien und Sachſen vorgekommen iſt; denn welches Land könnte ſo lange das Hauptorgan des Unterhaltes der gegenſeitigen

Digitized by Google

Heere bleiben, ohne völlig zu Grunde zu gehen, also seinen Dienst nach und nach zu versagen.

Aber hier entsteht natürlich die Frage: wird der Krieg das Verpflegungssystem, oder das Verpflegungssystem den Krieg bestimmen. Wir antworten: zuerst wird das Verpflegungssystem den Krieg bestimmen, so weit es die übrigen Bedingungen, von denen er abhängt, gestatten; wo diese aber anfangen zu viel Widerstand zu leisten, wird der Krieg auf das Verpflegungssystem zurückwirken, und in diesem Fall also dasselbe bestimmen.

Der auf das Lieferungssystem und die örtliche Verpflegung gegründete Krieg, hat eine solche Überlegenheit über den Krieg mit der reinen Magazinverpflegung, daß dieser gar nicht mehr als dasselbe Instrument erscheint. Kein Staat wird es also wagen, mit diesem gegen jenen aufzutreten, und gäbe es irgendwo einen Kriegsminister, der beschränkt und unwissend genug wäre, die allgemeine Nothwendigkeit dieser Verhältnisse zu verkennen, und das Heer bei Eröffnung des Krieges auf die alte Weise auszurüsten: so würde die Gewalt der Umstände den Feldherrn bald mit sich fortreißen, und das Lieferungssystem sich von selbst hervordrängen. Bedenkt man dabei noch, daß der große Kostenaufwand, welchen eine solche Einrichtung verursacht, nothwendig den Umfang der Rüstungen, die Masse der Streitkräfte verringern muß, weil kein Staat überflüßig mit Geld versehen ist: so läßt dies fast keine andere Möglichkeit einer solchen Ausrüstung zu, als wenn etwa beide kriegführende Partheien sich diplomatisch darüber einigen wollten, ein Fall der als ein bloßes Spiel der Vorstellungen betrachtet werden muß.

Es werden also die Kriege fortan wohl immer mit dem Lieferungssysteme anfangen; wie viel die eine oder an-

Digitized by Google

dere der Regierungen thun will, um daſſelbe durch künſtliche Einrichtungen zu ergänzen, ihr eigenes Land mehr zu ſchonen u. ſ. w., mag dahin geſtellt bleiben; allzuviel wird es wohl nicht ſein, weil man, in ſolchen Augenblicken, immer auf die dringendſten Bedürfniſſe zuerſt geführt wird, und ein künſtliches Verpflegungsweſen zu dieſen nicht mehr gehört.

Wenn nun aber ein Krieg in ſeinen Erfolgen nicht ſo entſcheidend, in ſeinen Bewegungen nicht ſo weit ausgreifend iſt, als es eigentlich in ſeiner Natur liegt: ſo wird das Lieferungsſyſtem anfangen die Gegend dergeſtalt zu erſchöpfen, daß man entweder Frieden ſchließen, oder Einrichtungen zur Erleichterung des Landes und zum unabhängigern Unterhalt des Heeres treffen muß. Dies Letztere war der Fall der Franzoſen unter Bonaparte, in Spanien; aber viel häufiger wird das Erſtere eintreten. In den meiſten Kriegen nimmt die Erſchöpfung der Staaten ſo ſehr zu, daß ſie, anſtatt auf den Gedanken einer koſtbarere Kriegführung zu kommen, vielmehr zu der Nothwendigkeit des Friedens hingedrängt ſein werden. So wird denn die neuere Kriegführung, auch von dieſer Seite, zu dem Reſultat führen, die Kriege abzukürzen.

Wir wollen indeſſen die Möglichkeit von Kriegen mit der alten Verpflegungseinrichtung nicht ganz allgemein läugnen, wo die Natur der Verhältniſſe von beiden Seiten hindrängt, und andere begünſtigende Umſtände eintreten, wird ſie ſich vielleicht einmal wieder zeigen; aber wir können nur in dieſer Form niemals einen naturgemäßen Organismus finden; ſie iſt vielmehr nur eine Abnormität, welche die Umſtände zulaſſen, die aber aus der eigentlichen Bedeutung des Krieges nie hervorgehen kann. Noch weniger können wir dieſe Form, deswegen weil ſie menſchen-

Digitized by Google

freundlicher ist, für eine Vervollkommnung des Krieges halten, denn der Krieg ist selbst nichts menschenfreundliches.

Welche Verpflegungsweise aber auch gewählt werden mag, so ist es natürlich, daß sie in reichen und bevölkerten Gegenden leichter wird, als in armen und menschenleeren. Daß auch die Bevölkerung dabei in Betracht kommt, liegt in der doppelten Beziehung welche sie auf die im Lande vorhandenen Vorräthe hat; einmal, indem da, wo viel verzehrt wird, auch viel vorräthig sein muß, zweitens, indem, in der Regel, auch bei größerer Bevölkerung eine größere Produktion ist. Hiervon machen nun freilich solche Bezirke, die vorzüglich von Fabrikarbeitern bevölkert sind, eine Ausnahme, besonders wenn sie, wie das nicht selten der Fall ist, in Gebirgsthälern bestehen, die von unfruchtbarem Boden umgeben sind; allein, in der Allgemeinheit der Fälle ist es immer sehr viel leichter, in einem bevölkerten Lande für die Bedurfnisse eines Heeres zu sorgen, als in einem menschenarmen. 400 Quadratmeilen auf denen 400,000 Menschen leben, werden, wenn sie auch noch so fruchtbaren Boden haben, gewiß nicht so leicht 100,000 Köpfe eines Heeres übertragen können, als 400 Quadratmeilen auf denen 2 Millionen leben. Dazu kommt, daß in sehr bevölkerten Ländern, Straßen- und Wasserverbindungen häufiger uud besser, die Mittel des Transports reichlicher, die Handelsverbindungen leichter und sicherer sind. Mit einem Wort: es ist unendlich viel leichter ein Heer in Flandern als in Polen zu ernähren.

Die Folge ist: daß der Krieg, mit seinem vierfachen Saugrüssel, sich am liebsten auf Hauptstraßen, in volkreichen Städten, fruchtbaren Thälern großer Ströme, oder längs der Küste befahrener Meere niedersenkt.

Hieraus wird die allgemeine Einwirkung klar, welche

der

Digitized by Google

der Unterhalt des Heeres auf die Richtung und Form der Unternehmungen, auf die Wahl der Kriegstheater und der Verbindungslinien haben kann.

Wie weit dieser Einfluß gehen, welchen Werth die Schwierigkeit oder Leichtigkeit des Unterhalts in der Rechnung bekommen darf, das hängt freilich sehr von der Art ab, wie der Krieg geführt werden soll. Geschieht dies in seinem eigentlichsten Geist, d. h. mit der ungezügelten Stärke seines Elementes, mit dem Drange und Bedürfniß nach Kampf und Entscheidung: so ist der Unterhalt des Heeres eine wichtige, aber untergeordnete Sache; findet aber ein Equilibriren statt, wo die Heere in derselben Provinz viele Jahre hin- und herziehen: dann wird die Verpflegung oft die Hauptsache, der Intendant wird der Feldherr, und die Leitung des Krieges eine Administration der Wagen.

So giebt es unzählige Feldzüge, wo Nichts geschehen, der Zweck verfehlt, die Kräfte unnütz verbraucht sind, und Alles mit dem Mangel an Lebensmitteln entschuldigt wird; dagegen pflegte Bonaparte zu sagen: qu'on ne me parle pas des vivres!

Freilich hat dieser Feldherr, im russischen Feldzuge, evident gemacht, daß man diese Rücksichtslosigkeit zu weit treiben kann, denn, um nicht zu sagen daß sein ganzer Feldzug vielleicht bloß dadurch zu Schanden geworden ist, welches doch am Ende eine Vermuthung bleiben würde: so ist doch außer Zweifel, daß er dem Mangel an Rücksicht auf den Unterhalt, beim Vorgehen das unerhörte Zusammenschmelzen seines Heeres, und beim Zurückgehen den gänzlichen Untergang desselben, zu verdanken hat.

Aber, ohne in Bonaparte den leidenschaftlichen Spieler zu verkennen, der sich oft in ein tolles Extrem wagt,

Digitized by Google

kann man doch wohl sagen, daß er und die ihm vorangegangenen Revolutionsfeldherren, in Betracht der Verpflegung, ein mächtiges Vorurtheil bei Seite geschafft und gezeigt haben, daß diese nie anders als unter dem Gesichtspunkt einer Bedingung, also niemals als Zweck betrachtet werden müsse.

Übrigens verhält es sich mit der Entbehrung im Kriege, wie mit der körperlichen Anstrengung und der Gefahr; die Forderungen welche der Feldherr an sein Heer machen kann, sind durch keine bestimmte Linien begrenzt; ein starker Charakter fordert mehr als ein weichlicher Gefühlmensch; auch die Leistungen des Heeres sind verschieden, je nachdem Gewohnheit, kriegerischer Geist, Vertrauen und Liebe zum Feldherrn, oder Enthusiasmus für die Sache des Vaterlandes, den Willen und die Kräfte des Soldaten unterstützen. Aber das sollte man wohl als Grundsatz aufstellen können, daß Entbehrung und Noth, wie hoch sie auch gesteigert werden mögen, immer nur als vorübergehende Zustände betrachtet werden, und daß sie zu reichlichem Unterhalt, ja auch wohl einmal zum Überfluß führen müssen. Giebt es etwas Rührenderes, als den Gedanken an so viel tausend Soldaten, die, schlecht gekleidet, mit einem Gepäck von 30 bis 40 Pfund belastet, sich auf tagelangen Märschen, in jedem Wetter und Wege, mühsam fortschleppen, Gesundheit und Leben unaufhörlich auf das Spiel setzend, und dafür nicht in trockenem Brode sich sättigen können. Wenn man weiß, wie viel dies im Kriege vorkommt, so begreift man in der That kaum, wie es nicht öfter zum Versagen des Willens und der Kräfte führt, und wie eine bloße Richtung der Vorstellungen im Menschen fähig ist, durch ihr nachhaltiges Wirken, solche Anstrengungen hervorzurufen und zu unterstützen.

Digitized by Google

Wer also dem Soldaten große Entbehrungen auferlegt, weil große Zwecke es fordern: der wird, sei es aus Gefühl oder aus Klugheit, auch die Entschädigung im Auge haben, die er ihm dafür zu andern Zeiten schuldig ist.

Jetzt haben wir noch des Unterschiedes zu gedenken, welcher im Betreff des Unterhaltes, beim Angriff und der Vertheidigung stattfindet.

Die Vertheidigung ist im Stande von den Vorbereitungen, die sie zur Verpflegung hat treffen können, während des Aktes ihrer Vertheidigung ununterbrochen Gebrauch zu machen. Es kann also dem Vertheidiger nicht wohl an dem Nothwendigen fehlen; im eigenen Lande wird dies vorzugsweise der Fall sein, aber auch im feindlichen bleibt es wahr. Der Angriff aber entfernt sich von seinen Hülfsquellen, und muß, so lange sein Vorschreiten dauert, und selbst in den ersten Wochen seines Innehaltens, von einem Tage zum andern das Nöthige beschaffen, wobei es denn selten ohne Mangel und Verlegenheit abgeht.

Zweimal pflegt diese Schwierigkeit am größten zu werden. Einmal beim Vorgehen, ehe die Entscheidung gefallen ist; dann sind die Vorräthe des Vertheidigers noch alle in seinen Händen, und der Angreifende hat die seinigen hinter sich lassen müssen; er muß seine Massen zusammendrängen, und kann also keinen großen Raum einnehmen, selbst sein Fuhrwesen hat ihn nicht mehr folgen können, sobald die Schlachtbewegungen ihren Anfang genommen haben. Sind in diesem Augenblick nicht gute Vorbereitungen getroffen, so geschieht es leicht, daß die Truppen, einige Tage vor der entscheidenden Schlacht, Mangel und Noth haben, welches denn nicht das Mittel ist sie gut in die Schlacht zu führen.

Das zweite Mal entsteht der Mangel vorzugsweise

Digitized by Google

am Ende der Siegesbahn, wenn die Verbindungslinien anfangen zu lang zu werden, besonders wenn der Krieg in einem armen, menschenleeren, vielleicht auch feindselig gesinnten Lande geführt wird. Welch ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Verbindung von Wilna auf Moskau, wo jede Fuhre mit Gewalt herbeigeschafft werden muß, oder von Köln über Lüttich, Löwen, Brüssel, Mons, Valenciennes, Cambray, nach Paris, wo ein kaufmännischer Auftrag, ein Wechsel hinreicht, Millionen von Rationen herbeizuschaffen.

Schon oft sind die Folgen dieser Schwierigkeit gewesen, daß der Glanz der herrlichsten Siege erlischt, die Kräfte abmagern, der Rückzug nothwendig wird, und dann nach und nach alle Symptome einer wahren Niederlage annimmt.

Das Futter für die Pferde, welches anfangs, wie wir gesagt haben, am wenigsten zu fehlen pflegt, wird, wenn eine Erschöpfung der Gegend eintritt, zuerst mangeln, denn es ist wegen seines Volumens am schwersten aus der Ferne herbeizuschaffen, und das Pferd ist durch Mangel viel schneller zu Grunde gerichtet, als der Mensch. Aus diesem Grunde kann eine zu zahlreiche Reiterei und Artillerie einem Heere eine wahre Last, und ein wirkliches Schwächungsprinzip werden.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Operationsbasis.

Wenn ein Heer von den Punkten seiner Entstehung zu einer Unternehmung vorschreitet, sei es der Angriff des Feindes und seines Kriegstheaters, oder die Aufstellung an den Grenzen des eigenen: so bleibt es von jenen Quellen in einer nothwendigen Abhängigkeit, und muß die Verbindung mit ihnen unterhalten, denn sie sind die Bedingungen seines Daseins und Bestehens. Diese Abhängigkeit wächst intensiv und extensiv mit der Größe des Heeres. Nun ist es aber weder immer möglich noch erforderlich, daß das Heer mit dem ganzen Lande in unmittelbarer Verbindung bleibe, sondern nur mit dem Stück davon welches sich gerade hinter ihm befindet, und folglich durch seine Stellung gedeckt ist. In diesem Theil des Landes werden dann, so weit es nöthig ist, besondere Anlagen von Vorräthen gemacht, und Veranstaltungen zur regelmäßigen Fortschaffung der Ergänzungskräfte getroffen. Dieses Stück des Landes ist also die Grundlage des Heeres und aller seiner Unternehmungen, es muß mit demselben als ein Ganzes betrachtet werden. Sind die Vorräthe, zu größerer Sicherheit derselben, in befestigten Orten angelegt, so wird der Begriff einer Basis dadurch verstärkt, aber er entsteht nicht erst dadurch, denn in einer Menge von Fällen findet dies nicht statt.

Aber auch ein Stück des feindlichen Landes kann die Grundlage eines Heeres ausmachen, oder wenigstens mit dazu gehören, denn wenn ein Heer im feindlichen Lande vorgerückt ist, werden eine Menge Bedürfnisse aus dem ein-

Digitized by Google

genommenen Theile desselben gezogen; aber die Bedingung ist in diesem Fall, daß man wirklich Herr dieses Landstrichs, d. h. der Befolgung seiner Anordnungen gewiß sei. Diese Gewißheit reicht aber selten weiter, als so weit man die Einwohner, durch kleine Garnisonen und hin- und herziehende Haufen, in Furcht erhalten kann, und dies ist gewöhnlich ziemlich beschränkt. Die Folge ist also: daß im feindlichen Lande die Gegend, aus welcher man Bedürfnisse aller Art ziehen kann, in Beziehung auf den Bedarf des Heeres sehr beschränkt ist, und meistens nicht ausreicht; daß also das eigene Land viel geben muß, und daß folglich, immer wieder dasjenige Stück desselben welches sich hinter dem Heere befindet, als ein nothwendiger Bestandtheil der Basis in Betrachtung kommen muß.

Die Bedürfnisse eines Heeres muß man in zwei Klassen unterscheiden: nämlich die, welche jede angebaute Gegend giebt, und andere, die es nur aus den Quellen seiner Entstehung ziehen kann. Die ersten sind hauptsächlich Unterhalts- und die zweiten Ergänzungsmittel. Die ersteren kann also auch das feindliche Land, die letzteren in der Regel nur das eigene liefern, z. B. Menschen, Waffen, und meistens auch Munition. Wenn auch in einzelnen Fällen Ausnahmen von diesem Unterschied vorkommen, so sind sie doch selten und unbedeutend, und jene Unterscheidung bleibt sehr wichtig, und beweis't von Neuem, daß die Verbindung mit dem eigenen Lande unentbehrlich ist.

Die Ernährungsvorräthe werden meistens in offenen Orten gesammelt, sowohl im feindlichen als im eigenen Lande, weil es nicht so viel Festungen giebt, wie dazu erforderlich sein würden die viel größere Masse dieser, sich schnell verzehrenden, bald hier bald dort erforderlichen

Digitized by Google

Vorräthe aufzunehmen, und weil ihr Verluſt leichter zu erſetzen iſt; dagegen werden Vorräthe der Ergänzung, alſo: an Waffen, Munition und Ausrüſtungsgegenſtänden, in der Nähe des Kriegstheaters, nicht leicht in offenen Orten niedergelegt, ſondern lieber aus größeren Entfernungen herbeigeholt, im feindlichen Lande aber nie anders als in Feſtungen. Auch dieſer Umſtand macht, daß die Wichtigkeit der Baſis mehr von den Ergänzungs- als Ernährungsmitteln herrührt.

Jemehr nun die Mittel beider Art, ehe ſie ihre Anwendung erreichen, in großen Niederlagen zuſammengebracht werden, jemehr ſich alſo alle einzelne Quellen in große Reſervoire vereinigen: um ſo mehr können dieſe als die Stellvertreter des ganzen Landes betrachtet werden, und der Begriff der Baſis wird ſich um ſo mehr auf dieſe großen Vorrathsorte hauptſächlich beziehen; aber niemals kann das ſo weit gehen, daß ſie allein für die Baſis genommen werden könnten.

Sind dieſe Quellen der Ergänzung und Ernährung ſehr reich, d. h. ſind es große und reiche Länderſtriche, ſind ſie zu ſchnellerer Wirkſamkeit in größeren Anlagen geſammelt, ſind ſie auf die eine oder andere Weiſe gedeckt, liegen ſie dem Heere nahe, führen gute Straßen zu ihnen, breiten ſie ſich weit hinter dem Heere aus, oder umfaſſen daſſelbe ſogar theilweis: ſo entſteht daraus, theils ein kräftigeres Leben für das Heer, theils eine größere Freiheit ſeiner Bewegungen. Dieſe Vortheile der Lage eines Heeres hat man in eine einzige Vorſtellung zuſammenfaſſen wollen, nämlich in der Größe der Operationsbaſis. Mit dem Verhältniß dieſer Baſis zum Ziel der Unternehmungen, mit dem Winkel, den ihre Endpunkte mit dieſem Ziel, als Punkt gedacht, machen: hat man die ganze Summe

Digitized by Google

der Vortheile und Nachtheile ausdrücken wollen, die einer Armee aus der Lage und Beſchaffenheit ihrer Ernährungs- und Ergänzungsquellen erwachſen; aber es fällt in die Augen, daß dieſe geometriſche Eleganz eine Spielerei iſt, da ſie auf eine Reihe von Subſtitutionen beruht, die alle auf Koſten der Wahrheit gemacht werden mußten. Die Baſis eines Heeres bildet, wie wir geſehen haben, eine dreifache Abſtufung, in welcher ſich das Heer befindet: die Hülfsmittel der Gegend, die auf einzelnen Punkten gemachten Vorrathsanlagen, und das Gebiet aus dem dieſe Vorräthe ſich ſammeln. Dieſe drei Dinge ſind örtlich getrennt, laſſen ſich nicht auf eins zurückführen, und am wenigſten durch eine Linie vertreten, welche die Breitenausdehnung der Baſis vorſtellen ſoll, und die, meiſtens ganz willkührlich, entweder von der einen Feſtung zur andern, oder von einer Provinzialhauptſtadt zur andern, oder längs den politiſchen Landesgrenzen gedacht wird. Auch ein beſtimmtes Verhältniß jener drei Abſtufungen läßt ſich nicht feſtſtellen, denn in der Wirklichkeit vermiſchen ſich ihre Naturen immer mehr oder weniger. In dem einen Fall giebt die Umgegend mancherlei Ergänzungsmittel, die man ſonſt nur aus großer Ferne herbei zu ziehen pflegt; in dem andern iſt man genöthigt, ſogar die Lebensmittel von weit her kommen zu laſſen. Hier ſind die nächſten Feſtungen große Waffenplätze, Häfen, Handelsorte, die die Streitkräfte eines ganzen Staates in ſich vereinigen, dort ſind ſie Nichts als eine dürftige Umwallung, die ſich kaum ſelbſt genügt.

Die Folge iſt geweſen, daß alle Folgerungen, welche man aus der Größe der Operationsbaſis und der Operationswinkel gezogen, und das ganze Syſtem der Kriegführung was man darauf gebaut hat, ſo weit es geometriſcher Natur war: nie die kleinſte Rückſicht in dem wirklichen

Digitized by Google

Kriege gewonnen, und in der Ideenwelt nur verkehrte Beſtrebungen veranlaßt hat. Weil aber der Grund der Vorſtellungsreihe wahr iſt, und nur die Entwickelungen falſch ſind, ſo wird dieſe Anſicht ſich leicht und oft wieder vordrängen.

Wir glauben alſo daß man dabei ſtehen bleiben muß: den Einfluß der Baſis auf die Unternehmungen, daß, und auf welche Weiſe ſie ſtark und ſchwach ſein kann, überhaupt anzuerkennen: daß es aber kein Mittel giebt, dies bis auf ein Paar Vorſtellungen als brauchbare Regel zu vereinfachen, ſondern, daß man in jedem einzelnen Fall alle Dinge welche wir genannt haben, zugleich im Auge haben muß.

Sind die Anſtalten zur Ergänzung und Ernährung des Heeres einmal, in einem gewiſſen Bezirk und für eine gewiſſe Richtung, getroffen: ſo iſt, ſelbſt im eigenen Lande, nur dieſer Bezirk als die Baſis des Heeres zu betrachten, und da eine Veränderung damit immer Zeit und Kraftaufwand nöthig macht, ſo kann auch im eigenen Lande das Heer ſeine Baſis nicht von einem Tage zum andern verlegen, und darum iſt es auch in der Richtung ſeiner Unternehmungen immer mehr oder weniger beſchränkt. Wenn man alſo, bei Unternehmungen im feindlichen Lande, die ganze eigene Landesgrenze gegen daſſelbe als die Baſis des Heeres betrachten wollte: ſo könnte das wohl im Allgemeinen gelten, in ſo fern überall Einrichtungen getroffen werden könnten, aber nicht für jeden gegebenen Augenblick, weil nicht überall Einrichtungen getroffen ſind. Als, Anfangs des Feldzuges von 1812, das ruſſiſche Heer ſich vor dem franzöſiſchen zurückzog, konnte es freilich ganz Rußland als ſeine Baſis um ſo mehr betrachten, als die großen Dimenſionen dieſes Landes dem Heer überall, wohin

Digitized by Google

es ſich auch wandte, große Flächenräume darbot. Dieſe Vorſtellung war nicht illuſoriſch, ſondern ſie trat ins Leben als ſpäter andere ruſſiſche Heere, von mehreren Seiten, gegen das franzöſiſche vordrangen; allein für jeden gegebenen Zeitabſchnitt des Feldzugs war doch die Baſis des ruſſiſchen Heeres nicht eben ſo groß, ſondern ſie war hauptſächlich in den Straßen vorhanden, auf welche der ganze Tractus der Transporte zum Heer, und von demſelben zurück, eingerichtet war. Dieſe Beſchränktheit verhinderte z. B. das ruſſiſche Heer, nachdem es ſich bei Smolensk 3 Tage geſchlagen hatte, den weiter nöthig gewordenen Rückzug, in einer andern Richtung als auf Moskau, anzutreten, und ſich, wie man vorgeſchlagen hatte, plötzlich gegen Kaluga zu wenden, um den Feind von Moskau abzuziehen. Eine ſolche veränderte Richtung wäre nur möglich geweſen, in ſo fern ſie lange vorgeſehen war.

Wir haben geſagt, daß die Abhängigkeit von der Baſis mit der Größe des Heeres extenſiv und intenſiv wächſt, welches an ſich verſtändlich iſt. Das Heer gleicht einem Baume; aus dem Boden, worauf er wächſt, zieht er ſeine Lebenskräfte; iſt er klein und ein bloßer Strauch, ſo kann er leicht verpflanzt werden, dies wird aber ſchwierig und immer ſchwieriger, je größer er wird. Ein kleiner Haufe hat auch ſeine Lebenskanäle, aber er ſchlägt leicht Wurzel, wo er ſich befindet, nicht ſo, ein zahlreiches Heer. Wenn alſo von dem Einfluß der Baſis auf die Unternehmungen die Rede iſt, ſo muß allen Vorſtellungen immer der Maaßſtab zum Grunde liegen, welchen die Größe des Heeres angiebt.

Ferner iſt es in der Natur der Dinge, daß für das augenblickliche Bedürfniß die Ernährung, für das allgemeine Beſtehen durch längere Zeiträume aber die Ergän-

Digitized by Google

zung wichtiger ist, weil die Letztere nur aus bestimmten Quellen fließt, die Erstere aber auf mannigfaltige Weise beschafft werden kann; dies bestimmt wieder den Einfluß näher, welchen die Basis auf die Unternehmungen haben wird.

So groß nun dieser Einfluß sein kann, so muß man doch nie vergessen, daß er zu denjenigen gehört, welche viel Zeit brauchen, ehe sie eine entscheidende Wirkung haben, und daß also immer die Frage ist, was in dieser Zeit geschehen kann. Der Werth der Operationsbasis wird also, bei der Wahl einer Unternehmung, von vorn herein selten entscheiden, er wird es wenigstens nur dann, wenn man das Unmögliche fordert. Die bloße Schwierigkeit, welche von dieser Seite entstehen kann, muß mit den andern wirksamen Mitteln zusammengestellt und verglichen werden; oft sinken diese Hindernisse vor der Kraft entscheidender Siege zusammen.

Sechszentes Kapitel.

Verbindungslinien.

Die Straßen welche, von dem Standpunkt einer Armee aus, nach denjenigen Punkten zurückgehen, in welchen sich ihre Unterhalts- und Ergänzungsquellen hauptsächlich vereinigen, und die sie, in allen gewöhnlichen Fällen, auch zu ihrem Rückzugspunkt wählt: haben eine doppelte Bedeutung; einmal sind sie Verbindungslinien zur beständigen Alimentirung der Streitkraft, und dann Rückzugsstraßen.

Wir haben in dem vorigen Kapitel gesagt, daß eine

Digitized by Google

Armee, ungeachtet sie bei der jetzigen Verpflegungsart sich hauptsächlich aus der Gegend ernährt, in welcher sie steht, mit ihrer Basis doch als ein Ganzes angesehen werden müsse. Die Verbindungslinien gehören zu diesem Ganzen, sie machen den Zusammenhang zwischen der Basis und der Armee aus, und sind als so viel Lebensadern anzusehen. Lieferungen aller Art, Munitionstransporte, hin- und herziehende Detachements, Posten und Kuriere, Hospitäler und Depots, Munitionsreserve, Administrationsbehörden: sind Gegenstände, die diese Straßen unaufhörlich bedecken, und deren Gesammtwerth von entscheidender Wichtigkeit für das Heer ist.

Diese Lebenskanäle dürfen also weder bleibend unterbrochen werden, noch zu lang und beschwerlich sein, weil immer etwas von der Kraft auf dem langen Wege verloren geht, und ein siechhafter Zustand des Heeres die Folge davon wird.

In der zweiten Bedeutung, nämlich als Rückzugsstraßen, konstituiren sie, im eigentlichsten Sinn, den strategischen Rücken des Heeres.

In beiden Bedeutungen kommt es, bei dem Werth dieser Straßen, auf ihre Länge, ihre Anzahl, ihre Lage, nämlich ihre allgemeine Richtung, und ihre Richtung nahe bei der Armee, ihre Beschaffenheit als Straße, die Schwierigkeit des Bodens, das Verhältniß und die Stimmung der Einwohner, und endlich auf ihre Deckung durch Festungen oder Hindernisse der Gegend an.

Aber nicht alle Straßen und Wege, welche von dem Standpunkt eines Heeres nach den Quellen seines Lebens und seiner Kraft führen, gehören zu seinen eigentlichen Verbindungslinien. Sie können freilich allenfalls dazu

Digitized by Google

benutzt, und als ein Subsidium des Systems der Verbindungslinien betrachtet werden, aber dieses System beschränkt sich auf die dazu eingerichteten Straßen. Nur diejenigen Straßen, auf denen man seine Niederlagen, seine Hospitäler, seine Etappen, seine Briefposten eingerichtet, seine Kommandanten bestellt, seine Gensd'armen und Besatzungen vertheilt hat: können als die wahre Verbindungslinien angesehen werden. Aber hier tritt ein sehr wichtiger und oft übersehener Unterschied ein, zwischen dem eigenen und dem feindlichen Heere. Das Heer im eigenen Lande wird zwar auch seine eingerichtete Verbindungslinie haben, aber es ist nicht durchaus darauf beschränkt, und kann, im Fall der Noth, davon abspringen und jede andere Straße wählen, die überhaupt noch vorhanden ist; denn es ist überall zu Hause, hat überall seine Behörden, und findet überall den guten Willen. Wenn also andere Straßen weniger gut und passend für seine Verhältnisse sind, so ist doch ihre Wahl nicht unmöglich und das Heer wird also, wenn es sich umgangen und zu einer Drehung genöthigt sähe, diese auch nicht als unmöglich betrachten. Das Heer im feindlichen Lande hingegen, kann in der Regel nur diejenigen Straßen als Verbindungslinien betrachten, auf denen es selbst vorgegangen ist, und es entsteht hier eine große Verschiedenheit in der Wirkung, aus kleinen, wenigstens unscheinbaren Ursachen. Die im feindlichen Lande vorgehende Armee trifft die Einrichtungen, welche das Wesen der Verbindungslinie ausmachen, im Vorgehen, mit dem Heere, unter seinem Schutz, und kann, indem die drückende, Furcht und Schrecken einflößende Gegenwart des Heeres, in den Augen der Einwohner, diesen Maaßregeln das Gepräge der unabänderlichen Nothwendigkeit geben: diese sogar veranlassen, sie als eine Milde-

Digitized by Google

rung des allgemeinen Kriegesübels anzusehen. Kleine Besatzungen, die man hin und wieder zurückläßt, unterstützen und halten das Ganze. Wollte man dagegen seine Commissaire, Etappenkommandanten, Gensd'armen, Feldposten und anderen Ordnungsapparat auf eine entlegene Straße senden, auf welcher das Heer nicht gekommen: so würden die Einwohner diese Anstalten wie eine Last ansehen, von der sie ganz füglich befreit bleiben könnten, und wenn nicht etwa die entschiedensten Niederlagen und Unglücksfälle das feindliche Land in ein panisches Schrecken versetzt haben, so werden diese Beamten feindlich behandelt, mit blutigen Köpfen abgewiesen werden. Es werden also, vor allen Dingen, Besatzungen erfordert, um die neue Straße zu unterwerfen, und zwar in diesem Falle beträchtlicher, als in dem gewöhnlichen, wobei doch immer noch die Gefahr bleibt, daß die Einwohner es versuchen mögten, sich diesen Besatzungen zu widersetzen. Mit einem Wort: die im feindlichen Lande vorgehende Armee entbehrt aller Werkzeuge des Gehorsams, sie muß sich ihre Behörden erst einsetzen, und zwar durch die Autorität der Waffen; dies kann sie nicht überall, nicht ohne Aufopferungen und Schwierigkeiten, nicht im Augenblick. — Es folgt hieraus, daß ein Heer im feindlichen Lande noch viel weniger von einer Basis auf die andere überspringen kann, durch den Wechsel des Verbindungssystems, wie im eigenen Lande, wo es allenfalls möglich ist; daß mithin hieraus im Allgemeinen eine größere Beschränkung in ihren Bewegungen, und eine größere Empfindlichkeit für das Umgehen entspringt.

Aber auch die Wahl und Einrichtung der Verbindungslinien von Hause aus, ist an eine Menge von Bedingungen gebunden, die sie beschränken. Es müssen nicht

Digitized by Google

nur überhaupt größere Straßen sein, sondern sie werden auch in vieler Rücksicht um so besser sein, je größer die Straßen sind, je mehr volkreiche und wohlhabende Städte dadurch berührt, durch je mehr feste Plätze sie geschützt werden. Auch Ströme, als Wasserstraßen, und wieder Brücken als Übergangspunkte, bestimmen dabei viel. Es ist also dadurch die Lage der Verbindungslinien, und folglich auch der Weg, welchen ein Heer beim Angriff nimmt, nur bis auf einen gewissen Punkt freier Wahl unterworfen, die genauere Lage aber an die geographischen Verhältnisse gebunden.

Alle die oben genannten Dinge zusammengenommen machen die Verbindung eines Heeres mit seiner Basis stark oder schwach, und dieses Resultat, verglichen mit demselben Gegenstand bei der feindlichen Armee, entscheidet, welcher von beiden Gegnern eher im Stande ist, dem andern die Verbindungslinie oder gar den Rückzug abzuschneiden, d. h. mit dem gewöhnlichen Kunstausdruck, ihn zu umgehen. Abgesehen von der moralischen oder physischen Überlegenheit, wird nur Derjenige es mit Wirksamkeit thun, dessen Verbindungslinien den feindlichen überlegen sind, weil sonst der Andere sich durch die Widervergeltung am kürzesten sichert.

Dieses Umgehen kann nun, nach der doppelten Bedeutung der Straßen, auch einen doppelten Zweck haben. Entweder sollen die Verbindungslinien gestört oder unterbrochen werden, damit die Armee verwelke und hinsterbe, und auf diese Weise zum Rückzug gezwungen werde, oder man will ihr den Rückzug selbst nehmen.

Für den ersten Zweck ist zu bemerken, daß eine augenblickliche Unterbrechung, bei der jetzigen Art der Verpflegung, selten fühlbar wird, daß vielmehr eine gewisse

Digitized by Google

Zeit dazu nöthig ist, um durch die Menge der einzelnen Verluste zu ersetzen, was ihnen an Wichtigkeit abgeht. Eine einzelne Flankenunternehmung, die zu gewissen Zeiten einen entscheidenden Schlag thun konnte, als bei dem künstlichen Verpflegungssystem noch tausende von Mehlwagen hin und her fuhren, wird jetzt gar nichts bewirken, wenn sie auch noch so gut gelänge; denn sie könnte höchstens einen Transport aufheben, der eine theilweise Schwäche veranlaßte, aber keinen Rückzug nothwendig machte.

Die Folge ist: daß die Flankenunternehmungen, welche immer mehr in Büchern als im Leben mode gewesen sind, jetzt noch unpraktischer erscheinen, und man kann sagen: daß nur sehr lange Verbindungslinien bei ungünstigen Umständen, hauptsächlich aber die überall und zu jedem Augenblick immer bereiten Anfälle einer Volksbewaffnung dieselben gefährlich machen.

Was das Abschneiden des Rückzugs betrifft, so muß man die Gefahr eingeengter und bedrohter Rückzugswege, auch in dieser Rücksicht, nicht überschätzen, da uns die neuern Erfahrungen aufmerksam darauf machen, daß bei guten Truppen und dreisten Führern das Einfangen schwerer ist, als das Durchschlagen.

Die Mittel zur Abkürzung und Sicherung langer Verbindungslinien, sind äußerst gering. Die Eroberung einer Anzahl Festungen in der Nähe der genommenen Aufstellung und auf den zurückgehenden Straßen, oder im Fall das Land keine Festungen hat, die Befestigung passender Plätze, die gute Behandlung der Einwohner, strenge Kriegszucht auf der Heerstraße, gute Polizei im Lande, fleißige Ausbesserung der Straßen: sind die einzigen, wodurch das Übel vermindert, aber freilich nie ganz gehoben werden kann.

Übri-

Übrigens muß das, was, bei Gelegenheit des Unterhaltes, von den Wegen gesagt ist welche die Heere vorzugsweise nehmen, noch insbesondere auf die Verbindungslinien angewendet werden. Die größten Straßen über die reichsten Städte, durch die bebautesten Provinzen, sind die besten Verbindungslinien, und sie verdienen selbst bei bedeutenden Umwegen den Vorzug, und geben in den meisten Fällen die nähere Bestimmung über die Aufstellung des Heeres ab.

Siebzehntes Kapitel.

Gegend und Boden.

Ganz abgesehen von den Mitteln des Unterhalts, welches eine ganz andere Seite dieses Gegenstandes ist, haben Gegend und Boden eine sehr nahe und nie fehlende Beziehung zur kriegerischen Thätigkeit, nämlich einen sehr entscheidenden Einfluß auf das Gefecht, sowohl was seinen Verlauf selbst, als seine Vorbereitung und Benutzung betrifft. In dieser Beziehung, also in der ganzen Bedeutung des französischen Ausdrucks Terrain, haben wir Gegend und Boden hier zu betrachten.

Ihre Wirksamkeit liegt größtentheils im Gebiet der Taktik, allein die Resultate erscheinen in der Strategie; ein Gefecht in einem Gebirge ist, auch in seinen Folgen, etwas ganz anderes, als ein Gefecht in der Ebene.

Aber so lange wir den Angriff noch nicht von der Vertheidigung getrennt und uns zur näheren Betrachtung beider gewendet haben, können wir auch die Hauptgegenstände des Terrains noch nicht in ihren Wirkungen be-

Digitized by Google

trachten, und wir müssen also hier bei ihrem allgemeinen Charakter stehen bleiben. Drei Eigenschaften sind es, wodurch Gegend und Boden Einfluß auf die kriegerische Thätigkeit haben, nämlich: als Hinderniß des Zugangs, als Hinderniß der Übersicht, und als Deckungsmittel gegen die Wirkung des Feuers; auf diese drei lassen sich alle zurückführen.

Unstreitig hat diese dreifache Einwirkung der Gegend die Tendenz, das kriegerische Handeln mannigfaltiger, zusammengesetzter und kunstvoller zu machen, denn es sind offenbar drei Größen mehr, welche in die Kombination treten.

Den Begriff einer vollkommenen und vollkommen offenen Ebene, also eines ganz wirkungslosen Bodens, giebt es in der Wirklichkeit nur für ganz kleine Abtheilungen, und auch bei diesen nur für die Wirksamkeit eines gegebenen Momentes. Bei größern Abtheilungen und längerer Dauer mischen sich die Gegenstände des Bodens in die Handlung, und bei ganzen Heeren ist auch für einen einzelnen Moment z. B. die Schlacht, der Fall kaum denkbar, daß die Gegend nicht Einfluß darauf gehabt haben sollte.

Dieser Einfluß ist also so gut wie immer vorhanden, aber er ist freilich stärker oder schwächer nach der Natur des Landes.

Wenn wir die große Masse der Erscheinungen im Auge haben, so werden wir finden, daß eine Gegend hauptsächlich auf dreifache Weise sich von dem Begriff einer offenen, freien Ebene entfernt; einmal durch die Gestalt des Bodens, also durch Erhöhungen und Vertiefungen, dann durch Wälder, Sümpfe und Seen als natürliche Erscheinungen, und endlich durch das was die Kultur hervorbringt. In allen dreien Richtungen nimmt der Ein-

Digitized by Google

fluß der Gegend auf das kriegerische Handeln zu. Verfolgen wir diese drei Richtungen bis zu einer gewissen Weite, so haben wir das Gebirgsland, das wenig bebaute, mit Wald und Sümpfen bedeckte, und das sehr angebaute. In allen dreien Fällen also wird der Krieg dadurch verwickelter und kunstvoller.

Was den Anbau betrifft, so wirken freilich nicht alle Arten desselben in gleicher Stärke; am stärksten jener in Flandern, Holstein und andern Gegenden gebräuchliche, wo das Land von vielen Gräben, Zäunen, Hecken und Wällen durchschnitten, mit vielen einzelnen Wohnungen und kleinen Gebüschen überstreut ist.

Die leichteste Art der Kriegführung wird also in einem Lande sein, was flach und mäßig angebaut ist. So verhält es sich aber nur in der ganz allgemeinen Beziehung, und wenn wir von dem Gebrauch welchen die Vertheidigung von den Hindernissen des Bodens macht ganz absehen.

Jede jener drei Landesarten wirkt also auf dem dreifachen Wege: als Hinderniß des Zuganges, der Übersicht und als Deckungsmittel, und zwar jede auf ihre Weise.

In einem waldbedeckten Lande ist das Hinderniß der Übersicht, in einem gebirgigen das Hinderniß des Zuganges vorherrschend, in sehr angebauten Gegenden halten beide die Mitte.

Da das waldreiche Land einen großen Theil des Bodens den Bewegungen gewissermaßen entzieht, weil, außer den Schwierigkeiten des Zuganges, auch noch der gänzliche Mangel an Übersicht nicht gestattet von jedem Mittel des Durchkommens Gebrauch zu machen: so vereinfacht es auf der einen Seite die Handlung wieder, die es auf der andern so viel schwieriger macht. Ist es daher in einem solchen Lande schwer thunlich, seine Kräfte im Gefecht ganz zu

Digitized by Google

sammeln, so findet doch auch nicht eine so viel gegliederte Theilung statt, wie sie im Gebirge und in sehr durchschnittenen Gegenden gewöhnlich ist; mit andern Worten, die Theilung ist in einem solchen Lande unvermeidlicher, aber weniger groß.

Im Gebirge ist das Hinderniß des Zuganges vorherrschend, und auf eine doppelte Art wirksam, indem man nämlich nicht überall durch kann, und da wo man es kann, sich langsamer und mit größerer Anstrengung bewegen muß. Deswegen wird die Schnellkraft aller Bewegungen im Gebirge sehr gemäßigt, und der ganzen Wirkungsart viel mehr Zeit zugemischt. Aber der Gebirgsboden hat vor den andern noch die Eigenthümlichkeit voraus, daß ein Punkt den andern überhöht. Wir werden vom Uberhöhen überhaupt, im folgenden Kapitel, besonders sprechen, und hier nur bemerken, daß es diese Eigenthümlichkeit ist, welche die große Theilung der Kräfte im Gebirgslande veranlaßt, denn nun sind die Punkte nicht bloß um ihrer selbst willen wichtig, sondern auch um des Einflusses willen, den sie auf andere ausüben.

Alle drei, sich zu einem Äußersten hinneigenden Arten der Gegend und des Bodens haben, wie wir das schon anderswo gesagt haben, die Wirkung, den Einfluß des obersten Feldherrn auf den Erfolg in eben dem Maaße zu schwächen, als die Kräfte der Untergeordneten, bis zum gemeinen Soldaten hinab, stärker hervortreten. Je größer die Theilung, je unmöglicher die Übersicht ist: um so mehr ist jeder Handelnde sich selbst überlassen; das ist an sich verständlich. Zwar wird bei der größern Gliederung, Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit des Handelns, der Einfluß der Intelligenz überhaupt, zunehmen müssen, und auch der oberste Feldherr wird eine größere Einsicht dabei zeigen

Digitized by Google

können; aber wir müssen auch hier wieder darauf zurückkommen, was wir früher schon gesagt haben, daß im Kriege die Summe der einzelnen Erfolge mehr entscheidet, als die Form, in welcher sie zusammenhängen, und daß also, wenn wir unsere jetzige Betrachtung bis an die äußerste Grenze fortsetzen, und uns ein Heer in eine große Schützenlinie aufgelöst denken wollen, wo jeder Soldat seine eigene kleine Schlacht liefert: es mehr auf die Summe der einzelnen Siege, als auf die Form ihres Zusammenhangs ankommt; denn die Wirksamkeit guter Kombinationen kann nur von positiven Erfolgen ausgehen, nicht von negativen. Es wird also der Muth, die Gewandtheit und der Geist des Einzelnen in diesem Fall über Alles entscheiden. Nur wo die Heere von gleichem Werthe sind, oder die Eigenthümlichkeiten in beiden sich die Wage halten, kann das Talent und die Einsicht der Feldherrn wieder entscheidend werden. Die Folge ist, daß Nationalkriege, Volksbewaffnungen u. s. w., wo wenigstens der Geist des Einzelnen immer sehr gesteigert ist, wenn auch die Tapferkeit und Gewandtheit nicht gerade überlegen sein sollte: bei einer großen Vereinzelung der Kräfte, und also einem sehr durchschnittenen Boden, ihre Überlegenheit finden, daß sie aber auch nur auf einen solchen bestehen können, weil gewöhnlich einer solchen Streitkraft alle die Eigenschaften und Tugenden fehlen, die schon bei der Vereinigung mäßig starker Haufen unentbehrlich sind.

Auch die Natur der Streitkraft stuft sich von dem einen Äußersten bis zum andern nur nach und nach ab, denn schon das Verhältniß der eigenen Landesvertheidigung giebt einem Heere, wenn es auch ganz stehendes Heer ist, etwas nationales, und eignet es in diesem Fall mehr zur Vereinzelung.

Digitized by Google

Je mehr nun einem Heere diese Eigenschaften und Verhältnisse abgehen, je stärker sie bei dem Gegner hervortreten, um so mehr wird es die Vereinzelung fürchten, und durchschnittene Gegenden vermeiden; allein das Vermeiden einer durchschnittenen Gegend liegt selten in seiner Wahl, man kann sich sein Kriegstheater nicht unter vielen Proben, wie eine Waare, aussuchen, und so finden wir denn meistens, daß die Heere, welche ihrer Natur nach in der Vereinigung der Massen ihren Vortheil finden, ihre ganze Kunst aufbieten, dies System gegen die Natur der Gegend, so viel als immer möglich, durchzusetzen. Sie müssen sich dabei andern Nachtheilen unterwerfen, z. B. einer dürftigen und schwierigen Verpflegung, schlechtem Unterkommen, im Gefecht häufigen Anfällen von allen Seiten; allein der Nachtheil, sich seiner eigenthümlichen Vorzüge ganz zu begeben, würde ein viel größerer sein.

Beide in entgegengesetzter Richtung liegende Tendenzen, zur Sammlung und zur Zerstreuung der Streitkräfte, finden in dem Maaße statt, als die Naturen dieser Streitkräfte sich nach der einen oder andern Seite hinneigen; aber auch in den entschiedensten Fällen kann der Eine nicht immer vereinigt bleiben, und der Andere den Erfolg nicht allein von seiner zerstreuten Wirksamkeit erwarten. Auch die Franzosen in Spanien mußten ihre Kräfte theilen, und auch die Spanier in der Vertheidigung ihres Bodens, vermittelst eines Volksaufstandes, mußten einen Theil ihrer Kräfte auf großen Schlachtfeldern versuchen.

Nächst der Beziehung, welche Gegend und Boden auf die allgemeine und besonders auf die politische Beschaffenheit der Streitkräfte haben, ist die auf das Waffenverhältniß die wichtigste

In allen sehr unzugänglichen Gegenden, sei die Ur-

Digitized by Google

sach Gebirge, Wald oder Kultur, ist eine zahlreiche Reiterei unnütz, das ist an sich klar; eben so ist es in waldreichen Gegenden mit der Artillerie, es kann leicht an Raum fehlen, sie mit allem Nutzen zu brauchen, an Wegen, sie durchzubringen, an Futter für die Pferde. Weniger nachtheilig sind für diese Waffe kulturreiche Gegenden, und am wenigsten Gebirge. Beide bieten zwar Deckung gegen das Feuer dar, und sind mithin der Waffe, die vorzugsweise mit dem Feuer wirkt, ungünstig, beide geben auch dem alles durchdringenden Fußvolk die Mittel, das schwerfälligere Geschütz häufig in Verlegenheit zu bringen, allein in beiden fehlt es doch niemals geradezu an Raum zum Gebrauch einer zahlreichen Artillerie, und im Gebirge hat sie den großen Vortheil, daß die langsamere Bewegungen des Gegners ihre Wirksamkeit wieder vermehren.

Unverkennbar aber ist die entschiedene Überlegenheit, welche das Fußvolk in jedem schwierigen Boden über die andere Waffen hat, und daß also in solchem seine Zahl das gewöhnliche Verhältniß merklich übersteigen darf.

Achtzehntes Kapitel.

Überhöhen.

Das Wort dominiren, hat in der Kriegskunst einen eigenen Zauber, und in der That gehört diesem Elemente ein sehr großer Theil, vielleicht die größere Hälfte der Einflüsse zu, welche die Gegend auf den Gebrauch der Streitkräfte ausübt. Hier haben manche Heiligthümer der kriegerischen Gelehrsamkeit ihre Wurzel, z. B. beherrschende

Digitized by Google

Stellungen, Schlüſſelpoſitionen, ſtrategiſches Manövriren u. ſ. w. Wir wollen den Gegenſtand ſo ſcharf ins Auge faſſen, als es ohne die Weitläuftigkeit einer Abhandlung geſchehen kann, und das Wahre mit dem Falſchen, das Reale mit dem Übertriebenen vor unſerm Blick vorübergehen laſſen.

Jede phyſiſche Kraftäußerung von unten nach oben iſt ſchwieriger als umgekehrt, folglich muß es auch wohl das Gefecht ſein, und es liegen drei Urſachen davon am Tage. Erſtens, iſt jede Höhe als ein Hinderniß des Zugangs anzuſehen; zweitens, ſchießt man von oben nach unten zwar nicht merklich weiter, aber man trifft, alle geometriſchen Verhältniſſe wohl in Betrachtung gezogen, merklich beſſer, als im umgekehrten Fall; drittens, hat man den Vortheil der beſſern Überſicht. Wie ſich das Alles im Gefecht vereinigt, geht uns hier Nichts an, wir faſſen die Summe der Vortheile, welche die Taktik aus dem Hochſtehen zieht, in einen zuſammen, und ſehen ihn als den erſten ſtrategiſchen an.

Aber der erſte und letzte der aufgezählten Vortheile muß in der Strategie ſelbſt noch einmal vorkommen, denn man marſchirt und beobachtet in der Strategie ſo gut wie in der Taktik; wenn alſo das Höherſtehen ein Hinderniß des Zuganges iſt, für Den der niedriger ſteht, ſo iſt dies der zweite, und die daraus entſpringende beſſere Überſicht der dritte Vortheil den die Strategie daraus ziehen kann.

Aus dieſen Elementen iſt die Kraft des Dominirens, Überhöhens, Beherrſchens, zuſammengeſetzt; aus dieſen Quellen fließt das Gefühl der Überlegenheit und Sicherheit für Den welcher ſich auf einem Gebirgsrande befindet, und ſeinen Feind unter ſich erblickt, und das Gefühl der Schwäche und Beſorgniß für Den der unten iſt. Vielleicht iſt ſogar dieſer Totaleindruck ſtärker als er ſein

Digitized by Google

ſollte, weil die Vortheile des Uberhöhens, mehr als die ſie modifizirenden Umſtände, mit der ſinnlichen Anſchauung zuſammenfallen; vielleicht geht es alſo über die Wahrheit hinaus, und in dieſem Fall muß dieſe Wirkung der Einbildungskraft als ein neues Element angeſehen werden, wodurch die Wirkung des Uberhöhens verſtärkt wird.

Allerdings iſt der Vortheil der erleichterten Bewegung nicht abſolut, und nicht immer für den Höherſtehenden; er iſt es nur, wenn der Andere an ihn will; er iſt es nicht, wenn ein großes Thal beide trennt, und er iſt es ſogar für den Niedrigſtehenden, wenn ſie ſich in der Ebene treffen wollen (Schlacht von Hohenfriedberg). Eben ſo hat auch das Überſehen ſeine großen Beſchränkungen; eine waldreiche Gegend, unten, und oft die Maſſe des Gebirges ſelbſt, auf dem man ſich befindet, verbieten es ſehr leicht. Unzählig ſind die Fälle, wo man in der Gegend ſelbſt vergeblich nach den Vortheilen der überhöhenden Stellung ſuchen würde, die man nach der Karte gewählt hat, man würde oft glauben, ſich nur in alle entgegengeſetzten Nachtheile verwickelt zu ſehen. Allein dieſe Beſchränkungen und Bedingungen heben die Überlegenheit nicht auf, welche der Höherſtehende, ſowohl bei der Vertheidigung als beim Angriff hat; nur mit ein Paar Worten wollen wir ſagen, auf welche Weiſe in beiden.

Von den drei ſtrategiſchen Vortheilen des Überhöhens: Die *größere taktiſche Stärke*, der *ſchwierige Zugang*, und die *beſſere Überſicht* ſind die beiden erſten von der Art, daß ſie eigentlich nur dem Vertheidiger zukommen, denn nur Der welcher feſtſteht kann ſie nutzen, weil der Andere ſie in ſeiner Bewegung nicht mitnehmen kann; der dritte Vortheil aber kann eben ſo gut vom Angreifenden als vom Vertheidiger gebraucht werden.

Digitized by Google

Hieraus folgt, wie wichtig das Überhöhen dem Vertheidiger ist, und da dasselbe, auf eine entschiedene Weise, nur bei Gebirgsstellungen zu erhalten ist: so würde daraus ein wichtiger Vorzug der Gebirgsstellungen für den Vertheidiger folgen. Wie sich das aber, wegen anderer Umstände, anders stellt, wird in dem Kapitel der Gebirgsvertheidigung gesagt werden.

Unterscheiden muß man überhaupt, ob bloß von der Überhöhung eines einzelnen Punktes, z. B. einer Stellung, die Rede ist; dann schwinden die strategischen Vortheile ziemlich, in dem einzigen taktischen einer vortheilhaften Schlacht, zusammen; denkt man sich aber einen bedeutenden Landstrich, z. B. eine ganze Provinz, als eine schiefe Fläche, wie der Abfall allgemeiner Wasserscheidungen, so daß man mehrere Märsche thun kann, und immer in der Überhöhung über die vorliegende Gegend bleibt: so erweitern sich die strategischen Vortheile; denn man genießt nun dieser Begünstigung des Überhöhens, nicht bloß bei der Combination der Kräfte im einzelnen Gefecht, sondern auch bei der Combination mehrerer Gefechte unter einander. So ist es mit der Vertheidigung.

Was den Angriff betrifft, so genießt er einigermaßen dieselben Vortheile von dem Überhöhen, welche die Vertheidigung davon hat; deswegen, weil der strategische Angriff nicht in einem einzelnen Akt besteht, wie der taktische. Sein Vorschreiten ist nicht die kontinuirliche Bewegung eines Räderwerks, sondern es geschieht in einzelnen Märschen und nach kürzeren oder längeren Pausen, und bei jedem Ruhepunkt befindet er sich, so gut wie sein Gegner, auf der Vertheidigung.

Aus dem Vortheil einer bessern Übersicht entspringt, für den Angriff wie für die Vertheidigung, eine gewisser-

Digitized by Google

maßen aktive Wirksamkeit des Überhöhens, deren wir noch gedenken müssen; es ist die Leichtigkeit, mit abgesonderten Haufen wirken zu können. Denn eben die Vortheile, welche das Ganze aus dieser überhöhenden Stellung zieht, zieht auch jeder Theil aus derselben; mithin ist ein großes oder kleines abgesondertes Korps stärker, als es ohne diesen Vortheil sein würde, und man kann seine Aufstellung mit weniger Gefahr wagen, als man es ohne eine beherrschende Stellung könnte. Welche Nutzen aus solchen Haufen zu ziehen sind, gehört an einem andern Ort hin.

Verbindet sich das Überhöhen mit andern geographischen Vortheilen, in unserm Verhältniß zum Gegner, sieht er sich auch noch aus andern Gründen in seinen Bewegungen beschränkt, z. B. die Nähe eines großen Stromes: so können die Nachtheile seiner Lage ganz entschieden werden, so daß er sich ihnen nicht schnell genug entziehen kann. Keine Armee ist im Stande sich in dem Thale eines großen Stromes zu erhalten, wenn sie nicht den Gebirgsrand inne hat, der dasselbe bildet.

So kann das Überhöhen zum wirklichen Beherrschen werden, und es ist die Realität dieser Vorstellung keineswegs zu leugnen. Aber dies hindert nicht, daß die Ausdrücke von beherrschender Gegend, deckender Stellung, Schlüssel des Landes u. s. w., in so weit sie auf die Natur des Überhöhens und Herabsteigens sich gründen, meistens hohle Schaalen sind, denen ein gesunder Kern fehlt. Um das anscheinend Gemeine der kriegerischen Combinationen zu würzen, hat man sich vorzugsweise an diese vornehmen Elemente der Theorie gehalten; sie sind das Lieblingsthema der gelehrten Soldaten, die Zauberruthe der strategischen Adepten geworden, und alle Nichtigkeit dieses Gedankenspiels, aller Widerspruch der Erfahrung,

Digitized by Google

hat nicht hingereicht, Autoren und Leser zu überzeugen, daß sie hier ins lecke Faß der Danaiden schöpften. Die Bedingungen hat man für die Sache selbst, das Instrument für die Hand genommen. Das Einnehmen einer solchen Gegend und Stellung sieht man wie eine Kraftäußerung, wie einen Stoß oder Hieb an, die Gegend und Stellung selbst, wie eine wirkliche Größe, während jenes doch Nichts ist, wie das Aufheben des Armes, diese nichts als ein todtes Instrument, eine bloße Eigenschaft, die sich an einen Gegenstand verwirklichen muß, ein bloßes Plus- oder Minuszeichen, dem noch die Größe fehlt. Dieser Stoß und Hieb, dieser Gegenstand, diese Größe, ist siegreiches Gefecht, nur dieses zählt wirklich, nur mit ihm kann man rechnen, und immer muß man es im Auge haben, sowohl bei der Beurtheilung in Büchern, als beim Handeln im Felde.

Wenn also nur die Zahl und das Gewicht der siegreichen Gefechte entscheidet, so ist klar, daß das Verhältniß beider Armeen und ihrer Führer wieder zuerst in Betrachtung kommt, und daß die Rolle welche der Einfluß der Gegend spielt, nur eine untergeordnete sein kann.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Vertheidigung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Angriff und Vertheidigung.

1. Begriff der Vertheidigung.

Was ist der Begriff der Vertheidigung? Das Abwehren eines Stoßes. Was ist also ihr Merkmal? Das Abwarten dieses Stoßes. Dieses Merkmal also, macht jedesmal die Handlung zu einer vertheidigenden, und durch dieses Merkmal allein kann im Kriege die Vertheidigung vom Angriff geschieden werden. Da aber eine absolute Vertheidigung dem Begriff des Krieges völlig widerspricht, weil bei ihr nur der Eine Krieg führen würde: so kann auch im Kriege die Vertheidigung nur relativ sein, und jenes Merkmal muß also nur auf den Totalbegriff angewendet, nicht auf alle Theile von ihm ausgedehnt werden. Ein partielles Gefecht ist vertheidigend, wenn wir den Anlauf, den Sturm des Feindes abwarten; eine Schlacht, wenn wir den Angriff, d. h. das Erscheinen vor unserer Stellung, in unserem Feuer abwarten; ein Feldzug, wenn wir das Betreten unseres Kriegstheaters abwarten. In allen diesen Fällen kommt dem Gesammtbegriff das Merkmal des Abwartens und Abwehrens zu, ohne daß daraus ein Widerspruch mit dem Begriff des Krieges folgt, denn

Digitized by Google

man kann seinen Vortheil darin finden, den Anlauf gegen unsere Bajonette, den Angriff auf unsere Stellung und auf unser Kriegstheater abzuwarten. Da man aber, um wirklich auch seinerseits Krieg zu führen, dem Feinde seine Stöße zurückgeben muß: so geschieht dieser Actus des Angriffs im Vertheidigungskriege gewissermaßen unter dem Haupttitel der Vertheidigung, d. h. die Offensive, deren wir uns bedienen, fällt innerhalb der Begriffe von Stellung oder Kriegstheater. Man kann also in einem vertheidigenden Feldzuge angriffsweise schlagen, in einer vertheidigenden Schlacht angriffsweise seine einzelnen Divisionen gebrauchen, endlich, in der einfachen Aufstellung gegen den feindlichen Sturm, schickt man ihm sogar noch die offensiven Kugeln entgegen. Die vertheidigende Form des Kriegführens ist also kein unmittelbares Schild, sondern ein Schild, gebildet durch geschickte Streiche.

2. Vortheile der Vertheidigung.

Was ist der Zweck der Vertheidigung? Erhalten. Erhalten ist leichter als gewinnen, schon daraus folgt, daß die Vertheidigung, bei vorausgesetzten gleichen Mitteln, leichter sei als der Angriff. Worin liegt aber die größere Leichtigkeit des Erhaltens oder Bewahrens? Darin, daß alle Zeit welche ungenutzt verstreicht, in die Wagschale des Vertheidigers fällt. Er erntet, wo er nicht gesäet hat. Jedes Unterlassen des Angriffs, aus falscher Ansicht, aus Furcht, aus Trägheit, kommt dem Vertheidiger zu gut. Dieser Vortheil hat den preußischen Staat im siebenjährigen Kriege mehr als einmal vom Untergang gerettet. — Dieser, aus Begriff und Zweck sich ergebende, Vortheil der Vertheidigung liegt in der Natur aller Vertheidigung, und ist im übrigen Leben, besonders in den

dem

Digitized by Google

dem Kriege so ähnlichen Rechtsverkehr durch das lateinische Sprichwort beati sunt possidentes fixirt. Ein anderer, der nur aus der Natur des Krieges hinzukommt, ist der Beistand der örtlichen Lage, welchen die Vertheidigung vorzugsweise genießt.

Nach Feststellung dieser allgemeinen Begriffe wollen wir uns mehr zur Sache wenden.

In der Taktik ist also jedes Gefecht, groß oder klein, ein vertheidigendes, wenn wir dem Feinde die Initiative überlassen und sein Erscheinen vor unserer Fronte abwarten. Von diesem Augenblick an können wir uns aller offensiven Mittel bedienen, ohne daß wir die beiden genannten Vortheile der Vertheidigung, nämlich den des Abwartens und den der Gegend, verlieren. In der Strategie tritt zuerst der Feldzug an die Stelle des Gefechts, und das Kriegstheater an die Stelle der Stellung; sodann aber auch der ganze Krieg wieder an die Stelle des Feldzugs, und das ganze Land an die Stelle des Kriegstheaters, und in beiden Fällen bleibt die Vertheidigung, was sie in der Taktik war.

Daß die Vertheidigung leichter sei als der Angriff, ist schon im Allgemeinen bemerkt, da aber die Vertheidigung einen negativen Zweck hat, das Erhalten, und der Angriff einen positiven, das Erobern, und da dieser die eigenen Kriegsmittel vermehrt, das Erhalten aber nicht: so muß man, um sich bestimmt auszudrücken, sagen: die vertheidigende Form des Kriegführens ist an sich stärker als die angreifende. Auf dies Resultat haben wir hinausgewollt; denn, ob es gleich ganz in der Natur der Sache liegt, und von der Erfahrung tausendfältig bestätigt wird: so läuft es dennoch der herrschenden Meinung völlig entgegen — ein Beweis, wie

Digitized by Google

ſich die Begriffe durch oberflächliche Schriftſteller verwirren können.

Iſt die Vertheidigung eine ſtärkere Form des Kriegführens, die aber einen negativen Zweck hat: ſo folgt von ſelbſt, daß man ſich ihrer nur ſo lange bedienen muß, als man ſie der Schwäche wegen bedarf, und ſie verlaſſen muß, ſobald man ſtark genug iſt ſich den poſitiven Zweck vorzuſetzen. Da man nun, indem man unter ihrem Beiſtand Sieger wird, gewöhnlich ein günſtigeres Verhältniß der Kräfte herbeiführt, ſo iſt auch der natürliche Gang im Kriege, mit der Vertheidigung anzufangen, und mit der Offenſive zu enden. Es iſt alſo eben ſo gut im Widerſpruch mit dem Begriff des Krieges, den letzten Zweck die Vertheidigung ſein zu laſſen, als es Widerſpruch war die Paſſivität der Vertheidigung nicht bloß vom Ganzen, ſondern von allen ſeinen Theilen zu verſtehen. Mit andern Worten: Ein Krieg, bei dem man ſeine Siege bloß zum Abwehren benutzen, gar nicht wieder ſtoßen wollte, wäre eben ſo widerſinnig als eine Schlacht in der die abſoluteſte Vertheidigung (Paſſivität) in allen Maaßregeln herrſchen ſollte.

Gegen die Richtigkeit dieſer allgemeinen Vorſtellung könnte man viele Beiſpiele von Kriegen anführen, wo die Vertheidigung in ihrem letzten Ziel nur vertheidigend blieb, und an eine offenſive Rückwirkung nicht gedacht ward; das könnte man, wenn man vergäße, daß hier von einer allgemeinen Vorſtellung die Rede iſt, und daß die Beiſpiele, welche man derſelben entgegenſtellen könnte, ſämmtlich als ſolche Fälle zu betrachten ſind, wo die Möglichkeit der offenſiven Rückwirkung noch nicht gekommen war.

Im ſiebenjährigen Kriege z. B. dachte Friedrich der Große, wenigſtens in den letzten drei Jahren deſſelben, nicht

Digitized by Google

an eine Offensive; ja wir glauben sogar, daß er überhaupt seine Offensive in diesem Kriege nur wie ein besseres Mittel der Vertheidigung angesehen hat; seine ganze Lage nöthigte ihn dazu, und es ist natürlich, daß ein Feldherr nur dasjenige im Auge hat, was in seiner Lage zunächst begründet ist. Nichts desto weniger kann man dieses Beispiel einer Vertheidigung im Großen nicht betrachten, ohne dabei den Gedanken einer möglichen offensiven Rückwirkung gegen Östreich dem Ganzen zum Grunde zu legen, und sich zu sagen: der Augenblick dazu war nur bis dahin nicht gekommen. Daß diese Vorstellung auch bei diesem Beispiel nicht ohne Realität war, zeigt der Friede; was hatte die Östreicher anders zum Frieden bewegen können, als der Gedanke, daß sie allein nicht im Stande sein würden mit ihrer Macht dem Talent des Königs das Gleichgewicht zu halten, daß ihre Anstrengungen in jedem Fall noch größer sein müßten als bisher, und daß, bei dem mindesten Nachlasse derselben, ein neuer Länderverlust zu fürchten sei. Und in der That, wer könnte bezweifeln, daß Friedrich der Große, wenn Rußland, Schweden und die Reichsarmee seine Kräfte nicht in Anspruch nahmen, gesucht haben würde, die Östreicher wieder in Böhmen und Mähren zu besiegen?

Nachdem wir also den Begriff der Vertheidigung, wie er im Kriege allein genommen werden kann, festgestellt, nachdem wir die Grenze der Vertheidigung angegeben haben: kehren wir noch einmal zu der Behauptung zurück, die Vertheidigung sei die stärkere Form des Kriegführens.

Aus der nähern Betrachtung und Vergleichung des Angriffs und der Vertheidigung wird dies völlig klar hervorgehen; jetzt aber wollen wir nur die Bemerkung machen,

Digitized by Google

in welchen Widersprüchen mit sich selbst und mit der Erfahrung die umgekehrte Behauptung steht. Wäre die angreifende Form die stärkere, so gäbe es keinen Grund mehr, die vertheidigende je zu gebrauchen, da diese ohnehin den bloß negativen Zweck hat; Jedermann müßte also angreifen wollen, und die Vertheidigung wäre ein Unding. Umgekehrt aber ist es sehr natürlich, daß man den höheren Zweck mit größeren Opfern erkauft. Wer stark genug zu sein glaubt, sich der schwächeren Form zu bedienen, der darf den größeren Zweck wollen; wer sich den geringeren Zweck setzt, kann es nur thun, um den Vortheil der stärkeren Form zu genießen. — Sieht man auf die Erfahrung, so wäre es wohl etwas Unerhörtes, daß man bei zwei Kriegstheatern mit der schwächeren Armee den Angriff führte, und die stärkere auf die Vertheidigung ließe. Ist es aber von jeher und überall umgekehrt gewesen, so beweis't das wohl, daß die Feldherrn, selbst bei eigener entschiedener Neigung für den Angriff, dennoch die Vertheidigung für stärker halten. Wir müssen in den nächsten Kapiteln noch einige vorläufige Punkte erläutern.

Zweites Kapitel.

Wie verhalten sich Angriff und Vertheidigung in der Taktik zu einander.

Zuerst müssen wir uns nach den Umständen umsehen, welche im Gefechte den Sieg geben.

Von der Überlegenheit und Tapferkeit, Übung oder anderen Eigenschaften des Heeres ist hier nicht zu reden,

Digitized by Google

weil sie in der Regel von Dingen abhängen, die außer dem Gebiete derjenigen Kriegskunst liegen, von der hier die Rede ist, übrigens bei Angriff und Vertheidigung dieselbe Wirksamkeit äußern würden; ja! auch die Überlegenheit in der Zahl im Allgemeinen kann hier nicht in Betrachtung kommen, da die Anzahl der Truppen gleichfalls ein Gegebenes ist, und nicht in der Willkühr des Feldherrn steht. Auch haben diese Dinge zum Angriff und zur Vertheidigung keine besondere Beziehung. Außerdem aber scheinen uns nur noch drei Sachen von entscheidendem Vortheil zu sein, nämlich: die Überraschung, der Vortheil der Gegend und der Anfall von mehreren Seiten. Die Überraschung zeigt sich wirksam dadurch, daß man dem Feinde auf einem Punkt viel mehr Truppen entgegen stellt, als er es erwartete. Diese Überlegenheit der Zahl ist von der allgemeinen sehr verschieden, sie ist das wichtigste Agens der Kriegskunst. — Wie der Vortheil der Gegend zum Siege beiträgt, ist an sich verständlich genug, und es ist nur das Eine zu bemerken, daß hier nicht bloß von den Hindernissen die Rede ist, welche dem Angreifenden bei seinem Vorrücken aufstoßen, wie: steile Gründe, hohe Berge, sumpfige Bäche, Hecken u. s. w., sondern daß es auch ein Vortheil der Gegend ist, wenn sie uns Gelegenheit giebt uns verdeckt darin aufzustellen; selbst von einer ganz gleichgültigen Gegend kann man sagen, daß der ihren Beistand genießt, der sie kennt. Der Anfall von mehreren Seiten schließt alle taktischen Umgehungen, groß und klein, in sich, und seine Wirkung gründet sich theils auf doppelte Wirksamkeit der Feuerwaffen, theils auf die Furcht vor dem Abschneiden.

Wie verhalten sich nun Angriff und Vertheidigung in Rücksicht auf diese Dinge?

Digitized by Google

Wenn man die oben entwickelten drei Prinzipe des Sieges im Auge hat, so ergiebt sich für diese Frage, daß der Angreifende nur einen geringen Theil des ersten und letzten Prinzips für sich hat, während der größere Theil und das zweite Prinzip ausschließend dem Vertheidiger zu Gebote steht.

Der Angreifende hat nur den Vortheil des eigentlichen Überfalles des Ganzen mit dem Ganzen, während der Vertheidiger, im Laufe des Gefechts, durch Stärke und Form seiner Anfälle, unaufhörlich zu überraschen im Stande ist.

Der Angreifende hat eine größere Leichtigkeit das Ganze einzuschließen und abzuschneiden, als der Vertheidiger, weil dieser schon steht, während jener sich noch in Beziehung auf dieses Stehen bewegt. Aber dieses Umgehen bezieht sich auch wieder nur auf das Ganze, denn im Laufe des Gefechtes und für die einzelnen Theile ist der Anfall von mehreren Seiten dem Vertheidiger leichter als dem Angreifenden, weil er, wie oben gesagt ist, durch Form und Stärke seiner Anfälle zu überraschen mehr im Stande ist.

Daß der Vertheidiger den Beistand der Gegend vorzugsweise genießt, ist an sich klar; was aber die Überlegenheit in der Überraschung durch Stärke und Form der Anfälle betrifft, so folgt sie daraus, daß der Angreifende auf Straßen und Wegen einherziehen muß, wo es nicht schwer wird, ihn zu beobachten, während der Vertheidiger sich verdeckt aufstellt, und bis zum entscheidenden Augenblicke dem Angreifenden fast unsichtbar bleibt. — Seitdem die rechte Art der Vertheidigung Mode geworden ist, sind Rekognoscirungen ganz aus der Mode gekommen, d. h. sie sind unmöglich geworden. Man rekognoscirt zwar noch

Digitized by Google

zuweilen, aber man bringt ſelten viel mit nach Hauſe. So unendlich groß der Vortheil iſt, ſich die Gegend zu ſeiner Aufſtellung ausſuchen zu können, und mit ihr vor dem Gefecht völlig bekannt zu ſein, ſo einfach es iſt, daß der, welcher ſich in dieſer Gegend in den Hinterhalt legt, der Vertheidiger, ſeinen Gegner viel mehr überraſchen muß, als der Angreifende: ſo hat man ſich doch noch zur Stunde von den alten Begriffen nicht los machen können, als ſei eine angenommene Schlacht ſchon eine halb verlorne. Dies kommt von der Art von Vertheidigung die vor zwanzig Jahren, und zum Theil auch im ſiebenjährigen Kriege Mode war, wo man vom Terrain keinen andern Beiſtand, als den einer ſchwer zugänglichen Front (ſteile Berglehnen u. ſ. w.) erwartete, wo die dünne Aufſtellung und die Unbeweglichkeit der Flanken eine ſolche Schwäche gab, daß man ſich von einem Berge zum andern hinneckte, und dadurch das Übel immer ärger machte. Hatte man nun eine Art von Anlehnung gefunden, ſo kam Alles darauf an, daß in dieſer, wie auf einen Stickrahmen ausgeſpannten Armee kein Loch geſtoßen wurde. Das beſetzte Terrain bekam auf jeden Punkt einen unmittelbaren Werth, mußte alſo unmittelbar vertheidigt werden. Da konnte alſo in der Schlacht weder von einer Bewegung noch Überraſchung die Rede ſein; es war der völlige Gegenſatz von dem, was eine gute Vertheidigung ſein kann und was ſie in der neuern Zeit auch wirklich geworden iſt. —

Eigentlich iſt die Geringſchätzung der Vertheidigung immer die Folge einer Epoche, wo eine gewiſſe Manier der Vertheidigung ſich ſelbſt überlebt hat, und das war denn auch der Fall mit der oben erwähnten, die früher ihre Zeit hatte, wo ſie dem Angriff wirklich überlegen war.

Digitized by Google

Gehen wir die Ausbildung der neueren Kriegskunst durch, so war im Anfange, d. h. im dreißigjährigen und im spanischen Erbfolgekriege, die Entwickelung und Aufstellung der Armee eine der großen Hauptsachen in der Schlacht. Sie war der größte Theil des Schlachtenplanes. Dies gab dem Vertheidiger in der Regel große Vortheile, weil er schon aufgestellt und entwickelt war. Sobald die Manövrirfähigkeit der Truppen größer wurde hörte dieser Vortheil auf, und der Angreifende bekam auf eine Zeitlang das Übergewicht. Nun suchte der Vertheidiger Schutz hinter Flüssen, tiefen Thaleinschnitten und auf Bergen. Dadurch bekam er abermals ein entschiedenes Übergewicht, welches so lange dauerte, bis der Angreifende so beweglich und gewandt wurde, daß er sich in die durchschnittene Gegend selbst wagen, und in getrennten Kolonnen angreifen, also den Gegner *umgehen* konnte. Dies führte zu der immer größeren Ausdehnung, bei welcher nun der Angreifende auf die Idee gebracht werden mußte, sich auf ein Paar Punkte zu konzentriren, und die dünne Stellung zu durchstoßen. Dadurch bekam der Angreifende das Übergewicht zum dritten Mal, und die Vertheidigung mußte ihr System abermals ändern. Das hat sie in den letzten Kriegen gethan. Sie hat ihre Kräfte in großen Massen zusammen gehalten, diese meistens unentwickelt, wo es anging auch verdeckt aufgestellt, und sich also bloß in Bereitschaft gesetzt den Maaßregeln der Angreifenden zu begegnen, wenn diese sich näher entwickeln würden.

Dies schließt nicht die theilweise passive Vertheidigung des Bodens ganz aus; der Vortheil davon ist zu entschieden als daß die Benutzung desselben nicht hundertmal in einem Feldzuge vorkommen sollte. Aber diese passive Vertheidigung

Digitized by Google

des Bodens ist gewöhnlich nicht mehr die Hauptsache, und darauf kommt es hier an.

Sollte der Angreifende irgend ein neues großes Hülfsmittel erfinden, welches doch bei der Einfachheit und inneren Nothwendigkeit, zu der Alles gediehen ist, nicht wohl abzusehen ist, so wird die Vertheidigung auch ihr Verfahren ändern müssen. Immer aber wird ihr der Beistand der Gegend gewiß sein, und weil Gegend und Boden jetzt mehr als je den kriegerischen Akt mit ihren Eigenthümlichkeiten durchdringen, ihr im Allgemeinen ihre natürliche Überlegenheit sichern.

Drittes Kapitel.

Wie verhalten sich Angriff und Vertheidigung in der Strategie zu einander.

Fragen wir wieder zuerst:

Welches sind die Umstände, die in der Strategie den glücklichen Erfolg geben?

In der Strategie giebt es keinen Sieg, wie das schon früher gesagt ist. Der strategische Erfolg ist, von der einen Seite, die glückliche Vorbereitung des taktischen Sieges; je größer dieser Erfolg ist, um so unbezweifelter wird der Sieg im Gefecht. Von der anderen Seite ist der strategische Erfolg die Benutzung des erfochtenen Sieges. Je mehr Ereignisse die Strategie im Stande gewesen ist, durch ihre Combinationen nach einer gewonnenen Schlacht, in die Folgen derselben hinein zu ziehen, je mehr sie da der nachfallenden Trümmern, deren Grundfeste durch die Schlacht

Digitized by Google

erſchüttert worden, an ſich reißen kann, je mehr ſie mit großen Zügen ſchaarenweis eintreibt, was in der Schlacht ſelbſt mühevoll einzeln errungen werden mußte: um ſo glücklicher iſt ihr Erfolg. — Diejenigen Dinge nun, welche dieſen Erfolg vorzüglich herbeiführen, oder erleichtern, alſo die Hauptprinzipe der ſtrategiſchen Wirkſamkeit, ſind folgende:

1. Der Vortheil der Gegend.
2. Die Überraſchung, entweder wie im eigentlichen Überfall, oder durch die unvermuthete Aufſtellung größerer Kräfte auf gewiſſen Punkten.
3. Der Anfall von mehreren Seiten; alle drei wie in der Taktik.
4. Der Beiſtand des Kriegstheaters durch Feſtungen, und Alles was dazu gehört.
5. Der Beiſtand des Volkes.
6. Die Benutzung großer moraliſcher Kräfte. *)

Wie verhalten ſich nun Angriff und Vertheidigung in Rückſicht auf dieſe Dinge?

Der Vertheidiger hat den Vortheil der Gegend; der Angreifende den des Überfalls; dies iſt in der Strategie wie in der Taktik. Vom Überfall iſt aber zu bemerken, daß er in der Strategie ein unendlich viel wirkſameres und wichtigeres Mittel iſt, als in der Taktik. In dieſer wird man einen Überfall ſelten bis zum großen Sieg ausdehnen können, wogegen ein Überfall in der Strategie nicht

*) Wer ſeine Strategie aus Herrn v. Bülow hat, wird nicht begreifen, wie wir hier Nichts mehr und Nichts weniger ausgelaſſen haben, als die ganze (Bülowſche) Strategie. Aber es iſt nicht unſere Schuld, daß Herr v. Bülow von lauter Nebendingen ſpricht. Ein Kaufmannsburſche könnte ſich eben ſo gut wundern, daß er das Inhaltsregiſter der ganzen Arithmetik durchlaufen, und weder Regel de tri, noch die Regel quinque angetroffen hat. Aber ſo praktiſche Regeln ſind Herrn von Bülow's Meinungen am wenigſten, der Vergleich geſchah aus andern Gründen.

Digitized by Google

ſelten den ganzen Krieg mit einem Streich geendigt hat. Wieder aber iſt zu bemerken, daß der Gebrauch dieſes Mittels große, entſchiedene, ſeltene Fehler beim Gegner vorausſetzt, daher es in die Wagſchaale des Angriffs kein ſehr großes Gewicht legen kann.

Die Überraſchung des Gegners, durch Aufſtellen überlegener Kräfte auf gewiſſen Punkten, hat wieder ſehr viel Ähnliches mit dem analogen Fall in der Taktik. Wäre der Vertheidiger gehalten, ſeine Kräfte auf mehrere Zugangspunkte ſeines Kriegstheaters zu vertheilen, ſo hätte der Angreifende offenbar den Vortheil, mit voller Macht auf einen Theil zu fallen.

Allein auch hier hat die neue Vertheidigungskunſt, durch ein anderes Verfahren, unmerklich andere Grundſätze herbeigeführt. Befürchtet der Vertheidigende nicht, daß ſich der Gegner in einer nicht beſetzten Straße auf ein bedeutendes Magazin oder Depot, oder auf eine unvorbereitete Feſtung, oder auf die Hauptſtadt werfe, — oder muß er ſich nicht deswegen dem Angreifenden auf der gewählten Straße gerade entgegen werfen, weil er ſonſt den Rückzug verlieren würde: ſo iſt kein Grund vorhanden, ſeine Kräfte zu vertheilen; denn wenn der Angreifende eine andere Straße wählt, als die auf welcher er den Vertheidiger findet, ſo kann dieſer ihn, einige Tage ſpäter, immer noch mit ſeiner ganzen Macht auf dieſer Straße aufſuchen; ja er kann ſogar in den meiſten Fällen ſicher ſein, daß der Angreifende ihm die Ehre erzeigen wird, ihn ſelbſt aufzuſuchen. — Sieht ſich aber der letztere veranlaßt, ſelbſt mit getheilten Kräften vorzurücken, welches der Verpflegung wegen oft kaum zu vermeiden iſt: ſo iſt der Vertheidigende offenbar in dem Vortheil, mit ſeiner ganzen Macht auf einen Theil ſeines Gegners fallen zu können.

Digitized by Google

Die Flanken- und Rückenangriffe verändern ihre Natur in der Strategie, wo sie sich auf den Rücken und die Seiten der Kriegestheater beziehen, in einem hohen Grade.

1. Fällt die doppelte Wirkung des Feuers weg, weil man nicht von dem einen Ende des Kriegstheaters bis zum andern hinschießt.
2. Die Furcht den Rückzug zu verlieren ist bei dem Umgangenen sehr viel schwächer, denn die Räume lassen sich in der Strategie nicht sperren, wie in der Taktik.
3. Es tritt in der Strategie, des größern Raums wegen, die Wirksamkeit der inneren, d. h. der kürzeren Linien, stärker hervor, und bildet ein großes Gegengewicht gegen die Anfälle von mehreren Seiten.
4. Ein neues Prinzip erscheint in der Empfindlichkeit der Verbindungslinien, d. h. in der Wirkung welche aus ihrer bloßen Unterbrechung hervorgeht.

Nun ist es allerdings in der Natur der Sache, daß in der Strategie, wegen der größeren Räume, das Umfassen, der Anfall von mehreren Seiten in der Regel nur demjenigen zusteht, welcher die Initiative hat, also dem Angreifenden, und daß der Vertheidiger nicht, wie in der Taktik, im Stande ist, im Verlauf der Handlung den Umfassenden wieder zu umfassen, weil er seine Streitkräfte weder in solcher verhältnißmäßigen Tiefe, noch so verborgen aufstellen kann; aber was hilft dem Angriff die Leichtigkeit des Umfassens, wenn die Vortheile desselben nicht vorhanden sind? Man würde daher in der Strategie den umfassenden Angriff überhaupt nicht als ein Prinzip des Sieges aufstellen können, wenn nicht die Wirkung auf die Verbindungslinien in Betracht käme. Aber dieser Faktor ist im ersten Augenblick, wo Angriff und Vertheidigung

Digitized by Google

einander begegnen und noch in ihrer einfachen Stellung gegeneinander sind, selten groß; er wird erst groß im Verlauf eines Feldzuges, wenn der Angreifende in Feindes Land nach und nach zum Vertheidiger wird; dann werden die Verbindungslinien dieses neuen Vertheidigers schwach, und der ursprüngliche Vertheidiger kann von dieser Schwäche als Angreifender Nutzen ziehen. Wer sieht aber nicht, daß diese Überlegenheit des Angriffs ihm im Allgemeinen nicht zugerechnet werden kann, da sie eigentlich aus höheren Verhältnissen der Vertheidigung geschöpft ist.

Das vierte Prinzip: der Beistand des Kriegstheaters, ist natürlich auf der Seite des Vertheidigers. Wenn die angreifende Armee den Feldzug eröffnet, so reißt sie sich von ihrem Kriegstheater los, und wird dadurch geschwächt, d. h. sie läßt Festungen und Depots aller Art zurück. Je größer der Operationsraum ist, den sie zu durchschreiten hat, um so mehr wird sie geschwächt (durch den Marsch und durch Besatzungen); die vertheidigende Armee bleibt mit allem Dem verbunden, d. h. sie genießt den Beistand ihrer Festungen, wird durch Nichts geschwächt, und ist ihren Hülfsquellen näher.

Der Beistand des Volks, als fünftes Prinzip, findet zwar nicht bei jeder Vertheidigung Statt, denn es kann einen Vertheidigungsfeldzug in Feindes Land geben, aber dieses Prinzip geht doch nur aus dem Begriff der Vertheidigung hervor, und findet seine Anwendung in den allermeisten Fällen. Übrigens ist hiermit vorzugsweise, aber doch nicht ausschließend, die Wirksamkeit eines Landsturms und einer Nationalbewaffnung gemeint, und es gehört auch dahin, daß alle Friktion geringer und alle Hülfsquellen näher sind und reichhaltiger fließen.

Eine deutliche Anschauung von der Wirksamkeit der

Digitized by Google

unter 3 und 4 genannten Mittel, wie im Vergrößerungsspiegel, giebt der Feldzug von 1812: 500,000 Mann gingen über den Niemen, 120,000 schlugen die Schlacht von Borodino, und noch weniger kamen nach Moskau.

Man kann sagen: die Wirkung dieses ungeheuren Versuchs war so groß, daß die Russen, auch wenn sie gar keine Offensive hätten folgen lassen, sich doch auf geraume Zeit vor einem neuen Einbruch gesichert haben würden. Freilich ist, mit Ausnahme Schwedens, kein europäisches Land in einer ähnlichen Lage wie Rußland, aber das wirkende Prinzip bleibt dasselbe, und unterscheidet sich nur in dem Grade der Stärke.

Fügt man dem vierten und fünften Prinzip die Betrachtung hinzu: daß diese Kräfte der Vertheidigung sich auf die ursprüngliche, nämlich auf die im eigenen Lande, beziehen, und geschwächt werden wenn die Vertheidigung auf feindlichen Boden verpflanzt und in Offensivunternehmungen verflochten ist: so wird daraus ungefähr, wie oben beim dritten Prinzip, ein neuer Nachtheil des Angriffs; denn so wenig die Vertheidigung aus bloß abwehrenden Elementen zusammengesetzt ist, eben so wenig ist der Angriff aus lauter aktiven Elementen zusammengesetzt, sogar muß sich jeder Angriff, der nicht unmittelbar zum Frieden führt, mit einer Vertheidigung endigen.

Werden nun alle Vertheidigungselemente, die im Angriff vorkommen, durch seine Natur, d. i. dadurch daß sie ihm angehören, geschwächt: so muß dies wohl als ein allgemeiner Nachtheil desselben betrachtet werden.

Dies ist so wenig eine müßige Spitzfindigkeit, daß hierin vielmehr der Hauptnachtheil alles Angriffs liegt, und daß man daher, bei jedem Entwurf zu einem strategischen Angriff, auf diesen Punkt, also auf die Vertheidigung,

Digitized by Google

welche ihm folgen wird, von Hause aus sein Hauptaugenmerk richten muß, wie wir das in dem Buche vom Feldzugsplan näher sehen werden.

Die großen moralischen Kräfte, welche zuweilen das Element des Krieges wie ein eigener Gährungsstoff durchdringen, und deren sich also ein Feldherr in gewissen Fällen zur Verstärkung seiner Kräfte bedienen kann, sind wohl eben so gut auf der Seite der Vertheidigung als des Angriffs zu denken; wenigstens treten diejenigen, welche im Angriff besonders glänzen, wie Verwirrung und Schrecken beim Gegner, gewöhnlich erst nach dem entscheidenden Schlage auf, und tragen folglich selten bei, diesem eine Richtung zu geben.

Hiermit glauben wir unsern Satz: daß die Vertheidigung eine stärkere Kriegsform sei als der Angriff, zur Genüge durchgeführt zu haben; es bleibt aber noch ein kleiner, bisher unbeachteter Faktor zu erwähnen übrig. Es ist der Muth, das Gefühl der Überlegenheit im Heere, welches aus dem Bewußtsein entspringt, zum Angreifenden zu gehören. Die Sache ist an sich wahr, nur geht das Gefühl sehr bald in dem allgemeineren und stärkeren unter, welches einem Heere durch seine Siege oder Niederlagen, durch das Talent oder die Unfähigkeit seines Führers gegeben wird.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Konzentrizität des Angriffs und Exzentrizität der Vertheidigung.

Es kommen diese beiden Vorstellungen, diese beiden Formen in dem Gebrauch der Kräfte bei Angriff und Vertheidigung, in Theorie und Wirklichkeit so häufig vor, daß sie sich der Phantasie unwillkührlich fast als nothwendige, dem Angriff und der Vertheidigung inwohnende Formen aufdringen, welches doch, wie die kleinste Überlegung zeigt, nicht eigentlich der Fall ist. Wir wollen sie daher so früh als möglich betrachten, und uns ein- für allemal klare Vorstellungen davon verschaffen, um dann, bei unsern weitern Betrachtungen des Verhältnisses von Angriff und Vertheidigung, davon ganz abstrahiren zu können, und nicht unaufhörlich durch den Schein von Vortheil oder Nachtheil, den sie auf die Dinge werfen, gestört zu werden. Wir betrachten sie also hier als reine Abstraktionen, ziehen den Begriff wie einen Alkohol heraus, und behalten uns vor, in der Folge auf den Antheil, welchen er an den Dingen hat, aufmerksam zu machen.

Der Vertheidiger, in der Taktik wie in der Strategie, wird als abwartend, also als stehend, der Angreifende als in Bewegung gedacht, und zwar sich bewegend in Beziehung auf jenes Stehen. Es folgt hieraus nothwendig, daß das Umfassen und Umschließen nur in der Willkühr des Angreifenden liegt, nämlich so lange seine Bewegung und das Stehen des Vertheidigers dauert. Diese Freiheit des Angriffs, konzentrisch zu sein oder es nicht zu sein, nachdem es vortheilhaft oder nachtheilig ist, würde

Digitized by Google

würde ihm als ein allgemeiner Vorzug angerechnet werden müssen. Allein diese Wahl ist ihm nur in der Taktik, in der Strategie aber nicht immer frei gegeben. In der erstern sind die Anlehnungspunkte für beide Flügel fast niemals absolut sichernd, in der Strategie sehr häufig, wenn sich die Vertheidigungslinie in gerader Richtung von Meer zu Meer, oder von neutralem Gebiet zu neutralem Gebiet, fortzieht. In diesem Fall kann der Angriff nicht konzentrisch vorgehen, und die Freiheit seiner Wahl ist beschränkt. Noch unangenehmer wird sie aber beschränkt, wenn er konzentrisch vorgehen muß. Rußland und Frankreich können Deutschland nicht anders als mit umschließenden, also nicht mit vereinigten Kräften angreifen. Dürften wir nun annehmen, daß die konzentrische Form in der Wirkung der Kräfte, in der Mehrheit der Fälle, die schwächere sei: so würde der Vortheil, welchen der Angreifende von der größeren Freiheit in der Wahl hat, wahrscheinlich dadurch völlig aufgewogen, daß er in andern Fällen gezwungen ist, sich der schwächern Form zu bedienen.

Jetzt wollen wir die Wirkung dieser Formen in Taktik und Strategie näher betrachten.

Bei der konzentrischen Richtung der Kräfte, vom Umfang nach dem Mittelpunkt, hat man es als einen ersten Vorzug betrachtet, daß sich die Kräfte im Vorschreiten immer mehr vereinigen; das Faktum ist wahr, der vermeintliche Vorzug aber nicht, denn das Vereinigen findet bei beiden Theilen statt: hält sich also das Gleichgewicht. Eben so ist es mit dem Zerstreuen bei der exzentrischen Wirkung.

Ein anderer, und der wahre Vorzug aber ist, daß die konzentrisch bewegten Kräfte ihre Wirkung nach einem gemeinschaftlichen Punkt richten, die exzentrisch-bewegten

nicht. — Welches ſind nun dieſe Wirkungen? Hier müſſen wir Taktik und Strategie trennen.

Wir wollen die Analyſe nicht zu weit treiben, und geben daher folgende Punkte als die Vortheile dieſer Wirkungen an:

1. Eine doppelte oder wenigſtens verſtärkte Wirkung des Feuers, ſobald ſich nämlich Alles ſchon bis auf einen gewiſſen Punkt zuſammengeſchoben hat.
2. Anfall eines und deſſelben Theils von mehreren Seiten.
3. Das Abſchneiden des Rückzugs.

Das Abſchneiden des Rückzugs kann ſtrategiſch auch gedacht werden, es iſt aber offenbar viel ſchwieriger, weil ſich die großen Räume nicht gut ſperren laſſen. Der Anfall eines und deſſelben Theils von mehreren Seiten wird überhaupt um ſo wirkſamer und entſcheidender, je kleiner dieſer Theil, je näher er der äußerſten Grenze, nämlich dem einzelnen Kämpfenden, gedacht wird. Ein Heer kann ſich füglich von mehreren Seiten zugleich ſchlagen, eine Diviſion ſchon weniger, ein Bataillon nur wenn es eine Maſſe macht, ein einzelner Menſch gar nicht mehr. Nun nimmt aber die Strategie das Gebiet der großen Maſſen, Räume und Zeiten ein, und die Taktik liegt auf der entgegengeſetzten Seite. Hieraus geht ſchon hervor, daß der mehrſeitige Anfall in der Strategie nicht die Folgen haben kann, die er in der Taktik hat.

Die Wirkung des Feuers iſt gar kein Gegenſtand der Strategie, an deſſen Stelle tritt aber etwas Anderes. Es iſt die Erſchütterung der Baſis, welche jede Armee mehr oder weniger empfindet, wenn der Feind, nahe oder weit, hinter ihrem Rücken ſiegreich iſt.

Es ſteht alſo feſt, daß die konzentriſche Wirkung der Kräfte einen Vorzug hat, dadurch, daß die Wirkung gegen

Digitized by Google

a zugleich eine gegen b wird, ohne darum gegen a schwächer zu sein, und daß die gegen b zugleich eine gegen a, das Ganze also nicht a + b, sondern noch etwas mehr ist, und daß dieser Vortheil in der Taktik und in der Strategie, wiewohl in Beiden etwas verschieden, stattfindet.

Was steht nun diesem Vortheil bei der exzentrischen Wirkung der Kräfte entgegen? Offenbar das Nahebeisammensein, das Bewegen auf innern Linien. Es ist unnöthig zu entwickeln, auf welche Weise dies ein solcher Multiplikator der Kräfte werden kann, daß der Angreifende ohne eine große Überlegenheit sich diesem Nachtheil nicht aussetzen darf. —

Hat die Vertheidigung einmal das Prinzip der Bewegung in sich aufgenommen (einer Bewegung, die zwar später anfängt wie die des Angreifenden, aber immer zeitig genug, um die Fesseln der erstarrenden Passivität zu lösen), so wird dieser Vortheil, der größeren Vereinigung und der innern Linien, ein sehr entscheidender, und meistens wirksamer zum Siege als die konzentrische Figur des Angriffs. Sieg aber muß dem Erfolg vorhergehen; erst muß man überwinden, ehe man an das Abschneiden denken kann. Kurz, man sieht, es besteht hier ein ähnliches Verhältniß, wie das zwischen Angriff und Vertheidigung überhaupt; die konzentrische Form führt zu glänzenden Erfolgen, die exzentrische gewährt die ihrigen sicherer, jenes ist die schwächere Form mit dem positiveren Zweck, dieses die stärkere Form mit dem negativen Zweck. Dadurch, scheint uns, sind diese beiden Formen schon in ein gewisses schwebendes Gleichgewicht gebracht. Fügt man nun hinzu, daß die Vertheidigung, weil sie nicht überall eine absolute Vertheidigung ist, sich auch nicht immer in der Unmöglichkeit befindet, sich der konzentrischen Kräfte zu bedienen: so wird

Digitized by Google

man wenigſtens kein Recht mehr haben zu glauben, daß dieſe Wirkungsart allein hinreichend ſei, dem Angriff ein ganz allgemeines Übergewicht über die Vertheidigung zuzuſichern, und ſich von dem Einfluß los machen, den dieſe Vorſtellungsart bei jeder Gelegenheit auf das Urtheil auszuüben pflegt.

Was wir bisher geſagt haben, umfaßte Taktik und Strategie, jetzt muß noch ein höchſt wichtiger Punkt herausgehoben werden der die Strategie allein angeht. Der Vortheil der innern Linien wächſt mit den Räumen, worauf ſich dieſe Linien beziehen. Bei Entfernungen von einigen tauſend Schritten oder einer halben Meile kann natürlich die Zeit, welche man gewinnt, nicht ſo groß ſein wie bei Entfernungen von mehreren Tagemärſchen oder gar von 20 bis 30 Meilen; die erſteren, nämlich die kleinen Räume, gehören der Taktik an, die größern der Strategie. Wenn man nun freilich in der Strategie auch mehr Zeit zur Erreichung des Zwecks braucht als in der Taktik, und eine Armee nicht ſo ſchnell überwunden iſt als ein Bataillon, ſo nehmen doch dieſe Zeiten in der Strategie auch nur bis zu einem gewiſſen Punkt zu, nämlich bis zur Dauer einer Schlacht, und allenfalls die Paar Tage, welche ſich eine Schlacht ohne entſcheidende Opfer vermeiden läßt. Ferner, findet ein noch viel größerer Unterſchied in dem eigentlichen Vorſprung ſtatt, den man in dem einen und dem andern Fall gewinnt. Bei den kleinen Entfernungen in der Taktik, in der Schlacht, geſchehen die Bewegungen des Einen faſt unter den Augen des Andern; der auf der äußern Linie Stehende wird alſo die ſeines Gegners meiſtens ſchnell gewahr. Bei den größern Entfernungen der Strategie geſchieht es wohl höchſt ſelten, daß eine Bewegung des Einen nicht wenigſtens einen

Digitized by Google

Tag dem Andern verborgen bleiben sollte, und es giebt Fälle genug, wo, wenn die Bewegung nur einen Theil betraf, und in einer beträchtlichen Entsendung bestand, dies wochenlang verborgen geblieben ist. — Wie groß der Vortheil der Verbergung für denjenigen ist, welcher durch die Natur seiner Lage am meisten geeignet ist davon Gebrauch zu machen, läßt sich leicht einsehen. —

Hiermit schließen wir unsere Betrachtungen über konzentrische und exzentrische Wirkung der Kräfte und ihr Verhältniß zu Angriff und Vertheidigung, und behalten uns vor, in beiden noch darauf zurückzukommen.

Fünftes Kapitel.

Charakter der strategischen Vertheidigung.

Schon früher ist gesagt worden, was die Vertheidigung überhaupt ist: Nichts als eine stärkere Form des Krieges, vermittelst welcher man den Sieg erringen will, um nach dem gewonnenen Übergewicht zum Angriff, d. h. zu dem positiven Zweck des Krieges, überzugehen.

Selbst wenn die Absicht des Krieges bloße Erhaltung des status quo ist, so ist doch eine bloße Zurückweisung des Stoßes etwas dem Begriff des Krieges Widersprechendes, weil Kriegführung unstreitig kein Leiden ist. Hat der Vertheidiger einen bedeutenden Vortheil errungen, so hat die Vertheidigung das Ihre gethan, und er muß unter dem Schutz dieses Vortheils den Stoß zurückgeben, wenn er sich nicht einem gewissen Untergang aussetzen will. Die Klugheit fordert, das Eisen zu schmieden so lange es

Digitized by Google

warm iſt, die gewonnene Überlegenheit zu benutzen, um einem zweiten Anfall vorzubeugen. Wie, wann und wo dieſe Reaktion eintreten ſoll, iſt freilich vielen andern Bedingungen unterworfen, und wird ſich erſt in der Folge mehr entwickeln. Hier bleiben wir dabei ſtehen, daß dieſer Übergang zum Rückſtoß als eine Tendenz der Vertheidigung, alſo als ein weſentlicher Beſtandtheil derſelben gedacht werden muß, und daß überall, wo der durch die vertheidigende Form errungene Sieg nicht auf irgend eine Weiſe in dem kriegeriſchen Haushalt verbraucht wird, wo er gewiſſermaßen ungenutzt dahin welkt, ein großer Fehler gemacht wird.

Ein ſchneller kräftiger Übergang zum Angriff — das blitzende Vergeltungsſchwert — iſt der glänzendſte Punkt der Vertheidigung; wer ihn ſich nicht gleich hinzudenkt, oder vielmehr, wer ihn nicht gleich in den Begriff der Vertheidigung aufnimmt, dem wird nimmermehr die Überlegenheit der Vertheidigung einleuchten, er wird immer nur an die Mittel denken, die man durch den Angriff dem Feinde zerſtört und ſich erwirbt, welche Mittel aber nicht von der Art den Knoten zu ſchürzen, ſondern ihn aufzulöſen, abhängen. Ferner iſt es eine grobe Verwechſelung, wenn man unter Angriff immer einen Überfall verſteht, und ſich folglich unter Vertheidigung Nichts als Noth und Verwirrung denkt.

Freilich faßt der Eroberer ſeinen Entſchluß zum Kriege früher als der harmloſe Vertheidiger, und wenn er ſeine Maßregeln gehörig geheim zu halten weiß, wird er dieſen wohl oft mehr oder weniger überfallen, aber das iſt etwas dem Kriege ſelbſt ganz Fremdes, denn es ſollte nicht ſo ſein. Der Krieg iſt mehr für den Vertheidiger als für den Eroberer da, denn der Einbruch hat erſt die Vertheidigung

Digitized by Google

digung herbeigeführt, und mit ihr erſt den Krieg. Der Eroberer iſt immer friedliebend (wie Bonaparte auch ſtets behauptet hat), er zöge ganz gern ruhig in unſern Staat ein; damit er dies aber nicht könne, darum müſſen wir den Krieg wollen, und alſo auch vorbereiten, d. h. mit andern Worten: es ſollen gerade die Schwachen, der Vertheidigung Unterworfenen, immer gerüſtet ſein, und nicht überfallen werden; ſo will es die Kriegskunſt.

Das frühere Erſcheinen auf dem Kriegstheater hängt übrigens in den meiſten Fällen von ganz andern Dingen ab, als von der Angriffs- oder Vertheidigungsabſicht, dieſe ſind alſo nicht die Urſache aber oft die Folge davon. Wer früher fertig wird, geht, wenn der Vortheil des Überfalls groß genug iſt, aus dieſem Grunde angriffsweiſe, und der, welcher ſpäter fertig wird, kann den Nachtheil, der ihm daraus entſteht, allein durch die Vortheile der Vertheidigung noch einigermaßen ausgleichen.

Indeſſen muß es immer im Allgemeinen als ein Vortheil des Angriffs angeſehen werden, von der früheren Bereitſchaft dieſen ſchönen Gebrauch machen zu können, welches auch in dem dritten Buch ſchon anerkannt iſt; nur iſt dieſer allgemeine Vortheil keine integrirende Nothwendigkeit für jeden einzelnen Fall.

Wenn wir uns alſo die Vertheidigung denken, wie ſie ſein ſoll, ſo iſt es mit der möglichſten Vorbereitung aller Mittel, mit einem zum Kriege tüchtigen Heere, mit einem Feldherrn, der nicht aus verlegener Ungewißheit in Angſt den Feind erwartet, ſondern aus Wahl, mit ruhiger Beſonnenheit, mit Feſtungen, die keine Belagerung ſcheuen, endlich mit einem geſunden Volk, das ſeinen Gegner nicht mehr fürchtet, als es von ihm gefürchtet wird. Mit ſolchen Attributen wird die Vertheidigung dem Angriff ge-

Digitized by Google

genüber wohl keine so schlechte Rolle mehr spielen, und dieser nicht mehr so leicht und unfehlbar erscheinen, wie in der dunklen Vorstellung derjenigen, die beim Angriff nur an Muth, Willenskraft und Bewegung, bei der Vertheidigung an Ohnmacht und Lähmung denken.

Sechstes Kapitel.

Umfang der Vertheidigungsmittel.

Wir haben in dem zweiten und dritten Kapitel dieses Buchs gezeigt, wie die Vertheidigung im Gebrauch derjenigen Dinge, welche außer der absoluten Stärke und dem Werth der Streitkräfte den taktischen wie den strategischen Erfolg bestimmen, nämlich Vortheil der Gegend, Überraschung, Anfall von mehreren Seiten, Beistand des Kriegstheaters, Beistand des Volks, Benutzung großer moralischer Kräfte, — eine natürliche Überlegenheit hat. Wir halten es für nützlich, hier noch einen Blick auf den Umfang derjenigen Mittel zu werfen, welche dem Vertheidiger vorzugsweise zu Gebote stehen, und gewissermaßen als die verschiedenen Säulenordnungen seines Baues zu betrachten sind.

1. Die Landwehr. Sie ist in neuern Zeiten auch außer dem Lande zum Angriff des feindlichen Landes gebraucht worden, und es ist nicht zu leugnen, daß ihre Einrichtung in manchen Staaten, z. B. Preußen, von der Art ist, daß sie fast wie ein Theil des stehenden Heeres betrachtet werden muß, also der Vertheidigung nicht allein angehört. Indessen ist doch nicht zu übersehen, daß ihr

Digitized by Google

sehr kräftiger Gebrauch 1813, 1814 und 1815 von dem Vertheidigungskriege ausging, daß sie an den wenigsten Orten wie in Preußen eingerichtet, bei jedem unvollkommenen Grade der Einrichtung aber nothwendig mehr zur Vertheidigung als zum Angriff geeignet sein muß. Außerdem aber liegt in dem Begriff der Landwehr immer der Gedanke einer außerordentlichen mehr oder weniger freiwilligen Mitwirkung der ganzen Volksmasse beim Kriege mit ihren körperlichen Kräften, ihrem Reichthum und ihrer Gesinnung. Je mehr sich die Einrichtung davon entfernt, um so mehr wird das, was sie aufstellt, ein stehendes Heer unter anderm Namen sein, um so mehr wird es die Vortheile desselben haben, aber auch um so mehr die Vortheile der eigentlichen Landwehr entbehren, nämlich eines Kraftumfanges, der viel ausgedehnter, viel weniger bestimmt, viel leichter durch Geist und Gesinnung zu steigern ist. In diesen Dingen liegt das Wesen der Landwehr; dieser Mitwirkung des ganzen Volkes muß durch die Linien ihrer Einrichtung Spielraum gelassen werden, oder man verfolgt, indem man sich von der Landwehr etwas Besonderes verspricht, ein Schattenbild.

Nun ist aber die nahe Verwandtschaft nicht zu verkennen, in welcher dieses Wesen einer Landwehr mit dem Begriff der Vertheidigung steht, und also auch nicht zu verkennen, daß eine solche Landwehr der Vertheidigung immer mehr angehören wird als dem Angriff, daß sie diejenigen Wirkungen, womit sie den Angriff überbietet, hauptsächlich bei der Vertheidigung zeigen wird.

2. Festungen. Die Mitwirkung der Festungen des Angreifenden erstreckt sich nur auf die der Grenze zunächst gelegenen, und ist nur schwach; bei dem Vertheidiger greift sie tiefer ins Land hinein, bringt also mehrere in Wirk-

Digitized by Google

samkeit, und diese Wirksamkeit selbst ist von einer ungleich größern intensiven Stärke. Eine Festung, die eine wirkliche Belagerung veranlaßt und aushält, drückt natürlich mit einem stärkern Gewicht auf die Wagschaale des Krieges, als eine, welche durch ihre Werke bloß den Gedanken einer Wegnahme dieses Punktes entfernt, also nicht wirklich feindliche Kräfte beschäftigt und zerstört.

3. Das Volk. Obgleich der Einfluß eines einzelnen Bewohners des Kriegsschauplatzes auf den Krieg in den meisten Fällen nicht bemerklicher ist, als die Mitwirkung eines Wassertropfens bei dem ganzen Strom, so ist doch, selbst in Fällen wo von gar keinem Volksaufstand die Rede ist, der Gesammteinfluß den die Einwohner des Landes auf den Krieg haben nichts weniger als unmerklich. Alles geht im eigenen Lande leichter, vorausgesetzt, daß die Gesinnung der Unterthanen nicht im Widerspruch mit diesem Begriff ist. Alle Leistungen, groß und klein, geschehen dem Feinde nur unter dem Zwange offenbarer Gewalt; diese muß von der Streitkraft bestritten werden, und kostet ihr eine Masse von Kräften und Anstrengungen. Der Vertheidiger erhält dies Alles, wenn auch nicht eigentlich freiwillig, wie in den Fällen enthusiastischer Hingebung, doch durch die langgeübten Wege des bürgerlichen Gehorsams, der dem Einwohner zur zweiten Natur geworden ist, und außerdem durch ganz andere, vom Heere nicht ausgehende, viel entfernter liegende Furcht- und Zwangsmittel in Gang erhalten wird. Aber auch die freiwillige, aus wahrer Anhänglichkeit hervorgehende Mitwirkung ist in allen Fällen sehr bedeutend, in sofern sie nämlich, in allen den Punkten die keine Opfer kosten, niemals ausbleibt. Wir wollen nur einen dieser Punkte herausheben, welcher von großer Bedeutung für die Krieg-

Digitized by Google

führung ist; es sind die Nachrichten. Nicht sowohl die einzelnen großen, wichtigen Kundschafternachrichten, als die unzählige Masse von kleinen Berührungen, in welche der tägliche Dienst eines Heeres mit der Ungewißheit tritt und wo das Verständniß mit den Einwohnern den Vertheidigern eine allgemeine Überlegenheit giebt. Die kleinste Patrouille, jede Feld- und Schildwache, jeder versendete Offizier sind mit ihren Bedürfnissen um Nachrichten über Feind, Freund und Gegner an den Landesbewohner verwiesen.

Steigt man nun von diesen ganz allgemeinen nie ausbleibenden Beziehungen zu den besondern Fällen auf, wo das Land anfängt an dem Kampfe selbst Theil zu nehmen, und bis zu dem höchsten Grad derselben, wo es, wie in Spanien, durch einen Volkskrieg diesen Kampf, der Hauptsache nach, selbst führt: so begreift man, daß hier nicht bloß eine Steigerung des Volksbeistandes, sondern eine wahrhaft neue Potenz entsteht, und daß wir also

4. die Volksbewaffnung oder den Landsturm als ein eigenthümliches Mittel der Vertheidigung anführen können.

5. Endlich dürfen wir noch die Bundesgenossen als die letzte Stütze des Vertheidigers nennen. Die gewöhnlichen, welche der Angreifende auch hat, können wir hiermit natürlich nicht meinen, sondern diejenigen, welche bei der Erhaltung eines Landes wesentlich betheiligt sind. Wenn wir nämlich die Staatenrepublik des heutigen Europa im Auge haben, so finden wir, um nicht von einem systematisch geregelten Gleichgewicht der Macht und der Interessen zu reden, wie es nicht vorhanden und darum oft und mit Recht bestritten worden ist, doch unstreitig, daß sich die großen und kleinen Staats- und Volksinteressen auf die mannigfaltigste und veränderlichste Weise durch-

Digitized by Google

kreuzen. Jeder ſolche Kreuzpunkt bildet einen befeſtigenden Knoten, denn in ihm iſt die Richtung des Einen der Richtung des Andern das Gegengewicht; durch alle dieſe Knoten alſo wird offenbar ein mehr oder weniger großer Zuſammenhang des Ganzen gebildet und dieſer Zuſammenhang muß bei jeder Veränderung theilweis überwunden werden. Auf dieſe Weiſe dienen die Geſammtverhältniſſe aller Staaten zu einander mehr das Ganze in ſeiner Geſtalt zu erhalten, als Veränderungen darin hervorzubringen, d. h. es iſt im Allgemeinen jene Tendenz vorhanden.

So, glauben wir, muß man den Gedanken eines politiſchen Gleichgewichts auffaſſen und in dieſem Sinn wird daſſelbe überall von ſelbſt entſtehen, wo mehrere kultivirte Staaten in vielſeitige Berührung treten.

Wie wirkſam dieſe Tendenz der Geſammtintereſſen zur Erhaltung des beſtehenden Zuſtandes ſei, iſt eine andere Frage; es laſſen ſich allerdings Veränderungen in dem Verhältniß einzelner Staaten untereinander denken, die dieſe Wirkſamkeit des Ganzen erleichtern, und andere, die ſie erſchweren. In dem erſten Fall ſind es Beſtrebungen das politiſche Gleichgewicht auszubilden, und da ſie dieſelbe Tendenz haben, wie die Geſammtintereſſen, ſo werden ſie auch die Majorität dieſer Intereſſen für ſich haben. In dem andern Fall aber ſind es Ausweichungen, überwiegende Thätigkeit einzelner Theile, wahre Krankheiten; daß dieſe in einem ſo ſchwach verbundenen Ganzen, wie die Menge großer und kleiner Staaten iſt, vorkommen, iſt nicht zu verwundern, kommen ſie doch in dem ſo wundervoll geordneten organiſchen Ganzen aller lebendigen Natur vor.

Wenn man uns alſo auf die Fälle in der Geſchichte hinweiſ't, wo einzelne Staaten bedeutende Veränderungen

Digitized by Google

bloß zu ihrem Vortheil haben bewirken können, ohne daß das Ganze auch nur einen Versuch gemacht hätte, dies zu verhindern, oder gar auf die Fälle, wo ein einzelner Staat im Stande gewesen ist, sich so über die andern zu erheben, daß er fast der unumschränkte Gebieter des Ganzen wurde, — so antworten wir: damit sei keineswegs erwiesen, daß die Tendenz der Gesammtinteressen zur Erhaltung des Zustandes nicht vorhanden, sondern nur, daß ihre Wirksamkeit in dem Augenblick nicht groß genug gewesen sei; das Streben zu einem Ziel ist etwas Anders als die Bewegung dahin, aber darum keineswegs etwas Nichtiges, wie wir das am besten aus der Dynamik des Himmels ersehen.

Wir sagen: die Tendenz des Gleichgewichts ist die Erhaltung des vorhandenen Zustandes, wobei wir allerdings voraussetzen, daß in diesem Zustande Ruhe, d. i. Gleichgewicht, vorhanden war; denn wo diese schon gestört ist, eine Spannung schon eingetreten ist, da kann die Tendenz des Gleichgewichts allerdings auch auf eine Veränderung gerichtet sein. Diese Veränderung kann aber, wenn wir auf die Natur der Sache sehen, immer nur einzelne wenige, also niemals die Majorität der Staaten treffen, und so ist es denn gewiß, daß diese ihre Erhaltung immer durch die Gesammtinteressen aller vertreten und versichert sehen, also auch gewiß, daß jeder einzelne Staat, der nicht in dem Fall ist, sich gegen das Ganze schon in einer Spannung zu befinden, bei seiner Vertheidigung mehr Interessen für als gegen sich haben wird.

Wer über diese Betrachtungen wie über utopische Träume lacht, der thut es auf Kosten der philosophischen Wahrheit. Wenn diese uns die Verhältnisse erkennen läßt, in welchen die wesentlichen Elemente der Dinge zu einan-

Digitized by Google

der ſtehen, ſo wäre es freilich unüberlegt, mit Übergehung aller zufälligen Einmiſchungen daraus Geſetze herleiten zu wollen, nach welchen jeder einzelne Fall geregelt werden könnte. Wer ſich aber, nach dem Ausdruck eines großen Schriftſtellers, nicht über die Anekdote erhebt, die ganze Geſchichte daraus zuſammenbaut, überall mit dem Individuellſten, mit der Spitze des Ereigniſſes anfängt, und nur ſo tief hinunter ſteigt, als er eben Veranlaſſung findet, alſo niemals auf die tief im Grunde herrſchenden allgemeinen Verhältniſſe kommt: deſſen Meinung wird auch niemals für mehr als einen Fall Werth haben, und dem wird freilich, was die Philoſophie für die Allgemeinheit der Fälle ausmacht, wie ein Traum erſcheinen.

Wenn jenes allgemeine Beſtreben zur Ruhe und Erhaltung des Beſtehenden nicht vorhanden wäre, ſo würde niemals eine Anzahl gebildeter Staaten eine geraume Zeit neben einander beſtehen können, ſie müßten nothwendig in einem zuſammenfließen. Wenn alſo das jetzige Europa über 1000 Jahre ſo beſteht, ſo können wir dieſe Wirkung nur jener Tendenz der Geſammtintereſſen zuſchreiben, und wenn der Schutz des Ganzen nicht immer zur Erhaltung jedes Einzelnen hingereicht hat, ſo ſind das Unregelmäßigkeiten in dem Leben dieſes Ganzen, die aber daſſelbe doch nicht zerſtört haben, ſondern von ihm überwältigt worden ſind.

Es würde ſehr überflüſſig ſein die Maſſe der Ereigniſſe zu durchlaufen, wo Veränderungen, welche das Gleichgewicht zu ſehr ſtörten, durch mehr oder weniger offenbare Entgegenwirkung der andern Staaten verhindert oder rückgängig gemacht worden ſind; der flüchtigſte Blick auf die Geſchichte zeigt ſie. Nur von einem Fall wollen wir ſprechen, weil er ſtets im Munde derer iſt, die den Gedanken

Digitized by Google

eines politiſchen Gleichgewichts verſpotten, und weil er ganz beſonders hierher zu gehören ſcheint, als ein Fall in welchem ein harmloſer Vertheidiger unterging, ohne die Theilnahme eines fremden Beiſtandes zu gewinnen. Wir ſprechen von Polen. Daß ein Staat von 8 Millionen Einwohnern verſchwinden, von drei andern getheilt werden konnte, ohne daß von einem der übrigen Staaten ein Schwert gezogen wurde: erſcheint auf den erſten Blick als ein Fall, der entweder die allgemeine Unwirkſamkeit des politiſchen Gleichgewichts hinreichend bewieſe, oder wenigſtens zeigte, wie weit ſie in einzelnen Fällen gehen könne. Daß ein Staat von ſolchem Umfang verſchwinden, und andern zur Beute werden könnte, die ſchon zu den mächtigſten gehörten (Rußland und Öſtreich), ſchien ein Fall der äußerſten Art zu ſein, und wenn ein ſolcher Nichts von den Geſammtintereſſen der ganzen Staatenrepublik aufregen konnte, wird man ſagen, ſo iſt die Wirkſamkeit, welche dieſe Geſammtintereſſen für die Erhaltung Einzelner haben ſollen, als eine eingebildete zu betrachten. Aber wir bleiben dabei ſtehen, daß ein einzelner Fall, wie auffallend er auch ſei, Nichts gegen die Allgemeinheit beweiſ't, und behaupten demnächſt, daß der Fall von Polens Untergang auch nicht ſo unbegreiflich iſt wie er erſcheint. War denn Polen wirklich als ein europäiſcher Staat, als ein homogenes Glied in der europäiſchen Staatenrepublik zu betrachten? Nein! es war ein Tartarenſtaat, der, anſtatt, wie die Tartaren der Krimm am ſchwarzen Meer, an der Grenze der europäiſchen Staatenwelt gelegen zu ſein, an der Weichſel zwiſchen ihnen lag. Wir wollen damit weder verächtlich von dem Volk der Polen reden, noch die Theilung des Landes rechtfertigen, ſondern nur die Sachen ſehen wie ſie ſind. Seit 100 Jahren hatte dieſer Staat

Digitized by Google

im Grunde keine politische Rolle mehr gespielt, sondern war nur der Zankapfel für andere gewesen. In seinem Zustand und seiner Verfassung konnte er sich auf die Dauer zwischen den andern unmöglich erhalten; eine wesentliche Veränderung in diesem Tartarenzustand aber hätte nur das Werk eines halben oder ganzen Jahrhunderts sein können, wenn die Führer dieses Volks dazu willig gewesen wären. Diese aber waren selbst viel zu sehr Tartaren, um eine solche Veränderung zu wünschen. Ihr liederliches Staatsleben und ihr unermeßlicher Leichtsinn gingen Hand in Hand, und taumelten so in den Abgrund. Lange vor der Theilung Polens waren die Russen dort so gut wie zu Haus, der Begriff eines selbstständigen, nach Außen abgeschlossenen Staates gar nicht mehr vorhanden, und Nichts gewisser, als daß Polen, wenn es nicht getheilt wurde, zur russischen Provinz werden mußte. Wäre das Alles nicht, und Polen ein Staat gewesen, der einer Vertheidigung fähig war, so würden die drei Mächte nicht so leicht an seine Theilung geschritten sein, und diejenigen Mächte, die bei seiner Erhaltung am meisten betheiligt waren, wie Frankreich, Schweden und die Türkei, hätten dann ganz anders zu seiner Erhaltung mitwirken können. Wenn aber die Erhaltung eines Staates bloß von Außen besorgt werden soll, so ist das freilich zu viel verlangt.

Die Theilung Polens war über 100 Jahr vorher mehrmals zur Sprache gekommen, und das Land war seitdem nicht wie ein geschlossenes Haus, sondern wie eine öffentliche Straße zu betrachten gewesen, auf der sich beständig fremde Kriegsmacht herumtummelte. Sollten die andern Staaten dies Alles verhindern, sollten sie beständig das Schwert gezückt haben, um die politische Heiligkeit der polnischen Grenze zu bewachen? Das heißt eine moralische

Un-

Digitized by Google

Unmöglichkeit fordern. Polen war in dieser Zeit politisch nicht viel mehr als eine unbewohnte Steppe; und so wenig man im Stande gewesen wäre, diese zwischen andern Staaten gelegene vertheidigungslose Steppe vor ihren Eingriffen immer zu schützen, eben so wenig konnte man die Unverletzlichkeit dieses sogenannten Staates sichern. Aus allen diesen Gründen sollte man sich eben so wenig über den geräuschlosen Untergang Polens verwundern, als über den stillen Untergang der krimschen Tartarei; die Türken waren dabei in jedem Fall mehr interessirt, als irgend ein europäischer Staat bei der Erhaltung Polens, aber sie sahen ein, daß es vergebliche Anstrengung sein würde, eine widerstandslose Steppe zu schützen. —

Wir kehren zu unserm Gegenstand zurück, und glauben dargethan zu haben, daß ein Vertheidiger im Allgemeinen mehr auf äußern Beistand rechnen darf als der Angreifende; er wird um so sicherer darauf rechnen dürfen, je bedeutender sein Dasein für alle übrigen, d. h., je gesunder und kräftiger sein politischer und kriegerischer Zustand ist.

Die Gegenstände, welche wir hier als eigentliche Mittel der Vertheidigung genannt haben, werden nicht jeder einzelnen Vertheidigung zu Gebot stehen, das versteht sich von selbst, bald werden die einen fehlen, bald die andern, aber dem Kollektivbegriff der Vertheidigung gehören sie insgesammt an.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wechselwirkung von Angriff und Vertheidigung.

Wir wollen jetzt die Vertheidigung und den Angriff besonders in Betrachtung ziehen, so weit sich beide von einander trennen lassen. Wir fangen mit der Vertheidigung aus folgenden Gründen an. Es ist zwar sehr natürlich und nothwendig, die Regeln der Vertheidigung auf die des Angriffs, und die Regeln des Angriffs auf die der Vertheidigung zu gründen, allein Eins von Beidem muß noch einen dritten Punkt haben, wenn die ganze Vorstellungsreihe einen Anfang nehmen, also möglich werden soll. Die erste Frage ist nun dieser Punkt.

Wenn wir uns die Entstehung des Krieges philosophisch denken, so entsteht der eigentliche Begriff des Krieges nicht mit dem Angriff, weil dieser nicht sowohl den Kampf als die Besitznahme zum absoluten Zweck hat, sondern er entsteht erst mit der Vertheidigung, denn diese hat den Kampf zum unmittelbaren Zweck, weil Abwehren und Kämpfen offenbar Eins ist. Das Abwehren ist nur auf den Anfall gerichtet, setzt ihn also nothwendig voraus, der Anfall aber nicht auf das Abwehren, sondern auf etwas Anderes, nämlich die Besitznahme, setzt also das Letztere nicht nothwendig voraus. Es ist daher in der Natur der Sache, daß derjenige, welcher das Element des Krieges zuerst in die Handlung bringt, von dessen Standpunkt aus zuerst zwei Partheien gedacht werden, auch die ersten Gesetze für den Krieg aufstelle, nämlich der Vertheidiger. Hier ist nicht von einem einzelnen Fall, sondern von dem Allgemei-

Digitized by Google

nen, von dem abstrakten Fall die Rede, den sich die Theorie zur Bestimmung ihres Weges denkt.

Dadurch nun wissen wir, wo der feste Punkt außerhalb der Wechselwirkung von Angriff und Vertheidigung zu suchen ist; nämlich: bei der Vertheidigung.

Ist diese Folgerung richtig, so muß es für den Vertheidiger Bestimmungsgründe seines Verhaltens geben, auch wenn er gar noch Nichts von Dem weiß, was der Angreifende thun wird, und zwar müssen diese Bestimmungsgründe eine Anordnung der Kampfmittel enthalten. Umgekehrt müßte es für den Angreifenden, so lange er Nichts von seinem Gegner wüßte, auch keine Bestimmungsgründe seines Verfahrens geben, die eine Anwendung der Kampfmittel enthielten. Er müßte Nichts thun können, als diese mitnehmen, d. h. vermittelst einer Armee Besitz ergreifen. Und so ist es doch auch in der That; denn Kampfmittel schaffen, heißt noch nicht sie gebrauchen, und der Angreifende, der sie mitnimmt, in der ganz allgemeinen Voraussetzung, daß er sie brauchen werde, und der, anstatt durch Kommissarien und Proklamationen von dem Lande Besitz zu nehmen, dies mit Armeen thut, übt eigentlich noch keinen positiven kriegerischen Akt aus; der Vertheidiger aber, der seine Kampfmittel nicht bloß sammelt, sondern auch so disponirt, wie er den Kampf führen will, der übt zuerst eine Thätigkeit aus, auf welche der Begriff des Krieges wirklich paßt.

Die zweite Frage ist nun: welcher Natur können in der Theorie die Bestimmungsgründe sein, welche für die Vertheidigung zuerst aufgestellt werden, ehe über den Angriff selbst Etwas gedacht worden ist? Offenbar ist es das Vorschreiten zur Besitznahme, welches außerhalb des Krieges gedacht wird, aber den Stützpunkt für die ersten Sätze der

Digitized by Google

kriegerischen Handlung abgiebt. Dieses Vorschreiten soll die Vertheidigung hindern, es muß also in Beziehung auf das Land gedacht werden, und so entstehen die ersten allgemeinsten Bestimmungen der Vertheidigung. Sind diese einmal festgestellt, so wird der Angriff auf sie angewandt, und aus der Betrachtung der Mittel, welche dieser anwendet, ergeben sich neue Vertheidigungsgrundsätze. Nun ist die Wechselwirkung da, welche die Theorie in ihrer Untersuchung so lange fortsetzen kann, als sie die sich ergebenden neuen Resultate der Berücksichtigung werth findet.

Diese kleine Analyse war nothwendig, um allen unseren künftigen Betrachtungen etwas mehr Klarheit und Festigkeit zu geben; dergleichen ist nicht für das Schlachtfeld, auch nicht für den künftigen Feldherrn gemacht, sondern für das Heer der Theoretiker, die sich die Sachen bisher gar zu leicht gemacht haben.

Achtes Kapitel.

Widerstandsarten.

Der Begriff der Vertheidigung ist das Abwehren; in diesem Abwehren liegt das Abwarten, und dieses Abwarten ist uns das Hauptmerkmal der Vertheidigung und zugleich ihr Hauptvortheil gewesen.

Da aber die Vertheidigung im Kriege kein bloßes Leiden sein kann, so kann auch das Abwarten kein absolutes sein, sondern nur ein relatives; der Gegenstand, auf welchen sich dasselbe bezieht, ist dem Raum nach entweder das Land oder das Kriegstheater oder die Stellung, der

Digitized by Google

Zeit nach der Krieg, der Feldzug oder die Schlacht. Daß dieſe Gegenſtände keine unveränderliche Einheiten ſind, ſondern nur die Mittelpunkte gewiſſer Gebiete, die ſich mit einander verlaufen und in einander verſchlingen, wiſſen wir wohl; allein im praktiſchen Leben muß man ſich oft begnügen die Dinge nur zu gruppiren, nicht ſtreng zu ſondern, und jene Begriffe haben durch das praktiſche Leben ſelbſt hinreichende Beſtimmtheit bekommen, ſo daß man um ſie die übrigen Vorſtellungen bequem ſammeln kann.

Eine Vertheidigung des Landes alſo wartet nur den Angriff des Landes, eine Vertheidigung des Kriegstheaters den Angriff des Kriegstheaters, eine Vertheidigung der Stellung den Angriff der Stellung ab. Jede poſitive und folglich mehr oder weniger angriffsartige Thätigkeit, welche ſie nach dieſem Augenblick übt, wird den Begriff der Vertheidigung nicht aufheben, denn das Hauptmerkmal derſelben und ihr Hauptvortheil, das Abwarten, hat ſtattgefunden.

Die der Zeit angehörigen Begriffe von Krieg, Feldzug, Schlacht, gehen neben den Begriffen von Land, Kriegstheater und Stellung her, und haben deshalb dieſelbe Beziehung zu unſerm Gegenſtand.

Die Vertheidigung beſteht alſo aus zwei heterogenen Theilen, dem Abwarten und dem Handeln. Indem wir das erſtere auf einen beſtimmten Gegenſtand bezogen haben und alſo dem Handeln vorangehen laſſen, haben wir die Verbindung beider zu einem Ganzen möglich gemacht. Aber ein Akt der Vertheidigung, beſonders ein großer, wie ein Feldzug oder ganzer Krieg, wird der Zeit nach nicht aus zwei großen Hälften beſtehen, der erſten, wo man bloß abwartet, und der zweiten, wo man bloß han-

Digitized by Google

delt, ſondern aus einem Wechſel dieſer beiden Zuſtände, ſo daß ſich das Abwarten durch den ganzen Akt der Vertheidigung wie ein fortlaufender Faden durchziehen kann.

Daß wir dieſem Abwarten eine ſolche Wichtigkeit beilegen, geſchieht bloß, weil die Natur der Sache es fordert; in den bisherigen Theorien iſt es freilich als ein ſelbſtſtändiger Begriff niemals herausgehoben worden, in der praktiſchen Welt aber hat es, obgleich oft unbewußt, unaufhörlich zum Leitfaden gedient. Es iſt ein ſolcher Grundbeſtandtheil des ganzen kriegeriſchen Aktes, daß dieſer ohne jenen kaum als möglich erſcheint, und wir werden daher in der Folge noch oft darauf zurückkommen, indem wir auf die Wirkungen deſſelben in dem dynamiſchen Spiel der Kräfte aufmerkſam machen.

Jetzt wollen wir uns damit beſchäftigen, deutlich zu machen, wie das Prinzip des Abwartens ſich durch den Akt der Vertheidigung hindurchzieht und welche Stufenfolge der Vertheidigung ſelbſt daraus entſpringt.

Um unſere Vorſtellungen an dem einfacheren Gegenſtande feſtzuſtellen, wollen wir die Landesvertheidigung, in welcher eine größere Mannigfaltigkeit und ein ſtärkerer Einfluß politiſcher Verhältniſſe ſtattfinden, bis zu dem Buche vom Kriegsplan liegen laſſen; auf der andern Seite iſt der Vertheidigungsakt in einer Stellung und Schlacht ein Gegenſtand der Taktik, welcher nur als Ganzes den Anfangspunkt der ſtrategiſchen Thätigkeit bildet, daher wird die Vertheidigung des Kriegstheaters derjenige Gegenſtand ſein, an dem wir die Verhältniſſe der Vertheidigung am beſten zeigen können.

Wir haben geſagt, das Abwarten und das Handeln, welches letztere immer ein Zurückgeben des Stoßes, alſo eine Reaktion iſt, ſind Beides ganz weſentliche Theile der

Digitized by Google

Vertheidigung, ohne das erstere wäre sie keine Vertheidigung, ohne das letztere kein Krieg. Diese Ansicht hat uns früher schon auf die Vorstellungsart geführt, daß die Vertheidigung Nichts sei als die stärkere Form des Krieges, um den Gegner um so sicherer zu besiegen; diese Vorstellung müssen wir durchaus festhalten, theils, weil sie in letzter Instanz allein gegen das Absurdum schützt, theils, weil sie den ganzen Akt einer Vertheidigung um so mehr kräftigt, je lebendiger und näher sie bleibt.

Wollte man also in der Reaktion, welche den zweiten nothwendigen Bestandtheil der Vertheidigung ausmacht, einen Unterschied machen, und diejenige, welche das eigentliche Abwehren ausmacht, das Abwehren vom Lande, vom Kriegstheater, von der Stellung, allein als den nothwendigen Theil betrachten, der nur so weit reichen würde, als die Sicherung dieser Gegenstände es erfordert, und dagegen die Möglichkeit einer weiter getriebenen Reaktion, die in das Gebiet des wirklichen strategischen Angriffs übergeht, als einen der Vertheidigung fremden und gleichgültigen Gegenstand ansehen: so würde das gegen die obige Vorstellungsart sein, und wir können daher einen solchen Unterschied nicht als einen wesentlichen betrachten, sondern müssen dabei beharren, daß jeder Vertheidigung die Idee einer Wiedervergeltung zum Grunde liegen muß; denn, wie viel Nachtheil man auch, im glücklichen Falle, bei jener ersten Reaktion seinem Gegner zugefügt haben könnte, es würde immer noch an dem gehörigen Gleichgewicht in dem dynamischen Verhältniß von Angriff und Vertheidigung fehlen.

Wir sagen also: die Vertheidigung ist die stärkere Form des Krieges, um den Gegner leichter zu besiegen, und überlassen es den Umständen, ob dieser Sieg über den

Digitized by Google

Gegenstand, auf welchen sich die Vertheidigung bezog, hinausgeht oder nicht.

Aber da die Vertheidigung an den Begriff des Abwartens gebunden ist, so kann jener Zweck, den Feind zu besiegen, nur bedingungsweise vorhanden sein, nämlich nur, wenn der Angriff erfolgt, und es versteht sich also, daß die Vertheidigung, wenn dies nicht geschieht, sich mit der Erhaltung des Besitzes begnügt; dies ist also ihr Zweck im Zustand des Abwartens, d. h. ihr nächster, und nur, indem sie sich mit diesem bescheidenern Ziel begnügt, kann sie zu den Vortheilen der stärkeren Kriegsform gelangen.

Denken wir uns nun ein Heer mit seinem Kriegstheater zur Vertheidigung bestimmt, so kann diese geschehen:

1. Indem das Heer den Feind angreift, sobald er in das Kriegstheater eindringt (Mollwitz, Hohen-Friedberg).
2. Indem es eine Stellung nahe an der Grenze einnimmt, und abwartet bis der Feind zum Angriff vor derselben erscheint, um ihn dann selbst anzugreifen (Czaslau, Soor, Roßbach). Offenbar ist hier das Verhalten schon leidender, man wartet länger ab, und wenn auch die Zeit sehr gering, oder Null sein wird, die durch das zweite Verfahren, im Vergleich mit dem ersten, gewonnen wird, im Fall der feindliche Angriff wirklich statt hat, so ist doch die Schlacht, welche im vorigen Fall gewiß war, nun schon weniger gewiß, es kann sein, daß der Entschluß des Feindes nicht bis zum Angriff reicht; der Vortheil des Abwartens ist also schon größer.
3. Indem das Heer in einer solchen Stellung nicht bloß den Entschluß des Feindes zur Schlacht, d. h. das

Digitized by Google

Erſcheinen im Angeſicht unſerer Stellung, ſondern auch den wirklichen Angriff abwartet. (Um bei demſelben Feldherrn zu bleiben, Bunzelwitz.) In dieſem Fall wird man alſo eine wahre Vertheidigungsſchlacht liefern, welche aber, wie wir früher ſchon geſagt haben, doch die offenſive Bewegung mit dem einen oder andern Theil in ſich ſchließen kann. Auch hier wird, wie vorher, der Zeitgewinn noch in gar keine Betrachtung kommen, der Entſchluß des Feindes aber wird auf eine neue Probe geſtellt; Mancher hat, nachdem er zum Angriff vorgerückt war, noch im letzten Augenblick oder bei dem erſten Verſuch davon abgelaſſen, weil er die Stellung des Gegners zu ſtark fand.

4. Indem das Heer ſeinen Widerſtand in das Innere des Landes verlegt. Der Zweck dieſes Rückzugs iſt, bei dem Angreifenden eine ſolche Schwächung zu veranlaſſen und abzuwarten: daß er entweder in ſeinem Vorſchreiten von ſelbſt inne halten muß, oder wenigſtens den Widerſtand, welchen wir ihm am Ende ſeiner Bahn leiſten, nicht mehr überwinden kann.

Am einfachſten und deutlichſten zeigt ſich dieſer Fall, wenn der Vertheidiger eine oder mehrere ſeiner Feſtungen hinter ſich laſſen kann, die der Angreifende zu belagern oder einzuſchließen gezwungen iſt. Wie ſehr ſeine Streitkraft dadurch geſchwächt, und dem Vertheidiger Gelegenheit gegeben wird, ſie auf einem Punkt mit großer Überlegenheit anzugreifen, iſt an ſich klar.

Aber auch wenn keine Feſtungen da ſind, kann ein ſolcher Rückzug in das Innere dem Vertheidiger nach und nach dasjenige Gleichgewicht oder die Überlegenheit verſchaffen die ihm nöthig iſt und an der Grenze fehlte, denn jedes Vorſchreiten im ſtrategiſchen Angriff ſchwächt theils

Digitized by Google

absolut, theils durch die nothwendig werdende Theilung, wovon wir beim Angriff mehr sagen werden. Wir antizipiren hier diese Wahrheit, indem wir sie als ein durch alle Kriege hinlänglich bewiesenes Faktum betrachten.

In diesem vierten Fall nun ist vor allen Dingen der Zeitgewinn als ein bedeutender Vortheil zu betrachten. Belagert der Angreifende unsere Festungen, so haben wir Zeit bis zu ihrem wahrscheinlichen Fall, welches doch mehrere Wochen, in einigen Fällen mehrere Monate sein können; ist aber seine Schwächung, d. h. die Erschöpfung seiner Angriffskraft, bloß durch das Vorgehen und die Besetzung der nothwendigen Punkte, also bloß durch die Länge seiner Bahn erhalten, so wird der Zeitgewinn in den meisten Fällen noch größer, und unser Handeln nicht so an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden sein.

Außer dem veränderten Machtverhältniß, welches am Ende dieser Bahn zwischen Vertheidiger und Angreifendem eintritt, müssen wir für jenen auch wieder den gesteigerten Vortheil des Abwartens in Rechnung bringen. Wenn auch wirklich der Angreifende durch dieses Vorgehen noch nicht in dem Maaße geschwächt worden wäre, daß er nicht unsere Hauptmacht, da wo sie Halt macht, noch angreifen könnte, so wird es ihm doch vielleicht an Entschluß dazu fehlen, denn dieser Entschluß wird hier immer stärker sein müssen, als er es an der Grenze zu sein brauchte; theils sind die Kräfte geschwächt und nicht mehr frisch, und die Gefahr gesteigert, theils reicht bei unentschlossenen Feldherrn der Besitz des Landes, in den sie gekommen sind, oft hin, den Gedanken an eine Schlacht ganz zu entfernen, weil sie entweder wirklich glauben oder den Vorwand nehmen, sie nicht mehr nöthig zu haben. Durch diesen unterlassenen Angriff kann nun freilich nicht, wie an der Grenze,

Digitized by Google

dem Vertheidiger ein genügender negativer Erfolg werden, aber doch ein großer Zeitgewinn. —

Es ist klar, daß in allen den vier angegebenen Fällen der Vertheidiger den Beistand der Gegend genießt, und eben so, daß er dadurch die Mitwirkung seiner Festungen und des Volkes in die Handlung bringen kann, und zwar werden diese wirksamen Prinzipe mit jeder neuen Stufe der Vertheidigung zunehmen, und diese Dinge sind es namentlich, welche bei der vierten Stufe die Schwächung der feindlichen Macht herbeiführen. Da nun die Vortheile des Abwartens in eben der Richtung zunehmen, so folgt von selbst, daß jene Stufen als eine wahre Steigerung der Vertheidigung zu betrachten sind, und daß diese Form des Krieges immer stärker wird, je weiter sie sich von dem Angriff entfernt. Wir fürchten nicht, daß man uns darum der Meinung beschuldige, als sei die passiveste aller Vertheidigungen die stärkste. Die Handlung des Widerstandes soll mit jeder neuen Stufe nicht geschwächt, sondern nur verzögert, verlegt werden. Daß man aber in einer starken und zweckmäßig verschanzten Stellung eines stärkeren Widerstandes fähig sei, und daß, wenn an diesem die Kräfte des Feindes sich halb erschöpft haben, auch ein wirksamerer Rückstoß gegen ihn erfolgen könne, ist gewiß nichts Widersinniges. Ohne die Vortheile der Stellung bei Kollin hätte Daun den Sieg wohl nicht errungen, und wenn er, nachdem Friedrich der Große nicht mehr als 18,000 Mann vom Schlachtfelde zurückbrachte, diese stärker verfolgt hätte, so hätte der Erfolg einer der glänzendsten in der Kriegsgeschichte werden können.

Wir behaupten also, daß mit jeder neuen Vertheidigungsstufe das Übergewicht, oder genauer gesprochen, das

Digitized by Google

Gegengewicht wächst, welches der Vertheidiger bekommt, und folglich auch die Stärke des Rückschlages.

Sind nun diese Vortheile der steigenden Vertheidigung ganz umsonst zu haben? Keinesweges, die Opfer, mit welchen sie erkauft werden, steigen in eben dem Sinne.

Wenn wir den Feind innerhalb unsers Kriegstheaters abwarten, so wird, wie nahe auch die Entscheidung an der Grenze gegeben wird, dieses Kriegstheater doch immer von der feindlichen Macht betreten, welches nicht ohne Opfer von Seiten desselben sein kann, während wir durch einen Angriff diesen Nachtheil dem Feinde zugewendet haben würden. Gehen wir dem Feinde nicht gleich entgegen, um ihn anzugreifen, so werden die Opfer schon etwas größer; der Raum, welchen der Feind einnimmt, und die Zeit, welche er braucht, um an unsere Stellung zu kommen, vermehren sie. Wollen wir eine Vertheidigungsschlacht liefern, überlassen wir also den Entschluß und Augenblick dazu dem Feinde, so kann es sein, daß er geraume Zeit im Besitz des Landstrichs bleibt den er inne hat, und die Zeit, welche er uns durch seinen Mangel an Entschluß gewinnen läßt, wird auf jene Weise von uns bezahlt. Noch fühlbarer werden die Opfer, wenn ein Rückzug in das Innere des Landes stattfindet.

Aber alle diese Opfer, welche der Vertheidiger bringt, verursachen ihm meistens einen Ausfall an Kräften der nur mittelbar, also später und nicht unmittelbar auf seine Streitkräfte wirkt, und oft so mittelbar, daß die Wirkung wenig fühlbar wird. Der Vertheidiger sucht also sich auf Kosten der Zukunft im gegenwärtigen Augenblick zu verstärken, d. h. er borgt, wie Jeder thun muß, der für seine Verhältnisse zu arm ist.

Wenn wir nun den Erfolg dieser verschiedenen Wider-

Digitized by Google

ſtandsformen betrachten wollen, ſo müſſen wir auf den Zweck des Angriffs ſehen. Dieſer iſt, in den Beſitz unſers Kriegstheaters zu kommen, oder wenigſtens eines bedeutenden Theils deſſelben, denn unter dem Begriff des Ganzen muß wenigſtens die größere Maſſe deſſelben verſtanden werden, und der Beſitz eines Landſtrichs von wenigen Meilen hat in der Strategie in der Regel keine ſelbſtſtändige Wichtigkeit. So lange alſo der Angreifende in dieſem Beſitz noch nicht iſt, d. h. ſo lange er, weil er ſich vor unſerer Macht fürchtet, entweder noch gar nicht zum Angriff des Kriegstheaters vorgeſchritten iſt, oder uns in unſerer Stellung noch nicht aufgeſucht hat, oder der Schlacht, welche wir ihm geben wollten, ausgewichen iſt: ſo lange iſt der Zweck der Vertheidigung erfüllt; und die Wirkungen der Vertheidigungsmaaßregeln ſind alſo erfolgreich geweſen. Aber freilich iſt dieſer Erfolg ein bloß negativer, welcher zu einem eigentlichen Rückſtoß nicht unmittelbar die Kräfte geben kann. Er kann ſie aber mittelbar geben, d. h. er iſt auf dem Wege dazu, denn die Zeit, welche verſtreicht, verliert der Angreifende, und jeder Zeitverluſt iſt ein Nachtheil und muß auf irgend eine Art Den, welcher ihn leidet, ſchwächen.

Es wird alſo bei den erſten drei Stufen der Vertheidigung, d. h. wenn ſie an der Grenze geſchieht, ſchon die Nichtentſcheidung ein Erfolg der Vertheidigung ſein.

So iſt es aber nicht bei der vierten.

Belagert der Feind unſere Feſtungen, ſo müſſen wir ſie zur rechten Zeit entſetzen, alſo iſt es an uns, die Entſcheidung durch poſitives Handeln zu geben.

Eben dies iſt der Fall, wenn der Feind uns in das Innere des Landes gefolgt iſt, ohne einen unſerer Plätze

Digitized by Google

zu belagern. Zwar haben wir in diesem Fall mehr Zeit, wir können den Augenblick der höchsten Schwächung des Feindes abwarten, aber immer bleibt doch die Voraussetzung, daß wir endlich zum Handeln übergehen. Der Feind ist zwar nun im Besitz vielleicht des ganzen Landstrichs, welcher den Gegenstand seines Angriffs ausmachte; allein es ist ihm nur geliehen; die Spannung dauert fort, und die Entscheidung steht noch bevor. So lange der Vertheidiger sich täglich verstärkt und der Angreifende sich täglich schwächt, ist die Nichtentscheidung in dem Interesse des Erstern; so wie aber der Kulminationspunkt eintritt, der nothwendig eintreten muß, wäre es auch nur durch die endliche Einwirkung der allgemeinen Verluste, welcher der Vertheidiger sich ausgesetzt hat: so ist das Handeln und Entscheiden an dem Vertheidiger, und der Vortheil des Abwartens ist als völlig erschöpft zu betrachten.

Dieser Zeitpunkt hat natürlich kein allgemeines Maaß; eine Menge von Umständen und Verhältnissen können ihn bestimmen, aber bemerken müssen wir doch, daß der herannahende Winter einen sehr natürlichen Wendepunkt zu machen pflegt. Können wir den Feind nicht verhindern in dem eingenommenen Landstrich zu überwintern, so wird in der Regel dieser als aufgegeben zu betrachten sein. Man braucht aber nur an das Beispiel von Torres Vedras zu denken, um einzusehen, daß diese Regel nicht allgemein ist.

Welches ist nun die Entscheidung überhaupt?

Wir haben sie in unserer Betrachtung stets in Form einer Schlacht gedacht; dies ist nun freilich nicht nothwendig, sondern es lassen sich eine Menge Gefechtskombinationen mit getheilter Macht denken, die zu einem Umschwung führen, entweder, indem sie sich wirklich blutig entladen,

Digitized by Google

oder indem ihre wahrscheinlichen Wirkungen den Rückzug des Gegners nothwendig machen.

Eine andere Entscheidung kann es auf dem Kriegstheater selbst nicht geben, das folgt ganz nothwendig aus der Ansicht vom Kriege, wie wir sie aufgestellt haben; denn selbst wenn ein feindliches Heer aus bloßem Mangel an Lebensmitteln seinen Rückzug antritt, so entsteht doch dieser erst aus der Einschränkung, in welcher unser Schwert dasselbe hält; wäre unsere Streitkraft gar nicht vorhanden, so würde es schon Rath zu schaffen wissen.

Also auch am Ende seiner Angriffsbahn, wenn der Feind den schwierigen Bedingungen seines Angriffs erliegt, Entsendungen, Hunger und Krankheit ihn geschwächt und ausgezehrt haben, ist es immer nur die Furcht vor unserm Schwert, die ihn veranlassen kann, umzukehren, und Alles wieder fahren zu lassen. Aber es findet freilich nichts desto weniger ein großer Unterschied zwischen einer solchen Entscheidung, statt und einer an der Grenze gegebenen.

Hier treten seinen Waffen nur unsere Waffen entgegen, nur diese halten jene im Zaum, oder wirken zerstörend auf sie ein; dort aber, am Ende der Angriffsbahn, sind die feindlichen Streitkräfte schon durch die eigenen Anstrengungen halb zu Grunde gerichtet, dadurch wird unsern Waffen ein ganz anderes Gewicht gegeben, und sie sind also, wenn auch der letzte, doch nicht mehr der einzige Entscheidungsgrund. Diese Vernichtung der feindlichen Streitkräfte im Vorgehen bereitet die Entscheidung vor, und sie kann das in dem Maaße thun, daß die bloße Möglichkeit unserer Reaktion den Rückzug, also den Umschwung veranlassen kann. In diesem Fall also kann man praktisch nicht anders als die Entscheidung diesen Anstrengungen im Vorgehen zuschreiben. Nun wird man freilich keinen

Digitized by Google

Fall finden, wo das Schwert des Vertheidigers nicht mitgewirkt hätte; aber es ist für die praktische Ansicht wichtig, zu unterscheiden, welches der beiden Prinzipe das vorherrschende gewesen ist.

In diesem Sinn nun glauben wir sagen zu können, daß es in der Vertheidigung eine doppelte Entscheidung, also eine doppelte Reaktionsart gebe, je nachdem der Angreifende durch das Schwert des Vertheidigers oder durch seine eigenen Anstrengungen zu Grunde gehen soll.

Daß die erste Entscheidungsart bei den drei ersten Stufen der Vertheidigung, die zweite bei der vierten vorherrschen wird, ist an sich klar; und zwar wird die letztere hauptsächlich nur vorkommen können, wenn der Rückzug tief in das Innere des Landes stattfindet; und sie allein ist es, welche einen solchen Rückzug mit den großen Opfern, die er kostet, motiviren kann.

Wir haben also zwei verschiedene Prinzipe des Widerstandes kennen gelernt; es giebt Fälle in der Kriegesgeschichte, wo sie so rein und getrennt vorkommen, als im praktischen Leben ein Elementarbegriff nur vorkommen kann. Wenn Friedrich der Große 1745 die Östreicher bei Hohenfriedberg angreift, indem sie eben aus dem schlesischen Gebirge niedersteigen wollen: so konnte ihre Kraft weder durch Entsendungen, noch durch Anstrengungen auf eine merkliche Weise geschwächt sein; wenn auf der andern Seite Wellington in der verschanzten Stellung von Torres Vedras abwartet, bis Hunger und Kälte Massena's Heer so weit gebracht haben, daß es seinen Rückzug von selbst antritt: so hat an der wirklichen Schwächung des Angreifenden das Schwert des Vertheidigers keinen Antheil gehabt. In andern Fällen, wo sie vielfältig mit einander ver-

verbunden sind, herrscht doch das Eine bestimmt vor. So war es im Jahr 1812. Es haben in diesem berühmten Feldzuge eine solche Masse blutiger Gefechte statt gefunden, daß man damit in andern Fällen die vollkommenste Entscheidung durch das Schwert hätte geben können; nichts desto weniger ist wohl in keinem Fall so deutlich wie in diesem gesehen worden, wie der Angreifende durch seine eigenen Anstrengungen zu Grunde gehen kann. Von den 300,000 Mann, die das französische Centrum ausmachten, kamen nur etwa 90,000 nach Moskau; nur etwa 13,000 waren detaschirt, es waren also 197,000 Mann verloren worden, und gewiß ist nicht über ein Drittheil dieses Verlustes auf die Gefechte zu rechnen.

Alle Feldzüge, welche sich durch ein sogenanntes Temporisiren ausgezeichnet haben, wie die des berühmten Fabius Cunctator, sind vorzugsweise auf die Vernichtung des Gegners durch seine eigenen Anstrengungen berechnet.

Überhaupt giebt es eine Menge Feldzüge, wo dieses Prinzip die Hauptsachen gemacht hat, ohne daß es recht zur Sprache käme, und nur wenn man gegen die erkünstelten Gründe der Geschichtschreiber die Augen verschließt, dafür aber den Begebenheiten selbst scharf ins Auge sieht, wird man auf diesen wahren Grund vieler Entscheidungen hingeführt.

Hiermit glauben wir diejenigen Vorstellungen, welche der Vertheidigung zum Grunde liegen, hinlänglich entwickelt, die Stufen derselben, und in diesen zwei Hauptarten des Widerstandes deutlich gezeigt, und verständlich gemacht zu haben, wie sich das Prinzip des Abwartens durch das ganze Gedankensystem durchzieht und sich mit dem positiven Handeln verbindet, so daß dieses hier früher,

Digitized by Google

dort ſpäter hervortritt, und der Vortheil des Abwartens dann als erſchöpft erſcheint.

Wir meinen nun hiermit das ganze Gebiet der Vertheidigung ausgemeſſen und umfaßt zu haben. Freilich giebt es noch Gegenſtände in ihr von hinreichender Wichtigkeit, um beſondere Abſchnitte zu bilden, d. h. der Mittelpunkt eigener Gedankenſyſteme zu werden, deren wir alſo auch gedenken müſſen — das Weſen und der Einfluß der Feſtungen, verſchanzter Läger, der Gebirgs-, Flußvertheidigungen, der Flankenwirkungen u. ſ. w. Wir werden davon in den folgenden Kapiteln handeln; aber alle dieſe Gegenſtände erſcheinen uns nicht als außer unſerer obigen Vorſtellungsreihe vorhanden, ſondern nur als eine nähere Anwendung derſelben auf Örtlichkeit und Verhältniſſe. Jene Vorſtellungsreihe hat ſich uns aus dem Begriff der Vertheidigung und aus ihrem Verhältniß zum Angriff ergeben; wir haben dieſe einfachen Vorſtellungen an die Wirklichkeit angeknüpft, und ſo den Weg gezeigt, wie man aus der Wirklichkeit zu jenen einfachen Vorſtellungen wieder zurückgelangen und alſo feſten Grund gewinnen kann, damit man nicht genöthigt ſei, im Raiſonnement zu Stützpunkten ſeine Zuflucht zu nehmen, die ſelbſt in der Luft ſchweben.

Allein der Widerſtand durch das Schwert kann durch die Mannigfaltigkeit der Gefechtskombinationen, beſonders in dem Fall, wo dieſe ſich nicht blutig entladen, ſondern durch ihre bloße Möglichkeit wirkſam werden, ein ſo verändertes Anſehen, einen ſo verſchiedenen Charakter bekommen, daß man ſich zu der Meinung hingezogen fühlt: hier müſſe auch ein anderes wirkſames Prinzip aufgefunden werden können; zwiſchen dem blutigen Zurückweiſen in einer einfachen Schlacht und den Wirkungen eines ſtrategiſchen

Digitized by Google

Gespinnstes, welches die Sache gar nicht so weit kommen läßt, sei ein solcher Unterschied, daß man nothwendig eine neue Kraft annehmen müsse; ungefähr wie die Astronomen aus dem großen Zwischenraum zwischen Mars und Jupiter auf das Dasein anderer Planeten geschlossen haben.

Wenn der Angreifende den Vertheidiger in einer festen Stellung findet, die er nicht glaubt überwältigen, wenn er ihn hinter einen bedeutenden Fluß findet, den er nicht glaubt überschreiten zu können, selbst wenn er beim weiteren Vorgehen fürchtet, seine Verpflegung nicht gehörig sichern zu können: so ist es immer nur das Schwert des Vertheidigers, welches diese Wirkungen hervorbringt; denn die Furcht von diesem Schwerte besiegt zu werden, entweder in Hauptgefechten oder auf besonders wichtigen Punkten, ist es, was das Handeln des Angreifenden zum Stillstand bringt, nur wird er dies entweder gar nicht oder wenigstens nicht unumwunden aussprechen.

Giebt man uns nun auch zu, daß selbst bei der unblutigen Entscheidung in letzter Instanz die Gefechte entschieden haben, welche nicht wirklich stattfanden, sondern bloß angeboten wurden: so wird man doch meinen, daß in diesem Fall die strategische Kombination dieser Gefechte als das wirksamste Prinzip betrachtet werden müßte, nicht ihre taktische Entscheidung, und daß dieses Vorwalten der strategischen Kombination nur gemeint sein könne, wenn man an andere Vertheidigungsmittel als die des Schwertes denke. Wir räumen dies ein, befinden uns nun aber gerade auf dem Punkte, auf welchen wir gelangen wollten. Wir sagen nämlich: wenn der taktische Erfolg in den Gefechten die Grundlage aller strategischen Kombinationen ausmachen muß, so ist es immer möglich und zu fürchten, daß der Angreifende bis auf diese Grund-

Digitized by Google

lage durchgreift, sich vor allen Dingen darauf einrichtet in diesen taktischen Erfolgen Meister zu werden, um dann die strategische Kombination zusammen zu werfen; daß diese also niemals als etwas Selbstständiges betrachtet werden muß, sondern daß sie nur gültig werden kann, wenn man wegen der taktischen Erfolge aus diesem oder jenem Grunde ohne Sorgen ist. Um uns hier mit Wenigem verständlich zu machen, wollen wir nur daran erinnern, daß ein Feldherr wie Bonaparte durch ein ganzes strategisches Gewebe seiner Gegner rücksichtslos durchschritt, um den Kampf selbst aufzusuchen, weil er in diesem Kampf fast niemals an dem Ausgang zweifelte. Wo also die Strategie nicht ihre ganze Industrie darauf verwendet, ihn bei diesem Kampf mit einer überlegenen Macht zu unterdrücken, wo sie sich auf feinere (schwächere) Beziehungen einließ, war sie wie Spinnwebe zerrissen. Ein Feldherr aber wie Daun konnte durch solche Beziehungen leicht aufgehalten werden. Es wäre also thöricht einem Bonaparte und seiner Armee zu bieten, was die preußische Armee des siebenjährigen Krieges Daun und der seinigen bieten durfte. Warum? — weil Bonaparte recht gut wußte, daß Alles auf die taktischen Erfolge ankomme, und derselben gewiß war, welches Beides sich bei Daun anders verhielt. Darum also halten wir es für verdienstlich zu zeigen, daß jede strategische Kombination nur auf den taktischen Erfolgen ruht, daß diese überall in der blutigen wie in der unblutigen Lösung die eigentlichen Grundursachen der Entscheidung sind. Nur wenn man diese nicht zu fürchten hat, sei's wegen des Charakters oder der Verhältnisse des Gegners, oder wegen des moralischen und physischen Gleichgewichts beider Heere, oder gar wegen des Übergewichts des

Digitized by Google

unſrigen: nur dann kann man von den ſtrategiſchen Kombinationen an ſich Etwas erwarten.

Wenn wir nun in dem ganzen Umfang der Kriegsgeſchichte eine große Maſſe von Feldzügen finden, wo der Angreifende ohne blutige Entſcheidung ſeinen Angriff aufgiebt, wo ſich alſo die ſtrategiſchen Kombinationen ſo wirkſam zeigen: ſo könnte das zu dem Gedanken führen, daß dieſe Kombinationen wenigſtens in ſich eine große Stärke haben, und da, wo nicht in den taktiſchen Erfolgen eine zu entſchiedene Überlegenheit des Angreifenden vorauszuſetzen wäre, die Sache meiſtens allein entſcheiden könnten. Hierauf müſſen wir antworten, daß, wenn man von den Dingen ſpricht, die auf dem Kriegstheater ihren Urſprung haben, alſo dem Kriege ſelbſt mehr angehören, auch dieſe Vorſtellung falſch iſt, und daß die Unwirkſamkeit der meiſten Angriffe ihren Grund in den höhern, den politiſchen Verhältniſſen des Krieges hat.

Die allgemeinen Verhältniſſe, aus denen ein Krieg hervorgeht, und die natürlich ſeine Grundlage ausmachen, beſtimmen auch ſeinen Charakter; wir werden davon in der Folge beim Kriegsplan mehr zu ſagen haben. Dieſe allgemeinen Verhältniſſe aber haben die meiſten Kriege zu einem Halbdinge gemacht, wo die eigentliche Feindſchaft ſich durch einen ſolchen Konflikt von Beziehungen winden mußte, daß ſie nur ein ſehr ſchwaches Element blieb. Dies muß ſich natürlich beim Angriff, auf deſſen Seite ſich das poſitive Handeln findet, am meiſten und ſtärkſten zeigen. So iſt es denn freilich kein Wunder, wenn ein ſolcher athemloſer hektiſcher Angriff durch den Druck eines Fingers zum Stillſtand gebracht werden konnte. Gegen einen matten, von tauſend Rückſichten ge-

Digitized by Google

lähmten, kaum noch vorhandenen Entschluß ist oft der Schein eines Widerstandes genug.

Es ist also nicht die große Anzahl unangreifbarer Stellungen, welche sich überall finden, nicht die Furchtbarkeit der dunkeln Gebirgsmassen, welche sich über das Kriegestheater hinlagern, oder des breiten Stromes, der es durchzieht, nicht die Leichtigkeit durch gewisse Zusammenstellungen der Gefechte den Muskel, der den Stoß gegen uns ausführen soll, wirklich zu lähmen; — diese Dinge sind nicht die Ursache des häufigen Erfolges den der Vertheidiger auf unblutigem Wege hat, sondern es ist die Schwäche des Willens womit der Angreifende den zögernden Fuß vorsetzt.

Jene Gegengewichte können und müssen berücksichtigt werden, aber man soll sie nur erkennen als Das was sie sind, und ihre Wirkungen nicht andern Dingen zuschreiben, nämlich den Dingen von denen wir hier allein sprechen. Wir dürfen nicht unterlassen ausdrücklich darauf hinzuweisen, wie die Kriegesgeschichte in dieser Beziehung so leicht zu einem stehenden Lügner und Betrüger werden kann, wenn die Kritik nicht darauf bedacht ist, einen berichtigenden Standpunkt anzunehmen.

Betrachten wir jetzt die großen Massen der ohne blutige Lösung mißlungenen Angriffsfeldzüge, in der Gestalt welche wir die vulgäre nennen mögten.

Der Angreifende rückt in Feindes Land vor, drängt den Gegner ein Stück zurück, findet aber zu viel Bedenken, es auf eine entscheidende Schlacht ankommen zu lassen; er bleibt also vor ihm stehen, thut als habe er eine Eroberung gemacht, und keine andere Aufgabe als diese zu decken; als sei es an dem Gegner die Schlacht zu suchen, als biete er sie ihm täglich an u. s. w. Dies Alles

Digitized by Google

ſind Vorſpiegelungen, die der Feldherr ſeinem Heer, ſeinem Hof, der Welt, ja ſich ſelbſt macht. Der wahre Grund iſt, daß man den Gegner in ſeiner Lage zu ſtark findet. Wir ſprechen hier nicht von dem Fall, wo der Angreifende den Angriff unterläßt, weil er vom Siege keinen Gebrauch machen konnte, weil er, am Ende ſeiner Laufbahn, nicht mehr Schwungkraft genug hatte, eine neue zu beginnen. Dieſer Fall ſetzt einen ſchon gelungenen Angriff, eine wirkliche Eroberung voraus; wir aber haben hier den Fall im Auge, wo der Angreifende mitten in der beabſichtigten Eroberung ſtecken bleibt.

Nun wird gewartet um günſtige Umſtände zu benutzen; zu dieſen günſtigen Umſtänden ſind in der Regel keine Gründe vorhanden, denn der beabſichtigte Angriff beweiſ't ſchon, daß man ſich von der nächſten Zukunft nicht mehr verſprechen konnte, als von der Gegenwart; es iſt alſo ein neues Trugbild. Iſt nun, wie gewöhnlich, das Unternehmen im Zuſammenhange mit andern gleichzeitigen, ſo wird andern Heeren zugeſchoben, was man nicht ſelbſt leiſten will, und die Gründe der eigenen Unthätigkeit werden im Mangel an Unterſtützung und Zuſammenſtimmung geſucht. Es wird von unüberwindlichen Schwierigkeiten geſprochen und Motive werden in den verwickeltſten feinſten Beziehungen gefunden. So verzehren ſich die Kräfte des Angreifenden in Unthätigkeit, oder vielmehr in einer unzureichenden und darum erfolgloſen Thätigkeit. Der Vertheidiger gewinnt Zeit, worauf es ihm hauptſächlich ankommt, die ſchlechte Jahreszeit nahet, und der Angriff endigt damit, daß der Angreifende in ſein eigenes Kriegstheater zu den Winterquartieren zurückkehrt.

Jenes Gewebe nun von unwahren Vorſtellungen geht in die Geſchichte über, und verdrängt den ganz einfachen

Digitized by Google

und wahren Grund des Nichterfolges, nämlich die Furcht vor dem feindlichen Schwert. Geht nun die Kritik in einen solchen Feldzug ein, so mühet sie sich an einer Menge von Gründen und Gegengründen ab, die kein überzeugendes Resultat geben, weil sie alle in der Luft schweben und man in den eigentlichen Grundbau der Wahrheit nicht hinuntersteigt.

Jener Betrug aber ist nicht etwa bloß eine üble Gewohnheit, sondern in der Natur der Dinge gegründet. Die Gegengewichte, wodurch die Elementarkraft des Krieges und also der Angriff insbesondere geschwächt wird, liegen dem größeren Theile nach in den politischen Verhältnissen und Absichten des Staats, und diese werden der Welt, dem eigenen Volke und Heere immer, in manchen Fällen aber sogar dem Feldherrn verborgen. Niemand z. B. kann und wird seinen Entschluß des Innehaltens oder Aufgebens durch das Geständniß motiviren: daß er fürchtet, mit seiner Kraft nicht bis ans Ende zu reichen, oder sich neue Feinde zu erwecken, oder daß er seinen Bundesgenossen nicht will zu stark werden lassen u. s. w. Alle solche Dinge bleiben lange verschwiegen, oder bleiben es wohl auf immer; für die Welt aber soll doch das Handeln im Zusammenhange dargestellt werden, und so wird denn der Feldherr genöthigt, entweder für eigene Rechnung oder für Rechnung seiner Regierung ein Gewebe von falschen Gründen geltend zu machen. Diese immer wiederkehrenden Spiegelfechtereien der Kriegsdialektik haben sich in der Theorie zu Systemen verknöchert, die natürlich eben so wenig Wahrheit haben. Nur indem die Theorie, wie wir es versucht haben, dem einfachen Faden des innern Zusammenhangs folgt, kann sie auf das Wesen der Dinge zurückkommen.

Digitized by Google

Sieht man die Kriegesgeschichte mit diesem Mißtrauen an, so sinkt ein großer Angriffs- und Vertheidigungsapparat, der nur in Hin- und Herreden besteht, in sich zusammen, und die einfache Vorstellungsart, welche wir davon gegeben haben, tritt von selbst hervor. Wir glauben also, daß sie durch das ganze Gebiet der Vertheidigung durchgreifend ist, und daß man nur, indem man fest an ihr hält, im Stande ist, die Masse der Ereignisse mit klarer Einsicht zu beherrschen.

Jetzt haben wir uns noch mit der Frage über den Gebrauch dieser verschiedenen Formen der Vertheidigung zu beschäftigen.

Da sie sämmtlich Steigerungen derselben sind, die durch immer steigende Opfer erkauft werden, so würde dadurch, wenn andere Umstände nicht mitwirkten, die Wahl des Feldherrn schon hinlänglich bestimmt. Er würde diejenige Form wählen, welche ihm eben zureichend schiene, seine Streitkraft auf den erforderlichen Punkt der Widerstandsfähigkeit zu führen; aber er würde nicht weiter in die Vertheidigung zurückgehen, um keine unnützen Opfer zu bringen. Allein man muß sagen, daß die Wahl dieser verschiedenen Formen meistens sehr beschränkt ist, weil die anderen Hauptdinge, welche in der Vertheidigung vorkommen, zu der einen oder andern nothwendig hindrängen. Für den Rückzug ins Innere des Landes ist eine beträchtliche Oberfläche erforderlich, oder Verhältnisse, wie die in Portugal 1810, wo ein Verbündeter (England) im Rücken den Anhalt gab, und ein anderer (Spanien) mit seiner weiten Länderfläche die Stoßkraft des Feindes beträchtlich schwächte. Die Lage der Festungen, mehr an der Grenze oder mehr im Innern des Landes, kann ebenfalls für oder gegen einen solchen Plan entscheiden, noch mehr aber die

Digitized by Google

Natur des Landes und Bodens, der Charakter, die Sitten, die Gesinnung der Einwohner. Die Wahl zwischen Angriffs- und Vertheidigungsschlacht kann durch den Plan des Gegners, durch die Eigenthümlichkeit beider Heere und Feldherrn entschieden werden; endlich kann der Besitz einer vorzüglichen Stellung oder Vertheidigungslinie, oder der Mangel daran, zu dem Einen oder Andern führen; — kurz es ist genug diese Dinge zu nennen, um fühlen zu lassen, daß die Wahl bei der Vertheidigung in vielen Fällen mehr durch sie als durch das bloße Machtverhältniß bestimmt werden wird. Da wir die wichtigsten hier berührten Gegenstände noch näher kennen lernen werden, so wird sich der Einfluß, welchen sie auf die Wahl haben, auch dann erst bestimmter entwickeln lassen, und zuletzt Alles in dem Buche vom Kriegs- und Feldzugsplan zu einem Ganzen sich zusammenstellen.

Aber jener Einfluß wird meistens nur bestimmend werden, wenn das Machtverhältniß nicht zu ungleich ist, im entgegengesetzten Fall aber, so wie in der Allgemeinheit der Fälle, wird dieses Machtverhältniß durchgreifen. Daß es dies gethan hat, ohne daß eine solche Vorstellungsreihe, wie wir sie hier entwickelt haben, vorhanden war, also dunkel nach dem bloßen Takt des Urtheils, wie das Meiste was im Kriege geschieht, beweis't die Kriegesgeschichte hinlänglich. Es war derselbe Feldherr, dasselbe Heer, welche auf demselben Kriegstheater einmal die Schlacht von Hohenfriedberg lieferten und ein andermal das Lager von Bunzelwitz bezogen. Also auch Friedrich der Große, der, was die Schlacht betrifft, der offensiveste aller Feldherrn war, sah sich zuletzt bei großem Mißverhältniß der Macht zu einer eigentlichen Vertheidigungsstellung gezwungen, und Bonaparte, der früher wie

Digitized by Google

ein wilder Eber seinen Gegner anging, sehen wir ihn nicht, als das Machtverhältniß sich gegen ihn wandte, im August und September 1813, schon wie in einen Käfig eingesperrt, hin und her sich wenden, ohne auf einen der Gegner rücksichtslos fortzuschießen? Im Oktober desselben Jahres aber, als das Mißverhältniß seinen Gipfel erreichte, sehen wir ihn nicht bei Leipzig, in dem Winkel der Parthe, Elster und Pleiße Schutz suchend, wie im Winkel eines Zimmers den Rücken gegen die Wand gelehnt, seine Feinde abwarten?

Wir können nicht unbemerkt lassen, daß aus diesem Kapitel, mehr als aus irgend einem andern unseres Buchs, deutlich wird: wie wir es nicht darauf anlegen, neue Grundsätze und Methoden des Kriegführens anzugeben, sondern das längst Vorhandene in seinem innersten Zusammenhange zu untersuchen und auf seine einfachsten Elemente zurückzuführen.

Neuntes Kapitel.

Die Vertheidigungsschlacht.

Wir haben im vorigen Kapitel gesagt, daß der Vertheidiger sich in seiner Vertheidigung einer Schlacht bedienen könne, die taktisch eine vollkommene Angriffsschlacht ist, wenn er den Gegner, im Augenblick wo er in unser Kriegstheater einbricht, aufsucht und angreift; daß er aber auch den Feind vor seiner Fronte abwarten und dann zum Angriff übergehen könne, in welchem Fall die Schlacht taktisch wieder eine Angriffsschlacht sein wird, obgleich

Digitized by Google

schon eine etwas bedingte; endlich daß er den Angriff des Gegners in seiner Stellung wirklich abwarten und demselben, sowohl durch örtliche Vertheidigung als durch Anfälle mit einem Theil seiner Macht, entgegen wirken könne. Hier lassen sich natürlich mehrere Grade und Abstufungen denken, welche immer mehr von dem Prinzip eines positiven Rückstoßes ab in das Prinzip einer örtlichen Vertheidigung hineinführen. Wir können uns hier nicht darauf einlassen zu sagen, wie weit das gehen darf und welches das vortheilhafteste Verhältniß beider Elemente zur Gewinnung eines entscheidenden Sieges sein mögte. Aber wir bleiben dabei stehen, daß, wo dieser gesucht wird, der offensive Theil der Schlacht niemals ganz fehlen dürfe, und wir haben die Überzeugung, daß von diesem offensiven Theile aus, alle Wirkungen eines entscheidenden Sieges hervorgehen können und müssen, so gut wie in einer rein taktischen Offensivschlacht.

So wie das Schlachtfeld strategisch nur ein Punkt ist, so ist die Zeit einer Schlacht strategisch nur ein Moment, und nicht der Verlauf, sondern das Ende und Resultat einer Schlacht ist eine strategische Größe.

Wäre es nun wahr, daß sich an die Angriffselemente, die in jeder Vertheidigungsschlacht liegen, ein vollständiger Sieg anknüpfen läßt, so müßte für die strategische Kombination im Grunde zwischen Angriff und Vertheidigungsschlacht gar kein Unterschied sein. So ist es auch nach unserer Überzeugung, aber es scheint freilich anders. Um den Gegenstand schärfer ins Auge zu fassen, unsere Ansicht klar zu machen, und damit jenen Schein zu entfernen, wollen wir das Bild einer Vertheidigungsschlacht, wie wir sie uns denken, flüchtig hinwerfen.

Der Vertheidiger erwartet den Angreifenden in einer

Digitized by Google

Stellung, er hat sich eine passende Gegend dazu ausersehen und eingerichtet, d. h. er hat sie genau kennen gelernt, hat auf einem Paar der wichtigsten Punkte tüchtige Schanzen errichtet, Verbindungen geöffnet und geebnet, Batterien eingeschnitten, Dörfer befestigt, und passende Orte zur verdeckten Aufstellung seiner Massen ausgesucht u. s. w. Eine mehr oder weniger starke Fronte, deren Zugang durch einen oder mehrere parallele Einschnitte oder andere Hindernisse, oder auch durch den Einfluß vorherrschender fester Punkte erschwert wird: setzt ihn in den Stand, in den verschiedenen Stadien des Widerstandes bis zum Kern der Stellung hin, während sich die gegenseitigen Kräfte in ihren Berührungspunkten an einander verzehren, mit wenigen der seinigen viele der feindlichen zu zerstören. Die Anlehnungspunkte, welche er seinen Flügeln gegeben hat, sichern ihn vor einem urplötzlichen Anfall von mehreren Seiten; die verdeckte Gegend, die er zur Aufstellung gewählt hat, macht den Angreifenden behutsam, ja zaghaft, und gewährt dem Vertheidiger die Mittel, die allgemeine rückgängige Bewegung des sich immer mehr zusammenziehenden Gefechts durch kleine glückliche Anfälle zu schwächen. So blickt der Vertheidiger mit Zufriedenheit in die Schlacht, die mit gemäßigtem Element vor ihm fortbrennt; — aber er hält seinen Widerstand in der Fronte nicht für unerschöpflich — aber er glaubt seine Seiten nicht unantastbar — aber er erwartet von dem glücklichen Anfall einiger Bataillone oder Schwadronen nicht den Umschwung der ganzen Schlacht. Seine Stellung ist tief, denn jeder Theil auf der Stufenleiter der Schlachtordnung, von der Division bis zum Bataillon hinab, hat seinen Rückhalt für unvorhergesehene Fälle und zur Erneuerung des Gefechts; aber eine bedeutende Masse, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$

Digitized by Google

des Ganzen, hält er ganz zurück außer der Schlacht, so weit zurück, daß von keinem Verlust durch das feindliche Feuer die Rede sein kann, und wo möglich so weit, daß dieser Theil noch außerhalb der Umgehungslinie fällt, womit der Angreifende den einen oder andern Flügel der Stellung umfassen wird. Mit diesem Theil will er seine Flügel für weitere und größere Umgehungen decken, sich gegen unvorhergesehene Fälle sichern, und im letzten Drittheil der Schlacht, wenn der Angreifende seinen Plan ganz entwickelt, seine Kräfte größtentheils ausgegeben hat, dann will er mit dieser Masse sich auf einen Theil der feindlichen Macht werfen, gegen diesen seine eigene kleinere Angriffsschlacht entwickeln, sich darin aller Elemente des Angriffs: wie Anfall, Überraschung, Umgehung, bedienen, und durch diesen Druck gegen den noch auf einer Spitze ruhenden Schwerpunkt der Schlacht die zurückschlagende Bewegung des Ganzen hervorbringen.

Dies ist die Normalvorstellung welche wir uns von einer Vertheidigungsschlacht machen, die auf den jetzigen Stand der Taktik gegründet ist. In derselben ist das allgemeine Umfassen des Angreifenden, wodurch er seinem Angriff mehr Wahrscheinlichkeit und zugleich mehr Umfang des Erfolgs geben will, durch ein untergeordnetes Umfassen erwiedert, nämlich desjenigen Theils der feindlichen Streitkräfte, welcher zum Umgehen gebraucht worden ist. Dieses untergeordnete Umfassen kann als hinreichend gedacht werden die Wirkung des feindlichen aufzuheben, aber es kann daraus nicht ein ähnliches allgemeines Umfassen des feindlichen Heeres entspringen, und es wird daher immer der Unterschied zwischen den Lineamenten des Sieges sein, daß er bei der Angriffsschlacht das feindliche Heer umfaßt und nach dem Mittelpunkt desselben wirkt, bei der

Digitized by Google

Vertheidigungsschlacht aber mehr oder weniger von dem Mittelpunkt nach dem Umfang und auf Radien.

Auf dem Schlachtfelde selbst und in dem ersten Stadium der Verfolgung muß die umfassende Form immer als die wirksamere erkannt werden, aber nicht sowohl überhaupt wegen ihrer Gestalt, als vielmehr nur dann, wenn es ihr gelingt, das Umfassen bis auf den äußersten Punkt durchzusetzen, nämlich dem feindlichen Heer schon in der Schlacht den Rückzug wesentlich zu beschränken. Gegen diesen äußersten Punkt aber ist gerade die positive Rückwirkung des Vertheidigers gerichtet, und sie wird in vielen Fällen, wo sie nicht hinreicht ihm den Sieg zu verschaffen, doch hinreichen ihn gegen jenes Äußerste zu beschützen. Immer aber müssen wir einräumen, daß bei einer Vertheidigungsschlacht diese Gefahr, nämlich die einer zu großen Beschränkung des Rückzugs, vorzugsweise vorhanden ist, und daß, wenn sie nicht abgewendet werden kann, der Erfolg in der Schlacht selbst und im ersten Stadium der Verfolgung dadurch sehr gesteigert wird.

Aber so ist es in der Regel nur im ersten Stadium der Verfolgung, nämlich bis zum Einbruch der Nacht; den folgenden Tag hat das Umfassen sein Ende erreicht, und beide Theile sind in dieser einen Beziehung wieder im Gleichgewicht.

Freilich kann der Vertheidiger um seine beste Rückzugsstraße gekommen, und dadurch strategisch fortwährend in eine nachtheilige Lage versetzt sein, aber das Umfassen selbst wird, mit wenig Ausnahmen, immer sein Ende haben, weil es nur für das Schlachtfeld berechnet war, und also nicht viel weiter reichen kann. Was wird aber auf der andern Seite entstehen, wenn der Vertheidiger siegreich ist? Eine Trennung des Geschlagenen.

Digitized by Google

Diese erleichtert im ersten Augenblick den Rückzug, aber am nächsten Tage ist das höchste Bedürfniß die Vereinigung aller Theile. Ist nun der Sieg sehr entschieden erfochten worden, stößt der Vertheidiger mit großer Energie nach, so wird jene Vereinigung oft nicht möglich, und es entstehen aus dieser Trennung des Geschlagenen die schlimmsten Folgen, die in einer Stufenfolge bis ans Zersprengen gehen können. Wenn Bonaparte bei Leipzig gesiegt hätte, so würde die gänzliche Trennung der verbündeten Heere die Folge davon gewesen sein, und das Niveau ihres strategischen Verhältnisses mächtig heruntergedrückt haben. Bei Dresden, wo Bonaparte zwar keine eigentliche Vertheidigungsschlacht lieferte, hatte doch der Angriff die geometrische Form, von welcher wir hier sprechen, nämlich von dem Mittelpunkt nach dem Umkreis; es ist bekannt, in welcher Verlegenheit sich das verbündete Heer durch seine Trennung befand, eine Verlegenheit, aus welcher sie nur der Sieg an der Katzbach riß, weil auf die Nachricht davon Bonaparte mit den Garden nach Dresden zurückkehrte.

Diese Schlacht an der Katzbach selbst ist ein ähnliches Beispiel; es ist ein Vertheidiger, der im letzten Augenblick zum Angriff übergeht, und folglich exzentrisch wirkt; die französischen Korps wurden dadurch auseinandergedrückt, und mehrere Tage nach der Schlacht fiel die Division Puthod als eine Frucht des Sieges den Verbündeten in die Hände.

Wir schließen hieraus, daß, wenn der Angriff durch die ihm homogenere Form ein Mittel hat, seinen Sieg zu steigern, dem Vertheidiger durch die ihm homogenere Form der Exzentrizität gleichfalls ein Mittel wird, seinem Sieg größere Folgen zu geben, als bei einer bloß parallelen

Stel-

Digitized by Google

Stellung und senkrechten Wirkung der Kräfte der Fall sein würde, und wir glauben, daß das eine Mittel wenigstens eben so viel gelten könne als das andere.

Wenn wir aber in der Kriegsgeschichte aus der Vertheidigungsschlacht selten so große Siege hervortreten sehen, als aus der Angriffsschlacht, so beweis't das Nichts gegen unsere Behauptung, daß sie an sich dazu eben so sehr geeignet sei, sondern die Ursache liegt in den sehr verschiedenen Verhältnissen des Vertheidigers. Der Vertheidiger ist meistens der Schwächere, nicht bloß in der Streitkraft, sondern seinen ganzen Verhältnissen nach, er war oder glaubte sich meistens nicht im Stande, seinem Siege eine große Folge zu geben, und begnügte sich dann mit der bloßen Zurückweisung der Gefahr und mit der geretteten Waffenehre. Daß der Vertheidiger durch seine Schwäche und seine Verhältnisse in dem Maaße gebunden sein kann, ist keine Frage; aber allerdings hat man auch oft das, was nur die Folge einer Nothwendigkeit sein sollte, für die Folge der Rolle genommen die man als Vertheidiger spielt, und so ist es denn wirklich thörichter Weise eine Grundansicht über die Vertheidigung geworden, daß ihre Schlachten nur auf das Abwehren, nicht auf das Vernichten des Feindes gerichtet wären. Wir halten dies für einen der schädlichsten Irrthümer, für eine wahre Verwechselung der Form mit der Sache und behaupten unbedingt, daß in der Kriegsform welche wir Vertheidigung nennen nicht allein der Sieg wahrscheinlicher sei, sondern auch eben die Größe und Wirksamkeit erlangen könne, wie beim Angriff, und daß dies nicht bloß in dem summarischen Erfolg aller Gefechte, die einen Feldzug ausmachen, der Fall sei, sondern auch in der einzelnen Schlacht, wenn es nicht an dem gehörigen Maaß von Kraft und Willen fehlt.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Festungen.

Früher und bis zur Zeit der großen stehenden Heere herunter waren Festungen, d. i. Schlösser und befestigte Städte, nur zum Schutz ihrer Einwohner da. Der Edelmann, wenn er sich von allen Seiten bedrängt sah, rettete sich in sein Schloß, um Zeit zu gewinnen, einen bessern Augenblick abzuwarten; die Städte suchten durch ihre Befestigungen die vorüberziehende Wetterwolke des Krieges von sich abzuhalten. Bei dieser einfachsten und natürlichsten Bestimmung der Befestigungen ist es nicht geblieben; die Beziehungen, welche ein solcher Punkt zum ganzen Lande und wieder zu dem Kriegsvolk hatte, welches sich im Lande hier und dort bekämpfte, gaben den befestigten Punkten bald eine erweiterte Wichtigkeit, eine Bedeutung, die sich außerhalb ihrer Mauern erstreckte, zur Einnahme oder Behauptung des Landes, zum glücklichen oder unglücklichen Ausgang des ganzen Kampfes beitrug, und auf diese Weise selbst ein Mittel wurde, den Krieg mehr zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. So haben die Festungen ihre strategische Bedeutung bekommen, die eine Zeitlang für so wichtig angesehen wurde, daß sie die Grundlinien zu den Feldzugsplanen abgab, die mehr darauf gerichtet waren, eine oder ein Paar Festungen zu erobern, als die feindliche Streitkraft zu vernichten. Man kehrte zu der Veranlassung dieser Bedeutung zurück, nämlich zu den Beziehungen, welche ein befestigter Punkt zur Gegend und zum Heere hat, und glaubte nun in der Bestimmung der zu befestigenden

Digitized by Google

Punkte nicht sorgfältig, fein und abstrakt genug sein zu können. Über dieser abstrakten Bestimmung wurde die ursprüngliche fast ganz aus den Augen verloren, und man kam auf die Idee der Festungen ohne Städte und Einwohner.

Von der anderen Seite sind die Zeiten vorüber, wo die bloße Befestigung der Mauern ohne andere Kriegsanstalten einen Ort vor der Überschwemmung des Krieges, der über das ganze Land herzieht, völlig trocken erhalten konnte, denn diese Möglichkeit gründete sich theils auf die kleinen Staaten in welche die Völker früher getheilt waren, theils auf die periodische Natur des damaligen Angriffs, der fast wie die Jahreszeiten seine bestimmte sehr begrenzte Dauer hatte, weil entweder die Lehnleute nach Hause eilten oder das Geld für die Condottieri regelmäßig auszugehen pflegte. Seitdem große stehende Heere mit ihren gewaltigen Artilleriezügen den Widerstand der einzelnen Punkte maschinenartig niedermähen, hat keine Stadt und keine andere kleine Korporation mehr Lust, ihre Kräfte aufs Spiel zu setzen, um einige Wochen oder Monat später genommen und dann um so strenger behandelt zu werden. Noch weniger kann es das Interesse der Heere sein, sich in eine Unzahl fester Plätze zu versplittern, die das Vorschreiten des Feindes etwas langsam machen, aber nothwendig mit Unterwerfung endigen würden. Es müssen immer so viel Kräfte übrig bleiben, um dem Feinde im Felde gewachsen zu sein, es sei denn, daß man sich auf die Ankunft eines Bundesgenossen stütze, der unsere festen Plätze entsetzt und unser Heer befreit. Es hat sich also die Zahl der Festungen nothwendig sehr vermindern müssen, und dies hat von Neuem von der Idee, durch Befestigungen die Menschen und Güter der Städte unmittel-

Digitized by Google

bar zu schützen, ab- und zu der andern Idee hinführen müssen, die Festungen als einen mittelbaren Schutz des Landes zu betrachten, den sie durch ihre strategische Bedeutung gewähren, als Knoten, die das strategische Gewebe zusammenhalten.

So ist der Gang der Ideen gewesen, nicht bloß in Büchern, sondern auch im praktischen Leben; aber freilich in Büchern weiter ausgesponnen, wie das gewöhnlich ist.

So nothwendig diese Richtung der Sache war, so haben die Ideen doch zu weit geführt, und es haben Künstlichkeiten und Spielereien den gesunden Kern des natürlichen und großen Bedürfnisses verdrängt. Nur diese einfachen großen Bedürfnisse werden wir ins Auge fassen, wenn wir die Zwecke und Bedingungen der Festungen neben einander aufzählen, wir werden dabei von den einfachen zu den zusammengesetztern fortschreiten, und im folgenden Kapitel sehen was sich daraus für die Bestimmung ihrer Lage und Anzahl ergiebt.

Offenbar ist die Wirksamkeit einer Festung aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzt, dem passiven und dem aktiven. Durch das erste schützt sie den Ort und Alles was in ihm enthalten ist, durch das andere übt sie einen gewissen Einfluß auf die auch über ihre Kanonenschußweite hinaus liegende Umgegend.

Dieses aktive Element besteht in den Angriffen, welche die Besatzung auf jeden Feind unternehmen kann, der sich bis auf einen gewissen Punkt nähert. Je größer die Besatzung ist, um so größer werden die Haufen sein, welche zu solchen Zwecken aus ihr hervorgehen, und je größer diese sind, um so weiter können sie in der Regel gehen, woraus dann folgt, daß der aktive Wirkungskreis einer großen Festung nicht nur intensiv stärker sondern

Digitized by Google

auch größer ist wie der der kleinen. Aber das aktive Element besteht selbst gewissermaßen wieder aus zwei Theilen, nämlich: den Unternehmungen der eigentlichen Besatzung, und den Unternehmungen, welche andere, nicht dazu gehörige aber mit ihr in Verbindung stehende große und kleine Heerhaufen ausführen können. Es können nämlich Korps, die zu schwach sein würden dem Feinde selbstständig gegenüber zu treten, durch den Schutz, welchen sie im Nothfall hinter den Mauern der Festung finden, in den Stand gesetzt werden, sich in der Gegend zu behaupten und dieselbe bis auf einen gewissen Grad zu beherrschen.

Die Unternehmungen, welche die Besatzung einer Festung sich erlauben darf, sind immer ziemlich beschränkt. Selbst bei großen Festungen und starken Besatzungen sind die Haufen welche dazu ausgesandt werden können, in Beziehung auf die im Felde stehenden Streitkräfte, meistens nicht beträchtlich, und der Durchmesser ihres Wirkungskreises beträgt selten über ein Paar Märsche. Ist die Festung aber klein, so werden die Haufen ganz unbedeutend und ihr Wirkungskreis meist auf die nächsten Dörfer beschränkt. Solche Korps aber, die nicht zur Besatzung gehören, also nicht nothwendig in die Festung zurückkehren müssen, sind dadurch viel weniger gebunden, und so kann durch sie die aktive Wirkungssphäre einer Festung, wenn die übrigen Umstände dazu günstig sind, außerordentlich erweitert werden. Wir müssen also, wenn wir von der aktiven Wirksamkeit der Festungen im Allgemeinen sprechen, diesen Theil derselben vorzüglich im Auge haben.

Aber auch die kleinste aktive Wirksamkeit der schwächsten Besatzung ist immer noch ein ganz wesentliches Stück

Digitized by Google

für alle Zwecke, welche die Festungen zu erfüllen haben; denn strenge genommen, ist ja die passiveste aller Thätigkeiten einer Festung, die Vertheidigung beim Angriff, nicht ohne jene aktive Wirksamkeit zu denken. Indessen fällt es in die Augen, daß unter den verschiedenen Bedeutungen, welche eine Festung überhaupt oder in diesem und jenem Augenblick haben kann, die eine mehr die passive, die andere mehr die aktive Wirksamkeit in Anspruch nimmt. Diese Bedeutungen sind theils einfach, und die Wirksamkeit der Festung in diesem Fall gewissermaßen direkt; theils zusammengesetzt, und die Wirksamkeit ist dann mehr oder weniger indirekt. Wir wollen von den erstern zu den letztern übergehen, in jedem Fall aber sogleich erklären, daß natürlich eine Festung mehrere oder auch alle diese Bedeutungen zugleich oder wenigstens in verschiedenen Momenten haben kann.

Wir sagen also: die Festungen sind die ersten und größten Stützen der Vertheidigung, auf folgende Weise:

1. Als gesicherte Vorrathshäuser. Der Angreifende lebt während des Angriffs von einem Tage zum andern; der Vertheidiger muß gewöhnlich lange vorher in Bereitschaft sein, er kann also nicht bloß aus der Gegend leben worin er steht und die er ohnehin gern schont; Vorrathshäuser sind ihm folglich ein sehr großes Bedürfniß. Die Vorräthe aller Art, die der Angreifende hat, bleiben beim Vorgehen zurück und werden also den Gefahren des Kriegstheaters entzogen, die des Vertheidigers kommen mitten darin zu liegen. Sind diese Vorräthe aller Art nicht in befestigten Orten, so müssen sie den nachtheiligsten Einfluß auf das Handeln im Felde haben, und es sind namentlich oft die gezwungensten und gedehntesten Stellungen nöthig, um sie zu decken.

Digitized by Google

Ein Vertheidigungsheer ohne Festungen hat hundert verwundbare Stellen, es ist ein Körper ohne Harnisch.

2. Zur Sicherung großer und reicher Städte. Diese Bestimmung ist der ersten sehr nahe verwandt, denn große und reiche Städte, besonders Handelsplätze, sind die natürlichen Vorrathshäuser der Heere; als solche trifft ihr Besitz und Verlust das Heer unmittelbar. Außerdem ist es doch immer der Mühe werth, sich diesen Theil des Staatseigenthums zu erhalten, theils wegen der Kräfte die mittelbar daraus gezogen werden, theils weil ein bedeutender Ort selbst bei den Friedensunterhandlungen ein merkliches Gewicht in die Waagschale legt.

Diese Bestimmung der Festungen ist in der neuern Zeit zu wenig gewürdigt worden, und doch ist sie eine der natürlichsten, die am kräftigsten wirken und den wenigsten Irrthümern unterworfen sind. Gäbe es ein Land, wo nicht allein alle großen und reichen Städte, sondern jeder volkreiche Ort befestigt, durch seine Einwohner und die benachbarten Bauern vertheidigt wäre: so würde die Geschwindigkeit der kriegerischen Bewegung dadurch in einem solchen Maaße geschwächt werden, und das angegriffene Volk mit einem solchen Theil seiner ganzen Schwere auf die Waagschale drücken, daß das Talent und die Willenskraft des feindlichen Heerführers zur Unmerklichkeit hinabsinken würden. Dieses Ideal einer Landesbefestigung wollen wir uns bloß vorhalten, damit der eben gedachten Bestimmung der Festungswerke ihr Recht wiederfahren und die Wichtigkeit des unmittelbaren Schutzes, welchen sie gewähren, in keinem Augenblick übersehen werden möge; übrigens aber soll uns diese Vorstellung nicht in unserer Betrachtung stören, denn immer müßten unter der ganzen Masse der Städte einige sein, die stärker als die andern

Digitized by Google

befeſtigt, als die eigentlichen Stützen der bewaffneten Macht anzuſehen ſind.

Die beiden unter 1 und 2 genannten Zwecke nehmen faſt nur die paſſive Wirkſamkeit der Feſtungen in Anſpruch.

3. Als eigentliche Schlöſſer. Sie ſperren die Straßen, und in den meiſten Fällen auch die Flüſſe an welchen ſie liegen.

Es iſt nicht ſo leicht, wie man ſich gewöhnlich denkt, einen brauchbaren Nebenweg zu finden, der die Feſtung umgeht, denn dieſes Umgehen muß nicht bloß außer ihrem Kanonenſchuß ſtatt finden, ſondern auch in Beziehung auf die möglichen Ausfälle in mehr oder weniger großen Umkreiſen.

Iſt die Gegend im mindeſten ſchwierig, ſo ſind oft mit dem geringſten Ausbiegen aus der Straße Verzögerungen verknüpft, die einen ganzen Tagemarſch koſten, welches beim wiederholten Gebrauch der Straße ſehr wichtig werden kann.

Wie ſie durch das Sperren der Schifffahrt auf den Strömen in die Unternehmungen eingreifen, iſt an ſich klar.

4. Als taktiſche Anlehnungspunkte. Da der Durchmeſſer des Feuers einer nicht ganz unbedeutenden Feſtung ſchon einige Stunden zu betragen pflegt, und der offenſive Wirkungskreis in jedem Fall noch etwas weiter reicht, ſo ſind die Feſtungen immer als die beſten Anlehnungspunkte für den Flügel einer Stellung zu betrachten. Ein See von mehreren Meilen Länge kann gewiß für einen ganz vortrefflichen Stützpunkt gelten, und doch leiſtet eine mäßige Feſtung mehr. Der Flügel braucht niemals nahe an ihr zu ſtehen, da der Angreifende ſich nicht zwiſchen

Digitized by Google

sie und diesen Flügel begeben kann, weil er sonst keinen Rückzug hätte.

5. Als Station. Liegen die Festungen auf der Verbindungslinie des Vertheidigers, welches doch meistens der Fall ist, so sind sie bequeme Stationen für Alles was darauf hin- und herzieht. Die Gefahren, womit die Verbindungslinien bedroht sind, kommen von Streifzüglern her, deren Einwirkung immer nur stoßweise geschieht. Kann ein wichtiger Transport bei der Annäherung eines solchen Kometen eine Festung erreichen, indem er seinen Zug vorwärts beeilt, oder schnell umwendet, so ist er gerettet und wartet dann ab, bis die Gefahr vorüber ist. Ferner können alle hin- und herziehende Haufen hier einen oder mehrere Tage Rast halten, und dadurch um so eher ihren übrigen Zug beschleunigen. Es sind aber grade die Rasttage die wo sie am meisten bedroht sind. Auf diese Weise wird eine 30 Meilen lange Verbindungslinie durch eine in ihrer Mitte gelegene Festung gewissermaßen um die Hälfte verkürzt.

6. Als Zufluchtsort schwacher oder unglücklicher Korps. Unter den Kanonen einer nicht zu kleinen Festung ist jedes Korps vor den feindlichen Streichen gesichert, wenn auch kein verschanztes Lager dazu besonders eingerichtet ist. Freilich muß ein solches Korps, wenn es verweilen will, seinen weitern Rückzug aufgeben, aber es giebt Verhältnisse wo dies Opfer nicht groß ist, weil ein weiterer Rückzug doch nur mit völliger Zerstörung geendigt haben würde.

Aber in vielen Fällen kann die Festung auch auf einige Tage Aufenthalt gewähren, ohne daß der Rückzug darum verloren geht. Besonders ist sie für die einem geschlagenen Heer vorauseilenden leicht Verwundeten, Ver-

Digitized by Google

sprengten u. s. w. ein Zufluchtsort, um das Heer wieder abzuwarten.

Hätte Magdeburg im Jahr 1806 auf der graden Rückzugslinie des preußischen Heeres gelegen, und wäre diese nicht schon bei Auerstädt verloren worden, so hätte sich das Heer bei dieser großen Festung füglich 3 bis 4 Tage verweilen, folglich sammeln und neu ordnen können. Aber auch so wie die Umstände waren hat es den Überresten des Hohenloheschen Heeres zum Sammelplatz dienen können, welches erst dort wieder in die Reihe der Erscheinungen zurücktrat.

Nur im Kriege selbst erhält man mit der lebendigen Anschauung den rechten Begriff von dem wohlthätigen Einfluß einer nahen Festung unter schlimmen Umständen. Sie enthalten Pulver und Gewehre, Hafer und Brod, geben Unterkommen den Kranken, Sicherheit den Gesunden und Besonnenheit den Erschreckten. Sie sind eine Herberge in der Wüste.

In den zuletzt genannten 4 Bedeutungen wird die aktive Wirksamkeit der Festungen schon etwas mehr in Anspruch genommen, welches an sich klar ist.

7. Als eigentlicher Schild gegen den feindlichen Angriff. Festungen, welche der Vertheidiger vor sich läßt, brechen wie Eisblöcke den Strom des feindlichen Angriffs. Der Feind muß sie einschließen, und dazu braucht er, wenn die Besatzungen sich tüchtig betragen, etwa das Doppelte an Truppen. Außerdem aber können und werden meistens diese Besatzungen zur Hälfte aus Truppen bestehen, die man ohne die Festungen gar nicht mit ins Feld hätte nehmen können: halbfertige Landwehren, Halbinvaliden, bewaffnete Bürgerschaft, Landsturm u. s. w.

Digitized by Google

Der Feind wird also in diesem Fall vielleicht viermal mehr geschwächt als wir.

Diese unverhältnißmäßige Schwächung der feindlichen Macht ist der erste und wichtigste Vortheil den uns eine belagerte Festung durch ihren Widerstand giebt; aber er ist nicht der einzige. Von dem Augenblick an, wo der Angreifende die Linie unserer Festungen durchschnitten hat, bekommen alle seine Bewegungen einen viel größern Zwang; er ist in seinen Rückzugswegen beschränkt, und muß stets auf die unmittelbare Deckung der Belagerungen bedacht sein, die er unternimmt.

Hier also greifen die Festungen in den Akt der Vertheidigung auf eine großartige und sehr entscheidende Weise ein, und man muß dies als die wichtigste aller Bestimmungen betrachten, die eine Festung haben kann.

Wenn wir nichts desto weniger diesen Gebrauch von den Festungen, weit entfernt ihn regelmäßig wiederkehren zu sehen, verhältnißmäßig selten finden, so liegt der Grund in dem Charakter der meisten Kriege, für welche dieses Mittel gewissermaßen zu entscheidend, zu durchgreifend ist, welches sich erst in der Folge wird deutlicher machen lassen.

Bei dieser Bestimmung der Festung wird im Grunde hauptsächlich ihre Offensivkraft in Anspruch genommen, wenigstens ist es diese, von welcher ihre Wirksamkeit ausgeht. Wäre die Festung für den Angreifenden Nichts als ein unbesetzbarer Punkt, so könnte sie ihm zwar hinderlich werden, aber niemals in solchem Maaße daß er sich zu einer Belagerung bewogen fühlen sollte. Weil er aber 6, — 8, — 10,000 Mann in seinem Rücken nicht schalten und walten lassen kann, darum muß er sie mit einer angemessenen Macht berennen, und um dies nicht immerwährend nöthig zu haben, einnehmen, also belagern. Von dem

Digitized by Google

Augenblick der Belagerung an ist es dann hauptsächlich die passive Wirksamkeit, welche thätig wird.

Alle die bisher betrachteten Bestimmungen der Festungen erfüllen sich ziemlich unmittelbar und auf eine einfache Weise. Dagegen ist in den nächsten beiden Zwecken die Wirkungsart zusammengesetzter.

8. Als Deckung ausgedehnter Quartiere. Daß eine mäßige Festung den Zugang zu den hinter ihr gelegenen Quartieren auf 3 bis 4 Meilen Breite verschließt, ist eine ganz einfache Wirkung ihres Daseins; wie aber ein solcher Platz zu der Ehre kommt, eine 15 bis 20 Meilen lange Quartierlinie zu decken, wovon doch in der Kriegsgeschichte so häufig die Rede ist: das bedarf, so weit es in der That statt findet, einer Auseinandersetzung, und so weit es illusorisch sein mögte, einer Bemerkung.

Es kommt hier Folgendes in Betrachtung:

1. Daß der Platz an sich eine der Hauptstraßen verschließt, und die Gegend auf 3 bis 4 Meilen Breite wirklich deckt.
2. Daß er als ein ungewöhnlich starker Vorposten betrachtet werden kann, oder eine vollkommenere Beobachtung der Gegend gestattet, die durch die bürgerlichen Verhältnisse, in welchen ein bedeutender Ort mit der Umgegend steht, auf dem Wege geheimer Nachrichten noch erhöht wird. Es ist natürlich, daß man in einem Ort von 6, — 8, — 10,000 Einwohnern mehr von der Umgegend erfährt, als in einem bloßen Dorf, dem Standquartier eines gemeinen Vorpostens.
3. Daß kleinere Korps sich an ihn anlehnen, bei ihm Schutz und Sicherheit finden können, die von Zeit zu Zeit gegen den Feind ausziehen, um Nachrichten

Digitized by Google

einzubringen, oder auch, im Fall er an der Festung vorbeigeht, in seinem Rücken Etwas zu unternehmen; daß also eine Festung, ob sie gleich ihre Stelle nicht verlassen kann, doch in Etwas die Wirksamkeit eines vorgeschobenen Korps hat. (5tes Buch, 8tes Kapitel.)

4. Daß die Aufstellung des Vertheidigers, nachdem er seine Truppen versammelt hat, gerade hinter dieser Festung genommen werden kann, so daß der Angreifende bis zu diesem Aufstellungspunkt nicht vordringen kann, ohne daß ihm die Festung in seinem Rücken gefährlich werde.

Zwar ist jeder Angriff auf eine Quartierlinie als solcher in dem Sinn eines Überfalls zu nehmen, oder vielmehr, es ist hier nur von dieser Seite des Angriffs die Rede; nun ist es an sich klar, daß ein Überfall seine Wirkungen in einem viel kleinern Zeitraum vollbringt, als der wirkliche Angriff eines Kriegstheaters. Wenn also in dem letztern eine Festung, an der man vorbei muß, nothwendig berennt und in Schranken gehalten sein will, so wird bei dem Überfall einer Quartierlinie dies nicht so nothwendig, und darum wird also eine Festung denselben auch nicht in gleichem Maaße schwächen. Dies ist allerdings wahr, auch können die 6 bis 8 Meilen von derselben entfernten Quartiere der Flügel dadurch nicht unmittelbar geschützt werden; allein in dem Anfall von ein Paar Quartieren besteht auch der Zweck eines solchen Überfalls nicht. Wir können erst im Buch vom Angriff umständlicher sagen, was ein solcher Überfall eigentlich beabsichtigt und sich versprechen darf, so viel aber dürfen wir hier schon voraussetzen, daß sein Hauptresultat nicht durch das wirkliche Überfallen der einzelnen Quartierstände, sondern durch die Gefechte erhalten wird, welche der Angreifende

Digitized by Google

im Nachdringen den einzelnen, nicht in gehöriger Verfassung befindlichen, mehr zum Eilen nach gewissen Punkten als zum Schlagen eingerichteten Korps aufdringt. Dieses Vor- und Nachdringen wird aber immer mehr oder weniger gegen das Centrum der feindlichen Quartiere gerichtet sein müssen, und dabei würde eine vor demselben gelegene bedeutende Festung allerdings dem Angreifenden im hohen Grade beschwerlich sein.

Wir sagen: bedenkt man diese 4 Punkte in ihrer gemeinschaftlichen Wirkung, so wird man einsehen, daß eine bedeutende Festung auf dem direkten und indirekten Wege allerdings einer viel größern Quartierausdehnung einige Sicherheit giebt, als man auf den ersten Anblick glauben sollte. Wir sagen: einige Sicherheit, denn alle jene mittelbare Wirkungen machen das Vorrücken des Feindes nicht unmöglich, sondern machen es nur schwieriger und bedenklicher, dadurch also unwahrscheinlicher und weniger gefährlich für den Vertheidiger. Das ist aber auch Alles was gefordert und was in diesem Fall unter Deckung verstanden wird. Die eigentliche unmittelbare Sicherheit muß durch Vorposten und Einrichtung der Quartiere erhalten werden.

Es ist also nicht ohne Realität, wenn man einer bedeutenden Festung die Fähigkeit zuschreibt, eine hinter ihr gelegene Quartierlinie von bedeutender Ausdehnung zu decken; aber es ist auch nicht zu leugnen, daß man hier bei den wirklichen Kriegsentwürfen, noch mehr aber in den historischen Darstellungen oft auf leere Ausdrücke oder illusorische Ansichten stößt. Denn wenn jene Deckung nur durch das Zusammenwirken mehrerer Umstände entsteht, wenn sie auch dann nur eine Verminderung der Gefahr

Digitized by Google

ist: so sieht man wohl ein, wie in einzelnen Fällen durch besondere Umstände, vor allen durch die Kühnheit des Gegners diese ganze Deckung illusorisch werden kann, und man wird sich also im Kriege nicht damit begnügen, die Wirkung einer solchen Festung summarisch anzunehmen, sondern die einzelnen Fälle bestimmt durchdenken müssen.

9. Als Deckung einer nicht besetzten Provinz. Wenn eine Provinz im Kriege entweder gar nicht oder nicht mit einer namhaften Macht besetzt, gleichwohl feindlichen Streifereien mehr oder weniger ausgesetzt ist: so sieht man eine in ihr liegende nicht zu unbedeutende Festung als eine Deckung oder, wenn man will, als eine Sicherung dieser Provinz an. Als eine Sicherung kann man sie allerdings betrachten, weil der Feind nicht eher Herr der Provinz sein wird, als bis er die Festung genommen hat, wodurch wir Zeit gewinnen, zu ihrer Vertheidigung herbeizueilen. Die eigentliche Deckung aber kann freilich nur sehr mittelbar gedacht oder uneigentlich verstanden werden. Die Festung kann nämlich nur durch ihre aktive Wirksamkeit den feindlichen Streifereien einigermaßen Grenzen setzen. Ist diese Wirksamkeit auf die bloße Besatzung beschränkt, so wird der Erfolg nicht merklich sein, da die Besatzungen solcher Festungen meistens nur schwach sind und aus bloßem Fußvolk und zwar nicht dem besten zu bestehen pflegen. Etwas mehr Wirklichkeit wird die Vorstellung gewinnen, wenn kleine Haufen mit der Festung in Verbindung treten, die sie zu ihrem Anhalt und Stützpunkt machen.

10. Als Mittelpunkt einer Volksbewaffnung. Lebensmittel, Waffen, Munition können zwar in einem Volkskriege nicht der Gegenstand regelmäßiger Liefe-

Digitized by Google

rungen sein, sondern es ist eben die Natur eines solchen Kriegs, sich in diesen Dingen zu helfen wie man kann, und auf diese Weise tausend kleine Quellen der Widerstandskräfte zu wecken, die ohne ihn verschlossen blieben: allein es ist doch begreiflich, daß eine bedeutende Festung, die Vorräthe jener Gegenstände zur Aushülfe hat, dem ganzen Widerstande mehr Dichtigkeit und Gediegenheit, mehr Zusammenhang und Folge giebt.

Außerdem ist die Festung der Zufluchtsort der Verwundeten, der Sitz der leitenden Behörden, die Schatzkammer, der Versammlungspunkt für größere Unternehmungen u. s. w., endlich der Kern des Widerstandes, der die feindliche Macht während der Belagerung in einen Zustand versetzt, für welchen die Anfälle der Landesbewaffnung recht eigentlich gemacht sind.

11. Zur Vertheidigung der Ströme und Gebirge. Nirgend kann eine Festung so viel Zwecke erfüllen, so viel Rollen übernehmen, als wenn sie an einem großen Strome liegt. Hier sichert sie unsern Übergang zu jeder Zeit, verhindert den feindlichen auf einige Meilen in ihrem Umkreis, beherrscht den Handel des Stromes, nimmt alle Schiffe in sich auf, sperrt Brücken und Straßen und giebt Gelegenheit, den Strom auf dem indirekten Wege, nämlich durch eine Stellung auf der feindlichen Seite, zu vertheidigen. Es ist klar, daß sie durch diesen vielseitigen Einfluß die Stromvertheidigung in einem hohen Grade erleichtert, und als ein wesentliches Glied derselben zu betrachten ist.

Auf eine ähnliche Art werden die Festungen in Gebirgen wichtig. Hier öffnen und schließen sie ganze Straßensysteme, deren Knoten sie bilden, beherrschen dadurch die

ganze

ganze Gegend, durch welche diese Straßen im Gebirge ziehen, und sind als die rechten Strebepfeiler ihres Vertheidigungssystems zu betrachten.

Elftes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels.

Wir haben von der Bestimmung der Festungen gesprochen, jetzt von ihrer Lage. Im ersten Augenblick scheint die Sache sehr verwickelt, wenn man an die Menge der Bestimmungen denkt, die wieder eine jede durch die Örtlichkeit modifizirt werden können; diese Besorgniß aber ist sehr ungegründet, wenn wir uns an das Wesen der Sache halten und vor überflüssigen Spitzfindigkeiten in Acht nehmen.

Es ist klar, daß allen jenen Forderungen zu gleicher Zeit Genüge geschieht, wenn in denjenigen Landstrichen, welche als das Kriegstheater zu betrachten sind, die größten und reichsten Städte auf den großen, beide Länder mit einander verbindenden Landstraßen, und zwar vorzugsweise die an Hafenplätzen und Meerbusen, an großen Strömen und in Gebirgen, befestigt werden. Große Städte und große Straßen gehen immer Hand in Hand, und auch mit den großen Strömen und der Meeresküste haben beide eine natürliche Verwandtschaft, es werden also diese vier Bestimmungen leicht mit einander bestehen und keinen Widerspruch erzeugen; dagegen vertragen sich die Gebirge nicht damit, denn selten findet man große Städte in denselben. Es ist also, wenn die Lage und Richtung eines

Digitized by Google

Gebirges daſſelbe zur Vertheidigungslinie eignet, nöthig, ſeine Straßen und Päſſe durch kleine Forts zu ſchließen, die nur dieſen Zweck haben, und mit ſo wenig Koſten als möglich erbaut werden, während die großen Feſtungsanlagen für die großen Städte der Ebene beſtimmt bleiben müſſen.

Wir haben noch keine Beziehung auf die Grenze genommen, Nichts von der geometriſchen Geſtalt der ganzen Feſtungslinie, auch Nichts von den übrigen geographiſchen Beziehungen ihrer Lage geſagt, weil wir die gegebenen Beſtimmungen als die weſentlichſten angeſehen wiſſen wollten und der Meinung ſind, daß ſie in vielen Fällen, namentlich bei kleinen Staaten, allein hinreichen werden. Allerdings können aber bei Ländern von einer weiteren Oberfläche, welche entweder ſehr viel bedeutende Städte und Straßen haben, oder auch welche umgekehrt derſelben faſt ganz entbehren; die entweder ſehr reich ſind und bei vielen ſchon vorhandenen Feſtungen noch neue anlegen wollen, oder die umgekehrt ſehr arm und genöthigt ſind ſich mit ſehr Wenigem zu behelfen; kurz in den Fällen, wo die Zahl der Feſtungen nicht ziemlich zuſammenfällt mit der Zahl der bedeutenden Städte und Straßen, die ſich von ſelbſt darbieten, wo ſie entweder bedeutend größer oder kleiner iſt: da können noch andere Beſtimmungen zugelaſſen und auch erforderlich werden, auf die wir nur einen Blick werfen wollen.

Die Hauptfragen, welche übrig bleiben, betreffen:

1. Die Auswahl der Hauptſtraße, wenn zur Verbindung der beiden Länder ihrer mehr da ſind, als man befeſtigen will.
2. Ob die Feſtungen nur an der Grenze liegen, oder über das ganze Land verbreitet ſein ſollen.

Digitized by Google

3. Ob sie gleichmäßig oder gruppenweis vertheilt werden sollen.
4. Die geographischen Beziehungen der Gegend, auf welche Rücksicht zu nehmen ist.

Mehrere andere Fragen, welche sich noch aus der geometrischen Gestalt der Festungslinien ableiten ließen, ob sie in einer oder in mehreren Reihen angelegt werden sollen, d. h. ob sie mehr thun, wenn sie hintereinander, oder mehr, wenn sie nebeneinander liegen, ob sie schachbrettförmig gelegt, oder ob sie in gerader Linie, oder mit vorspringenden und zurücktretenden Theilen, wie die Befestigungen selbst, sich hinziehen sollen, — halten wir für leere Spitzfindigkeiten, d. h. für Rücksichten von so unbedeutender Art, daß die wichtigern sie niemals zur Sprache kommen lassen werden, und wir berühren sie hier nur deswegen, weil in manchen Büchern nicht allein die Rede davon gewesen, sondern diesen Erbärmlichkeiten auch eine viel zu große Wichtigkeit eingeräumt worden ist.

Was die erste Frage betrifft, so wollen wir, um sie klarer vor Augen zu stellen, nur an das südliche Deutschland in seiner Beziehung zu Frankreich, d. h. zum Oberrhein, erinnern. Denkt man sich diesen Länderstrich als ein Ganzes, dessen Befestigung ohne Rücksicht auf die einzelnen Staaten, die denselben bilden, strategisch bestimmt werden sollte, so müßte eine sehr große Ungewißheit entstehen, denn es führt eine Unzahl der schönsten Kunststraßen vom Rhein in das Innere von Franken, Baiern und Östreich. Zwar fehlt es nicht an Städten, die ihrer Größe wegen unter den übrigen hervorragen, wie Nürnberg, Würzburg, Ulm, Augsburg, München, aber wenn man nicht alle befestigen will, so bleibt immer die Auswahl nöthig; ferner wenn man auch nach unserer Ansicht die

Digitized by Google

Befestigung der größten und reichsten Städte als die Hauptsache ansieht, so ist doch nicht zu leugnen, daß, bei der Entfernung Nürnbergs von München, das erstere auch von dem letzteren merklich verschiedene strategische Beziehungen haben wird, und es bliebe also immer die Frage denkbar, ob nicht statt Nürnbergs ein zweiter, wenn auch weniger bedeutender Ort in der Gegend von München anzulegen wäre.

Was also die Entscheidung in solchen Fällen, d. h. die Beantwortung der ersten Frage betrifft, so müssen wir auf Das verweisen, was wir in den Kapiteln von dem allgemeinen Vertheidigungsplan und von der Wahl des Angriffspunktes gesagt haben. Da, wo der natürlichste Angriffspunkt ist, da werden wir auch die Vertheidigungsanstalten vorzugsweise hinlegen.

Wir werden also unter einer Anzahl Hauptstraßen, die von dem feindlichen Lande in das unsrige führen, vorzugsweise diejenige befestigen, die die geradeste nach dem Herzen unseres Staates ist, oder diejenige, welche dem Feinde wegen der fruchtbaren Provinzen, wegen eines schiffbaren Stromes u. s. w. die größte Leichtigkeit der Unternehmung giebt, und dann sicher sein, daß der Feind entweder auf diese Befestigung trifft, oder, wenn er ihr vorbeigehen wollte, uns die Mittel zu einer natürlichen und vortheilhaften Flankenwirkung darbietet.

Wien ist das Herz des südlichen Deutschlands, und offenbar würde schon in Beziehung auf Frankreich allein, also die Schweiz und Italien neutral gedacht, München oder Augsburg als Hauptfestung wirksamer sein, als Nürnberg oder Würzburg. Betrachtet man aber zugleich die von der Schweiz durch Tyrol und aus Italien kommenden Straßen, so wird es noch fühlbarer, denn für diese

Digitized by Google

bliebe München oder Augsburg immer von einiger Wirksamkeit, während Würzburg und Nürnberg für sie so gut wie gar nicht vorhanden sind. —

Wir wenden uns zur zweiten Frage, ob die Festungen nur an den Grenzen liegen oder über das ganze Land verbreitet sein sollen. Zuvörderst bemerken wir, daß bei kleinen Staaten diese Frage überflüssig ist, denn was man strategisch Grenze nennen kann, fällt bei ihnen ziemlich mit dem Ganzen zusammen. Je größer der Staat ist, den man sich bei dieser Frage denkt, um so deutlicher springt ihre Nothwendigkeit in die Augen.

Die natürlichste Antwort ist: daß die Festungen an die Grenzen gehören, denn sie sollen den Staat vertheidigen, und der Staat ist vertheidigt, so lange die Grenzen es sind. Diese Bestimmung mag nun auch für die allgemeine gelten, aber wie sehr sie beschränkt werden kann, werden folgende Betrachtungen zeigen.

Jede Vertheidigung, die hauptsächlich auf fremden Beistand berechnet ist, setzt einen größern Werth im Zeitgewinn, sie ist nicht ein kräftiger Rückstoß, sondern ein langsames Vorgehen, wobei mehr die Zeit als die Schwächung des Feindes der Hauptgewinn ist. Nun ist es aber in der Natur der Sache, daß, alle übrigen Umstände gleich gedacht, Festungen, die über das ganze Land verbreitet sind, und einen großen Flächenraum zwischen sich einschließen, langsamer eingenommen werden als die in einer dichten Linie an den Grenzen zusammengedrängten. Ferner wird es in allen Fällen, wo der Feind durch die Länge seiner Verbindungslinie und die Schwierigkeit seiner Existenz besiegt werden soll, also bei Ländern, welche auf diese Reaktionsart vorzüglich rechnen können, ein völliger Widerspruch sein, seine Vertheidigungsanstalten nur an der Grenze

Digitized by Google

zu haben. Bedenkt man endlich noch, daß die Befeſtigung der Hauptſtadt, wenn die Umſtände es irgend erlauben, eine Hauptſache iſt, daß nach unſern Grundſätzen die Hauptſtädte und Haupthandelsorte der Provinzen es auch erfordern, daß Ströme welche das Land durchſchneiden, Gebirge und andere Abſchnitte des Bodens den Vortheil neuer Vertheidigungslinien geben, daß manche Städte durch eine natürlich feſte Lage zur Befeſtigung auffordern, endlich daß gewiſſe Kriegsanſtalten, z. B. alle Waffenfabriken beſſer im Innern des Landes als an der Grenze liegen, und ihrer Wichtigkeit wegen den Schutz der Feſtungswerke wohl verdienen: ſo ſieht man, daß es immer bald mehr, bald weniger Veranlaſſungen giebt, Feſtungen im Innern des Landes anzulegen, und wir ſind alſo der Meinung, daß, wenn auch bei Staaten die ſehr viel Feſtungen haben, mit Recht die größere Zahl an den Grenzen angelegt iſt, es doch ein großer Fehler ſein würde, wenn das Innere ganz davon entblößt wäre. Wir glauben z. B. daß dieſer Fehler ſchon bei Frankreich in einem merklichen Grade ſtattfindet. — Ein großer Zweifel kann mit Recht entſtehen, wenn die Grenzprovinzen des Landes von bedeutenden Städten ganz entblößt ſind, und dieſe ſich erſt weiter rückwärts finden, wie dies namentlich der Fall mit Süddeutſchland iſt, weil Schwaben der großen Städte faſt ganz entbehrt, während Baiern deren ſehr viele hat. Dieſen Zweifel ein für allemal nach allgemeinen Gründen aufzuheben, halten wir nicht für nöthig, ſondern glauben, daß in dieſem Falle Gründe der individuellen Lage hinzutreten müſſen, um die Beſtimmung zu geben, doch müſſen wir auf die Schlußbemerkung dieſes Kapitels aufmerkſam machen. —

Digitized by Google

Die dritte Frage, ob die Festungen mehr gruppenweis zusammengehalten oder mehr gleichmäßig vertheilt werden sollen, wird, wenn man Alles überlegt, selten vorkommen, doch mögten wir sie deswegen nicht zu den unnützen Spitzfindigkeiten zählen, weil allerdings eine Gruppe von 2, 3 oder 4 Festungen, die nur einige Tagemärsche von einem gemeinschaftlichen Centrum entfernt sind, diesem Punkt und der Armee, welche sich auf ihm befindet, eine solche Stärke giebt, daß man, wenn die andern Bedingungen es einigermaßen zulassen, sehr versucht sein muß, sich ein solches strategisches Bastion zu bilden. —

Der letzte Punkt betrifft die noch übrigen geographischen Beziehungen des auszuwählenden Punktes. Am Meere, an Strömen und großen Flüssen und in Gebirgen sind Festungen doppelt wirksam, das haben wir schon gesagt, weil es zu den Hauptrücksichten gehört, aber es bleiben noch manche andere Beziehungen.

Kann eine Festung nicht am Strome selbst liegen, so ist es besser, sie nicht in seine Nähe, sondern 10 — 12 Meilen entfernt von demselben zu bauen; der Strom durchschneidet und stört die Wirkungssphäre der Festung in allen den Beziehungen die wir oben angegeben haben *).

Dies findet nicht eben so statt bei einem Gebirge, weil ein solches die Bewegung großer und kleiner Massen nicht in dem Maaße auf einzelnen Punkten beschränkt wie ein Strom. Aber auf der feindlichen Seite der Gebirge

*) Philippsburg war das Muster einer schlecht gelegenen Festung. Es gleicht einem blödsinnigen Menschen, der sich mit der Nase dicht an die Wand stellt.

Digitized by Google

sind Festungen in ihrer Nähe darum nicht gut gelegen, weil sie schwer zu entsetzen sind. Auch wird, wenn sie diesseits liegen, dem Feinde die Belagerung außerordentlich erschwert, weil das Gebirge seine Verbindungslinien durchschneidet. Wir erinnern an Olmütz 1758.

Daß große unzugängliche Wälder und Moräste ähnliche Beziehungen geben wie die Ströme, ist leicht einzusehen.

Ob Städte von einer sehr unzugänglichen Örtlichkeit bessere oder schlechtere Festungen geben, ist auch häufig gefragt worden. Da sie mit weniger Kosten befestigt und vertheidigt werden können, oder bei gleichem Aufwande von Kräften viel stärker, oft unüberwindlich werden, und die Dienste einer Festung immer mehr passiv als aktiv sind: so, scheint es, darf man auf die Einwendung, daß sie leicht gesperrt werden können, kein allzugroßes Gewicht legen.

Werfen wir zuletzt noch einen Rückblick auf unser so einfaches System der Länderbefestigung, so dürfen wir behaupten, daß es sich auf große, dauernde, mit der Grundlage des Staates unmittelbar verbundene Dinge und Verhältnisse gründet, daß folglich darin Nichts von den vergänglichen Modeansichten des Krieges, von eingebildeten strategischen Feinheiten, von ganz individuellen Bedürfnissen des Augenblicks vorkommen kann, welches für Festungen, die für ein halbes, vielleicht für ein ganzes Jahrtausend gebaut werden, ein Fehler von trostlosen Folgen sein würde. Silberberg in Schlesien, welches Friedrich II. auf einem der Kämme der Sudeten erbaute, hat unter ganz veränderten Umständen fast seine ganze Bedeutung und Bestimmung verloren, während Breslau, wäre es eine tüchtige Festung gewesen und geblieben, sie unter allen

Digitized by Google

Umständen behalten haben würde, gegen Franzosen wie gegen Russen, Polen und Östreicher.

Unser Leser wird nicht vergessen, daß diese Betrachtungen nicht sowohl für den Fall aufgestellt worden, daß ein Staat sich ganz neu mit Festungen waffnete, dann wären sie ebenfalls unnütz, weil das selten oder nie vorkommt, sondern daß sie alle bei der Anlage jeder einzelnen Festung vorkommen können.

Zwölftes Kapitel.

Defensivstellung.

Jede Stellung in welcher wir eine Schlacht annehmen, indem wir uns dabei der Gegend als eines Schutzmittels bedienen, ist eine Defensivstellung, und wir machen keinen Unterschied, ob wir uns dabei mehr leidend oder mehr angriffsweise verhalten. Es folgt dies schon aus unserer allgemeinen Ansicht von der Vertheidigung.

Nun könnte man ferner eine jede Stellung so benennen, in welcher ein Heer, indem es seinem Gegner entgegenzieht, allenfalls eine Schlacht annehmen würde, wenn dieser es darin aufsuchte. So tragen sich im Grunde die meisten Schlachten zu, und im ganzen Mittelalter war von etwas Anderem nicht die Rede. Dies ist aber nicht der Gegenstand, von welchem wir hier sprechen; von der Art ist die große Mehrzahl aller Stellungen, und der Begriff der Stellung im Gegensatz eines Marschlagers würde hier schon genügen. Eine Stellung, die als eine

Digitized by Google

Vertheidigungsstellung ganz eigends bezeichnet wird, muß also noch etwas Anders sein.

Offenbar herrscht bei den Entscheidungen, welche in einer gewöhnlichen Stellung gegeben werden, der Begriff der Zeit vor; die Heere gehen einander entgegen um sich zu treffen; der Ort ist eine untergeordnete Sache, von der man nur verlangt, daß sie nicht unangemessen sei. Bei der eigentlichen Vertheidigungsstellung aber herrscht der Begriff des Ortes vor; die Entscheidung soll an diesem Ort, oder vielmehr hauptsächlich durch diesen Ort gegeben werden. Nur von dieser Stellung ist hier die Rede.

Die Beziehung des Ortes wird nun eine doppelte sein, nämlich einmal, indem eine auf diesen Punkt gestellte Streitkraft eine gewisse Wirksamkeit auf das Ganze übt, und dann, indem die Örtlichkeit dieser Streitkraft zum Schutz und Verstärkungsmittel dient; mit einem Wort: die strategische und die taktische Beziehung.

Nur aus dieser taktischen Beziehung entspringt, wenn wir genau sein wollen, der Ausdruck Vertheidigungsstellung, denn die strategische Beziehung, daß nämlich die an diesem Ort aufgestellte Streitkraft durch ihr Dasein die Vertheidigung des Landes bewirkt, wird auch auf eine angriffsweis verfahrende passen.

Die erste jener Beziehungen, die strategische Wirksamkeit einer Stellung, wird sich erst später bei der Vertheidigung eines Kriegstheaters in ihrem vollkommnen Lichte zeigen lassen, wir wollen ihrer hier nur so weit gedenken, als es jetzt schon geschehen kann, und dazu müssen wir zwei Vorstellungen genauer kennen, die Ähnlichkeit mit einander haben und oft verwechselt werden, nämlich das Umgehen einer Stellung und das Vorbeigehen derselben.

Das Umgehen einer Stellung bezieht sich auf die

Digitized by Google

Fronte derſelben, und geſchieht entweder um ſie von der Seite oder gar von Hinten anzugreifen, oder um ihre Rückzugs- und Verbindungslinie zu unterbrechen.

Das Erſtere, nämlich der Seiten- und Rückenangriff, iſt taktiſcher Natur. In unſern Tagen, wo die Beweglichkeit der Truppen ſo groß iſt, und alle Gefechtsplane mehr oder weniger auf das Umgehen und umfaſſende Schlagen gerichtet ſind, muß jede Stellung darauf gefaßt ſein, und eine, die den Namen einer ſtarken verdienen ſoll, muß bei einer ſtarken Fronte für Seiten und Rücken, in ſofern ſie bedroht ſind, wenigſtens gute Gefechtskombinationen zulaſſen. Durch das Umgehen, in der Abſicht, ſie von der Seite oder im Rücken anzufallen, wird eine Stellung alſo nicht unwirkſam gemacht, ſondern die Schlacht, welche in ihr ſtatt findet, liegt in ihrer Bedeutung, und muß dem Vertheidiger die Vortheile gewähren, die er ſich überhaupt von dieſer Stellung verſprechen konnte.

Wird die Stellung vom Angreifenden umgangen, in der Abſicht auf ihre Rückzugs- und Verbindungslinie zu wirken, ſo iſt dies eine ſtrategiſche Beziehung, und es kommt darauf an, wie lange die Stellung dies aushalten und ob ſie den Gegner nicht darin überbieten kann, welches Beides von der Lage des Punktes, d. h. hauptſächlich von dem Verhältniß der gegenſeitigen Verbindungslinien abhängt. Jede gute Stellung ſollte darin der vertheidigenden Armee die Überlegenheit ſichern. In jedem Fall wird auch hierdurch die Stellung nicht unwirkſam gemacht, ſondern der Gegner, der ſich auf dieſe Weiſe mit ihr beſchäftigt, dadurch wenigſtens neutraliſirt.

Wenn aber der Angreifende, ohne ſich um das Daſein der in einer Vertheidigungsſtellung ihn erwartenden Streitkraft zu bekümmern, mit ſeiner Hauptmacht auf

Digitized by Google

einem andern Wege vordringt und seinen Zweck verfolgt, so geht er der Stellung vorbei; und wenn er im Stande ist dies ungestraft zu thun, so wird er, indem er es wirklich thut, uns augenblicklich zwingen die Stellung zu verlassen, diese also unwirksam werden.

Es giebt fast keine Stellung in der Welt, der man nicht im bloßen Wortsinn vorbeigehen könnte; denn Fälle, wie die Landenge von Perecop, verdienen ihrer Seltenheit wegen kaum eine Rücksicht. Die Unmöglichkeit des Vorbeigehens muß sich also auf die Nachtheile beziehen, in welche der Angreifende durch das Vorbeigehen geräth. Worin diese Nachtheile bestehen, werden wir im siebenundzwanzigsten Kapitel zu sagen bessere Gelegenheit haben; sie mögen groß oder klein sein, in jedem Fall sind sie das Äquivalent für die nicht erfolgte taktische Wirksamkeit der Stellung, und machen mit dieser gemeinschaftlich den Zweck der Stellung aus.

Aus dem bisher Gesagten haben sich also zwei strategische Eigenschaften der Vertheidigungsstellung ergeben:

1. daß ihr nicht vorbeigegangen werden könne;
2. daß sie in dem Kampf um die Verbindungslinien dem Vertheidiger Vortheile gewähre.

Jetzt haben wir noch zwei andere strategische Eigenschaften hinzuzufügen:

3. daß das Verhältniß der Verbindungslinien auch auf die Gestalt des Gefechts vortheilhaft einwirke;
4. daß der allgemeine Einfluß der Gegend vortheilhaft sei.

Es hat nämlich das Verhältniß der Verbindungslinien nicht bloß Einfluß auf die Möglichkeit einer Stellung vorbeizugehen, ihr die Lebensmittel abzuschneiden oder nicht, sondern auch auf den ganzen Gang der Schlacht. Eine

Digitized by Google

schiefe Rückzugslinie erleichtert dem Angreifenden das taktische Umgehen, und lähmt die eigenen taktischen Bewegungen in der Schlacht. Diese schiefe Aufstellung ist aber nicht immer Schuld der Taktik, sondern oft eine Folge des fehlerhaften strategischen Punktes; sie ist z. B. gar nicht zu vermeiden, wenn die Straße in der Gegend der Stellung eine veränderte Richtung nimmt (Borodino 1812); alsdann ist der Angreifende in der Richtung uns zu umgehen, ohne selbst von seiner senkrechten Aufstellung abzuweichen.

Ferner ist der Angreifende, wenn er viele Wege zu seinem Rückzug hat, während wir auf einen eingeschränkt sind, gleichfalls in dem Vortheil einer viel größeren taktischen Freiheit. In allen diesen Fällen kann die taktische Kunst des Vertheidigers sich todt quälen, es wird ihr nicht gelingen des nachtheiligen Einflusses mächtig zu werden, den der strategische Fehler ausübt.

Was endlich den vierten Punkt betrifft, so kann auch in den übrigen Beziehungen der Gegend ein so nachtheiliges allgemeines Verhältniß herrschen, daß die sorgfältigste Auswahl und die höchste Industrie der Taktik Nichts dagegen vermögen. Hier wird das Hauptsächlichste Folgendes sein.

1. Der Vertheidiger muß vorzugsweise die Vortheile suchen, seinen Gegner zu übersehen und sich innerhalb des Gebietes seiner Stellung schnell auf ihn werfen zu können. Nur da, wo sich die Zugangshindernisse des Bodens mit diesen beiden Bedingungen verbinden, ist dem Vertheidiger die Gegend vorzugsweise günstig.

   Nachtheilig sind ihm also alle Punkte, die unter dem Einfluß einer allgemein dominirenden Gegend stehen; alle, oder die meisten Stellungen in Gebirgen,

Digitized by Google

wovon in den Kapiteln vom Gebirgskrieg noch insbesondere die Rede sein wird; alle Stellungen, die sich an ein Gebirge seitwärts anlehnen, denn ein solches erschwert zwar dem Angreifenden das Vorbeigehen, erleichtert aber das Umgehen; ferner alle Stellungen, die ein Gebirge nahe vor sich haben, und überhaupt alle Fälle, die sich aus den oben genannten Bedürfnissen, in Beziehung gebracht mit den gewöhnlichen Gegenständen des Bodens, herleiten lassen.

Von den Kehrseiten jener nachtheiligen Verhältnisse wollen wir nur den Fall herausheben, wo die Stellung ein Gebirge im Rücken hat, woraus sich soviel Vortheile ergeben, daß sie für eine der besten allgemeinen Lagen für Vertheidigungsstellungen angenommen werden kann.

2. Die Gegend kann dem Charakter des Heeres und seiner Zusammensetzung mehr oder weniger entsprechen. Eine sehr überlegene Reiterei läßt uns mit Recht offene Gegenden suchen. Mangel an dieser Waffe, vielleicht auch an Geschütz, ein krieggeübtes, landeskundiges, beherztes Fußvolk räth die Benutzung sehr schwieriger verwickelter Gegenden.

Von der taktischen Beziehung, welche die Örtlichkeit einer Vertheidigungsstellung zur Streitkraft hat, haben wir hier im Einzelnen nicht zu sprechen, sondern nur vom ganzen Resultat, weil dies allein eine strategische Größe ist.

Unstreitig soll eine Stellung, in der ein Heer den feindlichen Angriff vollkommen abwarten will, demselben bedeutende Vortheile des Bodens gewähren, so daß diese als ein Multiplikator seiner Kräfte anzusehen sind. Wo die Natur Vieles thut, aber nicht so viel als wir wünschen, kommt die Verschanzungskunst zu Hülfe. Auf diese Weise ist es

Digitized by Google

nicht selten, daß einzelne Theile unangreifbar werden, und nicht ganz ungewöhnlich, daß das Ganze unangreifbar werde. Offenbar wird in diesem letztern Fall die ganze Natur der Maaßregel verändert. Nun ist es nicht mehr eine Schlacht unter vortheilhaften Bedingungen, welche wir suchen, und in dieser Schlacht den Erfolg des Feldzuges, sondern ein Erfolg ohne Schlacht. Indem wir unsere Streitkraft in einer unangreifbaren Stellung halten, versagen wir geradezu die Schlacht und drängen den Gegner in andere Wege der Entscheidung hinein.

Wir müssen also beide Fälle ganz von einander trennen, und werden von dem letztern im folgenden Kapitel unter dem Titel einer festen Stellung handeln.

Die Vertheidigungsstellung aber, mit der wir es hier zu thun haben, soll Nichts sein als ein Schlachtfeld mit gesteigerten Vortheilen; damit sie aber ein Schlachtfeld werde, dürfen die Vortheile nicht überspannt werden. Welchen Grad der Stärke darf nun eine solche Stellung haben? Offenbar um so mehr, je entschlossener unser Gegner zum Angriff ist, und das hängt von der Beurtheilung des individuellen Falles ab. Gegen einen Bonaparte darf und muß man sich hinter stärkere Schutzwehren zurückziehen, als gegen einen Daun oder Schwarzenberg.

Sind einzelne Theile einer Stellung unangreifbar, z. B. die Fronte, so ist das als ein einzelner Faktor ihrer Gesammtstärke zu betrachten, denn die Kräfte, welche man auf diesen Punkten nicht braucht, kann man auf andere verwenden; allein es ist nicht unbemerkt zu lassen, daß, indem der Feind von solchen unangreifbaren Theilen ganz abgedrängt wird, die Form seines Angriffs einen ganz andern Charakter bekommt, wovon erst auszumachen ist, ob er unsern Verhältnissen zusagt.

Digitized by Google

Sich z. B. so nahe hinter einem bedeutenden Fluß aufzustellen, daß dieser als Fronteverstärkung betrachtet wird, welches wohl vorgekommen ist, heißt nichts Anders, als den Fluß zum Stützpunkt seiner rechten oder linken Flanke machen, denn der Feind ist natürlich gezwungen, weiter rechts oder links überzugehen, und uns mit verwandter Fronte anzugreifen; es muß also die Hauptfrage sein, welche Vortheile oder Nachtheile uns das bringt.

Nach unserer Meinung wird die Vertheidigungsstellung sich ihrem Ideal um so mehr nähern, je versteckter ihre Stärke ist, und je mehr wir Gelegenheit haben, durch unsere Gefechtskombinationen zu überraschen. Wie man in Rücksicht der Streitkräfte veranlaßt ist, dem Gegner seine wahre Stärke und die wahre Richtung seiner Stärke zu verbergen, in eben dem Sinne sollte man ihm die Vortheile zu verbergen suchen, die man von der Gestalt des Bodens zu ziehen gedenkt. Dies läßt sich freilich nur bis auf einen gewissen Punkt thun und erfordert vielleicht eine eigene noch wenig versuchte Industrie.

Durch die Nähe einer bedeutenden Festung, in welcher Richtung es auch sei, gewinnt jede Stellung in der Bewegung und dem Gebrauch ihrer Kräfte ein großes Übergewicht über den Feind; durch einen passenden Gebrauch einzelner Feldschanzen kann der Mangel an natürlicher Festigkeit einzelner Punkte ersetzt, und es können dadurch die großen Lineamente des Gefechts im Voraus willkührlich bestimmt werden; dies sind die Verstärkungen der Kunst; verbindet man damit eine gute Wahl derjenigen Hindernisse des Bodens, die die Wirksamkeit der feindlichen Streitkräfte erschweren, ohne sie unmöglich zu machen, sucht man allen Vortheil aus dem Umstande zu ziehen, daß wir das Schlachtfeld genau kennen und der

Feind

Digitized by Google

Feind nicht, daß wir unsere Maßregeln besser verbergen können als er die seinigen und überhaupt in den Mitteln der Überraschung im Lauf des Gefechts ihm überlegen sind, so kann aus diesen vereinigten Beziehungen ein überwiegender und entscheidender Einfluß der Örtlichkeit entspringen, dessen Macht der Feind erliegt, ohne die wahre Quelle seiner Niederlage kennen zu lernen. Das ist was wir unter einer Vertheidigungsstellung verstehen und für einen der größten Vorzüge des Vertheidigungskrieges halten.

Ohne Rücksicht auf besondere Umstände kann man annehmen, daß ein wellenförmiges, nicht zu stark aber auch nicht zu wenig bebautes Land die meisten Stellungen solcher Art darbieten wird.

Dreizehntes Kapitel.

Feste Stellungen und verschanzte Läger.

Wir haben im vorigen Kapitel gesagt, daß eine Stellung, welche durch Natur und Kunst so stark ist, daß sie für unangreifbar gelten muß, ganz aus der Bedeutung eines vortheilhaften Schlachtfeldes heraustritt, und darum eine eigene ausmacht. Wir wollen in diesem Kapitel ihre Eigenthümlichkeit betrachten und sie wegen ihrer festungsähnlichen Natur feste Stellungen nennen.

Durch bloße Verschanzungen werden sie nicht leicht hervorgebracht, es sei denn als verschanzte Läger bei Festungen, aber noch weniger bloß durch natürliche Hindernisse. Natur und Kunst pflegen sich die Hand zu geben, und daher werden sie häufig mit dem Namen verschanzter

Digitized by Google

Läger oder Stellungen bezeichnet; indeſſen kann dieſer Name eigentlich für jede mit mehr oder weniger Schanzen verſehene Stellung gelten, die Nichts mit der Natur der hier in Rede ſtehenden gemein hat.

Die Abſicht einer feſten Stellung iſt alſo die in ihr aufgeſtellte Streitkraft ſo gut wie unangreifbar zu machen, und dadurch entweder wirklich einen Raum unmittelbar zu ſchützen, oder nur die Streitkraft welche in dieſem Raum aufgeſtellt iſt, um mit dieſer Streitkraft dann auf eine andere Art zur Deckung des Landes mittelbar zu wirken. Das Erſtere war die Bedeutung der Linien der frühern Kriege, namentlich an der franzöſiſchen Grenze, das Letztere der nach allen Seiten hin Fronte machenden, ſo wie der bei den Feſtungen angelegten verſchanzten Läger.

Wenn nämlich die Fronte einer Stellung, durch Schanzen und Zugangshinderniſſe, ſo ſtark iſt, daß ein Angriff unmöglich wird: ſo wird der Feind zur Umgehung gezwungen, um den Angriff von der Seite oder von Hinten zu unternehmen. Damit dies nun nicht leicht geſchehen könne, wurden für dieſe Linien Anlehnungspunkte geſucht, die ſie von der Seite ziemlich ſtützten, wie der Rhein und die Vogeſen bei den Linien im Elſaß. Je länger die Fronte einer ſolchen Linie war, um ſo eher war ſie gegen Umgehungen zu ſchützen, weil jede Umgehung für den Umgehenden immer mit einiger Gefahr verbunden iſt, und dieſe zunimmt in dem Grade wie die erforderliche Abweichung von der urſprünglichen Richtung der Kräfte. Alſo eine bedeutende Länge der Fronte, welche unangreiflich gemacht werden konnte, und gute Anlehnungspunkte bildeten die Möglichkeit einen bedeutenden Raum unmittelbar vor dem feindlichen Eindringen zu ſchützen; ſo war wenigſtens die Vorſtellungsart von der dieſe Einrichtungen ausgegangen ſind,

Digitized by Google

so die Bedeutung der Linien des Elsaß, die sich mit dem rechten Flügel an den Rhein, mit dem linken an die Vogesen, und der flandrischen 15 Meilen langen, die sich mit dem rechten Flügel an die Schelde und die Festung Tournay, mit dem linken an das Meer stützten.

Wo man aber die Mittel einer so langen starken Fronte und guter Anstützungspunkte nicht hat, da muß, wenn die Gegend überhaupt durch eine wohlverschanzte Streitkraft behauptet werden soll, diese sich gegen das Umgehen dadurch schützen, daß sie und ihre Stellung Fronte nach allen Seiten machen. Nun verschwindet der Begriff eines wirklich gedeckten Raums, denn eine solche Stellung ist strategisch wie ein Punkt anzusehen, und es ist nur die Streitkraft, welche gedeckt ist und welcher dadurch die Möglichkeit werden soll, das Land zu behaupten, d. h. sich in dem Lande zu behaupten. Ein solches Lager kann nicht mehr umgangen, d. h. nicht mehr in Seiten und Rücken als schwächerern Theilen angegriffen werden, weil es überall Fronte hat, überall gleich stark ist; aber einem solchen Lager kann vorbeigegangen werden, und zwar viel eher als einer verschanzten Linie, weil es so gut wie keine Ausdehnung hat.

Verschanzte Läger bei Festungen sind im Grunde von dieser zweiten Art, denn sie haben die Bestimmung, die darin versammelte Streitkraft zu schützen; ihre weitere strategische Bedeutung, nämlich die Anwendung dieser geschützten Streitkraft, ist aber von den andern verschanzten Lägern etwas verschieden.

Nach dieser Entwickelung der Entstehungsart wollen wir den Werth dieser drei verschiedenen Vertheidigungsmittel betrachten, und sie durch die Namen fester Linien,

Digitized by Google

feſter Stellungen und verſchanzter Läger bei Feſtungen unterſcheiden.

1. Die Linien. Sie ſind die verderblichſte Art des Kordonkrieges; das Hinderniß, welches ſie dem Angreifenden darbieten, iſt durchaus nur von Werth, wenn es durch ein ſtarkes Feuer vertheidigt wird, an ſich iſt es ſo gut wie gar keins. Nun iſt aber diejenige Ausdehnung, welche einem Heer noch eine ſolche Wirkſamkeit des Feuers läßt, zum Verhältniß einer Landesausdehnung immer ſehr gering, und die Linien werden alſo ſehr kurz ſein müſſen und folglich ſehr wenig Land decken, oder das Heer wird nicht im Stande ſein, alle Punkte wirklich zu vertheidigen. Nun iſt man wohl auf den Gedanken gekommen nicht alle Punkte dieſer Linien zu beſetzen, ſondern ſie nur zu beobachten und vermittelſt aufgeſtellter Reſerven zu vertheidigen, wie man einen mittlern Fluß vertheidigen kann. Allein dies Verfahren iſt gegen die Natur des Mittels. Sind die natürlichen Hinderniſſe des Bodens ſo groß, daß man eine ſolche Vertheidigungsart anwenden könnte, ſo wären die Schanzen unnütz und gefährlich, denn jene Vertheidigungsart iſt keine örtliche, und Schanzen ſind nur für die örtliche gemacht; ſind aber die Schanzen ſelbſt als das Haupthinderniß des Zuganges anzuſehen, ſo iſt begreiflich, wie wenig eine unvertheidigte Verſchanzung als Hinderniß des Zuganges ſagen will. Was iſt ein 12 oder auch 15 Fuß tiefer Graben und ein 10 — 12 Fuß hoher Wall gegen die vereinigte Anſtrengung vieler Tauſende, wenn dieſe nicht durch feindliches Feuer geſtört werden? Die Folge alſo iſt, daß ſolche Linien, wenn ſie kurz und mithin verhältnißmäßig ſtark beſetzt waren, umgangen, oder wenn ſie ausgedehnt und nicht gehörig beſetzt wa-

Digitized by Google

ren, ohne Schwierigkeit in der Fronte genommen worden sind.

Da nun dergleichen Linien die Streitkraft durch die örtliche Vertheidigung fesseln und ihr alle Beweglichkeit nehmen, so sind sie gegen einen unternehmenden Feind ein sehr übel ausgesonnenes Mittel. Wenn sie sich nichts desto weniger in den neuern Kriegen lange genug erhalten haben, so liegt der Grund davon allein in dem geschwächten kriegerischen Element, wo die scheinbare Schwierigkeit oft so Viel that, als eine wirkliche. Übrigens wurden diese Linien in den meisten Feldzügen bloß für eine untergeordnete Vertheidigung gegen Streifereien benutzt; wenn sie sich dabei nicht ganz unwirksam gezeigt haben, so muß man nur zugleich im Auge haben, wie viel mit den Truppen, die zu ihrer Vertheidigung erforderlich waren, auf andern Punkten Nützlicheres hätte geschehen können. In den neuesten Kriegen konnte von ihnen gar nicht die Rede sein, auch findet sich keine Spur davon. Es ist zu bezweifeln, daß sie je wiederkehren werden.

2. Die Stellungen. Die Vertheidigung eines Landesstrichs besteht, wie wir das im siebenundzwanzigsten Kapitel näher zeigen werden, so lange als die dazu bestimmte Streitkraft sich in demselben behauptet, und hört erst auf wenn diese denselben verläßt und aufgiebt.

Soll nun eine Streitkraft sich in einem Lande behaupten, das von einem sehr überlegenen Gegner angegriffen wird, so stellt sich das Mittel dar, diese Streitkraft in einer unangreiflichen Stellung gegen die Gewalt des Schwertes zu schützen.

Da solche Stellungen, wie wir schon gesagt haben, nach allen Seiten Fronte machen müssen, so würden sie bei der gewöhnlichen Ausdehnung einer taktischen Auf-

Digitized by Google

ſtellung, wenn die Streitkraft nicht ſehr groß wäre, was gegen die Natur des ganzen Falles iſt, einen ſehr kleinen Raum einnehmen, der in dem ganzen Verlauf des Gefechtes ſo vielen Nachtheilen unterworfen wäre, daß bei allen möglichen Verſtärkungen durch Schanzen kaum an einen glücklichen Widerſtand zu denken ſein würde. Ein ſo nach allen Seiten Fronte machendes Lager muß alſo nothwendig verhältnißmäßig eine bedeutende Ausdehnung ſeiner Seiten haben; dieſe Seiten ſollen aber gleichwohl ſo gut wie unangreifbar ſein; ihnen dieſe Stärke zu geben, trotz der großen Ausdehnung, dazu reicht die Verſchanzungskunſt nicht hin, es iſt alſo eine Grundbedingung, daß ein ſolches Lager durch Hinderniſſe des Bodens, die manche Theile ganz unzugänglich, andere ſchwer zugänglich machen, verſtärkt werde. Um alſo dieſes Vertheidigungsmittel anwenden zu können, iſt es nöthig, daß eine ſolche Stellung ſich finde, und man kann nicht, wo ſie fehlt, durch bloßes Schanzen den Zweck erreichen. Dieſe Betrachtungen beziehen ſich auf die taktiſchen Reſultate, um nur erſt das Daſein dieſes ſtrategiſchen Mittels gehörig feſtzuſtellen; wir nennen dabei zur Deutlichkeit die Beiſpiele von Pirna, Bunzelwitz, Colberg, Torres Vedras und Driſſa. Nun von ſeinen ſtrategiſchen Eigenſchaften und Wirkungen.

Die erſte Bedingung iſt natürlich, daß die in dieſem Lager aufgeſtellte Streitkraft ihren Unterhalt für einige Zeit, d. h. für ſo lange als man die Wirkſamkeit des Lagers nöthig zu haben glaubt, geſichert hat, welches nur geſchehen kann, wenn die Stellung den Rücken gegen einen Hafen hat, wie Colberg und Torres Vedras, oder in naher Verbindung mit einer Feſtung iſt, wie Bunzelwitz und

Digitized by Google

Pirna, oder Vorräthe in seinem Innern oder ganz in seiner Nähe aufgehäuft hat, wie Drissa.

Nur im ersten Fall wird diesem Punkte ziemlich genügt werden können, im zweiten und dritten Fall aber nur halb und halb, so daß schon von dieser Seite immer Gefahr droht; zugleich geht hieraus hervor, wie diese Bedingung eine Menge von starken Punkten, die sich sonst zu einer verschanzten Stellung eignen würden, davon ausschließt und also die geeigneten selten macht.

Um die Wirksamkeit einer solchen Stellung, ihre Vortheile und Gefahren kennen zu lernen, müssen wir uns fragen, was der Angreifende dagegen thun kann.

a) Der Angreifende kann der festen Stellung vorbeigehen, seine Unternehmungen fortsetzen und jene mit mehr oder weniger Truppen beobachten.

Wir müssen hier die beiden Fälle unterscheiden, wenn die verschanzte Stellung von der Hauptmacht, oder nur von einer untergeordneten Streitkraft besetzt ist.

Im ersten Fall kann das Vorbeigehen dem Angreifenden nur etwas helfen, wenn es außer der Hauptmacht des Vertheidigers noch einen andern für ihn erreichbaren entscheidenden Gegenstand des Angriffs giebt, z. B. die Eroberung einer Festung, der Hauptstadt u. s. w. Aber auch wenn es diesen giebt, kann er ihn nur verfolgen, wenn die Stärke seiner Basis und die Lage seiner Verbindungslinie ihn nicht die Einwirkung auf seine strategische Flanke fürchten läßt.

Schließen wir daraus auf die Zulässigkeit und Wirksamkeit einer festen Stellung für die Hauptmacht des Vertheidigers zurück, so wird sie nur statt finden, wenn entweder die Wirksamkeit auf die strategische Flanke des Angreifenden so entschieden ist, daß man im Voraus sicher

Digitized by Google

ſein kann, ihn dadurch auf einem unſchädlichen Punkt feſtzuhalten, oder wenn es gar keinen dem Vertheidiger erreichbaren Gegenſtand giebt, für den der Angreifende beſorgt ſein dürfte. Iſt ein ſolcher Gegenſtand vorhanden und die ſtrategiſche Flanke des Feindes dabei nicht hinreichend bedroht, ſo kann die Stellung entweder gar nicht genommen werden oder nur zum Schein und Verſuch, ob der Angreifende ihre Bedeutung gelten laſſen will, wobei denn aber immer die Gefahr entſteht, daß, wenn dies nicht iſt, der bedrohte Punkt nicht mehr werde zu erreichen ſein.

Iſt die ſtarke Stellung bloß von einer untergeordneten Streitkraft beſetzt, ſo kann es dem Angreifenden niemals an einem anderweitigen Gegenſtande ſeines Angriffs fehlen, weil dieſer die feindliche Hauptmacht ſein kann; in dieſem Fall iſt alſo die Bedeutung der Stellung durchaus auf die Wirkſamkeit eingeſchränkt, welche ſie gegen die feindliche ſtrategiſche Flanke haben kann, und an dieſe Bedingung gebunden.

b) Der Angreifende kann, wenn er es nicht wagt der Stellung vorbeizugehen, dieſe förmlich einſchließen und durch Hunger zur Übergabe bringen. Dies ſetzt aber zwei Bedingungen voraus: die erſte, daß die Stellung nicht einen freien Rücken habe, die zweite, daß der Angreifende ſtark genug zu einer ſolchen Einſchließung ſei. Treffen dieſe beiden Bedingungen zu, ſo würde das angreifende Heer zwar eine Zeit lang durch das feſte Lager neutraliſirt werden, aber es würde auch der Verluſt der Vertheidigungskräfte der Preis ſein, den der Vertheidiger für dieſen Vortheil zu tragen hätte.

Hieraus geht alſo hervor, daß man mit der Hauptmacht die Maßregel einer ſolchen feſten Stellung nur nehmen wird:

Digitized by Google

aa) Wenn man einen ganz sichern Rücken hat, Torres Vedras.

bb) Wenn man voraussieht, daß die feindliche Überlegenheit nicht groß genug sein wird, uns in unserm Lager förmlich einzuschließen. Wollte der Feind bei nicht hinreichender Überlegenheit dies dennoch thun, so würden wir im Stande sein, aus dem Lager mit Erfolg hervorzubrechen und ihn einzeln zu schlagen.

cc) Wenn man auf einen Entsatz rechnen kann, wie die Sachsen 1756 bei Pirna es thaten, und wie es sich im Grunde 1757 nach der Schlacht von Prag zutrug, weil Prag selbst nur wie ein verschanztes Lager zu betrachten war, in welches Prinz Carl sich nicht würde haben einschließen lassen, wenn er nicht gewußt hätte, daß die mährische Armee ihn befreien könnte.

Eine jener drei Bedingungen ist also durchaus erforderlich, wenn die Wahl einer festen Stellung mit der Hauptmacht gerechtfertigt sein soll, und doch muß man gestehen, daß die beiden letzten Bedingungen für den Vertheidiger schon nahe an einer großen Gefahr hinstreifen.

Ist aber von einem untergeordneten Corps die Rede, welches zum Besten des Ganzen allenfalls aufgeopfert werden kann, so fallen jene Bedingungen fort, und es frägt sich dann nur, ob durch eine solche Aufopferung ein wirklich größeres Übel abgewendet wird. Dies wird wohl nur selten der Fall sein, indessen ist es freilich nicht undenkbar. Das verschanzte Lager von Pirna hat verhindert, daß Friedrich der Große Böhmen schon im Jahr 1756 angriff. Die Östreicher waren damals so wenig in Bereitschaft, daß der Verlust dieses Königreichs unzweifelhaft scheint, und vielleicht wäre damit auch ein größerer

Digitized by Google

Verluſt an Menſchen verknüpft geweſen als die 17,000 Verbündeten welche im Lager von Pirna kapitulirten.

c) Findet für den Angreifenden keine jener unter a und b angegebenen Möglichkeiten ſtatt, ſind alſo die Bedingungen erfüllt, welche wir für den Vertheidiger dabei aufgeſtellt haben: ſo bleibt dem Angreifenden freilich Nichts übrig, als vor der Stellung ſtehen zu bleiben wie der Hund vor einem Volk Hühner, ſich allenfalls durch Entſendungen im Lande ſo viel als möglich auszubreiten, und, mit dieſem kleinen und unentſcheidenden Vortheil ſich begnügend, die wahre Entſcheidung über den Beſitz des Landſtrichs der Zukunft zu überlaſſen. In dieſem Fall hat die Stellung ihre volle Bedeutung erfüllt.

3. Die verſchanzten Läger bei Feſtungen. Sie gehören, wie ſchon geſagt, in ſofern zur Klaſſe der verſchanzten Stellungen überhaupt, als ſie die Abſicht haben nicht einen Raum, ſondern eine Streitkraft gegen den feindlichen Angriff zu ſchützen, und ſind eigentlich von den andern nur darin verſchieden, daß ſie mit der Feſtung ein unzertrennliches Ganze machen, wodurch ſie denn natürlich eine viel größere Stärke bekommen.

Es folgen aber daraus auch noch folgende Eigenthümlichkeiten:

a) Daß ſie noch den beſondern Zweck haben können, die Belagerung der Feſtung entweder ganz unmöglich oder ſehr ſchwierig zu machen. Dieſer Zweck kann ein großes Opfer an Truppen werth ſein, wenn der Platz ein Hafen iſt, der nicht geſperrt werden kann; in jedem andern Fall aber iſt zu befürchten, daß derſelbe durch Hunger doch zu früh fallen würde um das Opfer einer bedeutenden Truppenmaſſe ganz zu verdienen.

b) Die verſchanzten Läger bei Feſtungen können für

Digitized by Google

kleinere Korps eingerichtet werden als die im freien Felde. Vier- bis fünftausend Mann können unter den Mauern einer Festung unüberwindlich sein, die im freien Felde im stärksten Lager von der Welt verloren sein würden.

c) Sie können zur Versammlung und Zurichtung solcher Streitkräfte gebraucht werden, die noch zu wenig innern Halt haben, um sie ohne den Schutz der Festungswälle mit dem Feinde in Berührung zu bringen. Rekruten, Landwehren, Landsturm u. s. w.

Sie würden also als eine vielseitig nützliche Maßregel sehr empfehlungswerth sein, wenn sie nicht den außerordentlichen Nachtheil hätten, der Festung, wenn sie nicht besetzt werden können, mehr oder weniger zu schaden; die Festung aber immer mit einer Besatzung zu versehen, die auch einigermaßen für dies verschanzte Lager zureicht, würde eine viel zu drückende Bedingung sein.

Wir sind daher sehr geneigt, sie nur bei Küstenplätzen für empfehlungswerth, und in allen andern Fällen mehr für schädlich als nützlich zu halten.

Sollen wir am Schluß unsere Meinung noch mit einem Gesammtblick zusammenfassen, so sind feste und verschanzte Stellungen:

1. Um so weniger zu entbehren, je kleiner das Land, je weniger Raum zum Ausweichen ist.
2. Um so weniger gefährlich, je sicherer auf Hülfe und Entsatz zu rechnen ist, entweder durch andere Streitkräfte, oder durch schlechte Jahreszeit, oder durch Volksaufstand, oder durch Mangel u. s. w.
3. Um so wirksamer, je schwächer die Elementarkraft des feindlichen Stoßes ist.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Flankenstellungen.

Nur damit man diesen in der gewöhnlichen militärischen Ideenwelt so sehr hervorragenden Begriff hier leichter wiederfinde, haben wir ihm nach Wörterbücherart ein eigenes Kapitel gewidmet, denn wir glauben nicht, daß damit ein selbstständiges Ding bezeichnet werde.

Jede Stellung, welche auch dann behauptet werden soll, wenn der Feind an ihr vorbeigeht, ist eine Flankenstellung, denn von dem Augenblick an wo er dies thut kann sie keine andere Wirksamkeit haben als die auf die feindliche strategische Flanke. Es sind also nothwendig alle feſten Stellungen zugleich Flankenstellungen, denn da sie nicht angegriffen werden können, der Gegner also auf das Vorbeigehen angewiesen ist, so können sie nur durch die Wirksamkeit auf seine strategische Flanke ihren Werth bekommen. Wie die eigentliche Fronte der festen Stellung sei, ob sie parallel mit der feindlichen strategischen Flanke laufe wie Kolberg, oder senkrecht wie Bunzelwitz und Drissa, ist eine vollkommen gleichgültige Sache, denn eine feste Stellung muß nach allen Seiten Fronte machen.

Aber man kann auch in einer Stellung, die nicht unangreifbar ist, die Absicht haben, sie dann noch zu behaupten, wenn der Feind an ihr vorbeigeht, sobald nämlich der Punkt ihrer Lage ein so überwiegendes Verhältniß der Rückzugs- und Verbindungslinie darbietet, daß nicht nur ein wirksamer Angriff auf die strategische Flanke des Vorrückenden stattfinden kann, sondern daß er, für seinen eigenen Rückzug besorgt, nicht im Stande ist, uns den un-

Digitized by Google

ſtigen ganz zu nehmen; denn wäre dies Letztere nicht der Fall, ſo würden wir, weil die Stellung keine feſte, d. h. unangreifbare iſt, in Gefahr ſein, uns ohne Rückzug zu ſchlagen.

Das Jahr 1806 erläutert uns dies durch ein Beiſpiel. Die Aufſtellung des preußiſchen Heeres auf dem rechten Ufer der Saale konnte in Beziehung auf Bonapartes Vorrücken über Hof vollkommen zu einer Flankenſtellung werden, wenn man nämlich Fronte gegen die Saale machte und in dieſer Stellung das Weitere abwartete.

Wäre hier nicht ein ſolches Mißverhältniß der phyſiſchen und moraliſchen Macht geweſen, hätte ſich nur ein Daun an der Spitze des franzöſiſchen Heeres befunden, ſo würde die preußiſche Stellung ſich in der glänzendſten Wirkſamkeit gezeigt haben. Ihr vorbeizugehen war ganz unmöglich, das hat ſelbſt Bonaparte anerkannt, indem er ſich entſchloß, ſie anzugreifen; ihr den Rückzug abzuſchneiden, iſt ſelbſt Bonaparte nicht vollkommen gelungen, und würde bei einem geringern Mißverhältniß der phyſiſchen und moraliſchen Kraft eben ſo wenig thunlich geweſen ſein, als das Vorbeigehen, denn die preußiſche Armee war durch eine Überwältigung ihres linken Flügels viel weniger in Gefahr als die franzöſiſche durch eine Überwältigung ihres linken. Selbſt bei dem phyſiſchen und moraliſchen Mißverhältniß der Streitkraft würde eine entſchloſſene und beſonnene Führung noch große Hoffnungen zu einem Sieg gegeben haben. Nichts hätte den Herzog von Braunſchweig verhindert am 13. ſolche Einrichtungen zu treffen, daß den 14. Morgens mit Tagesanbruch 80,000 Mann ſich den 60,000 Mann gegenüber befanden, die Bonaparte bei Jena und Dornburg über die Saale führte.

Digitized by Google

Wenn dies Übergewicht und das steile Thal der Saale im Rücken der Franzosen auch nicht hingereicht haben würde, einen entscheidenden Sieg zu geben, so muß man doch sagen, daß es an sich ein sehr vortheilhaftes Resultat war, und daß, wenn man mit einem solchen keine glückliche Entscheidung gewinnen konnte, man überhaupt an keine Entscheidung in dieser Gegend hätte denken, sondern weiter zurückgehen, sich dadurch verstärken und den Feind schwächen sollen.

Die preußische Stellung an der Saale also, ob sie gleich angreifbar war, konnte als Flankenstellung für die über Hof kommende Straße betrachtet werden, nur war ihr, wie jeder angreifbaren Stellung, diese Eigenschaft nicht absolut beizulegen, weil sie erst dann dazu wurde, wenn der Feind ihren Angriff nicht wagte.

Noch weniger würde es einer klaren Vorstellungsart entsprechen, wenn man auch denjenigen Stellungen, welche das Vorbeigehen *nicht* aushalten können, und von welchen aus der Vertheidiger den Angreifenden deshalb von der Seite anfallen will, den Namen der *Flankenstellung* geben wollte, bloß deswegen, weil dieser Angriff von der Seite geschieht; denn dieser Seitenanfall hat mit der Stellung selbst kaum etwas zu thun, oder geht wenigstens der Hauptsache nach nicht aus ihren Eigenschaften hervor, wie dies der Fall mit der Einwirkung auf die strategische Flanke ist.

In jedem Fall geht hieraus hervor, daß über die Eigenschaften einer Flankenstellung nichts Neues festzustellen ist. Nur ein Paar Worte über den Charakter dieser Maßregel finden hier eine bequeme Stelle.

Von eigentlich festen Stellungen sehen wir ganz ab, weil wir davon hinreichend gesprochen haben.

Digitized by Google

Eine Flankenſtellung, die nicht unangreifbar iſt, iſt ein äußerſt wirkſames, aber freilich auch eben darum gefährliches Inſtrument. Wird der Angreifende durch ſie gebannt, ſo hat man eine große Wirkung mit einem unbedeutenden Kraftaufwand, es iſt der Druck des kleinen Fingers auf den langen Hebel eines ſcharfen Gebiſſes. Iſt aber die Wirkung zu ſchwach, wird der Angreifende nicht feſtgehalten, ſo hat der Vertheidiger ſeinen Rückzug mehr oder weniger aufgeopfert, und muß entweder in der Eil und auf Umwegen, alſo unter ſehr nachtheiligen Umſtänden noch zu entkommen ſuchen, oder er iſt in Gefahr ſich ohne Rückzug zu ſchlagen. Gegen einen dreiſten moraliſch überlegenen Gegner, der eine tüchtige Entſcheidung ſucht, iſt dieſes Mittel alſo höchſt gewagt und keineswegs an ſeinem Ort, wie oben das Beiſpiel von 1806 beweiſ't. Dagegen kann es bei einem behutſamen Gegner und in bloßen Beobachtungskriegen für eins der beſten Mittel gelten, zu welchen das Talent des Vertheidigers greifen kann. Des Herzogs Ferdinand Vertheidigung der Weſer durch eine Stellung auf dem linken Ufer derſelben und die bekannten Stellungen von Schmotſeifen und Landshut ſind Beiſpiele davon; nur zeigt freilich die letztere zugleich in der Kataſtrophe des Fouqué'ſchen Korps 1760 die Gefahr einer falſchen Anwendung.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Gebirgsvertheidigung.

Der Einfluß des Gebirgsbodens auf die Kriegführung ist sehr groß, der Gegenstand also für die Theorie sehr wichtig. Da dieser Einfluß ein aufhaltendes Prinzip in die Handlung bringt, so gehört er zunächst der Vertheidigung an; wir werden ihn also hier abhandeln, ohne bei dem engern Begriff einer Gebirgsvertheidigung stehen zu bleiben. Da wir bei der Betrachtung dieses Gegenstandes in manchen Punkten ein der gewöhnlichen Meinung entgegenlaufendes Resultat gefunden haben, so werden wir in manche Zergliederung eingehen müssen.

Zuerst wollen wir die taktische Natur des Gegenstandes betrachten, um den strategischen Anknüpfungspunkt zu gewinnen.

Die unendliche Schwierigkeit, die ein Marsch mit großen Kolonnen auf Gebirgswegen hat, die außerordentliche Stärke, die ein kleiner Posten durch eine steile Bergfläche bekommt die seine Fronte deckt, und durch Schluchten rechts und links, an die er sich stützen kann, sind unstreitig die beiden Hauptumstände, welche der Gebirgsvertheidigung von jeher einen so allgemeinen Anspruch auf Wirksamkeit und Stärke verliehen haben, daß nur die Eigenthümlichkeiten gewisser Zeiten in Bewaffnung und Taktik die großen Massen der Streitkräfte davon entfernt gehalten haben.

Wenn sich eine Kolonne in Schlangenlinien mühsam durch enge Schluchten den Berg hinaufwindet und sich schneckenartig über ihn fortschiebt, die Artilleristen und Trainknechte mit

Fluchen

Fluchen und Schreien die abgetriebenen Gäule durch die rauhen Hohlwege peitschen, jeder zerbrochene Wagen mit unsäglicher Mühe hinausgebracht werden muß, während hinten Alles stockt, schimpft und flucht: so denkt ein Jeder bei sich — nun hier dürfte der Feind nur mit ein Paar Hundert Mann kommen, um Alles davonzujagen. Daher kommt der Ausdruck der historischen Schriftsteller, wenn sie von Straßenengen sprechen, wo eine Handvoll Menschen ganze Heere aufhalten könnten. Indeß weiß Jeder, oder sollte Jeder wissen, der den Krieg kennt, daß ein solcher Zug durchs Gebirge wenig oder gar Nichts mit dem Angriff desselben gemein hat, und daß darum der Schluß von dieser Schwierigkeit auf eine noch viel größere beim Angriff falsch ist.

Natürlich ist es, daß ein Unerfahrner diesen Schluß macht, und fast eben so natürlich, daß die Kriegskunst einer gewissen Zeit selbst in diesen Irrthum verwickelt wurde, die Erscheinung war dem Kriegserfahrnen damals fast eben so neu als dem Fremdling. Vor dem dreißigjährigen Kriege war, bei der tiefen Schlachtordnung, der vielen Reiterei, den unausgebildeten Feuerwaffen und anderen Eigenthümlichkeiten, die Benutzung starker Hindernisse des Bodens sehr ungewöhnlich und eine förmliche Gebirgsvertheidigung, wenigstens durch die regelmäßigen Truppen, fast unmöglich. Fast wie die Schlachtordnung gedehnter, das Fußvolk, und bei diesem die Feuerwaffe die Hauptsache wurde, dachte man an Berge und Thäler. Hundert Jahre gingen hin, ehe sich dies bis auf den höchsten Punkt ausbildete, nämlich bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Der zweite Umstand, nämlich die große Widerstandsfähigkeit, welche ein kleiner Posten, in einem schwierigen

Digitized by Google

Zugang aufgestellt, durch diesen bekommt, war noch viel mehr geeignet, auf eine große Kraft der Gebirgsvertheidigung schließen zu lassen. Man dürfte ja, schien es, einen solchen Posten nur mit einer gewissen Zahl multipliziren, um aus einem Bataillon ein Heer und aus einem Berg ein Gebirge zu machen.

Es ist unverkennbar, daß ein kleiner Posten bei einer guten Auswahl seiner Aufstellung im Gebirge eine ungewöhnliche Stärke bekommt. Ein Haufe, der in der Ebene von ein Paar Schwadronen verjagt würde und von Glück zu sagen hätte wenn er durch den eiligsten Rückzug sich vor Auflösung und Gefangenschaft rettete, ist im Stande, im Gebirge, man mögte sagen, mit einer Art taktischer Frechheit einer ganzen Armee unter die Augen zu treten, und von ihr die kriegerischen Ehren eines methodischen Angriffs, einer Umgehung u. s. w. zu fordern. Wie er diese Widerstandsfähigkeit durch Hindernisse des Zugangs, durch Flügelstützpunkte, durch neue Stellungen, die er auf seinem Rückzug findet, gewinnt, ist von der Taktik zu entwickeln, wir nehmen es als einen Erfahrungssatz an.

Es war sehr natürlich zu glauben, daß eine Menge solcher starker Posten, einer neben den andern hingestellt, eine sehr starke, fast unangreifbare Fronte geben mußte, und es kam also nur darauf an, sich gegen die Umgehung zu sichern, indem man sich rechts und links so weit ausdehnte, bis man entweder Anlehnungspunkte fand, die der Wichtigkeit des Ganzen angemessen waren, oder bis man glauben konnte durch die Ausdehnung selbst gegen eine Umgehung gesichert zu sein. Ein Gebirgsland ladet dazu besonders ein, denn es bietet sich eine solche Menge von Posten dar, deren einer immer schöner wie der andere zu sein scheint, daß man schon deshalb nicht weiß, wo man

Digitized by Google

aufhören soll. Man endigte also damit, in einer gewissen Weite alle und jede Eingänge des Gebirges mit Abtheilungen zu besetzen und zu vertheidigen, und glaubte, wenn man so mit zehn oder funfzehn einzelnen Posten einen Raum von etwa zehn Meilen und darüber einnahm, doch endlich vor dem verhaßten Umgehen Ruhe haben zu können. Da nun diese einzelnen Posten durch einen unzugänglichen Boden (weil man mit Kolonnen nicht außer den Wegen marschiren kann) genau miteinander verbunden schienen, so glaubte man dem Feinde eine eherne Mauer entgegengestellt zu haben. Zum Überfluß behielt man noch ein Paar Bataillons, einige reitende Batterien und ein Dutzend Schwadronen Reiterei in Reserve, für den Fall, daß durch ein halbes Wunder irgendwo wirklich ein Durchbruch stattfinden sollte.

Daß diese Vorstellung völlig historisch ist, wird Niemand leugnen, und daß wir über diese Verkehrtheit völlig hinaus wären, ist nicht zu behaupten.

Der Gang, welchen die Ausbildung der Taktik seit dem Mittelalter mit den immer zahlreicher werdenden Heeren genommen hat, hat gleichfalls beigetragen, den Gebirgsboden in diesem Sinn in die militärische Handlung zu ziehen.

Der Hauptcharakter der Gebirgsvertheidigung ist die entschiedenste Passivität; es war also, ehe die Armeen ihre jetzige Beweglichkeit erhalten hatten, die Tendenz zur Gebirgsvertheidigung von der Seite ziemlich natürlich. Die Heere waren immer größer geworden und fingen immer mehr an sich des Feuers wegen in langen dünnen Linien aufzustellen, deren Zusammenhang sehr künstlich und deren Bewegung sehr schwierig, oft unmöglich war. Die Aufstellung dieser künstlichen Maschine war oft ein halbes

Digitized by Google

Tagewerk, und die halbe Schlacht und fast Alles, was jetzt den Schlachtenentwurf ausmacht, ging in ihr auf. War dieses Werk einmal vollendet, so war es schwer nach neu-eingetretenen Umständen eine Abänderung zu treffen; daraus folgte, daß der Angreifende, der seinen Aufmarsch später besorgte, ihn mit Beziehung auf die Stellung des Vertheidigers nehmen und daß dieser dies nicht erwidern konnte. Der Angriff gewann also ein allgemeines Übergewicht und die Vertheidigung wußte dies nicht anders einzubringen, als wenn sie Schutz hinter Hindernissen des Bodens suchte, und da gab es denn kein so allgemeines und wirksames wie den Gebirgsboden. Man suchte also das Heer mit einem tüchtigen Bodenabschnitt gewissermaßen zu kopuliren. Beide machten dann gemeinschaftliche Sache. Das Bataillon vertheidigte den Berg und der Berg das Bataillon. So gewann die passive Vertheidigung durch eine Gebirgsgegend einen hohen Grad von Stärke, und es war in der Sache selbst noch kein Übel enthalten, als daß man die Freiheit der Bewegung noch mehr verlor, von der man aber ohnehin keinen sonderlichen Gebrauch zu machen wußte.

Wo zwei feindliche Systeme auf einander einwirken, da zieht die preisgegebene Seite, d. i. die Schwäche des einen immer die Stöße des andern auf sich. Steht der Vertheidiger in Posten, die an sich fest und unüberwindlich sind, starr und wie angenagelt fest, so wird der Angreifende im Umgehen dadurch dreist gemacht, weil er für seine eigenen Seiten Nichts mehr zu besorgen hat. Dies geschah — das sogenannte Tourniren kam bald an die Tagesordnung; ihm zu begegnen, dehnten sich die Stellungen immer mehr und mehr aus, sie wurden dafür in der Fronte gehörig geschwächt und der Angriff wandte sich plötzlich auf

Digitized by Google

die entgegengesetzte Seite: statt durch Ausdehnung zu überflügeln, vereinigte er seine Massen gegen einen Punkt und zersprengte die Linie. Auf diesem Punkte ungefähr hat sich die Gebirgsvertheidigung der neuesten Kriegsgeschichte befunden.

Der Angriff hatte also wieder ein vollkommenes Übergewicht errungen und zwar durch die immer mehr ausgebildete Beweglichkeit; nur in dieser konnte die Vertheidigung Hülfe suchen; der Beweglichkeit aber ist der Gebirgsboden seiner Natur nach entgegen, und es hat daher, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die ganze Gebirgsvertheidigung eine Niederlage erlitten, der ähnlich, welche die in ihr befangenen Heere im Revolutionskrieg so oft erfahren haben.

Damit wir aber das Kind nicht mit dem Bade verschütten und uns mit dem Strom der Gemeinsprüche zu Behauptungen fortreißen lassen, die im wirklichen Leben tausendmal durch die Gewalt der Umstände widerlegt werden: müssen wir die Wirkungen der Gebirgsvertheidigung nach der Natur der Fälle unterscheiden.

Die Hauptfrage welche hier zur Entscheidung kommt, und die über den ganzen Gegenstand das Hauptlicht verbreitet, ist: ob der Widerstand, welchen man mit der Gebirgsvertheidigung beabsichtigt, ein relativer oder ein absoluter sein, ob er nur eine Zeitlang dauern oder mit einem entschiedenen Siege endigen soll. Für den Widerstand der erstern Art ist der Gebirgsboden im höchsten Grade geeignet, er trägt ein sehr großes Prinzip der Verstärkung hinein; für den der letztern Art ist er es dagegen im Allgemeinen gar nicht und nur in einigen besondern Fällen.

Im Gebirge ist jede Bewegung langsamer und schwieriger, sie kostet mithin mehr Zeit, und wenn sie in der

Digitized by Google

Region der Gefahr gemacht wird, mehr Menschen. Aufwand von Zeit und Menschen machen aber das Maaß des geleisteten Widerstandes aus. So lange also die Bewegungen allein die Sache des Angreifenden sind, so lange hat der Vertheidiger ein entschiedenes Übergewicht, sobald aber der Vertheidiger das Prinzip der Bewegung auch anwenden soll, so hört dieser Vortheil auf. Nun liegt es in der Natur der Sache, d. h. in taktischen Gründen, daß ein relativer Widerstand eine viel größere Passivität zuläßt, als einer der zur Entscheidung führen soll, und daß er erlaubt, diese Passivität bis aufs Äußerste d. h. bis ans Ende des Gefechts auszudehnen, welches in dem andern Falle niemals geschehen darf. Das erschwerende Element des Gebirgsbodens, welches, als ein dichteres Mittel, alle positiven Thätigkeiten schwächt, ist also ganz für ihn geeignet.

Daß ein kleiner Posten im Gebirge durch die Natur des Bodens eine ungewöhnliche Stärke bekommt, haben wir schon gesagt, wir müssen aber, obgleich dieses taktische Resultat sonst keines weiteren Beweises bedürfte, noch eine Erläuterung hinzufügen. Es ist nämlich hier die relative von der absoluten Kleinheit zu unterscheiden. Wenn ein Heerhaufe von irgend einer Größe einen seiner Theile isolirt aufstellt, so ist dieser möglicher Weise dem Angriff des ganzen feindlichen Heerhaufens, also einer überlegenen Macht ausgesetzt, gegen die er selbst klein ist. Da kann in der Regel kein absoluter sondern nur ein relativer Widerstand der Zweck sein. Je kleiner der Posten im Verhältniß zu seinem eigenen und dem feindlichen Ganzen ist, um so mehr ist dies wahr.

Aber auch der absolut kleine Posten, d. h. der, welcher einen nicht stärkern Feind gegen sich hat, also an einen

Digitized by Google

absoluten Widerstand, an einen eigentlichen Sieg denken dürfte, wird sich im Gebirge unendlich viel besser befinden als ein großes Heer, und von der Stärke des Bodens mehr Nutzen ziehen als dieses, wie wir das weiter unten zeigen werden.

Unser Resultat ist also, daß ein kleiner Posten im Gebirge eine große Stärke hat. Wie das in allen Fällen, wo es auf einen relativen Widerstand ankommt, von entscheidendem Nutzen sein wird, ist an sich klar; wird es aber für den absoluten Widerstand eines Heeres von eben so entscheidendem Nutzen sein? Auf die Untersuchung dieser Frage kommt es uns jetzt an.

Zuerst fragen wir weiter: ob eine Frontlinie, von mehreren solchen Posten zusammengesetzt, eine verhältnißmäßig eben so große Stärke haben wird wie jeder einzelne, welches man bisher anzunehmen pflegte. Gewiß nicht, und zwar weil man mit diesem Schlusse, von zwei Irrthümern den einen oder andern begehen würde.

Zuerst verwechselt man oft eine unwegsame Gegend mit einer unzugänglichen. Wo man nicht mit einer Kolonne, nicht mit Artillerie und Kavallerie marschiren kann, da kann man meistens doch mit Infanterie vorgehen, da kann man auch wohl Artillerie vorschieben, denn die sehr angestrengten aber kurzen Bewegungen im Gefecht sind nicht mit dem Maßstab des Marsches zu messen. Die sichere Verbindung der einzelnen Posten untereinander beruht also geradezu auf einer Illusion, und die Flanken derselben sind dadurch bedroht.

Oder man glaubt die Reihe der kleinen Posten, welche auf ihrer Fronte sehr stark sind, deswegen auch auf ihren Flanken von eben solcher Stärke, weil eine Schlucht, ein Felsenriff u. s. w. ganz gute Anlehnungspunkte für einen

Digitized by Google

kleinen Posten sind. Warum aber sind sie es? — nicht weil sie das Umgehen unmöglich machten, sondern weil sie mit demselben einen der Wirkung des Postens angemessenen Zeit- und Kraftaufwand verbinden. Der Feind, welcher einen solchen Posten trotz der Schwierigkeit des Bodens umgehen will und muß, weil die Fronte unangreifbar ist, braucht vielleicht einen halben Tag um dies Manöver auszuführen, und wird es dennoch nicht können, ohne Menschen dabei aufzuopfern. Ist nun ein solcher Posten auf Unterstützung angewiesen oder darauf berechnet, nur eine Zeitlang Widerstand zu leisten, oder endlich, ist er dem Feinde an Stärke ganz gewachsen: so hat die Flügelstützung das Ihrige gethan, und man konnte also sagen, er hatte nicht allein eine starke Fronte, sondern auch starke Flügel. So ist es aber nicht wenn von einer Reihe von Posten die Rede ist, die zu einer ausgedehnten Gebirgsstellung gehören. Da findet keine jener drei Bedingungen statt. Der Feind fällt mit sehr überlegener Macht auf einen Punkt, die Unterstützung von hinten ist höchst unbedeutend, und doch kommt es auf ein absolutes Abwehren an. Unter diesen Umständen ist die Flügelanlehnung solcher Posten für Nichts zu achten.

Auf diese Blöße hat der Angriff seine Stöße gerichtet. Ein Anfall mit vereinigter also sehr überlegener Kraft auf einem der Frontepunkte *hat einen für diesen Punkt sehr heftigen, für das Ganze aber sehr unbedeutenden Widerstand hervorgebracht*, nach dessen Überwindung das Ganze gesprengt und der Zweck erreicht war. —

Es geht hieraus hervor, daß der *relative* Widerstand im Gebirge überhaupt größer ist als in der Ebene, daß er verhältnißmäßig am größesten ist bei kleinen Posten,

Digitized by Google

und nicht in eben dem Maaße steigt, wie die Massen zunehmen. —

Wenden wir uns nun zu dem eigentlichen Zweck allgemeiner großer Gefechte, zu dem positiven Sieg, der auch das Ziel bei einer Gebirgsvertheidigung sein muß, sobald das Ganze oder die Hauptmacht dazu verwendet wird: so verwandelt sich eo ipso die Gebirgsvertheidigung in eine Vertheidigungsschlacht im Gebirge. Eine Schlacht, d. h. die Anwendung aller Streitkräfte zur Vernichtung der feindlichen, wird jetzt die Form, ein Sieg wird der Zweck des Gefechtes. Die Gebirgsvertheidigung welche dabei vorkommt wird untergeordnet, ist nicht mehr Zweck sondern Mittel. Und wie wird sich nun in diesem Fall der Gebirgsboden zu diesem Zweck verhalten?

Der Charakter der Defensivschlacht ist eine passive Reaktion in der Fronte, und eine potenzirte aktive in unserm Rücken, dabei ist aber ein Gebirgsboden ein tödtendes Prinzip. Zwei Dinge machen ihn dazu. Erstens sind keine Wege da, um in allen Richtungen von hinten nach vorn schnell marschiren zu können, und selbst der taktische plötzliche Anfall wird durch die Unebenheit des Bodens geschwächt; zweitens fehlt die Übersicht der Gegend und der feindlichen Bewegungen. Der Gebirgsboden gewährt also hier dem Feinde dieselben Vortheile die er uns in der Fronte gegeben hat, und lähmt die ganze bessere Hälfte des Widerstandes. Nun kommt noch ein Drittes hinzu: es ist die Gefahr abgeschnitten zu werden. So sehr der Rückzug gegen den ganzen Druck in der Fronte durch den Gebirgsboden begünstigt wird, so viel Zeitverlust dieser dem Feinde verursacht, wenn er uns umgehen will: so sind doch das eben auch nur wieder Vortheile für den Fall des relativen Widerstandes, die auf den Fall einer entschei-

Digitized by Google

denden Schlacht, d. h. eines Ausharrens bis aufs Äußerste, keine Beziehung haben. Zwar wird es auch hier etwas länger dauern, bis der Feind mit seinen Flügelkolonnen die Punkte eingenommen hat, welche unsern Rückzug bedrohen oder geradezu sperren; hat er sie aber erreicht, so ist auch keine Hülfe dagegen mehr möglich. Keine Offensive von hinten her kann ihn aus den drohenden Punkten wieder vertreiben, kein verzweiflungsvolles Draufwerfen mit dem Ganzen ihn in den sperrenden überwältigen. Wer hierin einen Widerspruch findet und glaubt, es müßten die Vortheile, die der Angreifende im Gebirge hat, auch dem sich Durchschlagenden zu Gute kommen, der vergißt die Verschiedenheit der Umstände. Das Korps, welches den Durchgang streitig macht, hat nicht die Aufgabe einer absoluten Vertheidigung, wenige Stunden Widerstand reichen wahrscheinlich hin; es ist also in dem Fall eines kleinen Postens. Außerdem befindet sich der Gegner nicht mehr im Besitz aller Streitmittel, er ist in Unordnung, es fehlt an Munition u. s. w. Es ist also in jedem Fall die Aussicht zum Erfolg sehr gering, und diese Gefahr macht, daß der Vertheidiger diesen Fall mehr als Alles fürchtet, diese Furcht aber wirkt zurück durch die ganze Schlacht und schwächt alle Fibern des ringenden Athleten. Es entsteht eine krankhafte Reizbarkeit auf den Flanken; und jede Handvoll Menschen, die der Angreifende auf einer waldigen Berglehne in unserm Rücken figuriren läßt, wird ihm ein neuer Hebel zum Siege.

Diese Nachtheile würden größtentheils verschwinden und alle Vortheile bleiben, wenn die Vertheidigung des Gebirges in der vereinten Aufstellung des Heeres auf einem weiten Gebirgsplateau bestände. Hier könnte man

Digitized by Google

sich eine sehr starke Fronte, sehr schwer zugängliche Flanken und doch die vollkommenste Freiheit in allen Bewegungen im Innern und im Rücken der Stellung denken. Eine solche Stellung würde zu den stärksten gehören, die es giebt. Allein dies ist fast nur eine illusorische Vorstellung, denn obgleich die meisten Gebirge auf ihrem Rücken etwas zugänglicher sind, als an ihren Abhängen, so sind doch die meisten Hochebenen der Gebirge entweder für diesen Zweck zu klein, oder sie führen den Namen nicht mit vollem Recht und mehr in einer geologischen als geometrischen Bedeutung.

Ferner vermindern sich die Nachtheile einer Defensivstellung im Gebirge für kleinere Heerhaufen, wie wir das schon angedeutet haben. Der Grund davon ist, weil sie weniger Raum einnehmen, weniger Rückzugsstraßen brauchen u. s. w. Ein einzelner Berg ist kein Gebirge, und hat nicht die Nachtheile desselben. Je kleiner aber ein Heerhaufe wird, um so mehr wird sich seine Aufstellung auf einzelne Rücken und Berge beschränken und nicht nöthig haben, sich in das vom Schleier der Wälder bedeckte Gewebe steiler Einschnitte zu verwickeln, welches die Quelle aller jener Nachtheile ist.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Wir wenden uns jetzt zu dem strategischen Gebrauch der im vorigen Kapitel entwickelten taktischen Resultate.

Wir unterscheiden hier folgende Beziehungen:

1. das Gebirge als Schlachtfeld;
2. den Einfluß, welchen sein Besitz auf andere Gegenden hat;
3. seine Wirkung als eine strategische Barriere;
4. die Rücksicht, die es beim Unterhalt verdient.

1. In der ersten und wichtigsten Beziehung müssen wir wieder unterscheiden:

a. eine Hauptschlacht,

b. untergeordnete Gefechte.

Wir haben im vorigen Kapitel gezeigt, wie wenig der Gebirgsboden dem Vertheidiger in einer entscheidenden Schlacht günstig ist, und folglich wie sehr dem Angreifenden. Dies läuft der gewöhnlichen Meinung gerade entgegen; aber freilich was wirft die gewöhnliche Meinung auch Alles durcheinander, wie wenig unterscheidet sie die verschiedenartigsten Beziehungen; von dem außerordentlichen Widerstand kleiner untergeordneter Theile bekommt sie den Eindruck einer außerordentlichen Stärke aller Gebirgsvertheidigung, und ist erstaunt, wenn Jemand für den Hauptakt aller Vertheidigung, für die Vertheidigungsschlacht, diese Stärke leugnet. Auf der andern Seite ist sie aber augenblicklich bereit, in jeder vom Vertheidiger im Gebirge verlornen Schlacht den unbegreiflichen Fehler eines Kordonkrieges zu erblicken, ohne zu sehen, wie die

Digitized by Google

Natur der Dinge unvermeidlich darin verwickelt. Wir scheuen es nicht, mit solcher Meinung im geraden Widerspruch zu sein, müssen dagegen bemerken, wie wir unsere Behauptung zu unserer großen Genugthuung in einem Autor gefunden haben, der uns in mehr als einer Rücksicht hier Viel gelten muß; es ist der Erzherzog Carl in seinem Werk über die Feldzüge von 1796 und 1797, ein guter Geschichtsschreiber, ein guter Kritiker und vor Allem ein guter Feldherr in einer Person.

Wir können also nicht anders als es eine bedauernswerthe Lage finden, wenn der schwächere Vertheidiger, der alle seine Kräfte mühsam und mit der größten Anstrengung aufgetrieben hat, um den Angreifenden in einer entscheidenden Schlacht die Wirkung seiner Vaterlandsliebe, Begeisterung und klugen Besonnenheit fühlen zu lassen, auf den Alles mit gespannter Erwartung den Blick geheftet hat, — wenn der sich in die Nacht eines vielfach verschleierten Gebirgsbodens hinstellen, durch den eigensinnigen Boden in jeder Bewegung gefesselt, sich den tausend möglichen Anfällen seines überlegenen Gegners Preis geben soll. Nur nach einer einzigen Seite hin hat seine Intelligenz ein weites Feld, es ist die möglichste Benutzung aller Hindernisse des Bodens, und dies führt dicht an die Grenzen des verderblichen Kordonkrieges hin, er muß sich also mit Gewalt davon losreißen. Weit entfernt also, für den Fall einer entscheidenden Schlacht in dem Gebirgslande ein Asyl des Vertheidigers zu sehen, würden wir vielmehr den Feldherrn rathen es aufs Äußerste zu vermeiden.

Aber freilich ist dies zuweilen unmöglich; die Schlacht wird dann nothwendig einen merklich verschiedenen Charakter von der in der Ebene haben, die Stellung wird viel gedehnter, in den meisten Fällen zwei- oder dreimal so

Digitized by Google

lang, der Widerstand wird viel passiver, der Rückstoß viel schwächer sein. Das sind Einwirkungen des Gebirgsbodens, denen nicht auszuweichen ist; aber freilich soll die Vertheidigung in einer solchen Schlacht dennoch nicht in eine Gebirgsvertheidigung übergehen, sondern der vorherrschende Charakter soll nur eine gesammelte Aufstellung der Streitkraft im Gebirge sein, wo sich Alles in einem Gefecht, unter den Augen eines Feldherrn zuträgt, und wo Reserven genug bleiben, um die Entscheidung etwas Mehr sein zu lassen als ein bloßes Abwehren, ein bloßes Vorhalten des Schildes. Diese Bedingung ist unerläßlich, aber sie ist sehr schwer zu erfüllen, und das Hineingleiten in die wahre Gebirgsvertheidigung liegt so nahe, daß man sich nicht wundern muß, wenn es so oft vorkommt; es ist aber dabei so gefährlich, daß die Theorie nicht genug davor warnen kann.

So viel von einer entscheidenden Schlacht mit der Hauptmacht. —

Für Gefechte von untergeordneter Bedeutung und Wichtigkeit kann dagegen ein Gebirge unendlich nützlich sein, weil es dabei auf keinen absoluten Widerstand ankommt, und weil keine entscheidenden Folgen damit verbunden sind. Wir können uns dies klarer machen, wenn wir die Zwecke dieser Reaktion aufzählen:

a. Ein bloßer Zeitgewinn. Dieser Zweck kommt hundertmal vor, schon jedesmal bei einer Vertheidigungslinie, die zu unserer Benachrichtigung aufgestellt ist; außerdem bei allen Fällen, wo eine Unterstützung erwartet wird.

b. Die Abwehrung einer bloßen Demonstration oder einer kleinen Nebenunternehmung des Feindes. Wenn eine Provinz durch ein Gebirge geschützt und dies

Digitized by Google

Gebirge durch Truppen vertheidigt ist, wie schwach auch diese Vertheidigung sein mag, sie wird immer hinreichen, feindliche Streifereien und andere kleine Unternehmungen zur Plünderung der Provinz zu verhindern. Ohne das Gebirge wäre eine solche schwache Kette ein Unding.

c. Um selbst zu demonstriren. Es wird noch lange dauern, ehe die Meinung, die man von einem Gebirge haben soll, auf ihren rechten Punkt gekommen ist. Bis dahin wird es immer Gegner geben, die sich davor fürchten und in ihren Unternehmungen davor erstarren. In diesem Fall kann also auch die Hauptmacht zur Vertheidigung eines Gebirges verwandt werden. In Kriegen ohne große Kraft und Bewegung wird dieser Zustand vielfältig vorkommen; aber die Bedingung ist dann immer, daß man weder die Absicht habe eine Hauptschlacht in dieser Gebirgsstellung anzunehmen, noch dazu gezwungen werden könne.

d. Überhaupt ist eine Gebirgsgegend zu allen Aufstellungen geschickt, in denen man kein Hauptgefecht annehmen will, denn alle einzelnen Theile sind darin stärker, und nur das Ganze als solches ist schwächer; außerdem kann man nicht so leicht darin überrascht und zu einem entscheidenden Gefecht gezwungen werden.

e. Endlich sind Gebirge das eigentliche Element der Volksbewaffnungen. Volksbewaffnungen aber müssen immer durch kleine Abtheilungen des Heeres unterstützt werden; dagegen scheint die Nähe des großen Heeres für sie nachtheilig zu wirken; daher dieser Punkt in der Regel keine Ursach werden wird, das Gebirge mit dem Heere aufzusuchen.

Digitized by Google

So viel vom Gebirge in Beziehung auf die in demselben vorkommenden Gefechtsstellungen. —

2. Der Einfluß des Gebirges auf andere Gegenden. Weil es, wie wir gesehen haben, so leicht ist, beim Gebirgsboden sich durch schwache Posten einer bedeutenden Länderfläche zu versichern, durch Posten, die in einer zugänglichen Gegend sich nicht halten könnten und beständigen Gefahren ausgesetzt wären; weil jedes Vorschreiten im Gebirge, wenn der Gegner es besetzt hat, viel langsamer geht, als in der Ebene, also mit diesem nicht Schritt halten kann: so ist beim Gebirge viel mehr als bei einem andern gleich großen Landstrich die Frage wichtig: wer im Besitz desselben sei. In einer offenen Gegend kann dieser Besitz sich von einem Tage zum andern ändern; das bloße Vorgehen starker Haufen nöthigt die feindlichen uns die Gegend, welche wir brauchen, zu überlassen. So ist es aber nicht im Gebirge; hier ist auch bei viel geringern Kräften ein merklicher Widerstand möglich, und deshalb sind, wenn wir einen Abschnitt der Gegend brauchen, welche das Gebirge einnimmt, immer eigene, dazu besonders angelegte, und oft eines merklichen Kraft- und Zeitaufwandes benöthigte Unternehmungen erforderlich, um uns in den Besitz des Landstrichs zu setzen. Wenn also ein Gebirge auch nicht der Schauplatz der Hauptunternehmungen ist, so kann es doch nicht, wie das bei einer zugänglichern Gegend der Fall sein würde, als von diesen abhängig, und seine Einnahme und sein Besitz wie eine sich von selbst ergebende Folge unsers Vorschreitens betrachtet werden.

Die Gebirgsgegend hat also eine viel größere Selbstständigkeit, ihr Besitz ist entschiedener und weniger veränderlich. Fügt man hinzu, daß ein Gebirgsstrich seiner Natur nach von den Rändern desselben gegen das offene

Land

Digitized by Google

Land eine gute Übersicht gewährt, während er selbst stets wie in die dunkelste Nacht gehüllt bleibt, so wird man begreifen, wie jedes Gebirge für den, welcher es nicht inne hat und doch damit in Berührung kommt, immer wie ein unversiegbarer Quell nachtheiliger Einflüsse, wie eine verhüllte Werkstätte feindlicher Kräfte zu betrachten ist, und daß dies am meisten der Fall sein wird, wenn das Gebirge vom Gegner nicht allein besetzt, sondern auch ihm zugehörig ist. Die kleinsten Haufen verwegener Partisane finden in ihm Zuflucht, wenn sie verfolgt werden, und können dann ungestraft an einem andern Punkt wieder hervorbrechen, die stärksten Kolonnen können sich in ihm unbemerkt vorschieben, und immer müssen sich unsere Streitkräfte in einer merklichen Entfernung von ihm halten, wenn sie nicht in den Bereich seines dominirenden Einflusses gerathen und in einen ungleichen Kampf eingehen wollen von Anfällen und Stößen, die sie nicht erwiedern können.

Auf diese Weise übt jedes Gebirge bis auf eine gewisse Entfernung einen regelmäßigen Einfluß auf die niedriger liegende Gegend aus. Ob dieser Einfluß augenblicklich, zum Beispiel in einer Schlacht, wirksam sein kann (die Schlacht von Maltsch am Rhein 1796), oder erst nach geraumer Zeit gegen die Verbindungslinien, hängt von den räumlichen Verhältnissen ab; ob er durch Das, was im Thale oder der Ebene Entscheidendes geschieht, mitüberwältigt und fortgerissen werden kann oder nicht, hängt von den Verhältnissen der Streitkräfte ab.

Bonaparte ist 1805 und 1809 nach Wien gezogen, ohne sich viel um Tyrol zu bekümmern; Moreau aber hat 1796 Schwaben verlassen müssen, hauptsächlich, weil er der höhern Gegenden nicht Herr war und zu viel Kräfte auf ihre Beobachtung verwenden mußte. In Feldzügen,

Digitized by Google

wo ein gleichgewichtiges Hin- und Herspielen der Kräfte stattfindet, wird man sich dem fortdauernden Nachtheil eines Gebirges, in dessen Besitz der Feind geblieben ist, nicht aussetzen; man wird also den Theil desselben, welchen man nach der Richtung der Hauptlinien unsers Angriffs braucht, einzunehmen und festzuhalten suchen; und darum findet sich gewöhnlich, daß in solchen Fällen das Gebirge der Haupttummelplatz der einzelnen kleinen Kämpfe ist, die beide Heere mit einander bestehen. Aber man hüte sich diesen Gegenstand zu überschätzen und ein solches Gebirge in allen Fällen wie den Schlüssel zum Ganzen, und seinen Besitz wie die Hauptsache zu betrachten. Wo es auf einen Sieg ankommt ist dieser die Hauptsache, und wenn er errungen ist kann die Einrichtung der übrigen Verhältnisse nach den herrschenden Bedürfnissen stattfinden.

3. Das Gebirge als strategische Barriere betrachtet. Hier müssen wir zwei Beziehungen unterscheiden.

Die erste ist wieder eine entscheidende Schlacht. Man kann nämlich das Gebirge wie einen Fluß, also als eine Barriere mit gewissen Zugängen betrachten, die uns dadurch zu einem siegreichen Gefecht Gelegenheit giebt, daß sie die feindliche Macht im Vorschreiten trennt, sie auf gewisse Wege einschränkt, und uns also in den Stand setzt mit unserer hinter dem Gebirge vereinigt aufgestellten Macht über einen einzelnen Theil der feindlichen herzufallen. Da der Angreifende beim Vorgehen durch ein Gebirge, wenn er auch alle andere Rücksichten bei Seite setzen wollte, schon deswegen nicht in einer Kolonne bleiben kann, weil er sich der entscheidenden Gefahr aussetzen würde, sich mit einer einzigen Rückzugsstraße in eine entscheidende Schlacht einzulassen: so ist allerdings diese Methode auf sehr wesent-

Digitized by Google

liche Umstände gegründet. Da aber die Begriffe von Gebirgen und Gebirgsausgängen sehr unbestimmt sind, so kommt bei dieser Maßregel Alles auf die Gegend selbst an, und sie kann daher nur als eine mögliche angedeutet werden, bei der auch noch zweier Nachtheile gedacht werden muß; das erste, daß der Feind, wenn er einen Stoß erhalten hat, im Gebirge sehr bald Schutz findet; das zweite, daß er die überhöhende Gegend inne hat, welches zwar kein entscheidender, aber doch immer ein Nachtheil für den Vertheidiger ist.

Uns ist keine Schlacht bekannt, die unter solchen Umständen geliefert worden wäre, wenn man nicht die Schlacht gegen Alvinzi 1796 dahin rechnen will. Aber daß der Fall eintreten kann, macht Bonapartes Übergang über die Alpen im Jahr 1800 deutlich, wo ihn Melas vor der Vereinigung seiner Kolonnen mit der ganzen Macht hätte anfallen können und sollen.

Die zweite Beziehung welche das Gebirge als eine Barriere haben kann, ist die auf die feindlichen Verbindungslinien, wenn es diese nämlich durchschneidet. Abgesehen von der Befestigung der Durchgänge durch Forts und von Wirkungen einer Volksbewaffnung, können schlechte Gebirgswege in schlechter Jahreszeit die Verzweiflung einer Armee ausmachen, und sie haben nicht selten den Rückzug veranlaßt, nachdem sie dem Heere zuvor Mark und Blut ausgesogen hatten. Kommt ein häufiges Streichen der Partheigänger oder gar ein Volkskrieg hinzu, so wird die feindliche Armee zu großen Entsendungen und zuletzt zur Aufstellung fester Posten im Gebirge genöthigt und so in die nachtheiligste Lage verwickelt, die es im Angriffskrieg geben kann.

4. Das Gebirge in Beziehung auf den Un-

Digitized by Google

terhalt der Heere. Dieser Gegenstand ist sehr einfach und an sich verständlich. Der größte Nutzen, welchen der Vertheidiger in dieser Beziehung davon haben kann, wird eintreten, wenn der Angreifende entweder im Gebirge stehen bleiben oder wenigstens es hinter sich nehmen muß.

Man wird diese Betrachtungen über die Gebirgsvertheidigung, welche im Grunde den ganzen Gebirgskrieg umfassen, in sofern ihre Reflexe auch auf den Angriffskrieg in dieser Beziehung das nöthige Licht werfen, nicht deswegen für unrichtig oder unpraktisch halten, weil man im Gebirge nicht Ebenen und aus der Ebene kein Gebirge machen kann, und die Wahl des Kriegstheaters durch so viele andere Dinge bestimmt wird, daß es scheint, es könne nur wenig Spielraum für Gründe dieser Art bleiben. Bei großen Verhältnissen wird man finden, daß dieser Spielraum so gering nicht ist. Ist von der Aufstellung und Wirksamkeit der Hauptmacht und zwar im Augenblick der entscheidenden Schlacht die Rede, so können einige Märsche mehr vorwärts oder rückwärts das Heer aus dem Gebirgsboden in die Ebene bringen, und eine entschlossene Vereinigung der Hauptmassen in der Ebene das daneben liegende Gebirge neutralisiren.

Wir wollen jetzt das über diesen Gegenstand vertheilte Licht noch einmal in einem Brennpunkte zu einem deutlichen Bilde sammeln.

Wir behaupten, und glauben erwiesen zu haben, daß das Gebirge, sowohl in der Taktik wie in der Strategie, der Vertheidigung im Allgemeinen ungünstig sei, und verstehen dann unter Vertheidigung die entscheidende, von deren Erfolg die Frage über den Besitz oder Verlust des Landes abhängt. Es raubt die Übersicht und hindert die Bewegungen nach allen Richtungen; es zwingt zur Passi-

Digitized by Google

vität und nöthigt jedes Loch zuzustopfen, woraus denn immer mehr oder weniger ein Kordonkrieg wird. Man soll also mit der Hauptmacht das Gebirge wo möglich vermeiden und es seitwärts liegen lassen, oder vor oder hinter sich nehmen.

Hingegen glauben wir, daß für die untergeordneten Zwecke und Rollen im Gebirgsboden ein verstärkendes Prinzip liegt, und, nach Dem was wir darüber gesagt haben, wird man es für keinen Widerspruch halten, wenn wir sagen, daß er ein wahrer Zufluchtsort des Schwachen ist, d. h. Desjenigen der eine absolute Entscheidung nicht mehr suchen darf. — Dieser Anspruch, den die Nebenrollen auf den Gebirgsboden haben, schließt die Hauptmacht von demselben zum zweitenmale aus.

Aber alle diese Betrachtungen werden schwerlich dem Eindruck der Sinne das Gleichgewicht halten Im einzelnen Fall wird die Einbildungskraft nicht allein aller Unerfahrnen, sondern auch aller in einer schlechten Kriegsmethode Erfahrnen, so überwiegende Eindrücke von den Schwierigkeiten bekommen, welche der Gebirgsboden wie ein dichteres zäheres Element allen Bewegungen des Angreifenden entgegenstellt, daß sie Mühe haben werden unsere Meinung nicht für die wunderlichste Paradoxie zu halten. Bei allen allgemeinen Betrachtungen aber wird die Geschichte des letzten Jahrhunderts mit seiner eigenthümlichen Kriegskunst an die Stelle des sinnlichen Eindrucks treten, und sie werden z. B. sich nie entschließen zu glauben, daß Östereich seine Staaten gegen Italien mit nicht mehr Leichtigkeit als gegen den Rhein sollte vertheidigen können. Dagegen werden die Franzosen, die den Krieg zwanzig Jahre lang unter einer energievollen und rücksichtslosen Führung gemacht haben, und welche die glückli-

Digitized by Google

chen Folgen dieſes Syſtems immer vor Augen gehabt haben, ſich noch lange in dieſem Falle, wie in anderen, durch den Takt eines geübten Urtheils auszeichnen.

So wäre alſo ein Staat mehr geſchützt durch offene Gegenden, als durch Gebirge; Spanien ſtärker ohne ſeine Pyrenäen, die Lombardei unzugänglicher ohne die Alpen, und ein ebenes Land, z. B. Norddeutſchland, ſchwerer zu erobern als ein Gebirgsland, z. B. Ungarn. An dieſe falſchen Folgerungen wollen wir unſere letzten Bemerkungen anknüpfen.

Wir behaupten nicht, daß Spanien ohne ſeine Pyrenäen ſtärker wäre als mit denſelben, ſondern: daß eine ſpaniſche Armee, die ſich ſtark genug fühlt, es auf eine entſcheidende Schlacht ankommen zu laſſen, beſſer thut, ſich hinter dem Ebro vereinigt aufzuſtellen, als ſich in die funfzehn Päſſe der Pyrenäen zu vertheilen. Dadurch wird die Einwirkung der Pyrenäen auf den Krieg noch lange nicht aufgehoben. Daſſelbe behaupten wir von einer italieniſchen Armee. Vertheilte ſie ſich in den hohen Alpen, ſo würde ſie von jedem entſchloſſenen Gegner überwunden werden, ohne die Alternative eines Sieges oder eine Niederlage zu haben, während ſie in der Ebene von Turin die Anſprüche jeder andern Armee hat. Deswegen aber wird noch Niemand glauben, daß es dem Angreifenden angenehm ſei, eine Gebirgsmaſſe, wie die der Alpen, zu durchziehen und hinter ſich zu laſſen. — Übrigens wird durch dieſe in der Ebene angenommene Hauptſchlacht nicht einmal eine vorläufige Vertheidigung des Gebirges mit untergeordneten Kräften ausgeſchloſſen, die bei ſolchen Maſſen, wie die Alpen und Pyrenäen ſind, ſehr zu rathen iſt. Endlich ſind wir weit entfernt, die Eroberung eines ebenen Landes für leichter als die eines gebirgigen zu halten, es ſei denn,

Digitized by Google

daß ein einziger Sieg den Feind gänzlich entwaffnete. Nach diesem Siege tritt für den Erobernden ein Zustand der Vertheidigung ein, bei welchem ihm der Gebirgsboden eben so nachtheilig und nachtheiliger werden muß, als er es dem Vertheidiger war. Dauert der Krieg also fort, kommen äußere Hülfen herbei, tritt das Volk unter die Waffen, dann werden alle diese Reaktionen durch den Gebirgsboden gesteigert.

Es ist bei diesem Gegenstand wie in der Dioptrik, die Bilder nehmen an Stärke des Lichtes zu, wenn man den Gegenstand in einer gewissen Richtung fortbewegt; aber nicht so weit man will, sondern bis sie den Brennpunkt erreichen, über den hinaus Alles umgekehrt wird.

Ist die Vertheidigung im Gebirge schwächer, so könnte dies eine Veranlassung für den Angreifenden sein, das Gebirge vorzugsweise zu seiner Richtungslinie zu nehmen. Dies wird aber nur selten geschehen, weil die Schwierigkeiten des Unterhaltes und der Wege, die Ungewißheit ob der Gegner eine Hauptschlacht grade im Gebirge annehmen, und auch die ob er seine Hauptmacht in demselben aufstellen wird, jenem möglichen Vortheil reichlich das Gleichgewicht halten.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Wir haben im funfzehnten Kapitel von der Natur der Gefechte im Gebirge, im sechzehnten von dem Gebrauch gesprochen, den die Strategie davon machen kann; wir sind dabei öfter auf den Begriff einer eigentlichen Gebirgsvertheidigung gestoßen, ohne uns bei der Form und den Einrichtungen einer solchen Maßregel zu verweilen. Wir wollen sie hier näher in Betrachtung ziehen.

Da Gebirge häufig wie Streifen oder Gürtel über die Erdfläche hinziehen und die Theilung zwischen den rechts und links abfallenden Wässern, folglich die Scheidung ganzer Wassersysteme ausmachen, und da diese Form des Ganzen sich in seinen Theilen wiederholt, indem diese sich in Ärmen oder Rücken von dem Hauptstock absondern, und dann später die Scheidung für kleinere Wassersysteme bilden: so hat sich die Vorstellung von einer Gebirgsvertheidigung ganz natürlich an die Hauptform eines mehr langen als breiten, folglich wie eine große Barriere hinziehenden Hindernisses zuerst festgesetzt. Obgleich unter den Geologen bis jetzt über die Entstehung der Gebirge und das Gesetz ihrer Gestaltung noch Nichts ausgemacht ist, so zeigt in jedem Fall der Lauf des Wassers das System derselben am kürzesten und sichersten, sei es, daß seine Wirkungen an diesem System Antheil haben (durch den Spülungsprozeß), oder daß der Wasserlauf eine Folge jenes Systems ist. Es war daher auch wieder natürlich, bei dem Gedanken einer Gebirgsvertheidigung den Wasserzug zum Führer anzunehmen. Der Wasserzug ist nicht allein

Digitized by Google

als ein natürliches Nivellement zu betrachten, wodurch man die allgemeine Erhöhung, also das allgemeine Profil der Erdoberfläche vollkommen kennen lernt, sondern es sind auch die vom Wasser gebildeten Thäler als die zugänglichsten Wege zu den höchsten Punkten zu betrachten, weil in jedem Fall so viel von der Wasserspülung feststeht, daß sie strebt die Ungleichheiten der Abhänge in eine regelmäßige Kurbe auszugleichen. Es würde hieraus also die Vorstellung der Gebirgsvertheidigung sich so gestalten, daß man das Gebirge, wenn es der Vertheidigungsfronte ungefähr parallel liefe, als ein großes Hinderniß des Zuganges, als eine Art Wall betrachtete, dessen Eingänge durch die Thäler gebildet werden. Die eigentliche Vertheidigung würde also an der Krete dieses Walles, d. h. an dem Rande der auf dem Gebirge befindlichen Hochebene, stattfinden, und die Hauptthäler quer durchschneiden. Wäre der Hauptzug des Gebirges mehr senkrecht auf die Vertheidigungsfronte, so würde einer seiner Hauptärme die Vertheidigung bilden, die einem Hauptthal parallel und bis zum großen Theilungsrücken hinaufliefe, welcher als der Schlußpunkt betrachtet werden müßte.

Wir haben diesen Schematismus einer Gebirgsvertheidigung nach der geologischen Struktur hier angedeutet, weil er wirklich der Theorie eine Zeitlang vorgeschwebt und in der sogenannten Terrainlehre die Gesetze des Spülungsprozesses mit der Kriegführung amalgamirt hat.

Aber hier ist Alles so voll falscher Voraussetzungen und ungenauer Substitutionen, daß von dieser Ansicht in der Wirklichkeit zu wenig übrig bleibt, um daraus irgend einen systematischen Anhalt machen zu können.

Die Hauptrücken sind bei eigentlichen Gebirgen viel zu unwirthbar und unwegsam, um auf ihnen bedeutende

Digitized by Google

Truppenmaſſen aufzuſtellen; mit den Nebenrücken iſt es oft eben ſo, oft ſind ſie zu kurz und unregelmäßig. Hochebenen auf dem Rücken der Gebirge finden ſich nicht auf allen, und wo ſie ſich finden, ſind ſie meiſtens ſchmal und dabei ſehr unwirthbar; ja es giebt ſogar wenig Gebirge, die, genauer angeſehen, einen ununterbrochenen Hauptrücken und an ihren Seiten einen ſolchen Abhang bilden, der einigermaßen für eine ſchiefe Fläche oder wenigſtens für eine terraſſenförmige Abdachung gelten könnte. Der Hauptrücken windet, krümmt und ſpaltet ſich, mächtige Arme in gebogenen Linien ſtreichen ins Land hinein und erheben ſich oft grade in ihren Endpunkten wieder zu beträchtlicheren Höhen als der Hauptrücken ſelbſt iſt; Vorgebirge lagern ſich daran und bilden große Thalvertiefungen, die in das Syſtem nicht paſſen. Dazu kommt, daß, wo ſich mehrere Gebirgszüge kreuzen oder in dem Punkt, von dem mehrere auslaufen, der Begriff eines ſchmalen Streifens oder Gürtels ganz aufhört, und einem ſtrahlenförmigen Waſſer- und Gebirgszuge Platz macht.

Hieraus geht ſchon hervor, und Jeder, der Gebirgsmaſſen in dieſem Sinne angeſehen hat, wird es noch deutlicher fühlen, wie die Idee einer ſyſtematiſchen Aufſtellung zurücktritt, und wie wenig praktiſch man ſein würde, wenn man ſie als Grundidee der Anordnungen feſthalten wollte. Aber es iſt noch ein wichtiger Punkt aus dem Gebiet der näheren Anwendung zu beachten.

Faſſen wir die taktiſchen Erſcheinungen des Gebirgskrieges noch einmal ſcharf ins Auge, ſo iſt klar, daß zwei Hauptelemente darin vorkommen, nämlich: erſtens, die Vertheidigung ſteiler Abhänge; zweitens, enger Thäler. Dieſe letztere nun, die oft, ja meiſtens die größere Wirkſamkeit im Widerſtande gewährt, läßt ſich mit der Aufſtellung auf

Digitized by Google

dem Hauptrücken nicht wohl vereinigen, denn es ist oft die Besetzung des Thales selbst erforderlich, und zwar mehr bei seinem Austritt aus der Gebirgsmasse als bei seinem Ursprung, weil es dort tiefer eingeschnitten ist. Außerdem giebt diese Thalvertheidigung ein Mittel, Gebirgsgegenden auch dann zu vertheidigen, wenn auf dem Rücken selbst gar keine Aufstellung zu nehmen ist; sie spielt also gewöhnlich eine um so größere Rolle, je höher und unwegsamer die Masse des Gebirges ist.

Aus allen diesen Betrachtungen geht hervor, daß man von dem Gedanken einer zu vertheidigenden mehr oder weniger regelmäßigen Linie, die mit einer der geologischen Grundlinien zusammenfiele, ganz loslassen, und ein Gebirge nur wie eine mit Unebenheiten und Hindernissen von mancherlei Art durchzogene Fläche betrachten muß, von deren Theilen man einen so guten Gebrauch zu machen sucht als es die Umstände gestatten, — daß also, wenn auch die geologischen Lineamente des Bodens zu einer klaren Einsicht in die Gestalt der Gebirgsmassen unentbehrlich sind, sie doch in den Vertheidigungsmaßregeln wenig zum Vorschein kommen.

Weder im östreichischen Erbfolgekriege noch im siebenjährigen, noch im Revolutionskriege finden wir Aufstellungen, die ein ganzes Gebirgssystem umfaßten und wo die Vertheidigung nach seinen Hauptlineamenten geordnet wäre. Niemals finden wir die Heere auf dem Hauptrücken, immer an dem Abhang, bald höher bald tiefer aufgestellt, bald in dieser bald in jener Richtung; parallel, senkrecht und schief; mit und gegen den Wasserzug; bei höheren Gebirgen, wie die Alpen, sogar oft in einem Thale fortlaufend; bei geringern, wie die Sudeten, und das ist die stärkste Anomalie, auf der Hälfte des dem Vertheidiger

Digitized by Google

zugekehrten Abhanges, also den Hauptrücken vor sich habend, wie die Stellung, in der Friedrich der Große 1762 die Belagerung von Schweidnitz deckte und die hohe Eule vor der Fronte seines Lagers hatte.

Die berühmten Stellungen des siebenjährigen Krieges von Schmotseifen und Landshut sind im Allgemeinen Thalvertiefungen, eben dies ist der Fall mit der Stellung von Feldkirch in Vorarlsberg. In den Feldzügen von 1799 und 1800 haben die Hauptposten der Franzosen wie der Östreicher jederzeit in den Thälern selbst gestanden, nicht bloß quer über dieselben, um sie zu sperren, sondern auch in ihnen der ganzen Länge nach, während die Rücken entweder gar nicht oder nur mit wenigen einzelnen Posten besetzt waren.

Die Rücken der höhern Alpen sind nämlich von einer solchen Unwegsamkeit und Unwirthlichkeit, daß es unmöglich wird, sie mit namhaften Truppenmassen zu besetzen. Will man nun durchaus Streitkräfte im Gebirge haben, um Herr desselben zu sein, so bleibt nichts Anders übrig, als sie in den Thälern aufzustellen. Auf den ersten Anblick scheint dies ein Unding, weil man nach den gewöhnlichen theoretischen Vorstellungen sagen würde: die Rücken beherrschen die Thäler. Allein so schlimm ist es dennoch nicht, die Rücken sind nur auf wenigen Wegen und Pfaden zugänglich und mit seltener Ausnahme nur für Fußvolk, weil die Fahrstraßen alle in den Thälern laufen. Der Feind könnte also nur auf einzelnen Punkten derselben mit Infanterie erscheinen; für ein wirksames Flintenfeuer ist aber bei diesen Gebirgsmassen die Entfernung zu groß, und so steht man denn im Thal weniger gefährlich als es das Ansehn hat. Aber freilich ist eine solche Thalvertheidigung einer andern großen Gefahr ausgesetzt, näm-

Digitized by Google

lich der, abgeschnitten zu werden. Der Feind kann zwar nur mit Fußvolk und nur langsam und mit großen Anstrengungen auf einzelnen Punkten ins Thal hinabsteigen, er kann also nicht überraschen, aber keine der Stellungen vertheidigt die Ausmündung eines solchen Pfades im Thal, der Feind bringt also nach und nach überlegene Massen hinunter, breitet sich dann aus und sprengt die dünne und von dem Augenblick an sehr schwache Linie, die Nichts zu ihrem Schutz mehr hat, als das steinige Bett eines flachen Gebirgsstromes. Nun ist aber der Rückzug, der stückweis immer im Thal stattfinden muß, bis man einen Ausgang aus dem Gebirge gefunden hat, für viele Theile der Linie unmöglich, und die Östreicher haben daher in der Schweiz fast jedesmal ein Drittheil oder die Hälfte ihrer Truppen an Gefangenen verloren. —

Jetzt noch einige Worte über den Grad der Theilung, welchen die Streitkräfte bei solcher Vertheidigung gewöhnlich bekommen.

Jede solche Aufstellung geht von einer mehr oder weniger in der Mitte der ganzen Linie, auf dem hauptsächlichsten Zugang genommenen Stellung der Hauptmacht aus. Von dieser werden rechts und links andere Korps zur Besetzung der wichtigsten Eingänge abgeschickt und es entsteht also für das Ganze eine Aufstellung von 3, 4, 5, 6 Posten u. s. w. ziemlich in einer Linie. Wie weit diese Ausdehnung getrieben werden darf oder muß, hängt von den Bedürfnissen des einzelnen Falles ab. Ein Paar Märsche, also 6 bis 8 Meilen, sind eine sehr mäßige, und man hat sie wohl bis zu 20 und 30 Meilen steigen sehen.

Zwischen den einzelnen, eine oder ein Paar Stunden von einander gelegenen Posten finden sich dann leicht andere weniger wichtige Zugänge, auf welche man später aufmerk-

Digitized by Google

sam wird; es finden sich einzelne vortreffliche Posten für ein Paar Bataillone, die sich zur Verbindung der Hauptposten sehr gut eignen; sie werden also besetzt. Daß die Zertheilung der Kräfte noch weiter gehen und bis zu einzelnen Kompagnien und Schwadronen heruntersteigen könne, ist leicht einzusehen, und der Fall ist oft genug vorgekommen; es giebt also hier keine allgemeine Grenzen der Zersplitterung. Von der andern Seite hängt die Stärke der einzelnen Posten von der Stärke des Ganzen ab, und es ist also auch schon darum Nichts über den möglichen oder natürlichen Grad der Stärke zu sagen, welche die Hauptposten behalten werden. Wir wollen nur ein Paar Sätze, welche die Erfahrung und die Natur der Sache lehren, zum Anhalt geben.

1. Je höher und unzugänglicher das Gebirge ist, um so größer darf die Theilung sein, um so größer muß sie aber auch werden, denn je weniger eine Gegend durch Kombinationen gesichert werden kann, die auf Bewegungen beruhen, um so mehr muß die Sicherung durch unmittelbare Deckung erfolgen. Die Vertheidigung der Alpen nöthigt zu viel größerer Theilung, bringt dem Kordon viel näher als die Vertheidigung der Vogesen oder des Riesengebirges.
2. Noch überall, wo eine Gebirgsvertheidigung eingetreten ist, hat eine solche Theilung der Kräfte stattgefunden, daß die Hauptposten meistens nur ein Treffen Fußvolk und im zweiten Treffen einige Schwadronen Reiterei hatten; nur die in der Mitte aufgestellte Hauptmacht hatte allenfalls auch ein Paar Bataillone im zweiten Treffen.

Digitized by Google

3. Eine zurückgestellte strategische Reserve, um die angegriffenen Punkte zu verstärken, hat in den wenigsten Fällen stattgefunden, weil man sich bei der Ausdehnung in der Fronte schon überall zu schwach fühlt. Deswegen ist die Unterstützung, welche der angegriffene Posten erhalten hat, meistens von andern nicht angegriffenen Posten aus der Linie entnommen worden.
4. Auch da, wo die Theilung der Kräfte verhältnißmäßig noch gering und die Stärke der einzelnen Posten noch groß war, hat der Hauptwiderstand derselben immer in der örtlichen Vertheidigung bestanden, und wenn der Feind sich einmal vollkommen im Besitz des Postens befand, so war durch angekommene Unterstützung keine Abhülfe mehr zu erwarten.

Was hiernach von einer Gebirgsvertheidigung zu erwarten ist, in welchen Fällen man dieses Mittel anwenden dürfe, wie weit man in der Ausdehnung und in der Zersplitterung der Kräfte gehen könne und dürfe: das Alles muß die Theorie dem Takt des Feldherrn überlassen. Es ist genug, wenn sie ihm gesagt hat, was dies Mittel eigentlich sei, welche Rolle es in dem kriegerischen Verkehr der Heere einnehmen dürfe.

Ein Feldherr, der sich in einer ausgedehnten Gebirgsstellung auf das Haupt schlagen läßt, verdient vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Vertheidigung von Strömen und Flüssen.

Ströme und bedeutende Flüsse gehören, in sofern von ihrer Vertheidigung die Rede ist, gleich den Gebirgen, in die Klasse der strategischen Barrieren. Sie unterscheiden sich aber von dem Gebirge in zwei Punkten: der eine betrifft ihre relative, der andere ihre absolute Vertheidigung.

Wie die Gebirge verstärken sie den relativen Widerstand, aber ihre Eigenthümlichkeit ist, daß sie sich wie ein Werkzeug von harter und spröder Materie verhalten; sie halten entweder jeden Stoß aus ohne zu biegen, oder ihre Vertheidigung zerbricht und hört dann gänzlich auf. Ist der Strom sehr groß und sind die übrigen Bedingungen vortheilhaft, so kann der Übergang absolut unmöglich werden. Ist aber die Vertheidigung irgend eines Stromes an einem Punkt gebrochen, so findet nicht wie im Gebirge noch ein nachhaltiger Widerstand statt, sondern die Sache ist mit diesem einen Akt abgemacht, es sei denn daß der Strom selbst in einem Gebirgslande fließt.

Die andere Eigenthümlichkeit der Ströme in Beziehung auf das Gefecht ist die, daß sie in manchen Fällen sehr gute und im Allgemeinen bessere Kombinationen zu einer entscheidenden Schlacht zulassen als Gebirge.

Gemein haben beide wieder, daß sie gefährliche und verführerische Gegenstände sind, die oft zu falschen Maßregeln verleitet und in gefährliche Lagen versetzt haben. Wir werden auf diese Resultate bei der nähern Betrachtung der Flußvertheidigung aufmerksam machen.

Obgleich

Digitized by Google

Obgleich die Geschichte ziemlich arm ist an wirksamen Stromvertheidigungen und dadurch die Meinung gerechtfertigt wird, daß sie keine so starke Barrieren sind, als man in der Zeit geglaubt hat, wo ein absolutes Defensivsystem nach allen Verstärkungen griff welche die Gegend darbot: so ist ihr vortheilhafter Einfluß auf das Gefecht und die Landesvertheidigung im Allgemeinen doch nicht zu leugnen.

Wir wollen, um die Sache im Zusammenhang zu übersehen, die verschiedenen Gesichtspunkte zusammenstellen, aus denen wir den Gegenstand zu betrachten gedenken.

Zuerst und überhaupt müssen wir unterscheiden die strategischen Resultate, welche die Ströme und Flüsse durch ihre Vertheidigung geben, von dem Einfluß welchen sie auf die Landesvertheidigung haben, ohne selbst vertheidigt zu werden.

Ferner kann die Vertheidigung selbst drei verschiedene Bedeutungen haben:

1. einen absoluten Widerstand mit der Hauptmacht;
2. einen bloßen Scheinwiderstand;
3. einen relativen Widerstand für untergeordnete Theile, wie Vorposten, Deckungslinien, Nebenkorps u. s. w. sind.

Endlich müssen wir an der Vertheidigung in Rücksicht auf ihre Form drei Hauptgrade oder Arten unterscheiden, nämlich:

1. eine unmittelbare durch Verhinderung des Überganges,
2. eine mehr mittelbare, wobei der Fluß und sein Thal nur als Mittel zur bessern Schlachtkombination benutzt werden,
3. eine ganz unmittelbare durch die Behauptung einer

Digitized by Google

unangreifbaren Stellung auf der feindlichen Seite des Flusses.

Diesen drei Graden nach werden wir unsere Betrachtungen eintheilen, und nachdem wir jeden derselben in Beziehung auf die erste und wichtigste Bedeutung kennen gelernt haben, am Schluß auch die beiden andern berücksichtigen. — Also zuerst die unmittelbare Vertheidigung, d. i. diejenige wo der Übergang des feindlichen Heeres selbst verhindert werden soll.

Von dieser kann nur bei großen Strömen, d. h. bei großen Wassermassen die Rede sein.

Die Kombinationen von Raum, Zeit und Kraft, welche als die Elemente dieser Vertheidigungstheorie angesehen werden müssen, machen den Gegenstand ziemlich verwickelt, so daß es nicht ganz leicht ist, einen festen Punkt zu gewinnen. Bei einer genaueren Überlegung wird Jeder auf folgendes Resultat kommen.

Die Zeit, welche zur Schlagung einer Brücke erforderlich ist, bestimmt die Entfernung, in welcher die Korps, die den Fluß vertheidigen sollen, von einander aufgestellt werden dürfen. Mit diesen Entfernungen in die ganze Länge der Vertheidigungslinie dividirt, giebt die Anzahl der Korps; mit dieser in die Masse der Truppen dividirt, die Stärke derselben. Vergleicht man nun diese Stärke der einzelnen Korps mit den Truppen, die der Feind während des Baues der Brücke durch anderweitige Mittel übergesetzt haben kann, so wird sich beurtheilen lassen, ob an einen glücklichen Widerstand zu denken ist. Denn nur dann darf man annehmen, daß der Übergang nicht erzwungen werden kann, wenn es dem Vertheidiger möglich ist, mit einer beträchtlichen Überlegenheit, also etwa

Digitized by Google

dem Doppelten, die übergesetzten Truppen anzugreifen, ehe die Brücke vollendet ist. Ein Beispiel:

Braucht der Feind 24 Stunden zur Errichtung seiner Brücke, kann er in diesen 24 Stunden nicht mehr als 20,000 Mann mit andern Mitteln übersetzen, und kann der Vertheidiger innerhalb etwa 12 Stunden mit 20,000 Mann auf jedem beliebigen Punkt erscheinen: so ist der Übergang nicht zu erzwingen, denn man wird ankommen, wenn er etwa die Hälfte jener 20,000 Mann übergesetzt hat. Da man nun in 12 Stunden, die Zeit der Benachrichtigung mit eingerechnet, 4 Meilen marschiren kann, so würden alle 8 Meilen 20,000 Mann erforderlich sein, und 60,000 zur Vertheidigung des Flusses auf eine Strecke von 24 Meilen. Diese würden hinreichen, nicht nur auf jedem beliebigen Punkt mit 20,000 Mann zu erscheinen, wenn auch der Feind zwei Übergänge zu gleicher Zeit versuchte, sondern sogar mit dem Doppelten, wenn dies nicht wäre.

Hier sind also drei Umstände entscheidend: 1. die Breite des Stromes, 2. die Mittel des Überganges, denn Beides entscheidet sowohl über die Dauer des Brückenbaues als über die Anzahl der Truppen, die während des Brückenbaues übergeschafft werden können; 3. die Stärke des Vertheidigers. Die Stärke der feindlichen Armee selbst kommt hierbei noch nicht in Betrachtung. Nach dieser Theorie kann man sagen, daß es einen Punkt giebt, wo die Möglichkeit des Übergangs ganz aufhört und keine Übermacht im Stande sein würde, ihn zu erzwingen.

Dies ist die einfache Theorie der unmittelbaren Stromvertheidigung, d. h. derjenigen wo man den Feind an der Vollendung seiner Brücke und am Übergange selbst hin-

Digitized by Google

dern will; es ist dabei noch auf keine Wirkung der Demonstrationen, die der Übergehende anwenden kann, Rücksicht genommen. Wir wollen nun die näheren Umstände und die erforderlichen Maßregeln einer solchen Vertheidigung in Betrachtung ziehen.

Abstrahirt man zuvörderst von aller geographischen Individualität, so ist nur zu sagen, daß die durch die eben gegebene Theorie bestimmten Korps unmittelbar am Strom in sich vereinigt aufgestellt werden. Unmittelbar am Strom, weil jede Stellung weiter rückwärts die Wege ohne Noth und Nutzen verlängert; denn da die Wassermasse des Stromes sie vor jeder bedeutenden Einwirkung des Feindes sichert, so ist es ja nicht nöthig sie wie eine Reserve bei einer Landesvertheidigungslinie zurückzuhalten. Außerdem sind die Straßen an den Strömen auf und ab in der Regel gangbarer als Transversalwege von hinten gegen einen beliebigen Punkt des Stromes. Endlich ist durch diese Stellung der Strom unleugbar besser beobachtet als durch eine bloße Postenkette, hauptsächlich weil sich die Befehlshaber alle in der Nähe befinden. — In sich vereinigt müssen diese Korps sein, weil sonst die ganze Rechnung eine andere sein müßte. Wer es weiß, was das Vereinigen sagen will, in Beziehung auf Zeitverlust, der wird begreifen, daß gerade in diesem vereinigten Aufstellen die größte Wirksamkeit der Vertheidigung liegt. Freilich ist es auf den ersten Anblick sehr anziehend durch einzelne Posten dem Feinde auch das Überschiffen selbst schon unmöglich zu machen; aber, mit wenigen Ausnahmen an Punkten die sich besonders zum Übergange eignen, ist diese Maßregel höchst verderblich. Der Schwierigkeit nicht zu gedenken, daß der Feind vom gegenüberstehenden Ufer einen solchen Posten meistens mit einem überlegenen Feuer

Digitized by Google

erdrücken kann, so giebt man in der Regel seine Kräfte völlig umsonst aus, d. h. man erreicht durch einen solchen Posten weiter Nichts, als daß der Feind einen andern Übergangspunkt wählt. Ist man also nicht so stark, daß man den Fluß wie einen Festungsgraben behandeln und vertheidigen kann, ein Fall für den es weiter keiner Regeln bedürfte, so führt diese eigentliche Ufervertheidigung nothwendig vom Ziele ab. Außer diesen Grundsätzen der allgemeinen Aufstellung kommen nun noch in Betracht: erstens, die Berücksichtigung der individuellen Eigenthümlichkeiten des Stroms; zweitens, die Wegschaffung der Übergangsmittel; drittens, der Einfluß welchen die an ihm gelegenen Festungen haben.

Der Strom, als eine Vertheidigungslinie betrachtet, muß rechts und links Anlehnungspunkte haben, wie das Meer oder ein neutrales Gebiet; oder es müssen andere Verhältnisse den Übergang des Feindes über den Endpunkt der Vertheidigungslinie hinaus nicht thunlich machen. Da nun weder solche Anlehnungspunkte noch solche Verhältnisse anders als bei großen Ausdehnungen vorkommen werden, so sieht man schon daraus, daß die Flußvertheidigungen sich immer auf sehr beträchtliche Strecken ausdehnen müssen, und die Möglichkeit einer großen Menge von Truppen, hinter einer verhältnißmäßig kurzen Stromlinie aufgestellt, verschwindet aus der Reihe der wirklichen Fälle, an die wir uns immer halten müssen. Wir sagen eine verhältnißmäßig kurze Stromlinie, und verstehen darunter eine Länge, die das gewöhnliche Maaß der Ausdehnung in der Aufstellung ohne Strom nicht beträchtlich überschreitet. Solche Fälle, sagen wir, kommen nicht vor, und jede unmittelbare Stromvertheidigung ist immer eine Art von Kordonsystem, wenigstens was die Ausdehnung

Digitized by Google

betrifft, und ist also gar nicht geeignet, einer Umgehung auf dem Wege entgegenzuwirken, der bei vereinigter Aufstellung der natürliche ist. Wo also ein Umgehen möglich ist, da ist die unmittelbare Stromvertheidigung, wie gut auch sonst ihre Resultate sein mögten, ein höchst gefährliches Unternehmen.

Was nun den Strom innerhalb seiner Endpunkte betrifft, so versteht sich von selbst, daß nicht alle Punkte in gleichem Maaß zum Übergang geeignet sind. Es kann dieser Gegenstand im Allgemeinen zwar etwas näher bestimmt aber nicht eigentlich festgestellt werden, denn die allerkleinste Lokaleigenthümlichkeit entscheidet oft viel mehr als Alles was sich in Büchern groß und wichtig ausnimmt. Eine solche Feststellung ist aber auch völlig unnütz, denn der Anblick des Stromes und die Nachrichten, welche man von den Einwohnern bekommt, führen fast sichtlich darauf hin, ohne daß man nöthig hätte dabei an Bücher zurück zu denken. —

Zur nähern Bestimmung können wir sagen, daß die zum Fluß führenden Straßen, die in ihn fallenden Nebenflüsse, die an ihm liegenden großen Städte und endlich vorzüglich seine Inseln diejenigen Gegenstände sind, welche den Übergang am meisten begünstigen, daß dagegen die Überhöhung der Ufer, die gebogene Gestalt des Laufs an der Übergangsstelle, welche in Büchern die Hauptrolle zu spielen pflegen, am seltensten von Einfluß gewesen sind. Die Ursach ist, weil der Einfluß dieser beiden Dinge sich auf die beschränkte Idee einer absoluten Ufervertheidigung gründet, ein Fall, der bei den größten Strömen wenig oder niemals vorkommt.

Welches nun auch die Umstände sind, die den einzelnen Punkten des Stromes mehr Brauchbarkeit zum Über-

Digitized by Google

gang geben, so werden sie Einfluß auf die Aufstellung haben und das allgemeine geometrische Gesetz etwas modifiziren; allein sich von demselben zu weit zu entfernen, zu sehr auf die Schwierigkeiten mancher Punkte sich zu verlassen, ist nicht rathsam. Der Feind wählt dann gerade die von der Natur am wenigsten begünstigten Orte, wenn er sicher ist uns dort am wenigsten zu begegnen

In jedem Fall aber ist die möglichst starke Besetzung der Inseln eine empfehlungswerthe Maßregel, weil ihr ernstlicher Angriff den Übergangsort auf die sicherste Weise zu erkennen giebt.

Da die nahe am Strome aufgestellten Korps denselben auf- und abmarschiren sollen, je nachdem es die Umstände erfordern, so gehört, in Ermangelung einer Parallelstraße, die Zurichtung der nächsten kleinen mit dem Fluß parallel laufenden Wege, oder die Einrichtung ganz neuer auf kurze Strecken, zu den wesentlichen Vorbereitungsstükken der Vertheidigung.

Der zweite Punkt von dem wir zu reden haben, ist die Wegschaffung der Übergangsmittel. — Die Sache ist schon auf dem Strome selbst nicht leicht, wenigstens gehört dazu eine beträchtliche Zeit, aber unüberwindlich sind die Schwierigkeiten meistens bei den auf der feindlichen Seite einfallenden Nebenströmen, weil diese gewöhnlich schon in den Händen des Feindes sind. Daher ist es wichtig, die Ausmündungen dieser Nebenflüsse mit Festungen zu verschließen.

Da bei großen Strömen die Übergangsmittel welche der Feind mitbringt, nämlich seine Pontons, selten zureichen, so kommt Vieles auf die Mittel an, die er am Strome selbst, an den Nebenflüssen und in den großen auf seiner Seite liegenden Städten findet, endlich auf die

Digitized by Google

Wälder in der Nähe des Stromes, die er zum Schiff- und Floßbau benutzen kann. Es giebt Fälle, wo ihm alle diese Umstände so sehr entgegen sind, daß der Stromübergang dadurch fast unmöglich wird.

Endlich sind die Festungen, welche auf beiden Seiten oder auf der feindlichen Seite des Stromes liegen, nicht nur ein gegen den Übergang deckender Schild für alle ihnen oberhalb und unterhalb nahe liegenden Punkte, sondern auch ein Mittel, die Nebenflüsse zu sperren und die Übergangsmittel schnell in sich aufzunehmen.

So viel von der unmittelbaren Stromvertheidigung, welche eine große Wassermasse voraussetzt. Kommt ein tiefer steiler Thaleinschnitt oder kommen sumpfige Ufer hinzu, so wird die Schwierigkeit des Überganges und die Wirksamkeit der Vertheidigung zwar vermehrt, aber die Wassermasse kann dadurch nicht ersetzt werden, denn jene Umstände bilden keine absolute Unterbrechung der Gegend, und diese ist eine nothwendige Bedingung der unmittelbaren Vertheidigung.

Frägt man sich, welche Rolle eine solche unmittelbare Stromvertheidigung in dem strategischen Plan des Feldzugs spielen kann, so muß man einräumen, daß sie niemals zu einem entscheidenden Siege führen kann, theils weil es ihre Absicht ist den Feind nicht herüber zu lassen, sondern die erste bedeutende Masse welche er übergesetzt hat zu erdrücken, theils weil der Strom verhindert die erfochtenen Vortheile durch einen kräftigen Ausfall zum entscheidenden Siege zu erweitern.

Dagegen kann eine solche Stromvertheidigung oft einen großen Gewinn an Zeit bringen, worauf es doch dem Vertheidiger gewöhnlich ankommt. Die Herbeischaffung

Digitized by Google

der Übergangsmittel kostet oft viel Zeit; mißlingen mehrere Versuche, so ist noch ungleich mehr Zeit gewonnen. Giebt der Feind seinen Kräften, wegen des Stromes, eine ganz andere Richtung, so werden auch wohl noch andere Vortheile dabei erreicht; endlich in allen Fällen, wo es dem Feinde mit dem Vordringen nicht rechter Ernst ist, wird der Strom seinen Bewegungen Stillstand gebieten und eine bleibende Schutzwehr des Landes machen.

Eine unmittelbare Flußvertheidigung kann also, zwischen großen Truppenmassen, bei großen Strömen und günstigen Bedingungen, als ein sehr gutes Vertheidigungsmittel angesehen werden und Resultate geben, auf die man in der neuern Zeit, nur an die verunglückten Stromvertheidigungen mit unzureichenden Mitteln denkend, zu wenig Rücksicht genommen hat. Denn wenn wir bei den eben gemachten Voraussetzungen, die bei einem Strom wie der Rhein und die Donau sind doch leicht zutreffen können, eine wirksame Vertheidigung von 24 Meilen Länge vermittelst 60,000 Mann gegen eine bedeutend überlegene Macht erhält: so kann man wohl sagen, daß das ein beachtungswerthes Resultat ist.

Wir sagen gegen eine bedeutend überlegene Macht, und müssen noch einmal auf diesen Punkt zurückkommen. Nach der Theorie welche wir gegeben haben kommt Alles auf die Mittel des Übergangs, und Nichts auf die Macht an, welche übergehen will, sobald diese nur nicht kleiner ist als die welche den Fluß vertheidigt. Dies scheint sehr auffallend und doch ist es wahr. Aber man muß freilich nicht vergessen, daß die meisten Flußvertheidigungen, oder praktischer gesprochen, daß alle insgesammt keine absoluten Stützpunkte haben, also umgangen werden können, und

Digitized by Google

daß dieſes Umgehen durch eine große Übermacht ſehr erleichtert wird.

Bedenkt man nun, daß eine ſolche unmittelbare Stromvertheidigung, ſelbſt wenn ſie vom Feinde überwältigt wird, doch noch nicht einer verlornen Schlacht zu vergleichen iſt, und am wenigſten zu einer Niederlage führen kann, weil nur ein Theil unſerer Truppen ins Gefecht gekommen iſt, und der Gegner, durch den langſamen Übergang vermittelſt einer Brücke aufgehalten, ſeinem Siege über dieſelbe nicht gleich eine große Folge geben kann: ſo wird man von dieſem Vertheidigungsmittel um ſo weniger ganz gering denken können.

In allen Dingen des praktiſchen Lebens kommt es darauf an, den rechten Punkt zu treffen, und ſo macht es bei der Stromvertheidigung einen großen Unterſchied, ob man alle Verhältniſſe richtig überſieht; ein anſcheinend unbedeutender Umſtand kann den Fall weſentlich verändern, und was hier eine höchſt weiſe und wirkſame Maßregel geweſen wäre, dort zu einer verderblichen Verkehrtheit machen. Dieſe Schwierigkeit, Alles richtig zu beurtheilen und nicht zu glauben Strom ſei Strom, iſt hier vielleicht größer als anderswo, deshalb müſſen wir uns gegen die Gefahr falſcher Anwendung und Auslegung beſonders verwahren; aber nachdem wir dies gethan haben, können wir auch nicht umhin unumwunden zu erklären, daß wir einer Beachtung ganz unwürdig das Geſchrei derer halten, die nach dunkeln Gefühlen und unfixirten Vorſtellungen Alles von Angriff und Bewegung erwarten, und in dem mit über dem Kopf geſchwungenem Säbel hervorpreſchenden Huſaren das ganze Bild des Krieges ſehen.

Solche Vorſtellungen und Gefühle ſind nicht immer zureichend, wenn ſie wirklich aushalten (wir wollen nur

Digitized by Google

an den weiland berühmten Diktator Wedel bei Züllichau 1759 erinnern); aber was das Schlimmste ist, sie halten selten aus, und verlassen den Befehlshaber im letzten Augenblick, wenn große, zusammengesetzte, in tausend Beziehungen verwickelte Fälle auf ihn eindringen.

Wir glauben also, daß eine unmittelbare Stromvertheidigung bei großen Truppenmassen unter guten Bedingungen gute Resultate geben kann, wenn man sich mit der bescheidenen Negative begnügt, aber so ist es nicht für kleinere Truppenmassen. Während 60,000 Mann auf eine gewisse Stromlinie im Stande sind einem Heer von 100,000 Mann und darüber den Übergang zu verwehren, würden 10,000 Mann auf derselben Entfernung nicht im Stande sein, ihn einem Korps von 10,000 Mann zu verbieten, ja nicht einem halb so starken, wenn dieses sich in die Gefahr begeben wollte, sich mit einem so überlegenen Feinde auf einer Seite zu befinden. Die Sache ist klar, weil die Übergangsmittel sich nicht verändern.

Wir haben uns bisher wenig auf die Scheinübergänge eingelassen, weil sie bei der unmittelbaren Stromvertheidigung nicht sehr in Betrachtung kommen; denn theils kommt es bei derselben nicht auf eine Versammlung des Heeres auf einen Punkt an, sondern es ist einem jeden Theil ohnehin eine gewisse Weite des Stromlaufs zur Vertheidigung zugedacht, theils sind dergleichen Scheinübergänge auch unter den vorausgesetzten Umständen sehr schwierig. Wenn nämlich die Übergangsmittel an sich schon rar, d. h. nicht in dem Maaße vorhanden sind, wie der Angreifende es zur Sicherstellung seiner Unternehmung wünschen muß, so wird er schwerlich einen bedeutenden Theil zum Scheinübergang verwenden können und wollen; in jedem Fall wird dadurch die Masse der Truppen, welche

Digitized by Google

er dadurch an den wahren Übergangspunkt herüberschaffen kann, um so geringer, und man gewinnt also auf der andern Seite wieder an Zeit, was man durch die Ungewißheit verlieren könnte.

Diese unmittelbare Stromvertheidiguug dürfte sich in der Regel nur für die erste Klasse der europäischen Ströme auf der letzten Hälfte ihres Weges eignen.

Die zweite Art ist die für kleinere Flüsse und bei tief eingeschnittenen Thälern, oft selbst für sehr unbedeutende geeignete. Sie besteht in einer weiter rückwärts in solcher Entfernung genommenen Aufstellung, daß man die Möglichkeit hat, die feindliche Armee beim Übergang entweder getheilt zu finden, wenn sie auf mehreren Punkten zugleich übergeht, oder nahe am Strome und auf eine Brücke und Straße beschränkt, wenn sie auf einem Punkt übergegangen ist. Mit dem Rücken dicht an einen bedeutenden Fluß oder einen tiefen Thaleinschnitt geklemmt und auf einen einzigen Rückzugsweg beschränkt zu sein, ist eine höchst nachtheilige Lage für die Schlacht, und in der Benutzung dieses Umstandes besteht die Vertheidigung aller mittleren Flüsse und tiefen Thaleinschnitte.

Die Aufstellung einer Armee in großen Korps dicht am Strome, welche wir bei der unmittelbaren Vertheidigung für die beste halten, setzt voraus, daß es dem Feinde unmöglich ist, den Fluß unvermuthet in großen Massen zu passiren, weil sonst die Gefahr, getrennt und einzeln geschlagen zu werden, bei jener Aufstellungsart sehr groß sein würde. Sind also die Umstände welche die Flußvertheidigung begünstigen nicht vortheilhaft genug, hat der Feind zu viel Mittel des Überschiffens schon in Händen, hat der Strom zu viel Inseln oder gar Furthen, ist er nicht breit genug, sind wir zu schwach u. s. w.: so kann von jener

Digitized by Google

Methode nicht mehr die Rede sein; die Truppen müssen zu ihrer sichern Verbindung unter einander etwas vom Strom zurückgezogen werden, und Alles was nun übrig bleibt ist eine so viel als möglich beschleunigte Vereinigung auf demjenigen Punkt, wo der Feind den Übergang macht, um ihn anzugreifen, ehe er noch so viel Feld gewonnen, daß ihm mehrere Übergänge zu Gebote stehen. Hier wird also der Fluß oder das Thal, durch eine Vorpostenkette, beobachtet und schwach vertheidigt, während die Armee in mehreren Korps auf passenden Punkten in einiger Entfernung (gewöhnlich einige Stunden) vom Fluß aufgestellt wird.

Der Hauptumstand ist hier der Durchzug durch die Straßenenge welche der Fluß und sein Thal bildet. Hier kommt es also nicht bloß auf die Wassermasse an, sondern auf das Ganze der Straßenenge, und in der Regel leistet ein tiefes Felsenthal viel mehr als eine beträchtliche Flußbreite. Die Schwierigkeit, welche der Durchzug einer bedeutenden Truppenmasse durch eine beträchtliche Straßenenge hat, ist in der Wirklichkeit sehr viel größer, als aus der bloßen Überlegung sich zu ergeben scheint. Die erforderliche Zeit ist sehr beträchtlich, die Gefahr, daß der Feind auch während des Durchzuges sich zum Meister der umgebenden Höhen machen könnte, sehr beunruhigend. Rücken die ersten Truppen zu weit vor, so treffen sie früher auf den Feind und sind in Gefahr von einer überlegenen Macht erdrückt zu werden; bleiben sie in der Nähe des Übergangspunktes, so schlägt man sich in der schlimmsten Lage. Der Übergang über einen solchen Einschnitt des Bodens, um jenseit desselben sich mit der feindlichen Armee zu messen, ist daher ein kühnes Unternehmen, oder setzt eine große Überlegenheit und Sicherheit in der Führung voraus.

Digitized by Google

Freilich kann sich eine solche Vertheidigungslinie nicht zu einer ähnlichen Länge ausdehnen wie die unmittelbare Vertheidigung eines großen Stromes, denn man will mit dem Ganzen vereinigt schlagen, und die Übergänge, wenn sie auch noch so schwierig sind, können doch nicht mit denen über einen großen Strom verglichen werden; das Umgehen liegt also dem Feinde viel näher. Allein dieses Umgehen verschiebt ihn aus seiner natürlichen Richtung (denn wir setzen, wie sich versteht, voraus, daß der Thaleinschnitt diese ungefähr senkrecht durchschneidet) und die nachtheilige Wirkung der beengten Rückzugslinien verliert sich nicht mit einem Male, sondern erst nach und nach, so daß der Vertheidiger auch dann immer noch einige Vortheile über den Vorgehenden hat, wenn dieser auch nicht gerade im Augenblick der Krise von ihm erreicht worden ist, sondern durch das Umgehen etwas mehr Spielraum gewonnen hat.

Da wir nicht bloß von den Flüssen in Beziehung auf ihre Wassermasse reden, sondern fast mehr als diese den tiefen Einschnitt ihrer Thäler im Auge haben: so müssen wir bevorworten, daß darunter kein förmliches Gebirgsthal verstanden werden dürfe, weil dann Alles davon gilt, was vom Gebirge gesagt worden ist. Bekanntlich giebt es aber sehr viel ebene Gegenden, wo selbst die kleinsten Flüsse tiefe und steile Einschnitte bilden; außerdem gehören auch morastige Ufer und andere Hindernisse des Zuganges hierher.

Unter diesen Bedingungen ist also die Aufstellung einer Vertheidigungsarmee hinter einem beträchtlichen Fluß oder tieferen Thaleinschnitt eine sehr vortheilhafte Lage, und diese Art der Flußvertheidigung zu den besten strategischen Maßregeln zu zählen.

Die Blöße derselben, der Punkt auf dem der Ver-

Digitized by Google

theidiger leicht straucheln kann, ist die zu große Ausdehnung der Kräfte. Es ist so natürlich, sich in einem solchen Fall von einem Übergangspunkte bis zum andern fortziehen zu lassen und den rechten Punkt zu verfehlen, wo man abschneiden muß; gelingt es aber nicht mit der ganzen Armee vereinigt zu schlagen, so ist die Wirkung verfehlt; ein verlornes Gefecht, ein nothwendiger Rückzug und mancherlei Verwirrung und Verlust bringen die Armee einer völligen Niederlage nahe, selbst wenn sie nicht bis aufs Äußerste Stand hält.

Daß man unter dieser Bedingung sich nicht weit ausdehnen dürfe, daß man in jedem Fall seine Kräfte am Abend desselben Tages gesammelt haben müsse, wo der Feind übergeht, ist genug gesagt, und kann die Stelle aller weitern Kombinationen von Zeit, Kraft und Raum vertreten, die hier von so vielen Örtlichkeiten abhängig sind.

Die unter solchen Umständen herbeigeführte Schlacht muß einen eigenthümlichen Charakter haben, nämlich den der höchsten Impetuosität von Seiten des Vertheidigers. Die Scheinübergänge, womit der Angreifende ihn eine Zeitlang in Ungewißheit gehalten haben kann, werden ihn in der Regel erst erscheinen lassen, wenn es die höchste Zeit ist. Die eigenthümlichen Vortheile seiner Lage bestehen in der nachtheiligen Lage der feindlichen Korps, die er gerade vor sich hat; kommen von andern Übergangspunkten andere Korps herbei, die ihn umfassen, so kann er diesen nicht wie in einer Defensivschlacht mit kräftigen Stößen von hinten entgegenwirken, sonst opferte er die Vortheile seiner Lage auf; er muß also die Sache in seiner Fronte entscheiden, ehe diese Korps ihm nachtheilig werden, d. h. er muß, was er vor sich hat, so schnell und kräftig als

Digitized by Google

möglich angreifen und durch die Niederlage deſſelben das Ganze entſcheiden.

Der Zweck dieſer Flußvertheidigung kann aber niemals der Widerſtand gegen eine zu überlegene Macht ſein, wie allenfalls bei der unmittelbaren Vertheidigung eines großen Stromes denkbar iſt; denn in der Regel bekommt man es mit dem größten Theil der feindlichen Macht wirklich zu thun, und wenn dies auch unter vortheilhaften Umſtänden der Fall iſt, ſo iſt doch leicht einzuſehen, daß das Verhältniß der Macht ſchon in Betrachtung kommt.

So iſt es mit der Vertheidigung mittlerer Flüſſe und tiefer Thaleinſchnitte, wenn von den großen Maſſen des Heeres ſelbſt die Rede iſt, für welche der beträchtliche Widerſtand, den man an den Thalrändern ſelbſt thun kann, in keinen Betracht gegen die Nachtheile einer verzettelten Stellung kommen kann, und denen ein entſchiedener Sieg Bedürfniß iſt. Kommt es aber bloß auf die Verſtärkung einer untergeordneten Vertheidigungslinie an, die eine Zeitlang widerſtehen ſoll und auf Unterſtützung berechnet iſt: ſo kann allerdings eine unmittelbare Vertheidigung der Thalränder oder ſelbſt der Ufer ſtattfinden, und wenngleich hier nicht ähnliche Vortheile zu erwarten ſind, wie in Gebirgsſtellungen, ſo wird der Widerſtand doch immer länger dauern als in gewöhnlicher Gegend. Nur ein Fall macht dieſen Gebrauch ſehr gefährlich oder unmöglich: wenn der Fluß ſich in ſehr krauſen Schlangenlinien fortzieht, welches gerade bei tiefeingeſchnittenen oft vorkommt. Man betrachte nur den Lauf der Moſel in Deutſchland. In dieſem Fall würden die an den ausgehenden Bogen vorgeſchobenen Theile beim Rückzug faſt unvermeidlich verloren gehen.

Daß ein großer Strom daſſelbe Vertheidigungsmittel dar-

darbiethet, welches wir hier, in Beziehung auf die Masse des Heeres, den mittlern Flüssen angeeignet haben, und zwar unter viel günstigern Bedingungen, versteht sich von selbst, und dieser Fall wird jedesmal zur Anwendung kommen, wo es dem Vertheidiger auf einen völligen Sieg ankommt. (Aspern.)

Der Fall, wo ein Heer einen Strom, einen Fluß oder ein tiefes Thal dicht vor seiner Fronte nimmt, um ein taktisches Zugangshinderniß dadurch zu gewinnen, eine taktische Fronteverstärkung: ist ein ganz anderer, dessen nähere Betrachtung in die Taktik gehört; wir wollen aber von dem Resultat dieser Maßregel so viel sagen, daß sie im Grunde eine völlige Selbsttäuschung ist. — Ist der Einschnitt sehr beträchtlich, so wird die Fronte der Stellung dadurch absolut unangreifbar; da nun das Vorbeigehen einer solchen Stellung nicht mehr Umstände macht als das jeder andern, so ist es im Grunde nicht viel mehr, als wenn der Vertheidiger dem Angreifenden selbst aus dem Wege gegangen wäre, welches doch schwerlich die Absicht der Aufstellung war. Eine solche Aufstellung kann also nur da Nutzen haben, wo das Verhältniß der Verbindungslinien durch die Örtlichkeit dem Angreifenden so ungünstig gestellt wird, daß jedes Ausbiegen von der direkten Straße mit zu nachtheiligen Folgen verbunden wäre.

Bei dieser zweiten Vertheidigungsart sind die Scheinübergänge viel gefährlicher, denn der Angreifende hat mehr Leichtigkeit sie zu machen, und der Vertheidiger die Aufgabe sein ganzes Heer auf dem rechten Punkt zu versammeln. Allein von der einen Seite ist dem Vertheidiger die Zeit hier nicht ganz so knapp zugemessen, weil seine Vortheile so lange nicht aufhören bis der Angreifende seine ganze Macht vereinigt und mehrere Übergänge hinter

Digitized by Google

ſich genommen hat; von der andern Seite iſt die Wirkſamkeit der Scheinangriffe immer hier noch nicht ſo groß, wie bei der Vertheidigung eines Kordons, wo Alles feſtgehalten werden ſoll, und es alſo bei Verwendung der Reſerve nicht wie bei unſerer Aufgabe auf die bloße Frage ankommt, wo der Gegner ſeine Hauptmacht hat, ſondern auf die viel ſchwierigere, welcher Punkt am erſten überwältigt werden wird.

Von beiden Vertheidigungsarten großer und kleiner Flüſſe müſſen wir im Allgemeinen noch bemerken, daß ſie, in der Eile und Verwirrung eines Rückzuges angeordnet, ohne Vorbereitungen, ohne Wegſchaffung der Übergangsmittel, ohne genaue Kenntniß der Gegend, allerdings nicht Das leiſten können, was wir uns hier darunter gedacht haben; in den meiſten Fällen iſt gar nicht darauf zu rechnen, und um deswillen ſich in ausgedehnte Stellungen zu verzetteln, eine große Thorheit.

Überhaupt wird, ſo wie im Kriege Alles fehlſchlägt, was man nicht mit klarem Bewußtſein, mit ganzem und feſtem Willen thut, auch eine Flußvertheidigung ſchlechten Erfolg haben, die gewählt wird, weil man nicht den Muth hat, dem Gegner in offener Feldſchlacht entgegenzutreten, und hofft, daß der breite Fluß, das tiefe Thal ihn aufhalten werden. Da iſt ſo wenig von wahrem Vertrauen zu der eigenen Lage die Rede, daß gewöhnlich Feldherr und Heer voll der beſorglichſten Ahnungen ſind, die denn auch ſchnell genug in Erfüllung zu gehen pflegen. Eine offene Feldſchlacht ſetzt ja nicht wie ein Duell völlig gleiche Umſtände voraus, und ein Vertheidiger, der ſich in derſelben keine Vortheile durch die Eigenthümlichkeit der Vertheidigung zu erwerben weiß, keine durch ſchnelle Märſche, keine durch Kenntniß der

Digitized by Google

Gegend, keine durch Freiheit der Bewegungen: dem ist nicht zu helfen, und am wenigsten wird der Fluß und sein Thal es vermögen. —

Die dritte Art der Vertheidigung, durch eine auf der feindlichen Seite genommene feste Stellung, gründet ihre Wirksamkeit auf die Gefahr, welche dem Feinde daraus entspringt, daß ein Fluß seine Verbindungslinien durchschneiden, und also auf ein oder ein Paar Brückenübergänge beschränken würde. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß hier nur von bedeutenden Flüssen mit bedeutenden Wassermassen die Rede sein kann, da diese allein jenen Fall bedingen, während ein bloß tiefeingeschnittener Fluß gewöhnlich eine solche Zahl von Übergängen hat, daß jene Beziehung ganz wegfällt.

Sehr fest, fast unangreifbar muß die Stellung sein, sonst würden wir ja dem Feind halben Weges entgegenkommen, und unsere Vortheile aufgeben. Ist sie aber von solcher Stärke, daß der Feind sich nicht zu einem Angriff entschließen wird, so wird er unter gewissen Umständen dadurch selbst auf das Ufer gebannt, auf dem wir uns befinden. Ginge er über, so würde er seine Verbindungen preisgeben, aber freilich zugleich die unsrigen bedrohen. Hier, wie bei allen Fällen, wo man einander vorbeigeht, kommt es darauf an, wessen Verbindungen der Zahl, der Lage und den übrigen Umständen nach mehr gesichert sind, ferner wer auch in anderer Rücksicht mehr dabei zu verlieren hat und also von dem Gegner leicht überboten werden kann, endlich wer in seinem Heer mehr Siegeskraft bewahrt, um sich im äußersten Fall darauf zu stützen. Der Fluß thut hierbei Nichts, als daß er die gegenseitigen Gefahren einer solchen Bewegung potenzirt, weil man auf Brücken eingeschränkt ist. In sofern man nun annehmen

Digitized by Google

kann, daß nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge die Übergänge des Vertheidigers, so wie seine Depots aller Art, durch Festungen mehr gesichert sein werden, als die des Angreifenden: so ist eine solche Vertheidigung allerdings denkbar und würde dann in den Fällen, wo die übrigen Umstände einer unmittelbaren Flußvertheidigung nicht günstig genug sind, diese ersetzen. Zwar ist dann der Fluß nicht durch die Armee vertheidigt, auch die Armee nicht durch den Fluß, aber das Land ist es durch die Verbindung beider, worauf es doch ankommt.

Indessen muß man gestehen, daß diese Vertheidigungsart ohne entscheidenden Schlag, welche der Spannung gleicht, in der sich die beiden Elektrizitäten bei der bloßen Berührung ihrer Atmosphäre befinden, nur geeignet ist, einen nicht sehr kräftigen Impuls aufzuhalten. Gegen einen vorsichtigen unentschlossenen Feldherrn, den Nichts heftig vorwärts drängt, wird sie, selbst bei großer Überlegenheit seiner Kräfte, anwendbar sein; eben so wenn schon ein gleichgewichtiges Schweben der Kräfte vorher eingetreten ist und man einander nur kleine Vortheile abzugewinnen sucht. Hat man es aber mit überlegenen Kräften zu thun, von einem Waghals angeführt, so ist es ein gefährlicher Weg der dicht an den Abgrund hinführt.

Diese Vertheidigungsart nimmt sich übrigens so keck und doch so wissenschaftlich aus, daß man sie die elegante nennen mögte; aber da Eleganz leicht an Fatuität hinstreift, und diese im Kriege nicht so leicht verziehen werden würde wie in der Gesellschaft, so hat man doch wenig Beispiele dieser eleganten Art. Aus dieser dritten Art entwickelt sich ein besonderes Hülfsmittel für die beiden ersten Arten, nämlich, durch das Festhalten einer Brücke und eines Brükkenkopfs, immer mit dem Übergang zu drohen. —

Digitized by Google

Außer dem Zweck eines absoluten Widerstandes mit der Hauptmacht, kann jede der drei Arten der Flußvertheidigung noch den eines Scheinwiderstandes haben.

Dieser Schein eines Widerstandes, den man nicht wirklich leisten will, ist zwar mit vielen andern Maßregeln, und im Grunde mit jeder Stellung verbunden, die etwas Anders als ein bloßes Marschlager ist, allein die Scheinvertheidigung eines großen Flusses wird dadurch zu einer wahren Vorspiegelung, daß man dazu eine Menge mehr oder weniger umständliche Maßregeln nimmt, und daß die Wirkung größer und dauernder zu sein pflegt als bei allen andern; denn der Akt eines solchen Stromüberganges im Angesicht unseres Heeres ist für den Angreifenden immer ein wichtiger Schritt, worüber er sich oft lange besinnt, oder den er für gelegenere Zeit aufschiebt.

Zu einer solchen Scheinvertheidigung ist also erforderlich, daß sich das Hauptheer, ungefähr in der Weise wie es bei einer ernstlichen statt haben würde, an dem Flusse vertheilt und aufstellt; da aber die Absicht der bloßen Scheinvertheidigung zeigt, daß für eine wirkliche die Umstände nicht günstig genug sind, so würde aus jener Aufstellung, die nothwendig immer eine mehr oder weniger ausgedehnte und zerstreute sein muß, sehr leicht die Gefahr großer Verluste entstehen, wenn die Korps sich wirklich in einen, wenn auch nur mäßigen Widerstand einlassen wollten; das würde im eigentlichen Verstande eine halbe Maßregel sein. Bei einer Scheinvertheidigung muß also Alles auf eine unfehlbare Vereinigung des Heeres in einem weiter, und zwar beträchtlich, oft mehrere Tagemärsche, weiter zurückliegenden Punkte berechnet sein; und nur so viel Widerstand als damit verträglich ist kann geleistet werden.

Digitized by Google

Um unſere Meinung deutlich zu machen, und zugleich die Wichtigkeit zu zeigen, welche eine ſolche Scheinvertheidigung haben kann, erinnern wir an das Ende des Feldzuges von 1813. Bonaparte brachte etwa 40 — 50,000 Mann wieder über den Rhein. Dieſen Strom damit in dem Bereich vertheidigen zu wollen, in welchen die Verbündeten nach der Richtung ihrer Kräfte bequem übergehen konnten, nämlich von Manheim bis Nimwegen, wäre eine Unmöglichkeit geweſen. Bonaparte konnte alſo nur daran denken, den erſten ernſtlichen Widerſtand etwa an der franzöſiſchen Maas zu thun, wo er einigermaßen wieder verſtärkt auftreten konnte. Hätte er ſeine Kräfte ſogleich bis dahin zurückgezogen, ſo würden ihm die Verbündeten auf dem Fuß gefolgt ſein; hätte er ſie hinter dem Rhein in Erholungsquartiere verlegt, ſo konnte einen Moment ſpäter daſſelbe faſt nicht ausbleiben; denn auch bei der kleinmüthigſten Behutſamkeit würde man doch Schwärme von Koſaken und andern leichten Truppen haben übergehen laſſen, und wenn man ſah, daß dies ſo gut gelang, ſo würde man mit andern Korps gefolgt ſein. Es war alſo nöthig, daß die franzöſiſchen Korps Anſtalten machten, den Rhein ernſtlich zu vertheidigen. Da vorauszuſehen war, daß bei dieſer Vertheidigung, ſobald die Verbündeten den Übergang wirklich unternahmen, Nichts herauskommen konnte, ſo war ſie als eine bloße Demonſtration zu betrachten, wobei die franzöſiſchen Korps gar keine Gefahr liefen, da ihr Vereinigungspunkt an der obern Moſel lag. Nur Macdonald, der bekanntlich mit 20,000 Mann bei Nimwegen ſtand, beging den Fehler abzuwarten, bis er wirklich vertrieben würde, welches, da dies durch die ſpätere Ankunft des Winzingerodeſchen Korps erſt Mitte Januars

Digitized by Google

geschah, ihn verhinderte, sich vor der Schlacht von Brienne mit Bonaparte zu vereinigen. Diese Scheinvertheidigung des Rheins nun hat hingereicht, die Verbündeten in ihrer vorschreitenden Bewegung zum Stehen und zu dem Entschluß zu bringen, den Übergang bis zur Ankunft ihrer Verstärkungen, d. h. 6 Wochen lang, zu verschieben. Diese 6 Wochen mußten Bonaparte von unendlichem Werth sein. Ohne die Scheinvertheidigung des Rheins hätte der Sieg von Leipzig unmittelbar nach Paris geführt, und eine Schlacht diesseit dieser Hauptstadt wäre den Franzosen vollkommen unmöglich gewesen.

Auch bei der Flußvertheidigung der zweiten Art, also bei mittleren Flüssen, kann eine solche Vorspiegelung stattfinden, nur wird sie im Allgemeinen viel weniger wirksam sein, weil hier bloße Versuche zu einem Übergang leichter sind, und also der Zauber bald gebrochen sein wird.

Bei der dritten Art der Flußvertheidigung würde die Demonstration vermuthlich noch unwirksamer sein und nicht weiter gehen, als die einer jeden andern vorläufig genommenen Stellung.

Endlich sind die beiden ersten Vertheidigungsarten sehr geeignet, einer Vorposten- oder andern Vertheidigungslinie, für irgend einen untergeordneten Zweck aufgestellt (Cordon), oder auch einem zur bloßen Beobachtung aufgestellten Nebenkorps eine viel größere und sichrere Stärke zu gewähren als es ohne den Fluß haben würde. In allen diesen Fällen kann nur von einem relativen Widerstand die Rede sein, und dieser wird natürlich durch einen solchen Bodeneinschnitt beträchtlich gesteigert. Hierbei muß man indessen nicht bloß an die verhältnißmäßig beträchtliche Zeit denken, die der Widerstand im Gefecht selbst dauert,

Digitized by Google

sondern an das viele Bedenken was jeder Unternehmung dagegen vorhergeht und wodurch sie bei nicht dringenden Veranlassungen unter hundert Malen neunundneunzig Mal unterbleibt.

Neunzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Wir haben jetzt noch Etwas über die Wirksamkeit zu sagen, welche Ströme und Flüsse in der Landesvertheidigung haben, wenn sie auch nicht selbst vertheidigt werden.

Jeder bedeutende Fluß mit seinem Hauptthal und seinen Nebenthälern bildet ein sehr beträchtliches Bodenhinderniß, und wird also dadurch der Vertheidigung im Allgemeinen vortheilhaft; sein eigenthümlicher Einfluß aber läßt sich in seinen Hauptbeziehungen näher angeben.

Zuerst müssen wir unterscheiden, ob er der Grenze, d. h. der allgemeinen strategischen Fronte, parallel fließt, oder schief oder senkrecht gegen dieselbe. Bei dem Parallellauf müssen wir den Fall unterscheiden, wo ihn das eigene Heer, von dem, wo ihn der Angreifende hinter sich hat, und in beiden Fällen wieder die Entfernung in welcher sich das Heer von ihm befindet.

Ein Vertheidigungsheer, welches einen bedeutenden Fluß nahe, doch nicht unter einem gewöhnlichen Marsch hinter sich hat, und an diesem Fluß eine hinreichende Menge gesicherter Übergangspunkte, ist unstreitig in einer viel stärkern Lage, als es ohne den Fluß sein würde; denn wenn es durch die Rücksicht auf die Übergangspunkte

Digitized by Google

in allen ſeinen Bewegungen Etwas an Freiheit verliert, ſo gewinnt es viel Mehr durch die Sicherheit ſeines ſtrategiſchen Rückens, d. h. hauptſächlich ſeiner Verbindungslinien. Wohlverſtanden, daß wir hierbei die Vertheidigung im eigenen Lande denken, denn im feindlichen würden wir, wenn auch die feindliche Armee vor uns ſteht, doch immer mehr oder weniger den Feind auch hinter uns jenſeit des Fluſſes zu befürchten haben, und dann würde der Fluß durch den Straßenzwang, welchen er verurſacht, mehr nachtheilig als vortheilhaft auf unſere Lage wirken. Je weiter der Fluß ſich hinter dem Heere befindet, um ſo weniger wird er ihm nützlich werden, und bei gewiſſen Entfernungen wird ſein Einfluß ganz Null ſein.

Muß das angreifende Heer in ſeinem Vorrücken einen Fluß hinter ſich nehmen, ſo wird er nur nachtheilig auf ſeine Bewegungen wirken können, denn er ſchränkt ſeine Verbindungslinien auf einzelne Übergangspunkte ein. Prinz Heinrich im Jahr 1760 hatte, als er bei Breslau auf dem rechten Oderufer den Ruſſen entgegentrat, durch die auf einen Marſch hinter ihm fließende Oder offenbar einen Stützpunkt; dagegen waren die ſpäter über die Oder gegangenen Ruſſen unter Czernitſchef in einer ſehr unbequemen Lage, eben durch die Gefahr bei der einzigen Brücke ihren Rückzug zu verlieren.

Geht aber ein Fluß mehr oder weniger ſenkrecht durch das Kriegstheater, ſo iſt der Vortheil davon wieder auf der Seite des Vertheidigers, denn erſtlich giebt es gewöhnlich eine Anzahl guter Aufſtellungen durch Anlehnung an den Fluß und Benutzung der einfallenden Transverſalthäler als Frontverſtärkungen (wie die Elbe im ſiebenjährigen Kriege für die Preußen); zweitens wird der Angreifende entweder die eine der beiden Seiten intakt laſſen

Digitized by Google

müſſen, oder ſich theilen; und bei dieſer Theilung kann es nicht fehlen, daß der Vertheidiger wieder im Vortheil iſt, weil er mehr geſicherte Übergänge beſitzen wird als der Angreifende. Man darf nur einen Geſammtblick auf den ſiebenjährigen Krieg werfen, um ſich zu überzeugen, daß die Oder und Elbe Friedrich dem Großen bei der Vertheidigung ſeines Kriegstheaters, nämlich Schleſiens, Sachſens und der Mark, ſehr nützlich, und folglich den Öſtreichern und Ruſſen bei der Eroberung dieſer Provinzen ſehr hinderlich geweſen ſind, obgleich eine eigentliche Vertheidigung dieſer Flüſſe im ganzen ſiebenjährigen Kriege nicht einmal vorkommt, und ihr Lauf in den meiſten Beziehungen zum Feinde mehr ſchief oder ſenkrecht gegen die Fronte als parallel mit derſelben iſt.

Nur die Beziehung, welche der Fluß als Transportſtraße im Fall ſeines mehr oder weniger ſenkrechten Laufs haben kann, iſt im Allgemeinen zum Beſten des Angriffs, aus dem Grunde, weil dieſer die längere Verbindungslinie und alſo die größere Schwierigkeit beim Transport aller Bedürfniſſe hat; eine weſentliche Erleichterung alſo wie die Waſſerfracht hauptſächlich ihm zum Nutzen gereichen muß. Zwar wird auch hier der Vertheidiger den Vortheil haben, den Fluß von dem Punkt der Grenze ab durch feſte Plätze ſperren zu können; allein dadurch werden die Vortheile nicht aufgehoben, welche der Fluß dem Angreifenden durch ſeinen frühern Lauf gewährt. Indeſſen, wenn man bedenkt, daß viele Flüſſe auch da, wo ſie ſchon eine für die übrigen kriegeriſchen Beziehungen nicht unbedeutende Breite haben, noch nicht ſchiffbar ſind, daß andere es nicht zu jeder Jahreszeit ſind, daß die Schifffahrt ſtromaufwärts ſehr langſam, oft ſchwierig iſt, daß die vielen Serpentinen mancher Ströme den Weg

Digitized by Google

mehr als verdoppeln, daß jetzt die Hauptverbindungsstraßen zweier Länder meistens Chausseen sind, endlich daß man jetzt die Hauptmasse der Bedürfnisse mehr als sonst in den nächsten Provinzen aufzubringen, und nicht so merkantilisch von weit herbeizuführen pflegt: so sieht man wohl, daß die Wasserfahrt überhaupt keine so große Rolle beim Unterhalt der Heere spielt, als in Büchern vorgestellt zu werden pflegt, und daß diese Einwirkung auf den Gang der Begebenheiten darum eine sehr entfernte und ungewisse ist.

Zwanzigstes Kapitel.

A. Vertheidigung von Moräſten.

Große ausgedehnte Sümpfe, wie das Bourtanger Moor in Norddeutschland, kommen so selten vor, daß es nicht der Mühe werth wäre dabei zu verweilen; aber man muß nicht vergessen, daß gewisse Niederungsstriche und sumpfige Ufer kleiner Flüsse häufiger vorkommen und dann sehr beträchtliche Abschnitte in der Gegend bilden, die zur Vertheidigung benutzt werden können und die man auch nur zu häufig dazu benutzt sieht.

Die Maßregeln zu ihrer Vertheidigung sind zwar ziemlich dieselben, wie bei den Flüssen, indessen sind doch ein Paar Eigenthümlichkeiten besonders zu beachten. Die erste und hauptsächlichste ist, daß ein Sumpf, der außer den Dämmen für Fußvolk ganz unwegsam ist, viel größere Schwierigkeiten des Überganges hat, als irgend ein Fluß; denn erstlich ist ein Damm nicht so schnell gebaut wie eine

Digitized by Google

Brücke, zweitens giebt es keine vorläufige Übergangsmittel, wodurch die den Bau deckenden Truppen hinübergeschafft werden könnten. Niemand wird anfangen eine Brücke zu bauen, ohne einen Theil der Schiffe zum Übersetzen der Avantgarde zu brauchen; beim Moraſt aber findet keine Dem entſprechende Aushülfe ſtatt; die leichteſte Art für bloßes Fußvolk einen Übergang über einen Moraſt zu gewinnen wären bloße Bretter, aber wenn der Moraſt von einiger Breite iſt, ſo hält doch dieſe Arbeit ungleich mehr auf, als das Überfahren der erſten Schiffe. Läuft nun in der Mitte des Moraſtes noch ein Fluß, der nicht ohne Brücke paſſirt werden kann, ſo wird die Aufgabe zur Herüberſchaffung der erſten Truppen noch ſchwieriger, denn auf bloßen Brettern können wohl einzelne Menſchen übergehen, aber nicht ſchwere Laſten fortgeſchafft werden, wie ſie zum Bau der Brücke nöthig ſind. Dieſe Schwierigkeit kann unter manchen Umſtänden unüberwindlich werden.

Eine zweite Eigenthümlichkeit des Sumpfes iſt, daß man ſeine Übergänge nicht wie die der Flüſſe ganz aufheben kann; Brücken kann man abbrechen oder ſie ſo zerſtören, daß ſie gar nicht benutzt werden können; Dämme aber kann man höchſtens durchſtechen, welches nicht viel ſagen will. Fließt ein kleiner Fluß in der Mitte, ſo kann zwar ſeine Brücke weggenommen werden, aber der ganze Übergang wird dadurch doch nicht in dem Maaße aufgehoben, wie bei einem beträchtlichen Fluſſe durch das Zerſtören ſeiner Brücke. Die natürliche Folge iſt, daß man die vorhandenen Dämme jedesmal ziemlich ſtark beſetzen und ernſtlich vertheidigen muß, wenn man überhaupt einen Vortheil von dem Moraſte haben will.

Man iſt alſo von der einen Seite zur örtlichen Vertheidigung genöthigt, von der andern wird eine ſolche durch

Digitized by Google

die Schwierigkeit des anderweitigen Überganges erleichtert, und es machen also diese beiden Eigenthümlichkeiten, daß die Vertheidigung der Sümpfe mehr lokal und passiv sein muß als die der Flüsse.

Eine Folge davon ist, daß man verhältnißmäßig stärker sein muß als bei der unmittelbaren Stromvertheidigung, oder mit andern Worten keine so lange Vertheidigungslinie bilden kann, besonders in dem kultivirten Europa, wo die Zahl der Übergänge auch unter den günstigsten Umständen immer noch sehr groß zu sein pflegt.

In dieser Rücksicht stehen sie also großen Strömen nach, und diese Rücksicht ist sehr wichtig, denn alle örtliche Vertheidigung hat etwas höchst Verfängliches und Gefährliches. Wenn man aber bedenkt, daß solche Moräste und Niederungen eine Breite zu haben pflegen, mit der die der größten europäischen Ströme sich nicht vergleichen läßt, daß folglich ein zur Vertheidigung eines Übergangs aufgestellter Posten niemals in Gefahr ist, vom jenseitigen Feuer überwältigt zu werden, daß die Wirkung seines eigenen Feuers durch einen ganz engen, sehr langen Damm unendlich gesteigert wird, und daß überhaupt der Durchgang durch eine solche Straßenenge von einer Viertel- oder halben Meile Länge ungleich mehr aufhält, als der Übergang über eine Brücke: so muß man eingestehen, daß solche Niederungen und Moräste, wenn ihre Übergänge nicht gar zu zahlreich sind, zu den stärksten Vertheidigungslinien gehören, die es geben kann.

Eine mittelbare Vertheidigung wie wir sie bei den Strömen und Flüssen kennen gelernt haben, indem der Einschnitt des Bodens benutzt wird eine Hauptschlacht vortheilhaft einzuleiten, bleibt übrigens eben so anwendbar für Moräste.

Digitized by Google

Die dritte Methode einer Flußvertheidigung durch eine Stellung auf der feindlichen Seite würde aber wegen des langwierigen Überganges zu gewagt werden.

Höchst gefährlich aber ist es, sich auf die Vertheidigung solcher Moräste, Wiesen, Brücher u. s. w. einzulassen, die außer den Dämmen nicht absolut unwegsam sind. Eine einzige Übergangsstelle, die der Feind entdeckt hat, reicht dann zur Sprengung der Vertheidigungslinie hin, welches im Fall eines ernstlichen Widerstandes immer mit großen Verlusten verknüpft ist.

B. Überschwemmungen.

Wir haben nun noch der Überschwemmungen zu gedenken. Sie sind unstreitig als Vertheidigungsmittel so wie als Naturerscheinung großen Morästen am ähnlichsten.

Freilich kommen sie wohl selten vor; vielleicht ist Holland das einzige Land in Europa, wo sie eine Erscheinung bilden, die in unserer Beziehung der Mühe werth ist beachtet zu werden; aber gerade dieses Land nöthigt uns wegen der merkwürdigen Feldzüge von 1672 und 1787, so wie wegen seiner für Deutschland und Frankreich beziehungsreichen Lage diesem Vorkommen ein Paar Betrachtungen zu widmen.

Der Charakter dieser holländischen Überschwemmungen ist von dem einer gewöhnlichen sumpfigen und unzugänglichen Niederung in Folgendem verschieden:

1. Das Land selbst ist trocken und besteht entweder in trockener Wiese oder auch in Fruchtfeldern;
2. eine Anzahl kleiner Bewässerungs- und Entwässerungsgräben von mehr oder weniger Tiefe und Breite

Digitized by Google

durchschneiden es so, daß sie sich strichweise in parallelen Richtungen befinden;

3. größere für die Bewässerung, Entwässerung und Schifffahrt bestimmte Kanäle, von Deichen eingeschlossen, durchziehen das Land in allen möglichen Richtungen, und sind von der Art, daß sie ohne Brücken nicht passirt werden können;
4. die Fläche des Bodens der ganzen Überschwemmungsgegend liegt merklich unter dem Niveau des Meeres und folglich auch unter dem Niveau der Kanäle;
5. es folgt hieraus, daß man vermittelst Durchstechung der Dämme, Sperrung und Aufziehung der Schleusen im Stande ist, das Land selbst unter Wasser zu setzen, so daß nur die auf den höheren Dämmen liegenden Wege trocken bleiben, die andern entweder ganz unter Wasser kommen, oder durch das Wasser wenigstens so aufgeweicht werden, daß man sich ihrer nicht mehr bedienen kann. Ist nun auch die Überschwemmung nur 3 oder 4 Fuß hoch, so daß man sie allenfalls auf kurze Strecken durchwaten könnte, so verhindern dies doch die unter 2. genannten kleinen Gräben, welche man nicht sieht. Nur da, wo die Gräben eine entsprechende Richtung haben, so daß man zwischen zweien fortgehen kann, ohne einen oder den anderen zu überschreiten, hört die Überschwemmung auf ein absolutes Hinderniß des Zugangs zu sein. Es ist begreiflich, daß dies immer nur auf ganz kurze Strecken der Fall sein wird, also nur für ganz spezielle taktische Bedürfnisse benutzt werden kann.

Aus allem Diesen ergiebt sich als Folge:

1. daß der Angreifende auf eine mehr oder weniger

geringe Zahl von Zugängen beschränkt ist, die auf ziemlich schmalen Dämmen liegen und gewöhnlich noch rechts und links einen Wassergraben haben, also eine unendlich lange ängstliche Straßenenge bilden;

2. daß jede Vertheidigungsanstalt auf einem solchen Damm außerordentlich leicht bis zum Unüberwindlichen verstärkt werden kann;
3. daß aber der Vertheidiger, eben weil er so eingeschränkt ist, auch, was den einzelnen Punkt betrifft, bei der passivsten Vertheidigung stehen bleiben, und folglich sein ganzes Heil von dem passiven Widerstand erwarten muß;
4. daß von einer einzelnen Vertheidigungslinie, die wie eine einfache Barriere das Land schließt, nicht die Rede ist, sondern daß, weil man überall dasselbe Hinderniß des Zugangs zum Schutz seiner Flanken hat, man auch unaufhörlich neue Posten anlegen und ein verloren gegangenes Stück der ersten Vertheidigungslinie auf diese Weise durch ein neues ersetzen kann. Man mögte sagen, die Zahl der Kombinationen sei hier wie auf dem Schachbrett unerschöpflich.
5. Weil aber dieser ganze Zustand eines Landes nur bei der Voraussetzung einer sehr großen Kultur und Bevölkerung denkbar ist, so folgt von selbst, daß die Zahl der Durchgänge und folglich die Zahl der Posten, welche sie schließen, im Verhältniß zu andern strategischen Aufstellungen, sehr groß sein wird; woraus dann wieder folgt, daß eine solche Vertheidigungslinie nicht lang sein darf.

Die holländische hauptsächlichste Linie geht von Naarden am Zuidersee, größtentheils hinter der Vechte, bis Gorkum an der Waal, d. h. eigentlich an den Biesbosch, und

und hat eine Ausdehnung von etwa 8 Meilen. Zur Vertheidigung dieser Linie ist 1672 und 1787 eine Macht von 25- bis 30,000 Mann verwendet worden. Könnte man mit Sicherheit auf einen unüberwindlichen Widerstand rechnen, so wäre das Resultat allerdings ein sehr großes, wenigstens für die dahinterliegende Provinz Holland. Im Jahr 1672 widerstand die Linie wirklich einer beträchtlichen Übermacht unter großen Feldherrn, nämlich Anfangs Condé und nachher Luxemburg, die wohl 40 bis 50,000 dagegen hätten führen können, und die doch mit Gewalt Nichts unternehmen, sondern den Winter abwarten wollten, der aber nicht strenge genug war. Dagegen war im Jahr 1787 der Widerstand in dieser ersten Linie völlig nichtig, und selbst der in einer viel kürzern zwischen dem Zuidersee und Harlemer Meer, obgleich etwas ernstlicher, wurde durch die bloße Wirkung einer sehr künstlichen, auf die Lokalität genau berechneten taktischen Disposition des Herzogs von Braunschweig an einem Tage überwunden, obgleich die Streitkraft der Preußen welche wirklich gegen diese Linien anrückte den Vertheidigern wenig oder gar nicht überlegen war.

Der verschiedene Erfolg in beiden Vertheidigungen lag in der Verschiedenheit des Oberbefehls. Im Jahr 1672 wurden die Holländer von Ludwig XIV. in ihren Friedenseinrichtungen überfallen, in denen, was die Landmacht betraf, bekanntlich kein sehr kriegerischer Geist lebte. Daher war der größte Theil der Festungen mit allen Ausrüstungsgegenständen schlecht versorgt, mit schwachen Besatzungen gemietheter Truppen besetzt, entweder von treulosen Ausländern oder von unfähigen Eingebornen als Kommandanten vertheidigt. Daher fielen die von den Holländern am Rhein besetzten brandenburgischen Festungen, so wie alle ihre eigenen der obigen Vertheidigunglinie

Digitized by Google

östlich gelegenen Plätze, mit Ausnahme von Gröningen, den Franzosen sehr bald, und meistens ohne wahre Vertheidigung in die Hände. Und in der Eroberung dieser großen Zahl von Festungen bestand dann die Hauptthätigkeit der 150,000 Mann starken französischen Armee.

Als aber, durch die im August 1672 eingetretene Ermordung der Gebrüder De Witt, der Prinz von Oranien an die Spitze der Gewalt kam und Einheit in die Vertheidigungsmaßregeln brachte: da war es eben noch Zeit, die obige Vertheidigungslinie zu schließen, und nun griffen alle Maßregeln so gut in einander daß weder Condé noch Luxemburg, der nach dem Abmarsch der beiden Armeen unter Turenne und unter Ludwig XIV. die in Holland zurückgebliebene anführte, Etwas gegen die einzelnen Posten zu unternehmen wagten.

Im Jahr 1787 waren die Verhältnisse ganz anders. Es war nicht die Republik der vereinigten sieben Provinzen, sondern eigentlich nur die Provinz Holland, welche den eigentlichen Feind des Angreifenden ausmachte und den Hauptwiderstand thun sollte. Von der Eroberung aller der Festungen, die im Jahr 1672 die Hauptsache ausmachte, war also nicht die Rede, die Vertheidigung beschränkte sich sogleich auf die oben gedachte Linie. Der Angreifende hatte aber auch nicht 150-, sondern nur 25,000 Mann, und war kein mächtiger König eines benachbarten großen Reichs, sondern der abgeordnete Feldherr eines sehr entfernten, in manchen Rücksichten gebundenen Fürsten. Das Volk war zwar überall, auch in Holland, in zwei Partheien getheilt, aber die republikanische in Holland entschieden vorherrschend und dabei in einer wahrhaft enthusiastischen Spannung. Unter diesen Umständen hätte allerdings der Widerstand im Jahr 1787

wenigstens ein eben so gutes Resultat liefern sollen, als der von 1672. Aber es bestand ein wichtiger Unterschied zum Nachtheil des Jahres 1787, es fehlte die Einheit des Befehls. Was 1672 der verständigen, klugen, kräftigen Leitung Wilhelms von Oranien übergeben war, wurde 1787 einer sogenannten Defenskommission anvertraut, die, ob sie gleich aus vier kräftigen Männern bestand, doch nicht im Stande war, in das ganze Werk eine solche Einheit der Maßregeln und in die einzelnen Menschen ein solches Vertrauen zu bringen, daß sich nicht das ganze Instrument im Gebrauch unvollkommen und untüchtig gezeigt hätte.

Wir sind hierbei einen Augenblick verweilt, um der Vorstellung von dieser Vertheidigungsmaßregel etwas mehr Bestimmtheit zu geben, und zugleich zu zeigen, wie verschieden die Wirkungen sind, jenachdem in der Leitung des Ganzen mehr oder weniger Einheit und Folge ist.

Obgleich die Einrichtung und Widerstandsart einer solchen Vertheidigungslinie ein Gegenstand der Taktik ist, so können wir doch nicht unterlassen, in Beziehung auf die letztere, welche der Strategie schon näher liegt, uns eine Bemerkung zu erlauben, welche uns der Feldzug von 1787 an die Hand gegeben hat. Wir glauben nämlich, daß, so passiv die Vertheidigung auf den einzelnen Posten, nach der Natur der Dinge, sein muß, doch eine offensive Gegenwirkung von irgend einem Punkt der ganzen Linie aus nicht unmöglich und nicht ohne guten Erfolg sein wird, wenn der Gegner, wie 1787 der Fall war, nicht merklich überlegen ist. Denn obgleich ein solcher Ausfall auch nur auf Dämmen geschehen kann, und da er allerdings auch keine große Freiheit der Bewegung und keine sonderliche Stoßkraft haben wird: so wird doch der Angreifende nicht im

Digitized by Google

Stande sein alle die Dämme und Wege, auf denen er nicht selbst vorgeht, zu besetzen, und da dürfte es für den Vertheidiger, der das Land kennt und im Besitz der festen Punkte ist, immer noch Mittel geben, um auf diese Weise entweder einen wirklichen Seitenanfall gegen die vorgehenden Angriffskolonnen auszuführen oder ihnen die Verbindung mit ihren Vorräthen abzuschneiden. Wenn man aber bedenkt in welcher unendlich gezwungenen Lage sich der Vorgehende selbst befindet, daß er namentlich von seinen Verbindungen abhängiger ist als in allen andern Fällen: so wird man wohl begreifen, daß jeder Ausfall des Vertheidigers, der nur eine entfernte Möglichkeit des Erfolgs für sich hat, schon als Demonstration von einer großen Wirksamkeit sein muß. Wir sind sehr zweifelhaft, ob der vorsichtige und behutsame Herzog von Braunschweig, wenn die Holländer eine einzige solche Demonstration, z. B. von Utrecht aus, gemacht hätten, es gewagt haben würde sich Amsterdam zu nähern.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vertheidigung von Wäldern.

Man muß vor Allem dichte unwegsame wild verwachsene Wälder unterscheiden von kultivirten ausgebreiteten Holzungen, die theils ganz licht sind, theils von einer Unzahl von Wegen durchschnitten werden.

Die letztern soll man, sobald von einer Vertheidigungslinie die Rede ist, entweder im Rücken nehmen oder sie auf's Äußerste vermeiden. Der Vertheidiger hat mehr

Digitized by Google

als der Angreifende das Bedürfniß frei um sich zu sehen, theils weil er in der Regel der Schwächere ist, theils weil ihm die natürlichen Vortheile seiner Lage veranlassen, seinen Plan später zu entwickeln als der Angreifende. Wollte er eine Waldgegend vor sich nehmen, so würde er, ein Blinder, mit einem Sehenden, kämpfen. Stellte er sich mitten in den Wald hinein, so wären freilich beide blind, aber diese Gleichheit ist eben gegen sein natürliches Bedürfniß gerichtet.

Eine solche Waldgegend kann also mit den Gefechten des Vertheidigers in gar keine vortheilhafte Beziehung gebracht werden, ausgenommen die, daß er sie in seinen Rücken nimmt und sowohl Alles was hinter ihm vorgeht dem Feinde dadurch verbirgt, als auch sie zur Deckung und Erleichterung seines Rückzugs benutzt.

Es ist indessen hier nur die Rede von Wäldern ebener Gegenden, denn wo der entschiedene Gebirgscharakter eintritt, wird auch sein Einfluß auf die taktischen und strategischen Maßregeln vorherrschend, und davon haben wir anderswo gesprochen.

Unwegsame Wälder aber, d. h. solche die nur auf bestimmten Straßen durchzogen werden können, bieten allerdings einer mittelbaren Vertheidigung ähnliche Vortheile dar wie die sind welche sie aus Gebirgen zur günstigen Einleitung einer Schlacht zieht; das Heer kann hinter dem Walde in mehr oder weniger vereinigter Stellung den Feind erwarten, um ihn in dem Augenblick anzufallen wo er aus den Straßenengen hervortritt. Ein solcher Wald gleicht in seiner Wirkung mehr einem Gebirge als einem Strom; denn er hat einen sehr langen und beschwerlichen Durchgang, ist aber in Beziehung auf den Rückzug eher vortheilhaft als gefährlich.

Digitized by Google

Eine unmittelbare Vertheidigung der Wälder aber, wenn sie auch noch so unwegsam sind, ist selbst für die leichteste Vorpostenkette ein gewagtes Stück Arbeit; denn Verhaue sind nur eingebildete Schranken, und kein Wald ist so unwegsam, daß man nicht an hundert Stellen mit kleinen Abtheilungen durchkönnte, und diese gleichen bei einer Vertheidigungskette den ersten Wassertropfen, welche durch einen Deich sintern und denen bald ein allgemeiner Durchbruch nachfolgt.

Unendlich wichtiger ist der Einfluß der großen Wälder jeder Art, den sie bei der Volksbewaffnung haben; unstreitig sind sie das rechte Element derselben; kann also der strategische Vertheidigungsplan so eingerichtet werden, daß des Feindes Verbindungslinien durch große Wälder laufen, so ist dadurch ein mächtiger Hebel in dem Vertheidigungswerk mehr angebracht.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Kordon.

Der Name des Kordons wird jeder Vertheidigungsanstalt gegeben, welche durch eine Reihe aneinanderhängender Posten einen ganzen Landstrich unmittelbar schützen will. Wir sagen unmittelbar, denn mehrere nebeneinander aufgestellte Korps eines großen Heeres könnten einen bedeutenden Landstrich vor dem feindlichen Eindringen schützen, ohne einen Kordon zu bilden; dann würde dieser Schutz aber nicht unmittelbar, sondern durch die Wirkung von Kombinationen und Bewegungen stattfinden.

Digitized by Google

Daß eine so lange Vertheidigungslinie, wie die sein muß, die einen bedeutenden Landstrich unmittelbar decken soll, nur einen sehr geringen Grad der Widerstandsfähigkeit haben kann, springt in die Augen. Selbst bei den größten Truppenmassen würde dies der Fall sein, wenn ähnliche Truppenmassen dagegen wirkten. Die Absicht eines Kordons kann also nur sein, gegen einen schwachen Stoß zu schützen, sei es daß die Willenskraft schwach ist, oder die Streitkraft, mit der der Stoß erfolgen kann, klein.

In diesem Sinn ist die chinesische Mauer errichtet; ein Schutz gegen die Streifereien der Tartaren. Diese Bedeutung haben alle Linien- und Grenzvertheidigungsanstalten der mit Asien und der Türkei in Berührung stehenden europäischen Staaten. Bei dieser Anwendung hat ein Kordon weder etwas Widersinniges, noch erscheint er unzweckmäßig. Freilich wird dadurch nicht jede Streiferei abgehalten werden können, aber sie werden doch erschwert und folglich seltener, und bei Verhältnissen wie die mit asiatischen Völkern, wo der Kriegszustand fast nie aufhört, ist das sehr wichtig.

Dieser Bedeutung eines Kordons am nächsten kommen die Linien, welche in den neuen Kriegen auch zwischen europäischen Staaten entstanden sind, wie die französischen am Rhein und in den Niederlanden. Sie sind im Grunde nur errichtet, um das Land gegen solche Angriffe zu schützen, die bloß darauf abgesehen sind Kontributionen einzutreiben und auf Unkosten des Gegners zu leben. Sie sollen also nur Nebenunternehmungen abhalten, und folglich nur mit einer untergeordneten Macht. Aber freilich wird, in den Fällen wo die feindliche Hauptmacht die Richtung gegen diese Linie nimmt, auch der Vertheidiger genöthigt sein sie mit seiner Hauptmacht zu besetzen, woraus denn

Digitized by Google

nicht die beſten Vertheidigungsanſtalten entſpringen. Um dieſes Nachtheiles willen, und weil der Schutz gegen Streifereien in einem vorübergehenden Kriege ein Zweck von ſehr untergeordneter Wichtigkeit iſt, für den durch das Daſein ſolcher Linien leicht ein zu großer Kraftaufwand abgezwungen werden kann: ſind ſie in unſern Tagen als eine ſchädliche Maßregel angeſehen worden. Je ſtärker die Kraft iſt, mit welcher der Krieg tobt, um ſo unnützer und gefährlicher iſt dieſes Mittel.

Endlich ſind noch alle ſehr ausgedehnte Vorpoſtenlinien, welche die Quartiere eines Heeres decken und dazu einen gewiſſen Widerſtand leiſten ſollen, als wahre Kordons zu betrachten.

Dieſer Widerſtand iſt hauptſächlich gegen Streifereien und andere kleine gegen die Sicherheit einzelner Quartiere gerichtete Unternehmungen beſtimmt, und dazu kann er, wenn die Gegend die Hand bietet, hinreichende Stärke gewinnen. Gegen die anrückende Hauptmacht des Feindes kann es nur ein relativer d. h. auf Zeitgewinn berechneter Widerſtand ſein; aber auch dieſer Zeitgewinn wird in den meiſten Fällen nicht ſehr beträchtlich ſein und alſo auch weniger als der Zweck des Vorpoſtenkordons angeſehen werden können. Das Verſammeln und Anrücken des feindlichen Heeres ſelbſt kann niemals ſo unbemerkt geſchehen, daß der Vertheidiger erſt durch ſeine Vorpoſten davon Nachricht erhielte, und er würde in einem ſolchen Fall ſehr zu bedauern ſein.

Es iſt alſo auch in dieſem Fall der Kordon nur gegen den Angriff einer ſchwachen Kraft beſtimmt, und in ſoweit hat er wie in den andern beiden Fällen nichts Widerſprechendes.

Daß aber die zur Vertheidigung eines Landes be-

Digitized by Google

ſtimmte Hauptmacht gegen die feindliche Hauptmacht ſich in eine lange Reihe von Defenſivpoſten, alſo in einen Kordon auflöſ't, ſcheint ſo widerſinnig zu ſein, daß man ſich nach den nähern Umſtänden umſehen muß, welche dieſes Vorkommen begleiten und motiviren.

Jede Stellung im Gebirgsboden, wenn ſie auch in der Abſicht einer Schlacht mit ganz vereinigter Macht genommen iſt, kann und muß nothwendig ausgedehnter ſein wie in der Ebene. Sie kann es, weil der Beiſtand des Bodens die Widerſtandsfähigkeit ſehr erhöht, ſie muß es, weil man eine breitere Rückzugsbaſis braucht, wie wir das in dem Kapitel von der Gebirgsvertheidigung ſchon gezeigt haben. Iſt aber die Ausſicht zu einer Schlacht nicht nahe, iſt es wahrſcheinlich daß der Gegner uns geraume Zeit gegenüber bleiben wird, ohne etwas Anderes zu unternehmen als wozu ſich ihm gerade eine vortheilhafte Gelegenheit darbietet, ein Zuſtand der in den meiſten Kriegen der gewöhnliche war: ſo iſt es auch natürlich, ſich in Betreff der Gegend nicht auf den nothwendigſten Beſitz zu beſchränken, ſondern Herr zu bleiben von ſo viel Land rechts und links, als es die Sicherheit unſeres Heeres uns geſtattet, woraus, wie wir das noch näher angeben werden, mancherlei Vortheile für uns entſpringen. In einer offenen und zugänglichen Gegend kann dies durch das Prinzip der Bewegung in einem höhern Grade erreicht werden als im Gebirge, daher iſt die Ausdehnung und Zerſplitterung der Streitkraft dort zu dieſem Zweck weniger nothwendig; ſie würde aber auch viel gefährlicher ſein, weil jeder Theil weniger Widerſtandsfähigkeit hat.

Im Gebirge aber, wo aller Beſitz der Gegend mehr von ihrer örtlichen Vertheidigung abhängt, wo man nicht ſo ſchnell nach einem bedrohten Punkt hinkommen kann,

Digitized by Google

und wo man, wenn der Feind ihn früher erreicht hat, diesen nicht so leicht wieder durch einige Überlegenheit vertreiben kann, — im Gebirge wird man unter solchen Umständen immer zu einer solchen Aufstellung kommen, die, wenn sie auch nicht ein eigentlicher Kordon wird, doch als eine Reihe von Vertheidigungsposten demselben näher kommt. Von einer solchen in mehrere Posten aufgelöst'ten Aufstellung bis zum Kordon ist freilich noch ein großer Schritt, aber die Feldherrn thun ihn nichts desto weniger oft ohne es selbst zu wissen, weil sie von einer Stufe zur andern fortgezogen werden. Anfangs ist die Deckung und der Besitz des Landes der Zweck der Theilung, später wird es die Sicherheit der Streitkraft selbst. Jeder Befehlshaber eines Postens berechnet den Vortheil, welcher ihm aus der Besetzung dieses oder jenes Zugangspunktes entspringen würde der rechts oder links neben seinem Posten liegt, und so kommt das Ganze unmerklich von einer Stufe der Theilung zur andern.

Ein Kordonkrieg mit der Hauptmacht ist also, wenn er entsteht, nicht als eine absichtlich gewählte Form zu betrachten, jeden Stoß der feindlichen Kräfte aufzuhalten: sondern als eine Lage, in welche man durch die Verfolgung eines ganz andern Ziels hineingerathen ist, nämlich durch die Behauptung und Deckung des Landes gegen einen Feind der keine Hauptunternehmung beabsichtigt. Immer bleibt eine solche Lage ein Fehler, und die Gründe, die dem Feldherrn nach und nach einen kleinen Posten nach dem andern abgelockt haben, sind in Beziehung auf den Zweck einer Hauptmacht kleinlich zu nennen; allein diese Ansicht zeigt wenigstens die Möglichkeit einer solchen Verirrung. Daß es eine solche Verirrung, nämlich ein Verkennen des Gegners und der eigenen Lage ist, übersieht

man und spricht nur von dem fehlerhaften System. Man läßt aber dies System stillschweigend gelten, da wo es mit Vortheil oder wenigstens ohne Schaden befolgt worden ist. Jedermann rühmt die fehlerfreien Feldzüge des Prinzen Heinrich im siebenjährigen Kriege, weil der König sie so benannt hat, obgleich diese Feldzüge die allerstärksten und unbegreiflichsten Beispiele von so ausgedehnter Postenstellung enthalten, daß sie den Namen eines Kordons so sehr verdienen wie irgend andere. Man kann diese Stellungen vollkommen rechtfertigen, wenn man sagt: der Prinz kannte seine Gegner, er wußte daß er keine entscheidende Unternehmungen zu fürchten hatte, und da übrigens der Zweck seiner Aufstellung war, immer einen so großen Landstrich als möglich inne zu haben, so ging er so weit wie die Umstände nur irgend gestatten wollten. Wäre der Prinz in einem solchen Spinngewebe einmal verunglückt und zu einem tüchtigen Verlust gekommen, so hätte man sagen müssen, nicht daß der Prinz ein fehlerhaftes Kriegssystem befolgte, sondern daß er sich in seiner Maßregel vergriffen, sie auf einen ungeeigneten Fall angewendet hatte.

Wenn wir uns auf diese Weise bemühen begreiflich zu machen, wie ein sogenanntes Kordonsystem bei der Hauptmacht des Kriegstheaters entstehen, ja wie es vernünftig und nützlich sein kann, also dann nicht mehr als eine Absurdität erscheint: so wollen wir nur zugleich bekennen, daß es wirklich Fälle gegeben zu haben scheint, wo die Feldherrn oder ihr Generalstab die eigentliche Bedeutung eines Kordonsystems übersehen, seinen relativen Werth für einen allgemeinen gehalten, und es wirklich zur Deckung gegen jeden feindlichen Angriff geeignet geglaubt haben; wo also keine Verwechselung der Maßregel, sondern ein vollkommenes Mißverstehen derselben stattgefunden hat; wir wollen

Digitized by Google

es gestehen, daß diese wahre Absurdität unter andern dagewesen zu sein scheint in der Vertheidigung der Vogesen durch das preußische und östreichsche Heer 1793 und 1794.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Schlüssel des Landes.

Es giebt in der Kriegskunst keine theoretische Vorstellung, welche in der Kritik eine solche Rolle gespielt hat als diejenige ist mit welcher wir uns hier beschäftigen. Sie ist das Paradepferd aller Schlacht- und Feldzugsbeschreibungen, der häufigste Standpunkt alles Raisonnements und eines von jenen Fragmenten wissenschaftlicher Form, womit die Kritik sich viel weiß. Und doch steht der damit verbundene Begriff weder fest, noch ist er je deutlich ausgesprochen.

Wir wollen versuchen, ihn deutlich zu entwickeln, und sehen, welchen Werth er für das praktische Handeln denn noch behalten wird.

Wir geben ihm diese Stelle, weil die Gebirgs- und Flußvertheidigung, so wie die Begriffe von festen und verschanzten Stellungen, an die er sich zunächst anschließt, vorausgegangen sein mußten.

Der unbestimmte verworrene Begriff, welcher sich hinter dieser uralten militärischen Metapher versteckt, hat bald die Gegend bedeutet wo ein Land am offensten, bald die wo es am stärksten ist.

Wenn es eine Gegend giebt, ohne deren Besitz man es nicht wagen darf in das feindliche Land

Digitized by Google

einzudringen, so wird sie mit Recht der Schlüssel des Landes genannt werden. Allein diese einfache, aber freilich auch nicht sehr fruchtbare Vorstellung hat den Theoretikern nicht genügt, sie haben sie potenzirt, und sich unter Schlüssel des Landes Punkte gedacht, welche über den Besitz des Ganzen entscheiden.

Wenn die Russen in die Halbinsel der Krim vordringen wollten, so mußten sie sich zum Herrn von Perekop und seiner Linien machen, nicht sowohl um dadurch überhaupt den Eingang zu gewinnen, denn Lascy hat sie 1737 und 1738 zweimal umgangen, sondern um in der Krim sich mit leidlicher Sicherheit festsetzen zu können. Das ist sehr einfach, aber freilich gewinnt man dabei durch den Begriff eines Schlüsselpunktes eben nicht Viel. Wenn man aber sagen könnte: wer die Gegend von Langres inne hat, der besitzt oder beherrscht ganz Frankreich bis Paris hin, d. h. es hängt dann nur von ihm ab, es in Besitz zu nehmen, so wäre das offenbar etwas ganz Anders, Etwas von einer viel höheren Wichtigkeit. Nach der ersten Vorstellungsart kann der Besitz des Landes nicht ohne den Besitz des Punktes, den wir Schlüssel nennen, gedacht werden, das begreift sich mit bloßem gemeinen Verstande; nach der zweiten Vorstellungsart aber kann der Besitz des Punktes, den man Schlüssel nennen will, nicht gedacht werden, ohne daß der Besitz des Landes daraus folgt, das ist offenbar etwas Wunderbares; dazu reicht gemeiner Verstand nicht mehr hin, es ist die Magie geheimer Wissenschaft nöthig. Und diese Kabbalah hat wirklich vor etwa 50 Jahren in Büchern ihre Entstehung genommen, am Ende des vorigen Jahrhunderts ihren Culminationspunkt erreicht, und hat trotz der überwältigenden Kraft, Sicherheit und Klarheit, womit die Kriegsgeschichte

Digitized by Google

unter Bonaparte's Führung die Überzeugungen fortriß, — wir sagen, jene Kabbalah hat demungeachtet ihr zähes Judenleben in den Büchern noch an einem dünnen Faden fortzuspinnen gewußt.

Daß, wenn wir unsern Begriff des Schlüsselpunktes verlassen wollen, es in jedem Lande auch noch Punkte von vorherrschender Wichtigkeit giebt, in welchen sich viele Straßen vereinigen, in welchen man seine Unterhaltsmittel bequem vereinigen, von welchen aus man bequem hier- oder dorthin sich wenden kann, kurz durch deren Besitz man mancherlei Bedürfnisse befriedigt, mancherlei Vortheile gewinnt: das versteht sich von selbst. Wenn nun die Feldherrn die Wichtigkeit eines solchen Punktes mit einem Worte haben bezeichnen wollen, und ihn deshalb Schlüssel des Landes genannt haben: so wäre es eine Pedanterie daran einen Anstoß zu nehmen, vielmehr hat der Ausdruck dann viel Bezeichnendes und Gefälliges. Wenn man aber aus dieser Blume des bloßen Stils einen Kern machen will, aus dem sich ein ganzes System mit mannigfaltigen Verzweigungen wie ein Baum entwickeln soll, so fordert man den gesunden Menschenverstand heraus, den Ausdruck auf seinen wahren Werth zurückzuführen.

Von der praktischen, aber freilich sehr unbestimmten Bedeutung, welche der Begriff eines Schlüssels des Landes in den Erzählungen der Feldherrn hat, wenn sie von ihren Kriegsunternehmungen sprechen, mußte man zu einer bestimmteren also einseitigern übergehen, wenn man ein System daraus entwickeln wollte. Man wählte unter allen Beziehungen die der hohen Gegend.

Wenn eine Straße einen Gebirgsrücken durchschneidet, so dankt man dem Himmel, wenn man auf dem höchsten Punkt angelangt ist und es nun an das Hinabsteigen

geht. Dies ist schon beim einzelnen Reisenden der Fall, noch mehr bei einem Heere. Alle Schwierigkeiten scheinen überwunden, und sind es auch meistens wirklich; das Hinuntersteigen ist ein Leichtes, man fühlt sein Übergewicht über Jeden, der es uns verwehren wollte, man übersieht das ganze Land vor sich und beherrscht es mit dem Blick im Voraus. So ist stets der höchste Punkt, den eine Straße beim Durchzug eines Gebirges gewinnt, als der entscheidende betrachtet worden; er ist es auch in der Mehrheit der Fälle wirklich, aber er ist es keineswegs in allen. Solche Punkte sind also sehr häufig von den Feldherren in ihren Geschichtserzählungen mit dem Namen von Schlüsselpunkten, freilich wieder in einem etwas andern Sinn, und meistens in beschränkter Beziehung, genannt worden. An diese Vorstellung hat die falsche Theorie, als deren Gründer vielleicht Lloyd zu betrachten ist, vorzugsweise angeknüpft, und deshalb diejenigen hohen Punkte, von welchen mehrere Straßen in das zu betretende Land hinabsteigen, als die Schlüsselpunkte dieses Landes angesehen, als Punkte welche das Land beherrschen. Es war natürlich, daß diese Vorstellungsart mit einer ihr nahe verwandten, nämlich mit der einer systematischen Gebirgsvertheidigung zusammenfloß, und daß die Sache dadurch noch weiter in das Illusorische hineingetrieben wurde; denn nun kamen noch eine Menge taktischer Elemente, auf welche es bei der Gebirgsvertheidigung ankommt, ins Spiel, und so wurde denn bald der Begriff des höchsten Straßenpunktes verlassen, und überhaupt der höchste Punkt des ganzen Gebirgssystems, also der Wasserscheilungspunkt, für den Schlüssel des Landes angesehen.

Da nun um jene Zeit, nämlich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gerade bestimmtere Vorstellun-

gen über die Bildung der Erdoberfläche durch den Spülungsprozeß verbreitet wurden, so bot die Naturwissenschaft in diesem geologischen System der Kriegstheorie die Hand, und nun war jeder Damm praktischer Wahrheit durchbrochen und alles Raisonnement schwamm in dem illusorischen System einer geologischen Analogie. Daher hörte man am Ende des achtzehnten Jahrhunderts oder vielmehr man las von Nichts als der Quelle des Rheins und der Donau. Freilich hat dieser Unfug meistens nur in Büchern geherrscht, wie denn immer nur ein kleiner Theil von der Bücherweisheit in die wirkliche Welt übergeht, und zwar um so weniger, je thörichter sich die Theorie beträgt; allein die, von welcher wir sprechen, ist zum Schaden Deutschlands nicht ohne Einfluß auf das Handeln geblieben, wir kämpfen also nicht mit Windmühlen, und um dies zu beweisen wollen wir an zwei Begebenheiten erinnern: erstens, an die wichtigen aber sehr gelehrten Feldzüge des preußischen Heeres 1793 und 1794 in den Vogesen, wozu die Bücher Graverts und Massenbachs den theoretischen Schlüssel geben; zweitens, an den Feldzug von 1814, wo ein Heer von 200,000 Mann sich am Narrenseil dieser Theorie durch die Schweiz nach Langres führen ließ.

Ein hoher Punkt einer Gegend, von dem alle Wasser abfließen, ist aber meistens Nichts als ein hoher Punkt, und Alles was man von seinem Einfluß auf die kriegerischen Ereignisse in Übertreibung und falscher Anwendung an sich wahrer Vorstellungen, am Ende des achtzehnten und Anfange des neunzehnten Jahrhunderts geschrieben hat, ist völlig phantastisch. Wenn Rhein und Donau und alle sechs Ströme Deutschlands einen Berg mit ihrem gemeinschaftlichen Ursprung ehren wollten, so würde er darum doch

auf

Digitized by Google

auf keine größere militärische Auszeichnung Anspruch haben, als etwa ein trigonometrisches Signal auf ihm zu errichten. Zu einem Fanal würde er schon weniger tauglich sein, für eine Vedette noch weniger, und für ein Heer ganz und gar nicht.

Die Schlüsselstellung des Landes also in der sogenannten Schlüsselgegend, nämlich da zu suchen, wo die verschiedenen Gebirgsarme von einem gemeinschaftlichen Punkt ausgehen und die höchsten Quellen liegen, ist eine bloße Bücheridee, welcher schon die Natur selbst entgegensteht, die die Rücken und Thäler von oben herab nicht so zugänglich macht wie die bisherige sogenannte Terrainlehre, sondern Kuppen und Einschnitte nach Gefallen ausstreut und die nicht selten den niedrigsten Wasserspiegel mit den höchsten Massen umgiebt. Wenn man die Kriegsgeschichte hierüber befragt, so wird man sich überzeugen, wie wenig regelmäßigen Einfluß die geologischen Schlußpunkte einer Gegend auf den kriegerischen Gebrauch derselben haben und wie sehr andere Örtlichkeiten und andere Bedürfnisse überwiegen, so daß die Stellungslinien oft ganz nahe an jenem Punkte hinlaufen und doch nicht von ihm angezogen werden.

Wir verlassen diese falsche Vorstellung, bei der wir nur so lange verweilt haben weil sich ein ganzes vornehmes System daran geknüpft hat, und kehren zu unserer Ansicht zurück.

Wir sagen also: wenn der Ausdruck Schlüsselstellung in der Strategie einem selbstständigen Begriff entsprechen soll, so kann es nur der einer Gegend sein ohne deren Besitz man nicht wagen darf in ein Land einzudringen. Will man aber damit auch jeden bequemen Eingang in ein Land oder jeden bequemen Zentralpunkt in demselben

Digitized by Google

bezeichnen, so verliert die Benennung ihren eigenthümlichen Begriff d. h. ihren Werth, und bezeichnet Etwas was sich mehr oder weniger überall finden muß; sie wird dann bloß eine gefällige Redefigur.

Jene Stellungen aber, welche wir uns dabei denken, sind dann freilich selten genug zu finden. Meistens liegt der beste Schlüssel zum Lande im feindlichen Heer, und wo der Begriff der Gegend über den Begriff der Streitkraft vorherrschen soll, müssen schon besonders günstige Bedingungen obwalten, und diese lassen sich nach unserer Meinung in zwei Hauptwirkungen erkennen: erstens, daß die darin aufgestellte Streitkraft durch den Beistand des Bodens eines starken taktischen Widerstandes fähig sei; zweitens, daß die Stellung früher die Verbindungslinie des Feindes wirksam bedrohe, als die eigene von ihm bedroht wird.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Flankenwirkung.

Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß wir von der strategischen Flanke d. h. der Seite des Kriegstheaters sprechen, und daß der Anfall von der Seite in der Schlacht, also die taktische Flankenwirkung, damit gar nicht in Beziehung steht, und selbst in den Fällen, wo die strategische Flankenwirkung in ihrer letzten Erledigung mit einer taktischen zusammenfiele, ganz füglich davon getrennt werden kann, weil niemals die eine nothwendig aus der andern folgt.

Digitized by Google

Diese Flankenwirkungen und die dahin gehörigen Flankenstellungen gehören auch zu den Paradepferden der Theorie, die man im Kriege nur selten gewahr wird. Nicht daß das Mittel selbst unwirksam oder illusorisch wäre, sondern weil beide Theile sich gewöhnlich gegen die Wirkungen desselben zu verwahren suchen; die Fälle aber, wo dies nicht unmöglich wäre, nur zu den seltenen gehören. In diesen seltenen nun hat denn jenes Mittel auch oft eine große Wirksamkeit gezeigt, und wegen dieser, so wie eben wegen jener beständigen Rücksicht die es im Kriege hervorruft, ist es wichtig, in der Theorie eine deutliche Vorstellung davon zu geben. Obgleich die strategische Flankenwirkung natürlich nicht bloß bei der Vertheidigung, sondern auch beim Angriff denkbar ist, so ist sie doch der erstern viel analoger und findet deshalb ihren Platz unter den Vertheidigungsmitteln.

Ehe wir in die Sache eingehen, müssen wir den einfachen Grundsatz aufstellen und dann bei der Betrachtung nie aus dem Auge verlieren, daß Kräfte, die im Rücken und in der Seite des Feindes wirken sollen, nicht vorn gegen ihn wirken können; daß es also eine ganze falsche Vorstellungsart ist, wenn man, sei es in der Taktik oder in der Strategie, das in den Rücken Kommen schon an sich für Etwas hält. An sich ist dies noch Nichts, sondern es wird erst Etwas in Beziehung zu andern Dingen, und zwar entweder etwas Vortheilhaftes oder auch etwas Nachtheiliges, je nachdem diese andern Dinge sind, auf deren Untersuchung es uns nun vorzüglich ankommt.

Zuerst müssen wir bei der Wirkung gegen die strategische Seite zwei Gegenstände derselben unterscheiden, nämlich die Wirkung auf die bloße Verbindungslinie von der Wirkung auf die Rückzugslinie,

Digitized by Google

womit denn auch eine Wirkung auf die Verbindungslinie verbunden sein kann.

Als Daun 1758 Streifkorps absandte, um die zur Belagerung von Olmütz gehenden Zufuhren aufzuheben, wollte er dem Könige offenbar den Rückzug nach Schlesien nicht verlegen, er wollte ihn vielmehr veranlassen und würde ihm den Weg gern geöffnet haben.

Im Feldzuge von 1812 hatten alle Streifkorps, welche im Monat September und Oktober von dem russischen Hauptheer abgingen, nur die Absicht die Verbindung zu unterbrechen, nicht den Rückzug zu verlegen; diese letztere war aber ganz offenbar die Absicht der Moldauarmee, welche unter Tschitschagof gegen die Beresina vorrückte, so wie des Angriffs, welcher dem General Wittgenstein gegen die an der Düna stehenden französischen Korps aufgetragen wurde.

Diese Beispiele bloß zur Klarheit der Vorstellungen.

Die Wirkung auf die Verbindungslinien ist gegen die feindlichen Zufuhren, gegen nachrückende kleine Haufen, gegen Kuriere und Reisende, gegen kleine feindliche Depots u. s. w. gerichtet, also gegen lauter Gegenstände, die zum kräftigen und gesunden Bestehen des feindlichen Heeres nöthig sind; sie soll also den Zustand dieses Heeres auf diese Weise schwächen und dasselbe dadurch zum Rückzug veranlassen.

Die Wirkung auf die feindliche Rückzugslinie soll dem feindlichen Heer diesen Rückzug abschneiden, sie kann diesen Zweck nur erreichen, wenn der Gegner den Rückzug wirklich beschließt; aber freilich kann sie ihn, dadurch daß sie ihn bedroht, auch veranlassen, und also, indem sie als Demonstration wirkt, denselben Erfolg haben wie die Wirkung auf die Verbindungslinie. Alle diese Wirkungen

Digitized by Google

aber können, wie schon gesagt, nicht von dem bloßen Umgehen, nicht von der bloßen geometrischen Form in der Aufstellung der Streitkräfte, sondern nur von den dazu passenden Bedingungen erwartet werden.

Um diese Bedingungen deutlicher einzusehen, wollen wir beide Flankenwirkungen ganz trennen, und zuerst die auf die Verbindungslinien gerichtete betrachten.

Hier müssen wir zuerst zwei Hauptbedingungen aufstellen, wovon entweder die eine oder die andere vorhanden sein muß.

Die erste ist: daß zu dieser Wirkung auf die feindliche Verbindungslinie Streitkräfte genügen, die so unbedeutend sind daß sie in der Fronte kaum vermißt werden;

die zweite: daß das feindliche Heer sich am Ende seiner Bahn befinde, und also von einem neuen Sieg über das unsrige keinen Gebrauch mehr machen oder demselben, wenn es ausweicht, nicht mehr folgen könne.

Diesen letzteren Fall, welcher keineswegs so selten ist wie es scheinen mögte, lassen wir vor der Hand liegen und beschäftigen uns mit den weitern Bedingungen des ersten.

Die nächste dieser Bedingungen ist, daß die feindliche Verbindungslinie eine gewisse Länge habe und nicht mehr durch ein Paar gute Posten gedeckt werden könne; die zweite, daß sie durch ihre Lage unserer Einwirkung bloßgestellt sei.

Diese Bloßstellung kann von einer doppelten Art sein: entweder durch die Richtung, wenn diese nicht senkrecht auf die Aufstellungsfronte des feindlichen Heeres trifft, oder dadurch daß die Verbindungslinien durch unser Land

Digitized by Google

gehen; vereinigen sich beide Verhältnisse, so wird die Bloßstellung um so größer. Beide Verhältnisse bedürfen einer näheren Auseinandersetzung.

Man sollte glauben, daß wenn von Deckungen einer 40 oder 50 Meilen langen Verbindungslinie die Rede ist, wenig darauf ankomme, ob das am Ende dieser Linie stehende Heer schief oder senkrecht auf diese Linie stehe, da seine Ausdehnung gegen die Linie fast nur als ein Punkt erscheint, und doch ist dies anders. Selbst bei bedeutender Überlegenheit ist es schwer in einem solchen Fall die feindliche Verbindungslinie durch Streifereien, die vom Heer ausgehen, zu unterbrechen. Wenn man nur an die Schwierigkeit denkt einen gewissen Raum absolut zu decken, so sollte man dies nicht glauben, sondern meinen, es müsse im Gegentheil einem Heer schwer werden, seinen Rücken, d. h. die Gegend hinter sich, gegen alle Haufen zu decken die ein überlegener Feind absenden kann. Allerdings! wenn man im Kriege Alles übersähe wie auf dem Papier. Alsdann würde der Deckende in seiner Unwissenheit, auf welchen Punkten die Streifer erscheinen werden, gewissermaßen blind sein und die Partheigänger allein sehend. Aber wenn man an die Unsicherheit und Unvollständigkeit aller Nachrichten denkt, die man im Kriege hat, und weiß, daß beide Theile unaufhörlich im Finstern tappen: so sieht man wohl, daß die Streifparthei, welche um die Flügel eines feindlichen Heeres herum in seinen Rücken gesendet worden ist, sich in dem Fall eines Menschen befindet, der in einem dunkeln Zimmer es mit Vielen zu thun hat. Auf die Dauer muß er zu Grunde gehen; so also auch die Haufen, die das feindliche Heer in einer senkrechten Stellung umgehen, sich also in seiner Nähe und von dem

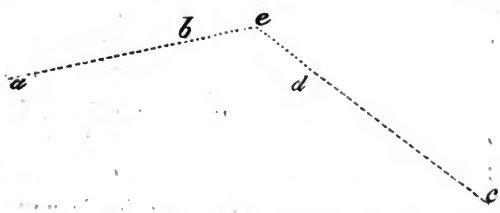
Digitized by Google

eigenen ganz getrennt befinden. Nicht genug, daß man in Gefahr ist auf diese Weise viel Kräfte zu verlieren, sondern das Instrument selbst wird sich augenblicklich abstumpfen, das erste unglückliche Schicksal eines einzigen solchen Haufens wird alle andern verzagt machen, und anstatt eines kühnen Anfalls und dreisten Neckens wird man nur das Schauspiel des beständigen Ausreißens haben.

Durch diese Schwierigkeit deckt also die gerade Aufstellung eines Heeres die nächsten Punkte seiner Verbindungslinien, und zwar nach der Stärke des Heeres auf zwei bis drei Märsche; diese nächsten Punkte aber sind die am meisten bedrohten, weil sie auch dem feindlichen Heer am nächsten liegen.

Dagegen ist bei einer merklich schiefen Aufstellung kein solcher Theil der Verbindungslinie gesichert, der kleinste Druck, der gefahrloseste Versuch von Seiten des Gegners führt sogleich auf einen empfindlichen Punkt.

Was bestimmt nun aber die Fronte einer Aufstellung, wenn es nicht eben die senkrechte Richtung auf die Verbindungslinie ist? Die Fronte des Gegners; aber diese kann eben so gut gedacht werden als abhängig von unserer Fronte. Hier tritt eine Wechselwirkung ein, deren Anfangspunkt wir suchen müssen.



Denken wir uns die Verbindungslinie des Angreifenden ab gegen die des Vertheidigers cd so gelegen,

Digitized by Google

daß sie einen beträchtlichen Winkel mit ihr macht, so ist klar, daß wenn der Vertheidiger seine Aufstellung in e nehmen wollte, wo beide Linien zusammentreffen, der Angreifende von b aus ihn durch das bloße geometrische Verhältniß zwingen könnte, Fronte gegen ihn zu machen und folglich seine Verbindungslinie bloßzugeben. Umgekehrt würde es sein, wenn der Vertheidiger seine Aufstellung diesseit des Vereinigungspunktes, etwa in d nehme; dann würde der Angreifende Fronte gegen ihn machen müssen, vorausgesetzt, daß er die Lage seiner Unternehmungslinie, die durch geographische Gegenstände näher bestimmt ist, nicht willkührlich verändern und sie zum Beispiel wie ad ziehen könne. Hieraus würde hervorgehen, daß der Vertheidiger in diesem System der Wechselwirkung einen Vortheil voraus hätte, weil er seine Stellung nur diesseit des Zusammentreffens beider Linien zu nehmen braucht. Allein weit entfernt auf dieses geometrische Element eine große Wichtigkeit zu legen, führen wir die Betrachtung bloß darauf zurück, um vollkommen klar zu sein, und sind vielmehr überzeugt, daß örtliche und überhaupt individuelle Verhältnisse die Aufstellung des Vertheidigers viel stärker bedingen werden, und daß sich also durchaus nicht allgemein angeben läßt, wer von beiden Theilen in dem Fall sein wird, seine Verbindungslinie mehr bloßzugeben.

Liegen die gegenseitigen Verbindungslinien in einer und derselben Richtung, so wird allerdings derjenige von beiden Theilen, welcher eine schiefe Aufstellung dagegen nimmt, den Andern zwingen ein Gleiches zu thun, dann aber ist geometrisch Nichts dabei gewonnen und beide Theile kommen in dieselben Vortheile und Nachtheile.

Wir halten uns also für unsere weitere Betrachtung

Digitized by Google

nur an das Faktum einer einseitig bloßgestellten Verbindungslinie.

Was nun das zweite nachtheilige Verhältniß einer Verbindungslinie betrifft, wenn sie nämlich durch feindliches Land läuft, so ist es an sich klar, in welchem Grade sie dadurch bloßgestellt ist, wenn die Einwohner dieses Landes zu den Waffen gegriffen haben, und folglich die Sache so angesehen werden muß, als wenn längs der ganzen Linie hin eine feindliche Macht aufmarschirt wäre; diese Macht ist zwar an sich sehr schwach, ohne Dichtigkeit und intensive Stärke, aber man bedenke, was nichts desto weniger eine solche feindliche Berührung und Einwirkung durch die Menge der Punkte sagen will, die sich auf einer beträchtlichen Verbindungslinie einer neben dem andern befinden. Das bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Aber auch dann wenn die feindlichen Unterthanen nicht zu den Waffen gegriffen haben, und selbst wenn in dem Lande keine Landwehren und andere Vorzüge kriegerischer Einrichtungen stattfinden, ja wenn auch das Volk von sehr unkriegerischem Geiste ist, bleibt immer das bloße Unterthanenverhältniß zur feindlichen Regierung ein für die Verbindungslinie des andern Theils sehr fühlbarer Nachtheil. Der Beistand, welchen ein streifender Haufe durch bloße leichtere Verständigung mit den Einwohnern, durch Bekanntschaft mit der Gegend und den Menschen, durch Nachrichten, durch Unterstützung der Behörden genießt, ist für sein kleines Verhältniß von entscheidendem Werth, und dieser Beistand wird ohne besondere Kraftanstrengung einem jeden solcher Haufen zu Theil. Dazu kommt daß es in einer gewissen Entfernung doch niemals an Festungen, Strömen, Gebirgen oder andern Zufluchtsorten fehlen wird, die dem

Digitized by Google

Gegner immer angehören, so oft wir sie nicht förmlich in Besitz genommen und mit Besatzungen versehen haben.

In einem solchen Fall nun, besonders wenn ihn andere günstige Umstände begleiten, ist die Wirkung auf die feindliche Verbindungslinie auch dann möglich, wenn ihre Richtung senkrecht auf die feindliche Aufstellung ist, denn unsere Streifer brauchen dann nicht immer zum Heer zurückzukehren, sondern sie können in dem bloßen Ausweichen ins eigene Land hinein hinreichenden Schutz finden.

Wir haben also jetzt:

1. eine beträchtliche Länge,
2. eine schiefe Lage, und
3. feindliches Gebiet

als die Hauptumstände kennen gelernt, unter welchen die Verbindungslinien eines Heeres durch verhältnißmäßig geringe Streitkräfte des Feindes unterbrochen werden können; daß diese Unterbrechung wirksam sei, erfordert noch eine vierte Bedingung, nämlich eine gewisse Dauer. Wegen dieses Punktes berufen wir uns auf Das was wir im funfzehnten Kapitel des fünften Buchs darüber gesagt haben.

Aber diese vier Bedingungen sind nur die Hauptverhältnisse welche den Gegenstand umfassen; es knüpfen sich daran eine Menge örtlicher und individueller Umstände, die oft sehr viel wichtiger und durchgreifender werden als die Hauptverhältnisse selbst. Um nur an die vornehmsten zu erinnern, so nennen wir: die Beschaffenheit der Straßen, die Natur der Gegend durch welche sie führen, die Deckungsmittel von Strömen, Gebirgen, Morästen die sie haben können, die Jahreszeit und Witterung, die Wichtig-

Digitized by Google

keit einzelner Zufuhren wie eines Belagerungstrains, die Zahl leichter Truppen u. s. w. u. s. w.

Von allen diesen Umständen also wird der Erfolg abhängen mit welchem ein Feldherr auf die Verbindungslinie seines Gegners wirken kann, und indem man das Resultat aller dieser Umstände bei dem einen mit dem Resultat derselben Umstände bei dem andern vergleicht, kommt man auf das Verhältniß beider Verbindungssysteme, und von diesem Verhältniß wird es abhängen welcher von beiden Feldherrn den andern in diesem Punkt überbieten kann.

Was sich hier in der Entwickelung so weitläuftig ausnimmt, entscheidet sich im konkreten Fall oft auf den ersten Blick; aber es ist doch der Takt eines geübten Urtheils dazu nöthig und man muß an alle die hier entwickelten Fälle einmal gedacht haben, um sich bewußt zu sein, wie die gewöhnliche Thorheit der kritischen Schriftsteller beantwortet werden kann, wenn sie glauben, mit dem bloßen Wort der Umgehung und Flankenwirkung ohne nähere Motive Etwas ausgemacht zu haben.

Wir kommen jetzt zur zweiten Hauptbedingung, unter welcher die strategische Flankenwirkung stattfinden kann.

Ist das feindliche Heer am weiteren Vordringen gehindert durch irgend einen andern Grund als den Widerstand unseres Heeres, sei dieser Grund welcher er wolle: so darf unser Heer auch nicht mehr scheuen, sich durch beträchtliche Entsendungen zu schwächen; denn wollte das feindliche uns auch wirklich dafür durch einen Angriff bestrafen, so dürften wir nur ausweichen. Dies war der Fall des russischen Hauptheeres im Jahr 1812 bei Moskau. Es sind aber gar nicht so große Dimensionen und Verhältnisse nöthig wie in diesem Feldzug stattfanden, um

Digitized by Google

einen ſolchen Fall hervorzubringen. Friedrich der Große war an der Grenze Böhmens oder Mährens in den erſten ſchleſiſchen Kriegen jedesmal in dieſem Fall, und es laſſen ſich in dem zuſammengeſetzten Verhältniß der Feldherrn und ihrer Heere eine Menge der verſchiedenartigſten namentlich politiſcher Urſachen denken, die das Weitergehen unmöglich machen.

Da in dieſem Fall die auf die Flankenwirkung verwendeten Streitkräfte beträchtlicher ſein können, ſo brauchen die übrigen Bedingungen weniger günſtig zu ſein; ſelbſt das Verhältniß unſeres Verbindungsſyſtems zu dem feindlichen braucht nicht zu unſerm Vortheil zu ſein, da der Feind, der von unſerm weitern Rückzug keinen ſonderlichen Gebrauch machen kann, nicht leicht das Vergeltungsrecht üben, ſondern mehr auf die unmittelbare Deckung des eigenen bedacht ſein wird.

Eine ſolche Lage iſt alſo ſehr geeignet, um diejenige Wirkung, die man in einer Schlacht nicht ſuchen will, weil man dieſe für zu gewagt hält, durch ein Mittel zu erreichen welches weniger glänzend und erfolgreich als ein Sieg, aber auch weniger gefährlich iſt.

Da in ſolchem Fall eine Seitenſtellung, wodurch die eigenen Verbindungen bloßgeſtellt werden, weniger Bedenken hat, und dadurch eine ſchiefe Aufſtellung des Gegners gegen ſeine Verbindungslinien jedesmal erhalten werden kann: ſo wird dieſe eine der oben aufgeſtellten Bedingungen nicht leicht fehlen. Je mehr die übrigen und andere günſtige Umſtände mitwirken, um ſo eher wird man ſich von dem Mittel einen glücklichen Erfolg verſprechen können; je weniger aber ſolche begünſtigende Umſtände vorhanden ſind, um ſo mehr wird Alles auf überlegene Ge-

schicklichkeit in den Kombinationen und auf Schnelligkeit und Sicherheit in der Ausführung ankommen.

Hier ist das eigentliche Feld des strategischen Manövrirens, wie es im siebenjährigen Kriege in Schlesien und Sachsen, in den Feldzügen von 1760 und 1762, so vielfältig vorkommt. Wenn ein solches strategisches Manövriren in den Kriegen von einer schwachen Elementarkraft so häufig vorkommt: so ist es freilich nicht, weil der Fall, daß ein Feldherr sich am Ende seiner Bahn befände, eben so häufig wäre; sondern weil Mangel an Entschlossenheit, Muth und Unternehmungsgeist, Furcht vor Verantwortlichkeit oft die Stelle wahrer Gegengewichte vertreten, wobei wir nur an Feldmarschall Daun zu erinnern brauchen.

Wollen wir von unsern Betrachtungen noch ein Hauptresultat zusammenfassen, so wäre es, daß die Flankenwirkung am wirksamsten sein wird:

1. bei der Vertheidigung;
2. gegen das Ende des Feldzuges;
3. vorzugsweise beim Rückzug in das Innere des Landes, und
4. in Verbindung mit einer Volksbewaffnung.

Über die Ausführung dieser Wirkung auf die Verbindungslinien haben wir nur ein Paar Worte zu sagen.

Die Unternehmungen müssen durch gewandte Partheigänger ausgeführt werden, die mit schwachen Haufen und kühnen Märschen und Angriffen auf die feindlichen kleinen Besatzungen, Zufuhren, hin- und herziehenden kleinen Haufen fallen, den Landsturm ermuntern und sich mit ihm zu einzelnen Unternehmungen vereinigen. Sie müssen mehr zahlreich als stark und so organisirt sein, daß die Vereinigung mehrerer zu einem größern Unternehmen möglich

Digitized by Google

wird und nicht in der Eitelkeit und Willkühr der einzelnen Führer ein zu großes Hinderniß finde.

Jetzt haben wir noch von der Wirkung auf die Rückzugslinie zu reden.

Hier iſt es, wo wir den gleich Anfangs aufgeſtellten Grundſatz vorzüglich im Auge haben müſſen, daß was hinten wirken ſoll, nicht vorn gebraucht werden kann, daß alſo die Wirkung von hinten oder von der Seite an ſich nicht als eine Multiplikation der Kräfte, ſondern nur als eine potenzirte Verwendung derſelben betrachtet werden muß; potenzirt von Seiten des Erfolgs, aber auch potenzirt von Seiten der Gefahr.

Jeder Widerſtand durch das Schwert, der nicht ein gerader und einfacher iſt, hat die Tendenz die Wirkung auf Koſten der Sicherheit zu erhöhen. Eine Wirkung von der Seite, ſei es mit vereinigter Macht oder von mehreren Seiten mit getrennter und umfaſſender Macht, gehört in dieſe Kategorie.

Nun iſt aber bei dem Abſchneiden des Rückzugs, wenn es nicht eine bloße Demonſtration ſondern ernſtlich gemeint ſein ſoll, eine entſcheidende Schlacht, oder wenigſtens alle Bedingungen zu derſelben, die eigentliche Löſung, und eben in dieſer Löſung werden ſich jene beiden Elemente von größerer Entſcheidung und größerer Gefahr wiederfinden. Soll ſich alſo ein Feldherr zu dieſer Wirkungsart berechtigt halten, ſo müſſen günſtige Bedingungen daſſelbe motiviren.

Wir müſſen bei dieſer Widerſtandsart die beiden ſchon genannten Formen unterſcheiden. Die erſte iſt, wenn der Feldherr mit ſeinem ganzen Heer den Gegner von hinten angreifen will, entweder von einer Seitenſtellung aus die er zu dem Behuf genommen, oder indem er ihn förmlich

Digitized by Google

umgeht; die zweite, wenn er seine Streitkräfte theilt und durch eine umfassende Stellung mit dem einen Theil den feindlichen Rücken, mit dem andern die Fronte bedroht.

Die Steigerung des Erfolgs ist in beiden Fällen dieselbe, nämlich: entweder ein wirkliches Abschneiden des Rückzugs und daraus entstehendes Gefangennehmen, oder Zerstreuen eines großen Theils der feindlichen Streitkraft, oder ein beträchtliches Zurückschnellen der feindlichen Macht um solcher Gefahr vorzubeugen.

Die gesteigerte Gefahr aber ist in beiden Fällen eine andere.

Wenn wir den Feind mit der ganzen Streitkraft umgehen, so liegt die Gefahr in der Bloßstellung des eigenen Rückens und es kommt also hierbei wieder auf das Verhältniß der gegenseitigen Rückzugslinien an, wie es bei der Wirkung auf die Verbindungslinien in einem ähnlichen Fall auf ihr Verhältniß ankam.

Nun ist allerdings der Vertheidiger, wenn er in seinem eigenen Lande ist, sowohl in seinen Rückzugs- als Verbindungslinien weniger beschränkt als der Angreifende und in sofern zu einer strategischen Umgehung mehr befähigt, allein dieses allgemeine Verhältniß greift doch zu wenig durch, um darauf eine wirksame Methode zu bauen; es können also nur die Gesammtverhältnisse der individuellen Fälle entscheiden.

Nur so viel kann man noch sagen, daß die günstigen sich in weiten Räumen natürlich häufiger finden werden als in kleinen; und bei selbstständigen Staaten häufiger als bei schwachen, auf fremde Unterstützung harrenden, deren Heere also vor allen Dingen den Vereinigungspunkt mit dem Hülfsheer im Auge haben müssen; endlich, daß sie am Ende eines Feldzuges, wenn sich die Stoßkraft

Digitized by Google

des Angreifenden erschöpft hat, für den Vertheidiger am günstigsten werden; ungefähr wieder auf dieselbe Art wie es bei dem Verhältniß der Verbindungslinien war.

Eine solche Flankenstellung wie die Russen 1812 mit so vielem Vortheil auf der Straße von Moskau nach Kaluga nahmen, als Bonapartes Stoßkraft erschöpft war, würde ihnen beim Anfang des Feldzugs im Lager von Dryssa sehr schlecht bekommen sein, wenn sie nicht klug genug gewesen wären ihren Plan kurz vor dem Thorschluß zu ändern.

Die andere Form der Umgehung und des Abschneidens, vermittelst einer Theilung der Macht, hat die Gefahr der eigenen Trennung, während der Gegner durch den Vortheil der innern Linien beisammenbleibt, und also im Stande ist den einzelnen Theil mit großer Überlegenheit anzufallen. Sich diesem Nachtheil auszusetzen, welcher durch Nichts aufgehoben werden kann, dazu kann es nur drei Hauptveranlassungen geben:

1. die ursprüngliche Vertheilung der Kräfte, die eine solche Wirkungsart nothwendig macht, wenn man sich nicht großem Zeitverlust unterwerfen will;
2. eine große physische und moralische Überlegenheit, die zu den entscheidenden Formen berechtigt;
3. der Mangel an Stoßkraft des Gegners, sobald er sich am Ende seiner Bahn befindet.

Friedrichs des Großen konzentrisches Eindringen in Böhmen im Jahr 1757 hatte zwar nicht die Absicht mit dem Angriff in der Fronte einen auf den strategischen Rücken zu verbinden, wenigstens war dies keinesweges eine Hauptsache dabei, wie wir das anderswo etwas mehr entwickeln werden, aber in jedem Fall ist es klar, daß von keiner Vereinigung der Macht in Schlesien oder Sachsen vor

vor dem Einfall die Rede sein konnte, da er dadurch alle Vortheile der Überraschung aufgeopfert haben würde.

Als die Verbündeten den zweiten Theil des Feldzugs von 1813 anordneten, durften sie bei ihrer großen physischen Überlegenheit schon daran denken, Bonaparte mit der Hauptmacht in der rechten Flanke, nämlich an der Elbe, anzufallen und dadurch das Kriegstheater von der Oder nach der Elbe zu verlegen. Daß es ihnen bei Dresden so schlecht erging, ist nicht diesen allgemeinen, sondern den nähern strategischen und taktischen Anordnungen zuzuschreiben, denn das Machtverhältniß, mit dem sie bei Dresden mit Bonaparte zusammentreffen konnten, war 220,000 gegen 130,000, welches doch wohl Nichts zu wünschen übrig ließ, wenigstens war es bei Leipzig (285 : 157) wenig günstiger. Freilich hatte Bonaparte für das eigenthümliche System einer Vertheidigung auf einer Linie seine Macht zu gleichmäßig vertheilt (in Schlesien 70,000 gegen 90,000, in der Mark 70,000 gegen 110,000), allein in jedem Fall würde es ihm, ohne Schlesien ganz aufzugeben, schwer geworden sein an der Elbe eine Macht zu versammeln, die gegen die Hauptarmee den entscheidenden Schlag führen konnte. Eben so konnten die Verbündeten das Heer unter Wrede füglich an den Main vorrücken lassen und damit den Versuch machen, ob Bonaparte der Weg nach Mainz abgeschnitten werden könnte.

Endlich durften 1812 die Russen ihrem Moldauheer die Bestimmung nach Volhynien und Litthauen geben, um später in dem Rücken des französischen Hauptheeres vorzugehen, weil Nichts gewisser war als daß Moskau der Kulminationspunkt der französischen Unternehmungslinie werden mußte. Für das jenseit Moskau liegende Rußland war in diesem Feldzuge Nichts zu fürchten, und

Digitized by Google

das russische Hauptheer hatte also keine Ursache sich für zu schwach zu halten.

Dieselbe Form in der Aufstellung der Streitkräfte lag in dem ersten von dem General Phul herrührenden Vertheidigungsplan, wonach das Heer unter Barklay das Lager von Dryssa beziehen, und das unter Bagration im Rücken des feindlichen Hauptheeres vordringen sollte. Aber welch ein Unterschied in diesen beiden Momenten! Im ersten waren die Franzosen dreimal so stark als die Russen; im zweiten waren die Russen merklich stärker als die Franzosen. Im ersten ist in Bonapartes Hauptheer eine Stoßkraft, die bis Moskau reicht, 80 Meilen über Dryssa hinaus; im zweiten kann sie sich nicht einen Marsch mehr von Moskau entfernen; im ersten würde die Rückzugslinie bis an den Niemen nicht über 30 Meilen betragen haben, im zweiten war sie 112. Dasselbe Wirken gegen den feindlichen Rückzug also, das sich in dem zweiten Moment so erfolgreich gezeigt hat, würde in dem ersten die unbesonnenste Thorheit gewesen sein.

Da die Wirkung auf die Rückzugslinie, wenn sie mehr als Demonstration ist, in einem förmlichen Angriff von hinten besteht, so würde darüber noch Manches zu sagen sein, was aber in dem Buche vom Angriff eine passendere Stelle findet; wir brechen also hier ab und begnügen uns die Bedingungen angegeben zu haben unter welchen diese Reaktionsart stattfinden kann.

Gewöhnlich aber hat man, indem man von derselben spricht, mehr die Demonstration als die Wirklichkeit im Auge, in der Absicht dadurch den Rückzug des Feindes zu veranlassen. Müßte jeder wirksamen Demonstration nothwendig die vollkommene Ausführbarkeit der wirklichen Handlung zum Grunde liegen, wie sich auf den ersten Anblick

Digitized by Google

von selbst zu verstehen scheint, so würde sie in allen Bedingungen mit derselben zusammenfallen. Allein so ist es nicht, sondern wir werden in dem Kapitel von den Demonstrationen sehen, daß diese allerdings an etwas andere Bedingungen geknüpft sind, und müssen hier auf dieses Kapitel verweisen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Rückzug in das Innere des Landes.

Wir haben den freiwilligen Rückzug in das Innere des Landes als eine eigene mittelbare Widerstandsart angesehen, bei welcher der Feind nicht sowohl durch das Schwert als durch seine eigenen Anstrengungen zu Grunde gehen soll. Es wird also hierbei entweder gar keine Hauptschlacht vorausgesetzt, oder der Zeitpunkt derselben so spät angenommen daß die feindlichen Kräfte schon beträchtlich geschwächt sind.

Jeder im Angriff Vorschreitende wird in seiner Streitkraft durch dieses Vorschreiten geschwächt; dies werden wir im siebenten Buche ausführlicher betrachten; hier müssen wir das Resultat antizipiren, welches wir um so eher können, als in der Kriegsgeschichte jeder Feldzug, mit welchem ein merkliches Vorschreiten verbunden gewesen ist, dies deutlich zeigt.

Diese Schwächung im Vorgehen wird gesteigert wenn der Gegner unbesiegt ist, sich mit einer ungebrochenen frischen Streitkraft freiwillig vor ihm zurückzieht, ihn aber durch einen beständigen abgemessenen Widerstand

Digitized by Google

jeden Schritt Landes blutig erkaufen läßt, so daß sein Vorschreiten ein beständiges Vordringen und nicht ein bloßes Verfolgen ist.

Von der andern Seite werden die Verluste, welche ein zurückgehender Vertheidiger erleidet, viel größer sein wenn er nach einer verlornen Schlacht zurückgeht, als wenn er es freiwillig thut. Denn wäre er auch im Stande dem Verfolgenden den täglichen Widerstand zu leisten, den wir bei einem freiwilligen Rückzug erwarten: so würde er wenigstens dabei eben die Verluste machen und also der Verlust in der Schlacht noch hinzukommen. Aber welche Voraussetzung gegen die Natur der Sache würde das sein! Das beste Heer von der Welt wird, wenn es nach einer verlornen Schlacht genöthigt ist sich tief ins Innere des Landes zurückzuziehen, dabei unverhältnißmäßige Verluste machen, und ist der Feind beträchtlich überlegen, wie wir es in den Fällen wovon wir sprechen voraussetzen, dringt er mit großer Energie nach, wie es in den neuesten Kriegen fast immer geschehen ist: so wird die höchste Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Flucht entstehen, wodurch gewöhnlich die Streitkraft ganz zu Grunde gerichtet wird.

Ein abgemessener täglicher Widerstand, d. h. einer der jedesmal nur so lange dauert wie das Gleichgewicht des Kampfes noch schwebend erhalten werden kann, und in welchem wir uns vor der Niederlage sichern, indem wir den Boden zur rechten Zeit aufgeben, um den man sich schlug, ein solcher Kampf wird dem Angreifenden wenigstens eben so viel Menschen kosten als dem Vertheidiger, denn was dieser beim Abzuge hin und wieder unvermeidlicherweise an Gefangenen verliert, wird der Andere im Feuer mehr einbüßen, da er beständig gegen die Vor-

Digitized by Google

theile des Bodens ankämpfen muß. Nun gehen zwar dem Zurückgehenden die Schwerverwundeten ganz verloren, allein diese gehen dem Angreifenden vor der Hand gleichfalls ab, da sie gewöhnlich mehrere Monate in den Hospitälern bleiben.

Das Resultat wird also sein, daß beide Heere sich ungefähr in gleichem Grade in dieser beständigen Reibung an einander verzehren.

Ganz anders ist es beim Verfolgen eines geschlagenen Heeres. Hier machen die in der Schlacht verlorne Streitkraft, die zerstörte Ordnung, der gebrochene Muth, die Sorge um den Rückzug bei dem Zurückgehenden einen solchen Widerstand sehr schwer, in manchen Fällen unmöglich; und der Verfolger, der im ersten Fall höchst behutsam, ja zaghaft wie ein Blinder immer um sich her tastend vorwärtsschreitet, geht im zweiten Fall mit dem festen Schritt eines Siegers, mit dem Übermuth eines Glücklichen, mit der Sicherheit eines Halbgottes immer drauf, und je toller er draufgeht, desto mehr beschleunigt er die Dinge in der Richtung welche sie einmal genommen haben, weil hier das rechte Feld der moralischen Kräfte ist, die sich steigern und vervielfältigen ohne an die engen Zahlen und Maaße der physischen Welt gebunden zu sein.

Es ist also wohl klar, wie verschieden das Verhältniß beider Heere sein wird, je nachdem sie auf die eine oder die andere Weise den Punkt mit einander erreichen der als das Ende der Bahn des Angreifenden betrachtet werden kann.

Dies ist bloß das Resultat der gegenseitigen Zerstörung; an dieses Resultat knüpft sich nun die Schwächung an, welche der Vorschreitende noch sonst erleidet und worüber

Digitized by Google

wir, wie schon gesagt, an das siebente Buch verweisen; auf der andern Seite aber die Verstärkung, welche der Zurückgehende in der großen Mehrheit der Fälle durch diejenigen Streitkräfte erhält, die später herbeikommen, sei es durch äußere Hülfe oder durch nachhaltige Anstrengungen.

Endlich besteht zwischen dem Zurückgehenden und dem Vorschreitenden ein solches Mißverhältniß in den Verpflegungsmitteln, daß der erstere nicht selten im Überfluß lebt, wenn der andere im Mangel verkömmt.

Der Zurückgehende hat die Mittel, überall Vorräthe aufzuhäufen, denen er entgegengeht, während der Verfolgende Alles nachfahren lassen muß, welches, so lange er in Bewegung bleibt, auch bei der kürzesten Verbindungslinie schwierig ist und deshalb gleich von vorn herein Mangel erzeugt.

Alles was die Gegend selbst darbietet, wird von dem Zurückgehenden zuerst benutzt und meistens erschöpft. Es bleiben nur ausgezehrte Dörfer und Städte, abgemähte und zertretene Felder, ausgeschöpfte Brunnen, getrübte Bäche zurück.

Das vorgehende Heer kämpft also nicht selten vom ersten Tag an mit den dringendsten Bedürfnissen. Auf feindliche Vorräthe kann es dabei gar nicht rechnen, es wäre bloßer Zufall oder unverzeihlicher Fehler des Gegners, wenn ihm hin und wieder eins in die Hände fiele.

So ist es denn nicht zweifelhaft, daß, bei beträchtlichen Dimensionen und nicht zu ungleicher Macht der Kriegführenden, auf diese Weise ein Verhältniß der Streitkräfte entstehen wird, welches dem Vertheidiger unendlich mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs verspricht, als er bei einer Entscheidung an der Grenze gehabt hätte. Aber nicht bloß

Digitized by Google

die Wahrscheinlichkeit zu siegen wird wegen des veränderten Machtverhältnisses größer, sondern auch der Erfolg des Sieges wegen der veränderten Lage. Welch ein Unterschied besteht zwischen einer verlornen Schlacht an der eigenen Grenze und einer mitten im feindlichen Lande! Ja der Zustand des Angreifenden ist am Ende seiner Bahn oft von der Art daß selbst eine gewonnene Schlacht ihn zum Rückzug bewegen kann, weil er weder Stoßkraft genug hat seinen Sieg zu vervollständigen und zu benutzen, noch im Stande ist die verlornen Kräfte zu ersetzen.

Es ist also ein gewaltiger Unterschied, ob die Entscheidung am Anfang oder am Ende des Angriffs gegeben wird.

Den großen Vortheilen dieser Vertheidigungsart stehen zwei Gegengewichte zur Seite; das erste ist der Verlust welchen das Land durch das Vordringen des Feindes macht, das andere der moralische Eindruck.

Das Land vor Verlust zu bewahren kann zwar niemals als ein Zweck der gesammten Vertheidigung angesehen werden, sondern dieser Zweck ist ein vortheilhafter Friede. Diesen so sicher als möglich zu erhalten ist das Bestreben, und dazu muß kein augenblickliches Opfer zu groß geachtet werden. Allein jener Verlust, wenn er auch nicht entscheiden soll, muß doch in die Waagschale gelegt werden, denn er ist immer ein Gegenstand unseres Interesses.

Dieser Verlust trifft nicht unmittelbar unsere Streitkraft, sondern wirkt nur mit einem mehr oder weniger großen Umwege auf dieselbe, während der Rückzug selbst die Streitkraft unmittelbar verstärkt. Es ist also schwer diesen Vortheil und jenen Nachtheil an einander abzumessen; es sind Dinge verschiedener Art, die keinen nahen

Digitized by Google

gemeinschaftlichen Wirkungspunkt haben. Wir müssen also dabei stehen bleiben zu sagen, daß dieser Verlust größer ist wenn eine fruchtbare und bevölkerte Provinz und große Handelsstädte aufgeopfert werden sollen, daß er aber als am größten zu betrachten ist wenn ganze oder halbfertige Streitmittel mit verloren gehen.

Das zweite Gegengewicht ist der moralische Eindruck. Es giebt Fälle wo sich der Feldherr über ihn hinwegsetzen, seinen Plan ruhig verfolgen und sich den Nachtheilen aussetzen muß, welche ein kurzsichtiger Kleinmuth hervorbringt; aber darum ist dieser Eindruck doch kein Phantom welches Geringschätzung verdient. Er ist nicht einer Kraft zu vergleichen die auf einen Punkt wirkt, sondern einer die mit Blitzesschnelle alle Fibern durchläuft und alle Thätigkeiten lähmt die im Volk und Heer wirksam sein sollen. Es giebt wohl Fälle, wo der Rückzug in das Innere des Landes vom Volk und Heer schnell verstanden wird und wo er das Vertrauen und die Erwartungen sogar steigern könnte, aber sie sind sehr selten. Gewöhnlich wird Volk und Heer nicht einmal unterscheiden, ob es eine freie Bewegung oder ein Zurückstolpern ist, und noch weniger, ob der Plan aus Klugheit in Aussicht sicherer Vortheile oder aus Furcht vor dem feindlichen Schwert befolgt wird. Das Volk wird Mitleiden und Unwillen fühlen, wenn es das Schicksal der aufgeopferten Provinzen sieht, das Heer wird leicht sein Vertrauen zu seinem Führer oder gar zu sich selbst verlieren, und die beständigen Gefechte der Nachhut während des Rückzugs werden ihm eine immer erneuerte Bekräftigung seiner Befürchtungen werden. Über diese Folgen des Rückzugs darf man sich nicht täuschen. Und allerdings ist es an und für sich betrachtet natürlicher, einfacher, edler, dem moralischen

Digitized by Google

Daſein des Volks entſprechender, offen in die Schranken zu treten, damit der Angreifende die Grenzen eines Volks nicht überſchreiten könne ohne ſeinem Genius zu begegnen der ihm die blutige Rechenſchaft abfordert.

Dies ſind die Vortheile und Nachtheile einer ſolchen Vertheidigungsart, jetzt ein Paar Worte über die Bedingungen und begünſtigenden Umſtände derſelben.

Eine weite Oberfläche oder wenigſtens eine lange Rückzugslinie iſt die Haupt- und Grundbedingung; denn ein Paar Märſche vorwärts werden den Feind natürlich nicht merklich ſchwächen. Bonaparte's Centrum im Jahr 1812 war bei Witepsk 250,000 Mann, bei Smolensk 182,000 Mann, und erſt bei Borodino war es auf 120,000 Mann heruntergekommen, d. h. mit dem ruſſiſchen Centrum ins Gleichgewicht der Zahl getreten. Borodino iſt 90 Meilen von der Grenze; aber erſt bei Moskau war ein entſchiedenes Übergewicht für die Ruſſen eingetreten, welches den Umſchlag von ſelbſt ſo ſicher herbeiführte, daß der franzöſiſche Sieg bei Malojaroslawitz keinen weſentlichen Unterſchied darin machte.

Solche Dimenſionen wie Rußland hat kein anderes europäiſches Reich und bei den wenigſten iſt eine Rückzugslinie von 100 Meilen denkbar. Allein eine Macht wie die franzöſiſche 1812 wird auch nicht leicht in andern Verhältniſſen vorkommen, und noch weniger ein ſolches Übergewicht wie es im Anfang des Feldzuges zwiſchen beiden Theilen beſtand, wo die Franzoſen mehr als das Doppelte in der Zahl und außerdem ein entſchiedenes moraliſches Übergewicht hatten. Was alſo hier nur nach 100 Meilen erreicht wurde, kann in andern Fällen vielleicht mit 50 oder 30 erreicht werden.

Digitized by Google

Zu den begünstigenden Umständen gehören:

1. eine wenig bebaute Gegend,
2. ein treues kriegerisches Volk,
3. die schlechte Jahreszeit.

Alle diese Dinge machen die Erhaltung des feindlichen Heeres schwieriger, nöthigen zu großen Zufuhren, vielen Entsendungen, beschwerlichem Dienst, verursachen Krankheiten und erleichtern die Flankenwirkung des Vertheidigers.

Endlich müssen wir noch von der absoluten Masse der Streitkräfte sprechen, welche darauf Einfluß hat.

An und für sich ist es in der Natur der Dinge, daß, abgesehen von dem Verhältniß der gegenseitigen Streitkräfte, eine kleine Streitkraft überhaupt sich früher erschöpft als eine größere, und daß ihre Bahn also nicht so lang, der Umfang ihres Kriegstheaters nicht so groß sein kann. Es findet also gewissermaßen ein konstantes Verhältniß zwischen der absoluten Größe der Macht und denjenigen Räumen statt, welche diese Macht einnehmen kann. Es kann nicht die Rede davon sein dies Verhältniß auf eine Zahl zu bringen, auch wird es immer durch andere Umstände modifizirt werden, es ist uns aber genug zu sagen daß die Dinge im tiefsten Grunde ihres Wesens diesen Zusammenhang haben. Man kann mit 500,000 Mann auf Moskau ziehn, aber nicht mit 50,000; wenn das Verhältniß zur feindlichen Macht im letzten Fall auch viel günstiger wäre wie im ersten.

Nehmen wir nun dieses Verhältniß der absoluten Macht zum Raum in zwei verschiedenen Fällen als dasselbe an, so ist nicht zu bezweifeln, daß die Wirksamkeit unsers Rückzugs in Beziehung auf die Schwächung des Feindes mit den Massen steigen wird.

Digitized by Google

1. Unterhalt und Unterkommen des Feindes werden schwieriger; denn wenn auch die Räume welche die Heere einnehmen gerade so viel wachsen sollten als die Heere selbst, so wird doch der Unterhalt niemals ganz aus diesem Raum bestritten, und Alles was nachgeführt werden muß erliegt größeren Verlusten; zum Unterkommen aber wird niemals der ganze Raum benutzt, sondern nur ein sehr kleiner Theil desselben, der nicht verhältnißmäßig mit den Massen wächst.

2. Das Vordringen wird in dem Maaße langsamer als die Massen größer werden, folglich dauert die Zeit bis die Angriffsbahn durchlaufen ist länger, und die Summe der täglich darin vorkommenden Verluste wird größer.

Dreitausend Mann, welche zweitausend vor sich hertreiben, werden ihnen in gewöhnlicher Gegend nicht erlauben sich in kleinen Märschen von 1, 2, höchstens 3 Meilen zurückzubewegen und von Zeit zu Zeit ein Paar Tage Halt zu machen. An sie kommen, sie angreifen und vertreiben ist das Werk von einigen Stunden. Multipliciren wir aber diese Massen mit der Zahl von 100, so sieht es anders aus. Wirkungen, zu denen im ersten Fall wenige Stunden hinreichten, erfordern nun vielleicht einen ganzen Tag oder auch zwei. Beide Theile können nun nicht mehr auf einem Punkt beisammenbleiben, damit wächst also die Mannigfaltigkeit aller Bewegungen und Kombinationen, und folglich die Zeit welche sie brauchen. Der Angreifende aber ist hierbei in dem Nachtheil, daß er wegen der schwierigeren Verpflegung sich noch mehr ausbreiten muß als der Zurückgehende, folglich immer in einiger Gefahr ist, daß dieser mit überlegener Macht auf einen Punkt falle, wie die Russen bei Witepsk es wollten.

3. Je größer die Massen werden, um so größer wird

Digitized by Google

für jeden Einzelnen der Kraftaufwand den der tägliche strategiſche und taktiſche Dienſt erfordert. Hunderttauſend Mann, die täglich einmal ab- und aufmarſchiren, jetzt Halt machen, dann wieder in Marſch geſetzt werden, jetzt zu den Waffen greifen, dann wieder kochen oder Lebensmittel empfangen, hunderttauſend Mann, die nicht eher ins Lager rücken ſollen als bis von allen Seiten die nöthigen Meldungen eingegangen ſind — dieſe brauchen zu allen dieſen Nebenanſtrengungen des eigentlichen Zuges in der Regel doppelt ſo viel Zeit als 50,000 brauchen würden, der Tag aber hat für beide nur 24 Stunden. Wie ſehr verſchieden aber die Zeit und Anſtrengung eines Marſches iſt nach der Maſſe der Truppen, haben wir im neunten Kapitel des vorigen Buches geſagt. Dieſe Anſtrengungen theilt nun freilich der Zurückgehende mit dem Vorrückenden, aber ſie ſind bei dem letztern merklich größer:

1. Weil ſeine Maſſen größer ſind, wegen der Überlegenheit die wir vorausſetzen.
2. Weil der Vertheidiger, da er immer den Boden räumt, mit dieſem Opfer ſich das Recht erkauft immer der Beſtimmende zu bleiben, ſtets dem andern das Geſetz zu geben. Er macht ſeinen Plan vorher, und in den meiſten Fällen wird dieſer durch Nichts geſtört, der Vorſchreitende aber kann ſeinen Plan nur nach der feindlichen Aufſtellung machen, die er immer erſt zu erforſchen ſuchen muß.

   Wir müſſen aber daran erinnern, daß hier von dem Verfolgen eines Gegners die Rede iſt, der keine Niederlage erlitten, nicht einmal eine Schlacht verloren hat, damit man nicht glaube, wir widerſprächen unſerm zwölften Kapitel des vierten Buchs.

   Jenes Vorrecht aber, dem Feinde das Geſetz zu

geben, macht für Zeit- und Kraftgewinn und für mancherlei Nebenvortheile einen Unterschied, der auf die Dauer sehr wesentlich wird.

3. Weil der Zurückgehende von der einen Seite Alles thut, seinen Rückweg zu erleichtern, Wege und Brükken ausbessern läßt, die bequemsten Lagerplätze aussucht u. s. w., und von der andern Seite wieder eben so viel thut, dem Nachfolgenden das Vorgehen zu erschweren, indem er die Brücken zerstört, schon durch seinen bloßen Marsch schlechte Wege noch mehr verdirbt, dem Feinde die besten Lager- und Wasserplätze entzieht, indem er sie selbst einnimmt u. s. w.

Endlich müssen wir noch als einen besonders begünstigenden Umstand den Volkskrieg anführen. Dies bedarf hier um so weniger einer weiteren Auseinandersetzung, als wir von demselben noch in einem eigenen Kapitel sprechen werden.

Wir haben bisher von den Vortheilen gesprochen die ein solcher Rückzug gewährt, von den Opfern die er fordert, von den Bedingungen die vorhanden sein müssen; jetzt wollen wir noch Etwas über die Ausführung sagen.

Die erste Frage welche wir zu thun haben ist über die Richtung des Rückzuges.

Er soll in das Innere des Landes geschehen; also wo möglich auf einen Punkt führen wo der Feind auf beiden Seiten von unsern Provinzen umgeben ist; dann wird er ihrer Einwirkung ausgesetzt sein und wir nicht in Gefahr von der Hauptmasse unseres Landes abgedrängt zu werden, welches geschehen könnte wenn wir eine Rückzugslinie wählten die zu nahe an der Grenze hinliefe, wie die Russen im Jahr 1812, wenn sie südlich statt östlich hätten zurückgehen wollen.

Digitized by Google

Dies ist die Bedingung welche in dem Zweck der Maaßregel selbst liegt. Welcher Punkt des Landes der beste ist, wie weit sich damit die Absicht verbinden läßt, die Hauptstadt oder einen andern wichtigen Punkt unmittelbar zu decken oder den Feind von der Richtung dahin abzuziehen, hängt von den Verhältnissen ab.

Hätten die Russen 1812 den Rückzug vorher überlegt gehabt und also vollkommen planmäßig gemacht, so konnten sie füglich von Smolensk die Richtung auf Kaluga nehmen, die sie erst von Moskau aus einschlugen; es ist sehr möglich, daß unter diesen Umständen Moskau ganz verschont geblieben wäre.

Die Franzosen waren nämlich bei Borodino etwa 130,000 Mann stark; es ist kein Grund vorhanden, daß sie, wenn diese Schlacht von den Russen auf dem halben Weg von Kaluga angenommen worden wäre, dort hätten stärker sein sollen; wie viel hätten sie aber von dieser Macht entbehren können, um es auf Moskau zu schicken? Offenbar sehr wenig; mit wenig Truppen aber kann man nicht auf 50 Meilen (dies ist die Entfernung von Smolensk nach Moskau) eine Entsendung gegen einen Ort wie Moskau machen.

Gesetzt Bonaparte hätte bei Smolensk, wo er nach den Gefechten etwa noch 160,000 Mann stark war, geglaubt eine Entsendung auf Moskau wagen zu dürfen ehe noch eine Hauptschlacht erfolgt war, und dazu 40,000 Mann genommen, während 120,000 Mann der russischen Hauptarmee gegenüber geblieben wären, so würden diese 120,000 Mann in der Schlacht etwa nur 90,000 gewesen sein, nämlich 40,000 schwächer als bei Borodino; die Russen würden also ein Übergewicht von 30,000 Mann gehabt haben. Wenn man den Verlauf der Schlacht von Borodino als

Maaßſtab nimmt, ſo iſt wohl zu glauben daß ſie damit Sieger geblieben wären. In jedem Fall wäre das Reſultat dieſes Kalküls ein viel beſſeres geweſen als das Verhältniß bei Borodino. Aber der Rückzug der Ruſſen war kein Werk überdachten Planes; man ging ſo weit zurück, weil man in jedem Augenblick, wo man die Schlacht annehmen wollte, ſich noch nicht ſtark genug dazu fand; alle Erhaltungs- und Verſtärkungsmittel waren auf die Straße von Moskau auf Smolensk gerichtet, und es konnte in Smolensk Niemand einfallen dieſe Straße zu verlaſſen. Außerdem aber würde ein Sieg zwiſchen Smolensk und Kaluga in den Augen der Ruſſen das Unrecht niemals gut gemacht haben, Moskau nicht zu decken und einer möglichen Beſitznahme preiszugeben.

Noch gewiſſer hätte Bonaparte 1813 Paris vor einem Anfall ſchützen können, wenn er ſeine Aufſtellung merklich ſeitwärts, etwa hinter dem Kanal von Bourgogne, genommen und in Paris nur einige Tauſend Mann mit ſeinen zahlreichen Nationalgarden gelaſſen hätte. Niemals hätten die Verbündeten den Muth gehabt, ein Korps von 50 bis 60,000 Mann auf Paris gehen zu laſſen, während ſie Bonaparte mit 100,000 Mann bei Auxerre wußten. Umgekehrt würde wohl Niemand einem verbündeten Heer in Bonapartes Lage gerathen haben, den Weg zur eigenen Hauptſtadt zu verlaſſen, wenn er der Gegner war. Mit ſolcher Überlegenheit würde er nicht einen Augenblick angeſtanden haben auf die Hauptſtadt loszugehen. So verſchieden wird ſogar unter denſelben Umſtänden aber bei andern moraliſchen Verhältniſſen das Reſultat ſein.

Wir wollen nur noch bemerken, daß bei einer ſolchen Seitenrichtung in jedem Fall die Hauptſtadt oder der Ort, welchen man dadurch außer Spiel bringen will, einige

Digitized by Google

Widerstandsfähigkeit haben muß um nicht von jedem Streifer besetzt und gebrandschatzt zu werden, und dann diesen Gegenstand hier fallen lassen, weil wir in der Folge bei dem Kriegsplan doch noch einmal darauf zurückkommen werden.

Aber noch eine andere Eigenthümlichkeit in der Richtung einer solchen Rückzugslinie müssen wir betrachten, nämlich die einer plötzlichen Wendung. Nachdem die Russen bis Moskau dieselbe Richtung behalten hatten, verließen sie diese, die sie nach Waladimir geführt haben würde, gingen zuerst in der auf Riazan weiter und dann in die von Kaluga über. Hätten sie ihren Rückzug fortsetzen müssen, so konnte solcher füglich in dieser neuen Richtung geschehen, welche sie nach Kiew geführt haben würde, also der feindlichen Grenze wieder viel näher. Daß die Franzosen, wenn sie den Russen in dieser Zeit auch noch merklich überlegen gewesen wären, das ungeheure Knie ihrer Verbindungslinie über Moskau nicht hätten behaupten können, ist wohl an sich klar; sie hätten nicht allein Moskau, sondern höchst wahrscheinlich auch Smolensk aufgeben, also die mühsam gemachten Eroberungen wieder verlassen und sich mit dem Kriegstheater diesseit der Berezina begnügen müssen.

Nun wäre freilich das russische Heer in denselben Nachtheil getreten, dem es sich ausgesetzt hätte wenn es gleich Anfangs die Richtung auf Kiew hätte einschlagen wollen, nämlich von der Hauptmasse seiner Staaten getrennt zu sein; aber dieser Nachtheil wurde nun fast illusorisch, denn in welcher ganz andern Verfassung würde das feindliche Heer bei Kiew angekommen sein, wenn es nicht die Reise über Moskau gemacht hätte.

Es

Es ist klar, daß eine solche plötzliche Wendung der Rückzugslinie, die bei großen Dimensionen sehr thunlich ist, eminente Vortheile gewährt:

1. Die Wendung macht es dem Gegner unmöglich, seine alten Verbindungslinien beizubehalten; die Einrichtung von neuen ist aber immer eine schwierige Sache, wozu noch kommt, daß er seine Richtung nur nach und nach verändert, also wahrscheinlich mehr als einmal eine neue Verbindungslinie suchen muß.
2. Beide Theile nähern sich auf diese Weise der Grenze wieder; der Angreifende deckt seine gemachten Eroberungen nicht mehr durch seine Stellung und muß sie höchst wahrscheinlich aufgeben. Rußland mit seinen ungeheuren Dimensionen ist ein Reich worin sich zwei Heere auf diese Weise förmlich Zeck jagen können.

Aber auch bei kleinern Oberflächen bleibt eine solche Wendung möglich, wenn die übrigen Umstände sie begünstigen, welches nur aus allen Verhältnissen des einzelnen Falles entnommen werden kann.

Ist die Richtung einmal bestimmt in welcher der Feind ins Land hineingezogen werden soll, so folgt von selbst, daß unsere Hauptmacht diese Richtung hatte, denn sonst würde der Feind die seinige nicht dahin vorgehen lassen, und thäte er es auch, so würden wir nicht im Stande sein ihm dabei alle die Bedingungen aufzulegen die wir oben vorausgesetzt haben. Es kann also nur die Frage sein: ob man mit der ungetheilten Macht diese Richtung halten, oder mit bedeutenden Theilen derselben nach der Seite hin ausweichen und also seinen Rückzug exzentrisch machen soll.

Auf diese Frage müssen wir antworten, daß diese Form an sich verwerflich ist:

Digitized by Google

1. weil die Kräfte dadurch mehr vertheilt werden, das Zusammenhäufen derselben auf einen Punkt aber gerade eine Hauptschwierigkeit für den Angreifenden ist;
2. weil der Gegner in den Vortheil der innern Linie kommt, mehr als wir vereinigt ist und folglich auf einzelnen Punkten um so überlegener sein kann. Nun ist freilich diese Überlegenheit bei einem System weniger zu fürchten was vor der Hand immer im Ausweichen besteht, allein immer ist die Bedingung dieses Ausweichens dem Gegner furchtbar zu bleiben, nicht von ihm zu Paaren getrieben zu werden; das könnte aber eintreten. Ferner ist die Bedingung dieses Rückzugs nach und nach bei der Hauptmacht zu einer Überlegenheit zu kommen, um die Entscheidung geben zu können, welches aber bei der Theilung der Kräfte ungewiß bleiben würde.
3. Weil überhaupt das konzentrische Wirken auf den Feind dem Schwächern nicht ziemt;
4. weil durch eine solche Stellung der Kräfte ein Theil der feindlichen Schwäche ganz eliminirt wird.

Die Hauptschwächen eines weit vorgehenden Angriffs sind nämlich: die langen Verbindungslinien, die offenen strategischen Flanken. Durch die exzentrische Form des Rückzugs wird der Angreifende genöthigt einen Theil seiner Macht nach der Seite Front machen zu lassen, und dieser Theil, welcher eigentlich nur bestimmt sein sollte unsere ihm entgegenstehende Streitkraft zu neutralisiren, thut gewissermaßen nebenher noch etwas Anders, nämlich einen Theil der Verbindungslinie zu schützen.

Für die bloße strategische Wirkung des Rückzugs also ist die exzentrische Form nicht vortheilhaft; soll sie aber

Digitized by Google

eine ſpätere Wirkung auf die feindliche Rückzugslinie vorbereiten, ſo müſſen wir an das im vorigen Kapitel Geſagte erinnern.

Nur ein Zweck kann zu einem exzentriſchen Rückzug veranlaſſen: wenn wir nämlich dadurch Provinzen ſichern können, die der Feind ſonſt beſetzt haben würde.

Welche Landſtriche rechts und links der Vorgehende beſetzen wird, läßt ſich meiſtens mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit aus der Sammlung und Richtung ſeiner Kräfte, aus der Lage ſeiner Provinzen, Feſtungen u. ſ. w. gegen die unſrigen vorherſehen; diejenigen Landſtriche, welche er wahrſcheinlich intakt laſſen wird, mit Streitkräften zu verſehen, wäre eine gefährliche Kraftverſchwendung. Ob man aber in denjenigen Landſtrichen, welche der Angreifende wahrſcheinlich beſetzen wird, im Stande ſein wird ihn durch eine aufgeſtellte Streitkraft daran zu verhindern, iſt ſchon ſchwieriger zu überſehen und es hängt alſo dabei Viel von dem Takt des Urtheils ab.

Als die Ruſſen 1812 zurückgingen, ließen ſie unter Tormaſſow 30,000 Mann in Volhynien, gegen die öſtreichiſche Macht die in dieſe Provinz einbrechen ſollte. Die Größe der Provinz, die mancherlei Schwierigkeiten des Bodens welche ſie darbietet, die nicht überlegene Macht mit welcher ſie angegriffen werden ſollte, berechtigten zu der Hoffnung daß die Ruſſen auf dieſer Seite ihrer Grenze die Oberhand behalten oder ſich wenigſtens in der Nähe der Grenze behaupten würden. Aus dieſer Behauptung konnten in der Folge ſehr wichtige Vortheile hervorgehen, bei denen wir uns hier nicht aufhalten wollen; außerdem war es faſt unmöglich dieſe Truppen noch zur rechten Zeit an das Hauptheer heran zu ziehen, wenn man es auch gewollt hätte. Alle dieſe Dinge mußten auf die

Digitized by Google

genügendſte Weiſe dazu beſtimmen, das Heer in Volhynien zu laſſen um dort ſeinen eigenen Krieg zu führen. Wenn dagegen, in dem Plan welchen der General Phul zum Feldzug entworfen hatte, bloß das Heer von Barclay (80,000 Mann) nach Dryſſa zurückgehen, und das Heer von Bagration (40,000 Mann) den Franzoſen in der rechten Flanke bleiben ſollte um ihnen dann in den Rücken zu fallen: ſo ſieht man auf den erſten Blick, daß dieſes Heer nicht daran denken konnte ſich im ſüdlichen Litthauen zu behaupten, alſo einen Landſtrich mehr und der näher gelegen war im Rücken der Franzoſen zu erhalten. Dies Heer würde durch die überwältigenden Maſſen zu Grunde gerichtet worden ſein.

Daß der Vertheidiger an ſich das Intereſſe habe dem Angreifenden ſo wenig Provinzen als möglich zu überlaſſen, verſteht ſich von ſelbſt, aber dies bleibt immer ein ſehr untergeordneter Zweck; daß der Angriff auch um ſo ſchwieriger wird, je kleiner oder vielmehr ſchmaler das Kriegstheater iſt auf dem wir den Feind einſchränken können, iſt gleichfalls an ſich klar; aber dies Alles unterliegt doch der Bedingung, daß man bei dieſem Beginnen die Wahrſcheinlichkeit eines Erfolges für ſich habe und daß man dadurch nicht bei der Hauptmacht zu ſehr geſchwächt werde; denn hier muß vorzugsweiſe die endliche Entſcheidung geſucht werden, weil die Verlegenheiten, die bei der feindlichen Hauptmacht entſtehen, den Entſchluß zum Rückzuge am erſten hervorrufen und den damit verbundenen Verluſt phyſiſcher und moraliſcher Kräfte am meiſten ſteigern.

Der Rückzug in das Innere des Landes ſoll alſo in der Regel mit unbeſiegter und ungetheilter Macht geſchehen, und ſoll gerade vor der feindlichen Hauptmacht herge-

Digitized by Google

hen, so langsam als möglich, und durch einen beständigen Widerstand den Gegner zu einer beständigen Schlachtfertigkeit, zu einem gewissen verderblichen Luxus taktischer und strategischer Vorsichtsmaßregeln zwingend.

Sind beide Theile so am Ende der Angriffsbahn angelangt, so wird der Vertheidiger seine Aufstellung, wenn es irgend sein kann, schief gegen die Richtung dieser Bahn nehmen, und nun durch alle Mittel die ihm zu Gebote stehen auf den Rücken des Feindes wirken.

Der Feldzug 1812 in Rußland zeigt alle diese Erscheinungen, und zwar in einem hohen Grade, und die Wirkungen derselben wie im Vergrößerungsspiegel, und ob er gleich nicht ein freiwilliger Rückzug war, so kann er doch füglich unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden, und es ist wohl keine Frage, daß wenn die Russen ihn mit der Kenntniß des Erfolgs, die sie jetzt davon haben, noch einmal genau unter denselben Verhältnissen zu führen hätten, sie freiwillig und mit Plan thun würden was 1812 größtentheils absichtslos geschehen ist. Allein man würde sehr unrecht haben zu glauben, daß es sonst kein Beispiel von solcher Wirkungsart gebe, und daß es keines geben könne wo die russischen Dimensionen fehlen.

Überall wo ein strategischer Angriff ohne Schlachtentscheidung an den bloßen Schwierigkeiten des Daseins gescheitert und der Vorgedrungene zu einem bald mehr bald weniger zerstörenden Rückzug gezwungen gewesen ist, hat die Hauptbedingung und Hauptwirkung dieser Widerstandsart stattgefunden, von welchen modifizirenden Umständen sie auch sonst begleitet gewesen sein mag. Friedrichs des Großen Feldzug von 1742 in Mähren, von 1744 in Böhmen, der französische Feldzug von 1743 in Östreich und Böhmen, des Herzogs von Braunschweig Feldzug von

Digitized by Google

1792 in Frankreich, Maſſena's Winterfeldzug von 1810 auf 1811 in Portugal, ſind Beiſpiele, die ähnliche Fälle, aber in viel geringern Dimenſionen und Verhältniſſen, zeigen; außerdem aber giebt es noch eine Unzahl fragmentariſcher Wirkungen der Art, wo nicht der ganze Erfolg aber wohl ein Theil deſſelben dem Prinzip, welches wir hier geltend machen, zugeſchrieben werden muß, die wir aber nicht anführen, weil eine Entwickelung der Verhältniſſe dabei nöthig wäre, die uns hier zu weit führen würde.

In Rußland und den andern angeführten Fällen iſt der Umſchwung erfolgt, ohne daß eine glückliche Schlacht am Culminationspunkt die Entſcheidung gegeben; aber wo eine ſolche Wirkung auch nicht zu erwarten iſt, bleibt es ſchon ein Gegenſtand von hinreichender Wichtigkeit, durch dieſe Widerſtandsart ein Machtverhältniß herbeizuführen welches den Sieg möglich macht, und durch dieſen Sieg wie durch einen erſten Stoß eine Bewegung zu veranlaſſen, die ſich dann in ihren verderblichen Wirkungen nach den Geſetzen des Falles zu vergrößern pflegt.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Volksbewaffnung.

Der Volkskrieg iſt im kultivirten Europa eine Erſcheinung des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat ſeine Anhänger und ſeine Widerſacher, die letztern entweder aus politiſchen Gründen, weil ſie ihn für ein revolutionäres Mittel, einen für geſetzlich erklärten Zuſtand der Anarchie

Digitized by Google

halten, der der gesellschaftlichen Ordnung nach Innen eben so gefährlich sei wie dem Feinde nach Außen, oder aus militärischen Gründen, weil sie glauben, der Erfolg entspräche nicht der aufgewendeten Kraft. Der erste Punkt berührt uns hier gar nicht, denn wir betrachten den Volkskrieg bloß als Kampfmittel, also in seiner Beziehung auf den Feind; der letzte Punkt aber führt uns zu der Bemerkung, daß der Volkskrieg im Allgemeinen als eine Folge des Durchbruches anzusehen ist, den das kriegerische Element in unserer Zeit durch seine alte künstliche Umwallung gemacht hat; als eine Erweiterung und Verstärkung des ganzen Gährungsprozesses den wir Krieg nennen. Das Requisitionssystem, die Anschwellung der Heere zu ungeheuern Massen, vermittelst desselben und der allgemeinen Dienstpflicht, der Gebrauch der Landwehren sind alles Dinge die, wenn man vom ehemaligen engbegrenzten Militärsystem ausgeht, in derselben Richtung liegen, und in dieser Richtung liegt nun auch der Aufruf des Landsturms oder die Volksbewaffnung. Sind die ersten dieser neuen Hülfsmittel eine natürliche und nothwendige Folge weggeworfner Schranken, und haben sie die Kraft dessen, der sich ihrer zuerst bedient hat, so gewaltig gesteigert, daß der Andere mitfortgerissen worden ist und sie auch hat ergreifen müssen: so wird Beides auch der Fall mit dem Volkskriege sein. In der Allgemeinheit der Fälle würde dasjenige Volk, welches sich desselben mit Verstand bediente, ein verhältnißmäßiges Übergewicht über diejenigen bekommen die ihn verschmähen. Ist dem also, so kann nur die Frage sein, ob diese neue Verstärkung des kriegerischen Elements der Menschheit überhaupt heilsam ist oder nicht; eine Frage die sich wohl ganz so beantworten dürfte wie die Frage über den Krieg selbst — wir überlassen beide

Digitized by Google

den Philosophen. Aber man könnte auch meinen, die Kräfte, welche der Volkskrieg kostet, könnten auf andere Streitmittel verwendet mit mehr Erfolg benutzt werden; es gehört indessen keine große Untersuchung dazu, um sich zu überzeugen daß diese Kräfte größtentheils nicht disponible sind und sich nicht nach Willkühr verwenden lassen. Ein wesentlicher Theil derselben, nämlich die moralischen Elemente, erhalten sogar erst durch diese Art des Gebrauchs ihr Dasein.

Wir fragen also nicht mehr: was kostet der Widerstand, den ein ganzes Volk mit den Waffen in der Hand leistet, diesem Volke? sondern wir fragen: welchen Einfluß kann dieser Widerstand haben, welches sind seine Bedingungen und wie ist der Gebrauch desselben.?

Daß ein so vertheilter Widerstand nicht zu der in Zeit und Raum konzentrirten Wirkung großer Schläge geeignet ist, geht aus der Natur der Sache hervor. Seine Wirkung richtet sich, wie in der physischen Natur der Verdampfungsprozeß, nach der Oberfläche. Je größer diese ist und der Kontakt, in welchem sie mit dem feindlichen Heere sich befindet, also je mehr dieses sich ausbreitet, um so größer ist die Wirkung der Volksbewaffnung. Sie zerstört wie eine still fortschwälende Gluht die Grundfesten des feindlichen Heeres. Da sie zu ihren Erfolgen Zeit braucht, so entsteht, während beide Elemente so aufeinander wirken, ein Zustand der Spannung, die sich entweder nach und nach lös't, wenn der Volkskrieg an einzelnen Stellen erstickt wird und an andern langsam erlischt, oder die zu einer Krise führt, wenn die Flammen dieses allgemeinen Brandes über das feindliche Heer zusammenschlagen und es nöthigen das Land vor eignem gänzlichen Untergange zu räumen. Daß diese Krisis durch den bloßen Volkskrieg herbeigeführt werden sollte, setzt entweder eine solche Ober-

Digitized by Google

fläche des eingenommenen Reichs voraus wie außer Rußland kein europäischer Staat sie hat, oder ein Mißverhältniß zwischen der einfallenden Armee und der Oberfläche des Landes, wie es in der Wirklichkeit nicht vorkommt. Will man also kein Phantom verfolgen, so muß man sich den Volkskrieg in Verbindung mit dem Kriege eines stehenden Heeres denken, und beide durch einen das Ganze umfassenden Plan geeinigt.

Die Bedingungen, unter welchen allein der Volkskrieg wirksam werden kann, sind folgende:

1. daß der Krieg im Innern des Landes geführt,
2. daß er nicht durch eine einzige Katastrophe entschieden werde;
3. daß das Kriegstheater eine beträchtliche Länderstrecke einnehme;
4. daß der Volkscharakter die Maaßregel unterstütze;
5. daß das Land sehr durchschnitten und unzugänglich sei, entweder durch Gebirge, oder durch Wälder und Sümpfe, oder durch die Natur der Bodenkultur.

Ob die Bevölkerung groß oder klein ist, thut nichts Entscheidendes, denn an Menschen fehlt es dabei am wenigsten. Ob die Einwohner arm oder reich sind, ist auch nicht geradezu entscheidend, oder sollte es wenigstens nicht sein, es ist aber nicht zu verkennen, daß eine arme, an anstrengende Arbeit und Entbehrungen gewöhnte Menschenklasse sich auch kriegerischer und kräftiger zu zeigen pflegt.

Eine Landeseigenthümlichkeit welche die Wirkung des Volkskrieges ungemein begünstigt, ist der zerstreute Anbau der Wohnungen, wie er sich in vielen Provinzen Deutschlands findet. Das Land wird dadurch zerschnittener und verdeckter, die Wege werden schlechter obgleich zahlreicher, die Unterbringung der Truppen hat unendliche Schwierig-

Digitized by Google

keiten, und vor Allem es wiederholt sich im Kleinen die Eigenthümlichkeit welche der Volkskrieg im Großen hat, nämlich daß das widerstehende Prinzip überall und nirgends vorhanden ist. Wohnen die Einwohner in Dörfern beisammen, so werden die unruhigsten mit Truppen belegt oder auch wohl zur Strafe ausgeplündert, abgebrannt u. s. w., welches sich aber bei einer westphälischen Bauerschaft nicht wohl ausführen läßt.

Der Gebrauch des Landsturms und bewaffneter Volkshaufen kann und soll nicht gegen die feindliche Hauptmacht, auch nicht einmal gegen beträchtliche Korps gerichtet sein, er soll nicht den Kern zermalmen, sondern nur an der Oberfläche, an den Umgrenzungen nagen. Er soll sich in den Provinzen erheben, welche dem Kriegstheater seitwärts liegen und wohin der Angreifende nicht mit Macht kommt, um diese Provinzen seinem Einfluß ganz zu entziehen. Diese sich seitwärts aufthürmenden Wetterwolken sollen sich hinter ihm fortziehen in dem Maaße als er vorschreitet. Da wo noch gar kein Feind ist, fehlt es nicht an Muth sich gegen ihn zu rüsten, und an diesem Beispiel entzündet sich nach und nach die Masse der angrenzenden Einwohner. So verbreitet sich das Feuer wie ein Brand in der Heide und trifft am Ende die Bodenfläche, auf welche der Angreifende basirt ist; es ergreift seine Verbindungslinie und zehrt an den Lebensfaden seines Daseins. Denn wenn man auch keine übertriebenen Vorstellungen von der Allmacht eines Volkskrieges hat, ihn nicht für ein unerschöpfliches unbezwingliches Element hält, dem die bloße Heeresmacht so wenig Stillstand gebieten könne wie der Mensch dem Winde oder Regen, kurz wenn man sein Urtheil auch nicht auf redneriſche Flugschriften gründet: so muß man doch zugeben, daß man

Digitized by Google

bewaffnete Bauern nicht vor sich hertreiben kann, wie eine Abtheilung Soldaten, die an einander halten wie eine Heerde und gewöhnlich der Nase nachlaufen, während jene auseinandergesprengt sich nach allen Seiten zerstreuen, ohne dazu eines künstlichen Planes zu bedürfen. Dadurch bekommt der Marsch jeder kleinen Abtheilung in einem Gebirge, einer Wald- oder sonst sehr durchschnittenen Gegend einen sehr gefährlichen Karakter; denn es kann in jedem Augenblick aus dem Marsch ein Gefecht werden, und wenn schon lange von keinem feindlichen Kriegsvolk mehr die Rede sein würde, können noch zu jeder Stunde dieselben Bauern am Ende einer Kolonne erscheinen, die die Spitze derselben längst vertrieben hatte. Ist von Verderbung der Wege und Sperrung enger Straßen die Rede, so verhalten sich die Mittel, welche Vorposten oder Streifkorps des Heeres anwenden, zu denjenigen, welche eine aufgebrachte Bauernmasse herbeischafft, ungefähr wie die Bewegungen eines Automats zu den Bewegungen eines Menschen. Der Feind hat kein anderes Mittel gegen die Wirkungen des Landsturms, als das Absenden vieler Haufen zur Geleitung seiner Zufuhren, zur Besetzung der militärischen Stationen, der Pässe, Brücken u. s. w. So wie die ersten Versuche des Landsturms gering sein werden, so werden auch diese entsendeten Haufen schwach sein, weil man die große Zersplitterung der Kräfte fürchtet; an diesen schwachen Haufen pflegt sich dann das Feuer des Volkskrieges erst recht zu entzünden, man wird ihrer an einigen Orten durch die Menge Meister, es wächst der Muth und die Lust, und die Intensität dieses Kampfes nimmt zu bis sich der Kulminationspunkt nähert, der über den Ausgang entscheiden soll.

Nach unserer Vorstellung vom Volkskriege muß er,

Digitized by Google

wie ein nebel- und wolkenartiges Wesen, sich nirgends zu einen widerstehenden Körper konkresziren, sonst richtet der Feind eine angemessene Kraft auf diesen Kern, zerstört ihn und macht eine große Menge Gefangene; dann sinkt der Muth, Alles glaubt die Hauptfrage sei entschieden, ein weiteres Bemühen vergeblich, und die Waffen fallen dem Volke aus den Händen. Von der andern Seite aber ist es dennoch nöthig, daß sich dieser Nebel an gewissen Punkten zu dichteren Massen zusammenziehe und drohende Wolken bilde, aus denen einmal ein kräftiger Blitzstrahl herausfahren kann. Diese Punkte sind hauptsächlich auf den Flügeln des feindlichen Kriegstheaters, wie wir schon gesagt haben. Da muß sich die Volksbewaffnung in größere und mehr geordnete Ganze vereinigen, mit einem geringen Zusatz stehender Truppen, so daß sie schon das Ansehen eines geordneten Heeres gewinnt und im Stande ist sich an größere Unternehmungen zu wagen. Von diesen Punkten aus muß die Intensität des Landsturmes abnehmen nach dem Rücken des Feindes hin, wo er seinen stärksten Schlägen ausgesetzt ist. Jene dichtern Massen sind bestimmt über die beträchtlichern Garnisonen herzufallen welche der Feind zurückschickt, außerdem flößen sie Furcht und Besorgniß ein, vermehren den moralischen Eindruck des Ganzen; ohne sie würde die Totalwirkung nicht kräftig und der ganze Zustand für den Feind nicht beunruhigend genug werden.

Diese willkührliche Gestaltung der ganzen Volksbewaffnung bringt der Feldherr am leichtesten durch die kleinen Haufen des stehenden Heeres hervor, womit er den Landsturm unterstützt. Ohne eine solche zur Ermunterung dienende Unterstützung durch etwas Truppen des stehenden Heeres, wird es beim Einwohner meistens an Vertrauen

Digitized by Google

und an Trieb fehlen zu den Waffen zu greifen. Je stärker nun die Haufen sind, die dazu bestimmt werden, um so stärker wird die Anziehungskraft, um so größer die Lawine, die sich herabstürzen soll. Aber dies hat seine Grenze; denn theils wäre es verderblich für diesen untergeordneten Zweck das ganze Heer zu vertheilen, im Landsturm gewissermaßen aufzulösen, und damit eine ausgedehnte, überall schwache Vertheidigungslinie zu bilden, wobei man gewiß sein könnte daß Heer und Landsturm gleich gründlich zerstört werden würden; theils scheint auch die Erfahrung zu lehren, daß wenn allzuviel regelmäßige Truppen in der Provinz anwesend sind, der Volkskrieg an Energie und Wirksamkeit abzunehmen pflegt; die Ursache ist, weil erstens dadurch zu viel feindliche Truppen in die Provinz gezogen werden, zweitens die Einwohner sich nun auf die eigenen stehenden Truppen verlassen wollen, drittens das Dasein beträchtlicher Truppenmassen die Kräfte der Einwohner auf eine andere Art zu sehr in Anspruch nimmt: nämlich durch Bequartirung, Fuhren, Lieferungen u. s. w.

Ein anderes Mittel zur Verhütung einer zu wirksamen Reaktion des Feindes gegen den Volkskrieg, bildet zugleich einen Hauptgrundsatz in dem Gebrauch desselben; es ist der Grundsatz: bei diesem großen strategischen Vertheidigungsmittel es selten oder niemals zur taktischen Vertheidigung kommen zu lassen. Der Charakter eines Landsturmgefechtes ist, der aller Gefechte mit schlechtern Truppenmassen: eine große Gewalt und Hitze im Anlauf, aber wenig kaltes Blut und wenig Nachhalt in der Dauer. Ferner ist wenig daran gelegen ob eine Landsturmmasse besiegt und vertrieben wird, denn darauf ist sie gestellt, aber sie darf nicht zu Grunde gerichtet werden durch eine Unzahl von Todten, Verwundeten und Gefangenen; der-

Digitized by Google

gleichen Niederlagen würden die Glut bald erdrücken. Diese beiden Eigenthümlichkeiten sind aber der Natur der taktischen Vertheidigung durchaus entgegen. Das Vertheidigungsgefecht erfordert ein nachhaltiges, langsames, planvolles Wirken und entschiedenes Wagen; ein bloßer Versuch, von dem man ablassen kann so schnell man will, kann in der Vertheidigung niemals zum Erfolg führen. Soll also der Landsturm die Vertheidigung irgend eines Bodenabschnittes übernehmen, so muß es niemals zu einem entscheidenden Hauptvertheidigungsgefecht kommen; er wird dann zu Grunde gehen, wenn ihm die Umstände auch noch so günstig sind. Er kann und soll also die Eingänge eines Gebirges, die Dämme eines Sumpfes, die Übergänge eines Flusses vertheidigen so lange es ihm möglich ist, aber er soll, wenn sie einmal durchbrochen sind, sich lieber zerstreuen und mit unvermutheten Anfällen seine Vertheidigung fortsetzen, als sich in ein enges letztes Refugium, in eine förmliche Defensivstellung zusammenziehen und einsperren lassen. — Wie tapfer auch ein Volk sei, wie kriegerisch seine Sitten, wie groß sein Haß gegen den Feind, wie günstig sein Boden: es ist unleugbar daß der Volkskrieg sich in einer zu dichten Atmosphäre der Gefahr nicht erhalten kann. Soll sich also sein Brennstoff irgendwo zu einer bedeutenden Glut anhäufen, so muß es auf entfernteren Punkten geschehen, wo er Luft hat und nicht mit einem großen Schlage erdrückt werden kann.

Nach diesen Betrachtungen, die mehr ein Herausfühlen der Wahrheit sind als eine objektive Zergliederung, weil der Gegenstand überhaupt noch zu wenig da gewesen, und von denen, die ihn lange mit eigenen Augen beobachtet haben, zu wenig dargestellt worden ist, haben wir nur noch zu sagen daß der strategische Vertheidigungsplan die

Digitized by Google

Mitwirkung der Volksbewaffnung auf zwei verschiedenen Wegen in sich aufnehmen kann, nämlich: entweder als ein letztes Hülfsmittel nach verlorner Schlacht, oder als ein natürlicher Beistand ehe eine entscheidende Schlacht geliefert wird. Das Letztere setzt den Rückzug ins Innere des Landes und diejenige mittelbare Reaktionsart voraus, wovon wir im achten und vierundzwanzigsten Kapitel dieses Buchs gesprochen haben. Wir haben also hier nur noch ein Paar Worte über das Aufgebot des Landsturms nach verlorner Schlacht zu sagen.

Kein Staat sollte sein Schicksal, nämlich sein ganzes Dasein, von einer Schlacht, sei sie auch die entscheidenste, abhängig glauben. Ist er geschlagen, so kann das Aufbieten neuer eigener Kräfte und die natürliche Schwächung, welche jeder Angriff in der Dauer erleidet, einen Umschwung der Dinge herbeiführen, oder er kann von Außen her Hülfe bekommen. Zum Sterben ist es immer noch Zeit, und wie es ein Naturtrieb ist daß der Untergehende nach dem Strohhalm greift, so ist es in der natürlichen Ordnung der moralischen Welt daß ein Volk die letzten Mittel seiner Rettung versucht, wenn es sich an den Rand des Abgrundes geschleudert sieht.

Wie klein und schwach ein Staat in Beziehung auf seinen Feind auch sei, er soll sich diese letzten Kraftanstrengungen nicht ersparen, oder man müßte sagen, es ist keine Seele mehr in ihm. Dies schließt nicht die Möglichkeit aus sich durch einen opfervollen Frieden von dem gänzlichen Untergange zu retten, eine solche Absicht schließt aber auch ihrerseits nicht die Nützlichkeit neuer Vertheidigungsmaßregeln aus; sie machen den Frieden weder schwieriger noch schlechter, sondern leichter und besser. Noch nothwendiger sind sie, wenn Hülfe von Denen erwartet wird, die bei un-

Digitized by Google

serer Erhaltung interessirt sind. Eine Regierung also, die nach verlorner Hauptschlacht nur daran denkt, das Volk schnell in das Bette des Friedens steigen zu lassen, und übermannt von dem Gefühl einer großen fehlgeschlagenen Hoffnung, nicht mehr den Muth und die Lust in sich fühlt, alle Kräfte anzuspornen: begeht in jedem Fall aus Schwäche eine große Inkonsequenz, und zeigt daß sie des Sieges nicht würdig und eben deswegen vielleicht auch gar nicht fähig war.

Wie entschieden also auch die Niederlage sei, die ein Staat erfahren, so muß doch mit dem Rückzug des Heeres in das Innere des Landes die Wirksamkeit der Festungen und der Volksbewaffnungen hervorgerufen werden. Es ist in dieser Beziehung vortheilhaft, wenn die Flügel des Hauptkriegstheaters durch Gebirge oder sonst sehr schwierige Gegenden begrenzt werden, die nun wie Bastione hervortreten, deren strategisches Flankenfeuer der Vordringende auszuhalten hat.

Ist der Sieger mitten in seinen Belagerungsarbeiten, hat er überall starke Garnisonen zurückgelassen, um seine Verbindungslinie zu bilden, oder gar Korps entsendet, um sich die Ellenbogen frei zu machen und die benachbarten Provinzen in Ordnung zu halten, ist er schon durch mannigfaltige Verluste lebender und todter Streitmittel geschwächt: dann ist der Zeitpunkt, wo die Vertheidigungsarmee von Neuem in die Schranken treten und den Angreifenden in seiner zwangvollen Lage durch einen wohlangebrachten Stoß zum Wanken bringen muß.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Vertheidigung eines Kriegstheaters.

Wir könnten uns vielleicht begnügen von den wichtigsten Vertheidigungsmitteln gesprochen zu haben, und die Art, wie sich dieselben an den ganzen Vertheidigungsplan anknüpfen, erst im letzten Buch berühren, wenn wir von dem Kriegsplan sprechen; denn nicht nur wird von diesem jeder untergeordnete Plan von Angriff und Vertheidigung ausgehen und in seinen Hauptlineamenten bestimmt werden, sondern in vielen Fällen wird der Kriegsplan selbst nichts Anders sein als der Angriff oder die Vertheidigung auf dem hauptsächlichsten Kriegstheater. Allein wir haben überhaupt nicht mit dem Ganzen des Krieges anfangen können, obgleich im Kriege mehr als irgendwo die Theile durch das Ganze bestimmt und von dem Charakter desselben durchdrungen und wesentlich verändert werden, sondern wir haben uns erst der einzelnen Gegenstände wie abgerissener Theile deutlicher bewußt werden müssen. Ohne dieses Fortschreiten von dem Einfachern zum Zusammengesetztern würde uns eine Masse unbestimmter Vorstellungen überwältigt und besonders würden die im Kriege so vielfältigen Wechselwirkungen unsere Vorstellungen beständig verwirrt haben. Wir wollen uns also dem Ganzen erst noch um einen Schritt nähern, d. h. wir wollen die Vertheidigung eines Kriegstheaters an und für sich betrachten und den Faden suchen an dem sich die abgehandelten Gegenstände anreihen lassen.

Die Vertheidigung ist nach unserer Vorstellungsweise Nichts als die stärkere Form des Kampfes. Die Erhal-

tung der eigenen Streitkräfte, die Vernichtung der feindlichen, mit einem Wort der Sieg iſt der Gegenſtand dieſes Kampfes; aber er iſt freilich nicht der letzte Zweck.

Die Erhaltung des eigenen Staates und die Niederwerfung des feindlichen iſt dieſer Zweck, und wieder mit einem Wort: der beabſichtigte Friede, weil in ihm ſich dieſer Konflikt ausgleicht und in ein gemeinſchaftliches Reſultat endigt.

Was heißt nun der feindliche Staat in Beziehung auf den Krieg? Vor allen Dingen ſeine Streitkraft, dann ſeine Oberfläche; aber freilich auch noch vieles Andere was durch individuelle Umſtände eine vorherrſchende Wichtigkeit bekommen kann; vorzüglich gehören dahin äußere und innere politiſche Verhältniſſe, die zuweilen mehr entſcheiden als alles Übrige. Aber wenn auch die Streitkraft und die Oberfläche des feindlichen Staates nicht der Staat ſelbſt ſind, und auch nicht alle Beziehungen damit erſchöpft ſind, die der Staat zum Kriege haben kann, ſo bleiben jene beiden Gegenſtände doch die ſtets *vorherrſchenden*, an Wichtigkeit allen andern Beziehungen meiſtens *unendlich überlegen*. Die Streitkraft ſoll die eigene Landesfläche des Staates beſchützen, die feindliche erobern, die Landesfläche aber ernährt und regenerirt unaufhörlich die Streitkraft. Beide hängen alſo von einander ab, tragen ſich gegenſeitig, ſind einander gleich wichtig. Aber es beſteht doch in ihrem Wechſelverhältniß ein Unterſchied. Wenn die Streitkraft vernichtet, d. h niedergeworfen, zu fernerem Widerſtande unfähig gemacht iſt, ſo folgt der Verluſt des Landes eo ipso; aber nicht umgekehrt folgt aus der Eroberung des Landes die Vernichtung der Streitkraft, denn dieſe kann das Land freiwillig räumen, um es nachher um ſo leichter zu erobern Ja nicht

Digitized by Google

bloß die gänzliche Niederwerfung der Streitkraft entscheidet über das Schicksal des Landes, sondern schon jede beträchtliche Schwächung derselben führt regelmäßig einen Verlust an Land herbei; dagegen führt nicht jeder beträchtliche Verlust an Land regelmäßig eine beträchtliche Schwächung der Streitkraft herbei; für die Dauer freilich, aber nicht immer innerhalb des Zeitraums in welchen die Kriegsentscheidung fällt.

Hieraus folgt, daß die Erhaltung und Vernichtung der Streitkraft dem Besitz des Landes immer vorgehen, d. h. daß sie vom Feldherrn zunächst erstrebt werden soll, und daß der Besitz des Landes sich nur überall als Zweck hervordrängt, wo jenes Mittel ihn nicht vollkommen deckt.

Wäre die ganze feindliche Streitkraft in einem Heer vereinigt und bestände der ganze Krieg in einem Gefecht, so würde der Besitz des Landes von dem Ausgang dieses Gefechts abhängen; Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, Eroberung des feindlichen Landes und Sicherung des eigenen würden daraus folgen und gewissermaßen identisch damit sein. Es frägt sich nun: was kann den Vertheidiger zuerst bewegen, von dieser einfachsten Form des kriegerischen Aktes abzuweichen und seine Macht im Raum zu vertheilen? Die Antwort ist die Unzulänglichkeit des Sieges den er mit vereinter Macht erringen könnte. Jeder Sieg hat seinen Wirkungskreis. Reicht dieser über den ganzen feindlichen Staat, also über seine ganze Streitkraft und Länderfläche hin, d. h. werden alle Theile in dieselbe Bewegung mitfortgerissen, welche wir dem Kern seiner Macht gegeben haben: so ist ein solcher Sieg Alles was wir brauchen, und eine Theilung unserer Macht würde ohne zureichenden Grund sein. Giebt es aber Theile der

Digitized by Google

feindlichen Kriegsmacht und der gegenseitigen Länder, über die unser Sieg keine Gewalt mehr haben würde, so müssen wir auf diese Theile besonders Rücksicht nehmen, und da wir die Länderfläche nicht wie die Kriegsmacht in einem Punkt sammeln können, so müssen wir diese zur Vertheidigung jener theilen.

Nur bei kleinen und abgerundeten Staaten ist eine solche Einheit der Kriegsmacht möglich und wahrscheinlich, daß von dem Sieg über diese Alles abhängt. Bei großen Ländermassen, die uns in großer Ausdehnung berühren, oder gar bei einem Bündniß solcher Staaten gegen uns, die uns von mehreren Seiten umgeben, ist eine solche Einheit praktisch ganz unmöglich. Hier also werden nothwendig Theilungen der Macht entstehen und damit verschiedene Kriegstheater.

Der Wirkungskreis eines Sieges wird natürlich abhängen von der Größe des Sieges und diese von der Masse der besiegten Truppen. Also gegen den Theil, wo die meisten feindlichen Streitkräfte beisammen sind, wird derjenige Stoß geschehen können, dessen glückliche Wirkungen am weitesten reichen; und wir werden dieses Erfolges am meisten gewiß sein, je größer die Masse der eigenen Streitkräfte ist, die wir zu diesem Stoß verwenden. Diese natürliche Vorstellungsreihe führt uns auf ein Bild, in welchem wir sie klarer feststellen können, es ist die Natur und Wirkung des Schwerpunktes in der Mechanik.

So wie sich der Schwerpunkt immer da findet wo die meiste Masse beisammen ist, und wie jeder Stoß gegen den Schwerpunkt der Last am wirksamsten ist, wie ferner der stärkste Stoß mit dem Schwerpunkt der Kraft erhalten wird, so ist es auch im Kriege. Die Streitkräfte

Digitized by Google

jedes Kriegführenden, sei es ein einzelner Staat oder ein Bündniß von Staaten, haben eine gewisse Einheit und durch diese Zusammenhang; wo aber Zusammenhang ist, da treten die Analogien des Schwerpunktes ein. Es giebt also in diesen Streitkräften gewisse Schwerpunkte, deren Bewegung und Richtung über die andern Punkte entscheidet, und diese Schwerpunkte finden sich da, wo die meisten Streitkräfte beisammen sind. So wie aber in der todten Körperwelt die Wirkung gegen den Schwerpunkt in dem Zusammenhang der Theile ihr Maaß und ihre Grenze hat, so ist es auch im Kriege, und es kann hier wie dort ein Stoß leicht größer werden als der Widerstand verträgt, und damit ein Luftstoß, eine Kraftverschwendung entstehen.

Wie verschieden ist der Zusammenhang des Heeres einer Fahne, welches durch den persönlichen Befehl eines Feldherrn in die Schlacht geführt wird, und der einer verbündeten Kriegsmacht, die auf 50 oder 100 Meilen ausgedehnt oder gar nach ganz verschiedenen Seiten hin basirt ist! Dort ist der Zusammenhang als der stärkste, die Einheit als die nächste zu betrachten; hier ist die Einheit sehr entfernt, oft nur noch in der gemeinschaftlichen politischen Absicht und da auch nur dürftig und unvollkommen vorhanden und der Zusammenhang der Theile meistens sehr schwach, oft ganz illusorisch.

Gebietet also von der einen Seite die Gewalt, welche wir dem Stoß zu geben wünschen, die größte Vereinigung der Macht, so müssen wir von der andern jede Übertreibung als einen wirklichen Nachtheil fürchten, weil sie eine Kraftverschwendung mit sich führt, und diese wieder den Mangel an Kraft auf andern Punkten.

Diese Centra gravitatis in der feindlichen Kriegsmacht zu unterscheiden, ihre Wirkungskreise zu erkennen,

Digitized by Google

iſt alſo ein Hauptakt des ſtrategiſchen Urtheils. Man wird ſich nämlich jedesmal fragen müſſen, welche Wirkungen das Vorgehen und Zurückgehen des einen Theils der gegenſeitigen Streitkräfte auf die übrigen hervorbringen wird.

Wir glauben hiermit keinesweges ein neues Verfahren erfunden zu haben, ſondern wir haben nur dem Verfahren aller Zeiten und Feldherrn Vorſtellungen zum Grunde gelegt, die den Zuſammenhang deſſelben mit der Natur der Dinge klarer machen ſollen.

Wie dieſer Gedanke, von dem Schwerpunkt der feindlichen Macht, bei dem ganzen Kriegsplan wirkſam wird, werden wir im letzten Buche betrachten, denn dahin gehört der Gegenſtand überhaupt und wir haben ihn von daher nur entlehnt, um keine Lücke in der Vorſtellungsreihe zu laſſen. Wir haben in dieſer Betrachtung geſehen, was die Vertheilung der Streitkräfte überhaupt bedingt. Es ſind im Grunde zwei einander entgegentretende Intereſſen; das eine, der Beſitz des Landes, ſtrebt die Streitkräfte zu vertheilen; das andere, der Stoß gegen den Schwerpunkt der feindlichen Macht, vereinigt ſie wieder bis auf gewiſſe Grade.

So entſtehen die Kriegstheater oder einzelnen Heergebiete. Sie ſind nämlich ſolche Abgrenzungen der Oberfläche des Landes und der auf ihr vertheilten Streitkraft, daß jede von der Hauptmacht dieſes Gebiets gegebene Entſcheidung ſich unmittelbar über das Ganze ausdehnt und dieſes in ihre Richtung mitfortreißt. Wir ſagen unmittelbar, denn einen mehr oder weniger entfernten Einfluß muß natürlich die Entſcheidung eines Kriegstheaters auch auf ſeine benachbarten haben.

Daß wir auch hier wie überall in unſern Definitio-

Digitized by Google

nen nur die Mittelpunkte gewiſſer Vorſtellungsgebiete treffen, nicht durch ſcharfe Linien die Grenzen umziehen wollen und können, müſſen wir ausdrücklich wieder erinnern, ob es gleich ſchon in der Natur der Sache liegt.

Wir glauben alſo, daß ein Kriegstheater, wie groß oder klein es nur ſein mag, mit ſeiner Streitkraft, welchen Umfang dieſe auch habe, eine ſolche Einheit darſtellt die ſich auf einen Schwerpunkt zurückführen läßt. In dieſem Schwerpunkt ſoll die Entſcheidung gegeben werden und hier Sieger zu ſein heißt im weiteſten Sinne das Kriegstheater vertheidigen.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Aber die Vertheidigung beſteht aus zwei verſchiedenen Elementen, nämlich der Entſcheidung und dem Abwarten. Die Verbindung dieſer beiden Elemente ſoll der Gegenſtand dieſes Kapitels ſein.

Zuerſt müſſen wir ſagen, daß der Zuſtand des Abwartens zwar nicht die vollendete Vertheidigung iſt, aber doch das Gebiet derſelben in welchem ſie gegen ihr Ziel vorſchreitet. So lange eine Streitkraft den ihr anvertrauten Landſtrich nicht verlaſſen hat, dauert die Spannung der Kräfte, in welche der Angriff beide Theile verſetzt, fort; die Entſcheidung erſt bringt die Ruhe, und dieſe Entſcheidung welche ſie auch ſei, iſt erſt als gegeben zu betrachten wenn entweder der Angreifende oder der Vertheidiger das Kriegstheater verlaſſen hat.

Digitized by Google

So lange ſich alſo eine Streitkraft in ihrem Gebiete behauptet, dauert ihre Vertheidigung deſſelben, und in dieſem Sinn iſt die Vertheidigung des Kriegstheaters mit der Vertheidigung in demſelben identiſch. Ob der Feind einſtweilen von dem Landſtrich Viel oder Wenig eingenommen hat, iſt dabei unweſentlich, denn es iſt ihm nur geliehen.

Aber dieſe Vorſtellungsart, wodurch wir den Zuſtand des Abwartens in ſeinem richtigen Verhältniß zum Ganzen feſtſtellen wollen, iſt nur wahr wenn wirklich eine Entſcheidung gegeben werden ſoll und von beiden Theilen als unvermeidlich betrachtet wird. Denn nur durch dieſe Entſcheidung werden die Schwerpunkte der gegenſeitigen Macht und die von ihnen ausgehenden Kriegstheater wirkſame Dinge. So wie der Gedanke einer Entſcheidung wegfällt, ſo werden die Schwerpunkte neutraliſirt, ja in einem gewiſſen Sinn werden es die ganzen Streitkräfte, und nun drängt ſich alſo der Beſitz der Landesfläche, die das zweite Hauptglied des ganzen Kriegstheaters ausmacht, unmittelbar als Zweck hervor. Mit andern Worten, je weniger in einem Kriege von beiden Seiten die entſcheidenden Schläge geſucht werden, je mehr es eine gegenſeitige bloße Beobachtung iſt, um ſo wichtiger wird der Landbeſitz, um ſo mehr ſtrebt der Vertheidiger Alles unmittelbar zu dekken, um ſo mehr der Angreifende ſich im Vorrücken auszubreiten.

Nun kann man ſich nicht verhehlen, daß die große Mehrheit der Kriege und Feldzüge einem reinen Beobachtungszuſtande viel näher liegt, als einem Kampf auf Leben und Tod, d. h. einem Kampf wo wenigſtens einer der beiden Theile die Entſcheidung ſchlechterdings ſucht. Nur die Kriege des neunzehnten Jahrhunderts haben die-

Digitized by Google

sen letztern Charakter in einem so hohen Grade gehabt, daß man dabei von einer Theorie Gebrauch machen konnte die davon ausgeht. Weil aber schwerlich alle künftige Kriege diesen Charakter haben werden, vielmehr vorauszusehen ist, daß die Mehrzahl sich wieder zu dem Beobachtungscharakter hinneigen wird, so muß eine Theorie, welche für das wirkliche Leben taugen soll, darauf Rücksicht nehmen. Wir werden uns also zuerst mit dem Fall beschäftigen, wenn der Gedanke einer Entscheidung das Ganze durchdringt und leitet, welches der Fall des eigentlichen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, des absoluten Krieges ist, und dann in einem andern Kapitel diejenigen Modifikationen in Betracht ziehen, welche durch die mehr oder weniger große Annäherung an den Beobachtungszustand entstehen.

In dem ersten Fall also, wo wir entweder von dem Angreifenden eine Entscheidung erwarten müssen oder wo wir sie selbst suchen, denn Beides ist uns hier dasselbe, wird die Vertheidigung eines Kriegstheaters darin bestehen, daß wir uns in demselben auf eine solche Art behaupten daß wir die Entscheidung in jedem Augenblick mit Vortheil geben können. Diese Entscheidung kann in einer Schlacht, sie kann in einer Reihe anderer großer Gefechte, sie kann aber auch in dem Resultat bloßer Verhältnisse bestehen, die aus der Disposition der gegenseitigen Streitkräfte d. i. möglicher Gefechte entspringen.

Wäre die Schlacht auch nicht das vornehmste, das gewöhnlichste und wirksamste Mittel der Entscheidung, wie wir das früher schon bei mehreren Gelegenheiten gezeigt zu haben glauben, so würde es doch hinreichen, daß sie überhaupt zu den Mitteln der Entscheidung gehört, um die stärkste Vereinigung der Kräfte zu fordern,

Digitized by Google

welche die Umstände nur gestatten. Eine Hauptschlacht auf dem Kriegstheater ist der Stoß des Schwerpunktes gegen den Schwerpunkt; je mehr Kräfte wir in dem unsrigen versammeln können, um so sicherer und größer wird die Wirkung sein. Also jede Theilverwendung der Kräfte, welche nicht durch einen Zweck hervorgerufen wird, der entweder selbst durch die glückliche Schlacht nicht erreicht werden kann, oder der den glücklichen Ausgang der Schlacht selbst bedingt, ist verwerflich.

Aber nicht bloß die größte Vereinigung der Streitkräfte ist die Grundbedingung, sondern auch eine solche Stellung und Lage derselben, daß sie die Schlacht unter den gehörigen vortheilhaften Umständen geben können.

Die verschiedenen Stufen der Vertheidigung, welche wir im Kapitel von den Widerstandsarten kennen gelernt haben, sind mit diesen Grundbedingungen vollkommen homogen, es kann also nicht schwer fallen, sie nach dem Bedürfniß des individuellen Falls daran anzuknüpfen. Aber ein Punkt scheint auf den ersten Anblick einen Widerspruch in sich zu schließen, und bedarf um so mehr einer Entwickelung, als er einer der wichtigsten in der Vertheidigung ist, es ist das Treffen des feindlichen Schwerpunktes.

Erfährt der Vertheidiger zeitig genug, auf welchen Straßen der Feind vordringen wird, und auf welcher namentlich der Kern seiner Macht unfehlbar anzutreffen ist, so kann er ihm auf dieser Straße entgegen treten. Dieser Fall wird der gewöhnliche sein, denn wenn auch in den allgemeinen Maßregeln, in der Anlage von festen Plätzen, großen Waffenniederlagen und dem Friedensstand der Streitkräfte die Vertheidigung dem Angriff vorhergeht, und diesem also zur Richtschnur wird, so ist doch bei der wirk-

Digitized by Google

lichen Eröffnung des Aktes, in Beziehung auf die ins Feld rückende Macht, die Vertheidigung schon in dem ihr überhaupt eigenthümlichen Vortheil der Hinterhand.

Das Vorrücken mit einer beträchtlichen Streitkraft in Feindes Land erfordert beträchtliche Voranstalten an Anhäufung von Lebensmitteln, Vorräthen von Ausrüstungsgegenständen u. s. w., die lange genug dauern um dem Vertheidiger Zeit zu lassen, sich darnach zu richten, wobei nicht zu übersehen ist, daß der Vertheidiger überhaupt weniger Zeit braucht, weil in jedem Staat die Dinge mehr auf die Vertheidigung als auf den Angriff vorbereitet sind.

Allein wenn dies auch für die Mehrheit der Fälle vollkommen wahr ist, so bleibt doch immer die Möglichkeit, daß im einzelnen Fall der Vertheidiger über die Hauptlinie des feindlichen Vordringens in Ungewißheit sei, und dieser Fall kann um so eher eintreten, wenn die Vertheidigung auf Maßregeln beruht, die selbst viel Zeit kosten, z. B. die Anlegung einer festen Stellung u. s. w. Ferner kann der Angreifende, wenn der Vertheidiger sich auch wirklich auf seiner Vorrückungslinie befindet, in allen Fällen wo dieser ihm nicht eine Offensivschlacht liefert, der von ihm genommenen Stellung aus dem Wege gehen, indem er seine ursprüngliche Richtung nur Etwas verändert, denn in dem kultivirten Europa ist man niemals so gestellt, daß es nicht rechts und links Wege gäbe, die an uns vorbeiführten. Offenbar könnte in diesem Fall der Vertheidiger seinen Gegner nicht in einer Stellung erwarten, wenigstens nicht mit der Absicht dort eine Schlacht zu liefern.

Ehe wir aber davon reden, welche Mittel in diesem Fall dem Vertheidiger verbleiben, müssen wir doch erst

Digitized by Google

die Natur eines solchen Falles und die Wahrscheinlichkeit seines Vorkommens näher in Betracht ziehen.

Natürlich giebt es bei jedem Staat und auch so bei jedem Kriegstheater, wovon wir vor der Hand allein zu reden haben, Gegenstände und Punkte auf welche ein Angriff vorzugsweise wirksam sein wird. Wir finden es am angemessensten, darüber beim Angriff bestimmter und ausführlicher zu reden. Hier wollen wir nur dabei stehen bleiben, daß wenn der vortheilhafteste Gegenstand und Punkt des Angriffs für den Angreifenden ein Bestimmungsgrund für die Richtung seines Stoßes wird, dieser Bestimmungsgrund auch auf den Vertheidiger zurückwirken, und ihn in den Fällen wo er Nichts von den Absichten des Feindes weiß, leiten muß. Nähme der Angreifende diese beste Richtung nicht, so würde er sich eines Theiles seiner natürlichen Vortheile begeben. Wir sehen, daß, wenn der Vertheidiger auf dieser Richtung ist, das Mittel ihm auszuweichen und vorbeizugehen nicht umsonst zu haben ist sondern ein Opfer kostet. Hieraus folgt also, daß von der einen Seite die Gefahr des Vertheidigers seines Gegners Richtung zu verfehlen und von der andern die Fähigkeit des Angreifenden seinem Gegner vorbeizugehen beide nicht so groß sind, wie es auf den ersten Blick scheint, weil ein bestimmter, meistens überwiegender Grund für die eine oder andere Richtung schon vorhanden ist, und daß folglich der Vertheidiger mit seinen an den Ort gebundenen Einrichtungen in der Mehrheit der Fälle den Kern der feindlichen Macht nicht verfehlen wird. Mit andern Worten: hat der Vertheidiger sich richtig gestellt, so darf er meistens sicher sein, daß der Gegner ihn aufsuchen wird.

Aber hiermit soll und kann die Möglichkeit nicht ge-

leugnet werden, daß der Vertheidiger mit seinen Anstalten den Angreifenden irgend einmal nicht treffe, und es entsteht also die Frage, was er dann thun soll und wie viel ihm von den eigentlichen Vortheilen seiner Lage noch übrig bleiben werde.

Fragen wir uns, welche Wege überhaupt einem Vertheidiger übrig bleiben dem der Angreifende vorbeigeht, so sind es folgende:

1. Seine Macht von Hause aus theilen, um den Gegner mit einem Theil gewiß zu treffen und dann mit dem übrigen zu Hülfe zu eilen.
2. Eine Stellung mit der vereinigten Macht zu nehmen, und sich, im Fall der Gegner vorbeigeht, schnell zur Seite vorzuschieben. In den meisten Fällen wird ein solches Vorschieben nicht mehr genau seitwärts geschehen können, sondern die neue Stellung muß etwas weiter rückwärts genommen werden.
3. Den Gegner mit vereinigter Macht von der Seite anzufallen;
4. auf seine Verbindungslinien zu wirken;
5. durch einen Gegenangriff seines Kriegstheaters genau das zu thun was der Gegner thut indem er uns vorbeigeht.

Wir führen dies letztere Mittel hier an, weil man sich den Fall denken kann wo es wirksam wäre; allein da es im Grunde der Absicht der Vertheidigung, d. h. den Gründen warum diese gewählt worden ist, widerspricht, so kann es nur als eine Abnormität betrachtet werden, die nur große Fehler des Gegners oder andere Eigenthümlichkeiten des individuellen Falls herbeiführen können.

Das Wirken auf die feindliche Verbindungslinie setzt eine Überlegenheit der unsrigen voraus, und diese ist aller-

Digitized by Google

dings eine der Grundbedingungen einer guten Vertheidigungsstellung. Aber wenn darum diese Wirkung dem Vertheidiger auch stets einen gewissen Vortheil versprechen sollte, so ist sie doch bei der Vertheidigung eines bloßen Kriegstheaters selten geeignet die Entscheidung zu geben, welche wir als Zweck des Feldzuges vorausgesetzt haben.

Die Dimensionen in einem einzelnen Kriegstheater sind gewöhnlich nicht so groß, daß die Verbindungslinien eine große Empfindlichkeit bekämen, und selbst wenn sie diese haben, so ist die Zeit welche der Gegner zur Ausführung seines Schlages braucht, gewöhnlich zu kurz, als daß dieser bei der langsamen Wirksamkeit jenes Mittels noch dadurch gehemmt werden könnte.

Es wird also dieses Mittel gegen einen zur Entscheidung entschlossenen Gegner, so wie auch dann, wenn wir selbst diese Entscheidung lebhaft wünschen, in den meisten Fällen ganz unwirksam sein.

Die drei andern Mittel welche dem Vertheidiger übrig bleiben, sind auf eine unmittelbare Entscheidung, auf ein Treffen des Schwerpunktes mit dem Schwerpunkt gerichtet, sie sind also der Aufgabe entsprechender. Aber wir wollen es nur gleich von vorn herein sagen, daß wir dem dritten einen großen Vorzug vor den andern beiden einräumen, und ohne diese letzteren ganz zu verwerfen, jenes in der Mehrheit der Fälle für das wahre Mittel des Widerstandes halten.

Bei einer getheilten Aufstellung ist man in Gefahr in einen Postenkrieg verwickelt zu werden, bei dem, gegen einen entschiedenen Gegner, im günstigsten Fall Nichts als ein bedeutender relativer Widerstand herauskommen kann, nicht aber eine Entscheidung wie wir sie beabsichtigen; hat man aber auch durch einen richtigen Takt

Digitized by Google

diesen Abweg zu vermeiden gewußt, so wird doch durch den vorläufigen getheilten Widerstand unser Stoß immer merklich geschwächt werden, und man kann niemals sicher sein ob die zuerst vorgeschobenen Korps nicht unverhältnißmäßige Verluste erleiden. Dazu kommt, daß der Widerstand dieser Korps, welcher doch gewöhnlich mit einem Rückzug auf die herbeieilende Hauptmacht endigt, den Truppen meistens in dem Licht verlorner Gefechte und verfehlter Maßregeln erscheint, und die moralischen Kräfte auf diese Weise merklich schwächt.

Das zweite Mittel, sich mit der in einer Stellung vereinigten Macht dem Gegner dahin vorzulegen wohin dieser ausweichen will, setzt in die Gefahr zu spät zu kommen und also zwischen zwei Maßregeln stecken zu bleiben. Außerdem erfordert eine Vertheidigungsschlacht Ruhe, Überlegung, Bekanntschaft, ja Vertrautheit mit der Gegend, und das Alles ist bei einem eiligen Vorschieben nicht zu erwarten. Endlich sind die Stellungen, welche ein gutes Vertheidigungsschlachtfeld bilden, doch zu selten, um sie auf jeder Straße und jedem Punkt derselben voraussetzen zu können.

Dagegen ist das dritte Mittel, nämlich den Angreifenden von der Seite anzufallen, ihm also eine Schlacht mit verwandter Fronte zu liefern, von großen Vortheilen begleitet.

Zuerst entsteht hierbei immer, wie wir wissen, eine Entblößung der Verbindungs-, hier der Rückzugslinien, und es liegt schon in den allgemeinen Verhältnissen des Vertheidigers, demnächst aber vorzüglich in den strategischen Eigenschaften, welche wir von seiner Aufstellung gefordert haben, daß der Vertheidiger dabei im Vortheil sein wird.

Digitized by Google

Ferner, und dies ist die Hauptsache, ist jeder Angreifende, der an seinem Gegner vorbeigehen will, in zwei ganz entgegengesetzte Bestrebungen verwickelt. Ursprünglich will er vorwärts um den Gegenstand des Angriffs zu erreichen; die Möglichkeit aber, jeden Augenblick von der Seite angefallen zu werden, erzeugt das Bedürfniß nach dieser Seite hin in jedem Augenblick einen Stoß und zwar einen Stoß mit vereinter Macht zu richten. Diese beiden Bestrebungen widersprechen sich und erzeugen eine solche Verwickelung der innern Verhältnisse, eine solche Schwierigkeit der Maßregeln, wenn sie für alle Fälle passen sollen, daß es strategisch kaum eine verwünschtere Lage geben kann. Wüßte der Angreifende mit Gewißheit den Punkt und den Augenblick wo er angefallen werden wird, so könnte er mit Kunst und Geschick Alles dazu vorrichten, aber in der Ungewißheit darüber und bei der Nothwendigkeit des Vorschreitens kann es kaum fehlen, daß wenn die Schlacht kommt, sie ihn in höchst dürftig zusammengerafften und also gewiß nicht vortheilhaften Verhältnissen findet.

Giebt es also für einen Vertheidiger günstige Augenblicke zu einer Angriffsschlacht, so sind sie gewiß in solchen Verhältnissen am ersten zu erwarten. Bedenkt man noch, daß dem Vertheidiger hierbei die Kenntniß und Wahl der Gegend zu Gebote stehen und daß er seine Bewegungen vorbereiten und einleiten kann, so wird man nicht bezweifeln können daß er auch unter diesen Umständen noch eine entschiedene strategische Überlegenheit über seinen Gegner behauptet.

Wir glauben also daß ein Vertheidiger, der sich mit vereinigter Macht in einer gut gelegenen Stellung befindet, das Vorbeigehen des Gegners ganz ruhig abwarten kann, und daß, wenn dieser ihn nicht in seiner Stellung auf-

Digitized by Google

aufſucht und wenn die Wirkung auf deſſen Verbindungslinie den Umſtänden nicht entſpräche, ihm in dem Seitenanfall ein vortreffliches Mittel der Entſcheidung bleibt.

Wenn Fälle der Art in der Geſchichte faſt ganz fehlen, ſo liegt es theils darin, daß die Vertheidiger ſelten den Muth gehabt haben, in einer ſolchen Stellung auszuharren, ſondern ſich entweder getheilt oder dem Angreifenden durch Quer- und Diagonalmärſche noch eiligſt vorgeſchoben haben, oder eben darin daß kein Angreifender einem Vertheidiger unter ſolchen Umſtänden vorbeizugehen wagt und daß gewöhnlich die Bewegung deſſelben dadurch in Stillſtand geräth.

Der Vertheidiger iſt alſo in dieſem Fall zu einer Angriffsſchlacht gezwungen; die weitern Vortheile des Abwartens, einer ſtarken Stellung, guter Verſchanzungen u. ſ. w. muß er entbehren; die Lage in welcher er den vorrückenden Feind findet, kann ihm in der Allgemeinheit der Fälle dieſe Vortheile nicht ganz erſetzen; denn eben um ihnen auszuweichen hat der Angreifende ſich dieſer Lage ausgeſetzt; aber ſie bietet ihm immer einen gewiſſen Erſatz, und die Theorie iſt alſo hier nicht etwa in dem Fall eine Größe mit einem Male aus der Rechnung verſchwinden, das pro et contra ſich gegenſeitig verſchlingen zu ſehen, wie es ſo oft geſchieht wenn kritiſche Geſchichtſchreiber ein fragmentariſches Stück Theorie einlegen.

Aber man glaube ja nicht, daß wir es hier mit logiſchen Spitzfindigkeiten zu thun haben, vielmehr erſcheint dieſer Gegenſtand, je mehr man ihn praktiſch betrachtet, als ein das ganze Vertheidigungsweſen umfaſſender überall durchgreifender und daſſelbe regelnder Gedanke.

Nur wenn der Vertheidiger entſchloſſen iſt, ſeinen

Digitized by Google

Gegner, sobald er ihm vorbeigeht, mit aller Macht anzufallen, kann er den beiden Abgründen sicher ausweichen, an welchen die Vertheidigung so nahe hinführt; nämlich einer getheilten Aufstellung und einem eiligen Vorschieben. In beiden nimmt er das Gesetz des Angreifenden an; in beiden behilft er sich mit Maßregeln der höchsten Nothdurft und gefährlichsten Eil, und überall wo ein entschlossener nach Sieg und Entscheidung dürstender Gegner auf ein solches Vertheidigungssystem gestoßen ist, hat er es zertrümmert. Hat aber der Vertheidiger seine Macht zum gemeinschaftlichen Schlagen auf dem rechten Punkt versammelt, ist er entschlossen mit dieser Macht im schlimmsten Fall seinen Gegner von der Seite anzufallen, so ist und bleibt er im Recht und gestützt auf alle Vortheile die ihm die Vertheidigung in seiner Lage darbieten kann. Gute Vorbereitung, Ruhe, Sicherheit, Einheit und Einfachheit werden der Charakter seines Handelns sein.

Wir können nicht umhin hier eines großen geschichtlichen Ereignisses zu gedenken, welches von den hier entwickelten Begriffen nahe berührt wird, hauptsächlich um eine falsche Bezugnahme darauf zu verhüten. Als im Oktober 1806 das preußische Heer in Thüringen das französische unter Bonaparte erwartete, befand sich das erstere zwischen den beiden Hauptstraßen auf welchen das letztere vordringen konnte, nämlich der über Erfurt und der über Hof auf Leipzig und Berlin. Die frühere Absicht, gerade über den Thüringerwald nach Franken einzubrechen, und später, als diese Absicht aufgegeben war, die Ungewißheit auf welcher der beiden Straßen die Franzosen kommen würden, hatte diese Zwischenstellung veranlaßt. Als eine

solche hätte sie also zu der Maßregel des eiligen Vorschiebens führen müssen.

Dies war auch die Idee im Fall der Feind über Erfurt gekommen wäre, denn dahin waren die Wege vollkommen zugänglich; dagegen war an ein Vorschieben auf die Straße von Hof nicht zu denken, theils weil man von dieser Straße zwei bis drei Märsche entfernt war, theils weil der tiefe Einschnitt der Saale dazwischen lag; auch war das nie die Absicht des Herzogs von Braunschweig gewesen, und es war keine Art von Vorbereitung dazu getroffen. Dagegen war es immer die Absicht des Fürsten Hohenlohe, d. h. des Obersten Massenbach, der den Herzog in diese Idee mit Gewalt hineinziehen wollte. Noch weniger konnte davon die Rede sein, aus der auf dem linken Saaluser genommenen Aufstellung zu einer Angriffsschlacht auf den vorrückenden Bonaparte überzugehen, d. h. zu einem solchen Seitenanfall, wie wir ihn oben angegeben haben; denn war die Saale ein Bedenken um sich dem Feinde im letzten Augenblick noch vorzulegen, so mußte sie ein noch viel größeres sein um in dem Augenblick zu einem Angriff überzugehen, wo er schon im Besitz des jenseitigen Ufers, wenigstens theilweis, sein mußte. Der Herzog beschloß also hinter der Saale das Weitere abzuwarten, wenn man Dem, was in diesem vielköpfigen Hauptquartier und in dieser Zeit der wahren Verwirrung und höchsten Unentschlossenheit geschah, noch den Namen eines individuellen Entschlusses beilegen kann.

Sei es mit diesem Abwarten wie ihm wolle, so folgte daraus daß man dabei:

a) den Feind angreifen konnte, wenn er über die Saale kam um die preußische Armee aufzusuchen, oder

b) wenn er sie stehen ließ, auf seine Verbindungslinie wirken, oder

c) wenn man es thunlich und rathsam fand, sich ihm durch einen schnellen Flankenmarsch noch bei Leipzig vorschieben konnte.

Im ersten Fall befand sich die preußische Armee wegen des gewaltigen Saalthals in einer großen strategischen und taktischen Überlegenheit, im zweiten in einer eben so großen rein strategischen, weil der Feind zwischen uns und dem neutralen Böhmen nur eine sehr schmale Basis hatte, während die unsrige außerordentlich breit war; selbst im dritten war sie, durch die Saale gedeckt, immer noch in keiner nachtheiligen Lage. Alle diese drei Fälle sind auch im Hauptquartier, trotz der Verwirrung und Unklarheit desselben, wirklich zur Sprache gekommen, aber freilich ist es nicht wunderbar, daß, während eine Idee sich im Wirrwarr und der Unentschlossenheit noch aufrecht erhält, die Ausführung in diesem Strudel zu Grunde gehen mußte.

In den beiden ersten Fällen wurde also die Stellung auf dem linken Ufer der Saale als eine wahre Flankenstellung betrachtet, und sie hatte unstreitig als solche sehr große Eigenschaften; aber freilich ist eine Flankenstellung mit einem Heere, das seiner Sache wenig gewiß war, gegen einen sehr überlegenen Feind, gegen einen Bonaparte eine sehr kühne Maßregel.

Nach langer Unentschlossenheit wählte der Herzog am 13. die letzte der drei angegebenen Maßregeln, aber es war zu spät. Bonaparte war schon im Überschreiten der Saale begriffen, und die Schlachten von Jena und Auerstädt mußten geschlagen werden. Der Herzog in seiner Unentschlossenheit hatte sich zwischen zwei Stühle gesetzt; für das Vorschieben verließ er die Gegend zu spät, und

Digitized by Google

für eine zweckmäßige Schlacht zu früh. Nichts desto weniger hat die ſtarke Natur dieſer Stellung ſich dermaßen bewährt, daß der Herzog den rechten Flügel ſeines Gegners bei Auerſtädt vernichten, während der Fürſt Hohenlohe mit einem blutigen Rückzugsgefecht ſich aus der Schlinge ziehen konnte; aber bei Auerſtädt wagte man nicht auf dem Siege zu beſtehen der unfehlbar, und bei Jena glaubte man auf einen rechnen zu können der ganz unmöglich war.

In jedem Fall hatte Bonaparte ein ſolches Gefühl von der ſtrategiſchen Bedeutung der Stellung an der Saale, daß er es nicht gewagt hat ihr vorbeizugehen, ſondern ſich zu einem Übergang über die Saale im Angeſicht des Feindes entſchloſſen hat. —

Durch Das was wir geſagt haben, glauben wir die Verhältniſſe der Vertheidigung zum Angriff im Fall des entſcheidenden Handelns hinreichend angegeben, und die Fäden, woran ſich die einzelnen Gegenſtände der Vertheidigungsplane anknüpfen laſſen, ihrer Lage und ihrem Zuſammenhang nach gezeigt zu haben. Die einzelnen Anordnungen noch beſtimmter durchzugehen, kann nicht unſere Abſicht ſein, denn es führt in ein unerſchöpfliches Feld individueller Fälle. Hat der Feldherr ſich einen beſtimmten Richtungspunkt vorgeſetzt, ſo wird er ſehen wie die geographiſchen, ſtatiſtiſchen, politiſchen Umſtände, die materiellen und perſonellen Verhältniſſe ſeines Heeres und des feindlichen dahineinpaſſen, und wie ſie das Eine oder Andere in der Verfahrungsweiſe bedingen.

Um aber die Steigerung der Vertheidigung, welche wir in dem Kapitel von den Widerſtandsarten kennen gelernt haben, hier beſtimmter anzuknüpfen und dem Auge

Digitized by Google

wieder näher zu bringen, wollen wir Das was sich in Beziehung auf dieselben uns Allgemeines aufdringt, hier angeben.

1. Veranlassungen, dem Feinde mit einer Offensivschlacht entgegenzugehen, können folgende sein:

a) Wenn wir wissen daß der Angreifende mit sehr getheilter Macht vorgehen wird, und wir also, selbst bei großer Schwäche, noch die Aussicht auf einen Sieg haben.

Ein solches Vorgehen des Angreifenden ist aber an sich sehr unwahrscheinlich, und folglich jener Plan nur gut in dem Fall daß wir bereits davon unterrichtet sind; denn darauf rechnen und alle seine Hoffnungen darauf stützen, in einer bloßen Voraussetzung ohne genügendes Motiv, führt gewöhnlich in eine nachtheilige Lage. Die Umstände wollen sich dann nicht finden wie man sie erwartet hat, man muß die offensive Schlacht aufgeben, ist zu einer defensiven nicht vorbereitet, muß mit einem unfreiwilligen Rückzug anfangen und fast Alles dem Ungefähr überlassen.

Ungefähr so war es mit der Vertheidigung beschaffen, welche im Feldzug von 1759 die Armee unter Dona gegen die Russen führte und die unter dem General Wedel mit der unglücklichen Schlacht von Züllichau endigte.

Nur zu sehr sind die Planmacher mit diesem Mittel bei der Hand, weil es die Sache so kurz abmacht, ohne viel zu fragen, in wie weit die Voraussetzungen, auf die es sich stützt, gegründet sind.

b) Wenn wir überhaupt zur Schlacht stark genug sind, und

c) wenn ein sehr unbeholfener und unentschlossener Gegner dazu besonders einladet.

In diesem Fall kann die Wirkung des Unerwarteten mehr werth sein als aller Beistand der Gegend in einer guten Stellung. Das ist das eigentlichste Wesen einer

Digitized by Google

guten Kriegführung, die Macht moraliſcher Kräfte auf dieſe Weiſe ins Spiel zu bringen; — aber die Theorie kann es nicht laut genug, nicht oft genug ſagen: es müſſen objektive Gründe zu dieſen Vorausſetzungen vorhanden ſein; ohne dieſe individuellen Gründe immer nur von Überraſchung, von dem Übergewicht eines ungewöhnlichen Angriffes zu reden, darauf Plane, Betrachtungen, Kritiken zu bauen, iſt ein ganz unzuläſſiges grundloſes Verfahren.

d) Wenn die Beſchaffenheit unſeres Heeres ſich zum Angriff vorzugsweiſe eignet.

Es war ſicher keine leere oder falſche Vorſtellung, wenn Friedrich der Große glaubte mit ſeinem beweglichen, muthigen, vertrauensvollen, an Gehorſam gewöhnten, in Präziſion geübten, von Stolz beſeelten und gehobenen Heere, mit ſeiner eingeübten ſchrägen Angriffsart, ein Inſtrument zu beſitzen was in ſeiner feſten und dreiſten Hand zum Angriff viel mehr geeignet ſei als zur Vertheidigung; alle jene Eigenſchaften gingen ſeinen Gegnern ab, und er hatte gerade in dieſer Beziehung die entſchiedenſte Überlegenheit; davon Gebrauch zu machen konnte ihm in den meiſten Fällen mehr werth ſein als Schanzen und Hinderniſſe des Bodens zu Hülfe zu rufen. — Aber eine ſolche Überlegenheit wird immer ſelten ſein; ein gut exerzirtes in großen Bewegungen wohlgeübtes Heer iſt nur ein Theil davon. Wenn Friedrich der Große behauptet, die preußiſchen Truppen ſeien vorzüglich zum Angriff geſchickt, und ihm das ſeitdem unaufhörlich nachgeſprochen worden iſt: ſo muß man doch nicht zu Viel auf eine ſolche Äußerung geben; in den meiſten Fällen fühlt man ſich im Kriege beim Angriff leichter und muthiger als bei der Vertheidigung; dies iſt aber ein Gefühl was alle Truppen haben,

Digitized by Google

auch giebt es kaum ein Heer von dem seine Feldherrn und Führer nicht dieselbe Behauptung aufgestellt hätten. Man soll also hier nicht leichtsinnig dem Schein einer Überlegenheit nachgeben und darüber reelle Vortheile versäumen.

Eine sehr natürliche und sehr gewichtige Veranlassung zur Angriffsschlacht kann die Zusammensetzung der Waffen sein, nämlich viel Reiterei und wenig Geschütz.

Wir fahren in Aufzählung der Gründe fort:

e) wenn man durchaus keine gute Stellung finden kann;
f) wenn wir mit der Entscheidung eilen müssen;
g) endlich das gesammte Einwirken mehrerer oder aller dieser Gründe.

2. Das Abwarten des Gegners in einer Gegend, in der man ihn dann selbst anfallen will (Minden 1759), hat seine natürlichste Veranlassung darin:

a) daß kein so großes Mißverhältniß der Macht zu unserm Nachtheil vorhanden sei, um eine starke und verstärkte Stellung zu suchen;
b) daß sich eine Gegend finde, die dazu vorzüglich geschickt ist. Die Eigenschaften welche dies bestimmen gehören in die Taktik, wir wollen nur erwähnen daß sie vorzüglich in einem leichten Zugang von unserer Seite und in allerhand Hindernissen von der feindlichen Seite her bestehen werden.

3. Eine Stellung um darin wirklich den feindlichen Angriff abzuwarten wird man nehmen:

a) wenn das Mißverhältniß der Macht uns nöthigt in Hindernissen des Bodens und hinter Schanzen Schutz zu suchen;
b) wenn die Gegend eine vorzügliche Stellung der Art darbietet.

Digitized by Google

Die beiden Widerſtandsarten 2. und 3. werden mehr Rückſicht verdienen in dem Grade als wir die Entſcheidung ſelbſt nicht ſuchen, uns mit einem negativen Erfolg begnügen und von unſerm Gegner erwarten können daß er zögere, unentſchloſſen ſei und zuletzt in ſeinen Planen ſtecken bleiben werde.

4. Ein verſchanztes unangreifbares Lager erfüllt den Zweck nur:

a) wenn es auf einem ganz vorzüglichen ſtrategiſchen Punkte liegt.

Der Charakter einer ſolchen Stellung iſt, daß man darin gar nicht überwältigt werden könne; der Feind iſt alſo gezwungen jedes andere Mittel zu verſuchen, d. h. ſeinem Zweck ohne Rückſicht auf die Stellung nachzugehen oder ſie einzuſchließen und auszuhungern; ſoll er dazu nicht im Stande ſein, ſo müſſen die ſtrategiſchen Eigenſchaften dieſer Stellung ſehr groß ſein.

b) Wenn man in dem Fall iſt Hülfe von Außen zu erwarten.

Dies war der Fall des ſächſiſchen Heeres in ſeiner Stellung bei Pirna. Was man auch bei dem üblen Ausgang der Sache gegen dieſe Maßregel geſagt hat, ſo bleibt doch gewiß, daß 17,000 Sachſen niemals auf eine andere Art 40,000 Preußen hätten neutraliſiren können. Wenn die öſtreichſche Armee bei Lowoſitz keinen beſſern Gebrauch von der dadurch erhaltenen Überlegenheit machte, ſo beweiſ't das nur wie ſchlecht die ganze Kriegführung und Kriegseinrichtung war, und es iſt nicht zu bezweifeln daß Friedrich der Große, wenn die Sachſen, anſtatt in das Lager von Pirna zu gehen, nach Böhmen gegangen wären, Öſtreicher und Sachſen in demſelben Feldzuge bis über Prag hinausgetrieben und dieſen Ort genommen haben

Digitized by Google

würde. Wer dieſen Vortheil nicht gelten laſſen will, und immer nur an die Gefangennehmung der ganzen Armee denkt, der weiß überhaupt keine Rechnung der Art anzulegen, und ohne Rechnung giebt es kein ſicheres Reſultat.

Weil aber die Fälle von a) und b) ſehr ſelten ſind, ſo iſt die Maßregel der verſchanzten Läger allerdings eine die reiflich überlegt werden muß und die nur ſelten eine gute Anwendung findet. Die Hoffnung dem Feind durch ein ſolches Lager zu imponiren und dadurch ſeine ganze Thätigkeit zu lähmen, iſt mit zu großer Gefahr verknüpft; nämlich mit der Gefahr ſich ohne Rückzug ſchlagen zu müſſen. Wenn Friedrich der Große ſeinen Zweck bei Bunzelwitz damit erreichte, ſo muß man dabei die richtige Beurtheilung ſeiner Gegner bewundern, aber freilich zugleich mehr als in andern Fällen geſtattet iſt auf die Mittel geben, die er im letzten Augenblick gefunden haben würde, ſich mit den Trümmern ſeines Heeres einen Weg zu bahnen, und auf die Nichtverantwortlichkeit eines Königs.

5. Befindet ſich eine oder befinden ſich mehrere Feſtungen in der Nähe der Grenze, ſo entſteht die Hauptfrage: ob der Vertheidiger ſeine Entſcheidung vor oder hinter ihnen geben ſoll. Das Letztere wird motivirt:

a) durch die Überlegenheit des Feindes, die uns zwingt ſeine Macht zu brechen ehe wir ſie bekämpfen;
b) durch die Nähe dieſer Feſtungen, damit das Opfer an Land nicht größer ſei als wir gezwungen ſind es zu bringen;
c) durch die Vertheidigungsfähigkeit der Feſtungen.

Eine der Hauptbeſtimmungen der Feſtungen iſt es unſtreitig, oder ſollte es ſein, die feindliche Macht in ihrem Vorgehen zu brechen, und denjenigen Theil, welchem wir

Digitized by Google

die Entſcheidung abfordern, beträchtlich zu ſchwächen. Wenn wir von den Feſtungen dieſen Gebrauch ſo ſelten machen ſehen, ſo rührt es daher, daß der Fall wo eine Entſcheidung von einem der beiden Theile geſucht wird ſo ſelten vorkommt. Von dieſem Fall aber handeln wir hier allein. Wir ſehen es alſo als einen eben ſo einfachen als wichtigen Grundſatz an, in allen Fällen wo der Vertheidiger eine oder mehrere Feſtungen in der Nähe hat, dieſe vor ſich zu nehmen und die entſcheidende Schlacht hinter denſelben zu liefern. Wir wollen zugeben daß eine Schlacht, die wir dieſſeits unſerer Feſtungen verlieren, uns etwas weiter in unſer Land zurückwirft, als wenn wir ſie mit eben den taktiſchen Reſultaten jenſeits verloren hätten, wiewohl die Urſachen dieſes Unterſchiedes mehr in der Einbildungskraft als in materiellen Dingen ihren Grund haben; wir wollen uns auch ſelbſt daran erinnern daß eine Schlacht jenſeit der Feſtungen in einer gut gewählten Stellung geliefert werden kann, während eine Schlacht dieſſeit in vielen Fällen eine Angriffsſchlacht werden muß, nämlich wenn der Feind die Feſtung belagert und dieſe alſo in Gefahr iſt verloren zu werden; aber was ſind dieſe feinen Nüancen gegen den Vortheil, daß wir den Feind in der Entſcheidungsſchlacht um ein Viertheil oder ein Drittheil ſeiner Macht ſchwächer finden werden, oder wenn es mehrere Feſtungen ſind, vielleicht gar um die Hälfte?

Wir glauben alſo, daß in allen Fällen einer unvermeidlichen Entſcheidung, ſei es daß der Gegner oder unſer eigener Feldherr ſie ſucht, und wo wir unſers Sieges über die feindliche Macht nicht ohnehin ſchon ziemlich ſicher ſind, oder wo die Gegend nicht eine dringende Veranlaſſung giebt die Schlacht weiter vorwärts zu liefern, — in allen dieſen Fällen, ſagen wir, muß eine nahe gelegene

Digitized by Google

und widerstandsfähige Festung die dringendste Veranlassung geben, uns von Hause aus hinter sie zurückzuziehen und die Entscheidung diesseits, also unter ihrer Mitwirkung zu geben. Nehmen wir dabei unsere Stellung so nahe an dieser Festung, daß der Angreifende sie weder belagern noch einschließen kann ohne uns vertrieben zu haben: so setzen wir ihn auch noch in die Nothwendigkeit uns in unserer Stellung aufzusuchen. Uns erscheint daher von allen Vertheidigungsmaßregeln in gefahrvollen Lagen keine so einfach und wirksam, als die Wahl einer guten Stellung nahe hinter einer bedeutenden Festung.

Aber freilich würde die Frage sich anders stellen, wenn die Festung bedeutend weit zurück läge, weil man dann einen bedeutenden Theil seines Kriegstheaters einräumte; ein Opfer, welches, wie wir wissen, nur gebracht wird wenn die Umstände es fordern. In diesem Fall nähert sich diese Maßregel mehr dem Rückzug ins Innere des Landes.

Eine andere Bedingung ist die Widerstandsfähigkeit des Platzes. Bekanntlich giebt es befestigte Plätze, besonders große, die mit dem feindlichen Heer in keine Berührung gebracht werden dürfen, weil sie einem gewaltsamen Angriff mit einer bedeutenden Truppenmasse nicht gewachsen sind. In diesem Fall müßte wenigstens unsere Stellung so nahe dahinter sein daß die Besatzung unterstützt werden könnte.

6. Endlich ist der Rückzug in das Innere des Landes nur unter folgenden Umständen eine natürliche Maßregel:

a) wenn unser physisches und moralisches Verhältniß zum Gegner an einen glücklichen Widerstand an der Grenze oder in ihrer Nähe nicht denken läßt;
b) wenn Zeitgewinn eine Hauptsache ist;
c) wenn die Verhältnisse des Landes dazu die Hand

Digitized by Google

bieten, wovon wir im fünfundzwanzigsten Kapitel bereits gesprochen haben.

Wir schließen hiermit das Kapitel von der Vertheidigung eines Kriegstheaters, wenn auf der einen oder andern Seite eine Entscheidung gesucht wird, diese also unvermeidlich ist. Aber wir müssen freilich daran erinnern daß im Kriege die Fälle sich nicht so rein darstellen, und daß man also, wenn man unsere Sätze und Entwickelungen in Gedanken auf den wirklichen Krieg überträgt, auch schon das dreißigste Kapitel im Auge haben und sich in der Mehrheit der Fälle den Feldherrn zwischen beiden Richtungen, nach Maßgabe der Umstände der einen oder andern *näher*, denken muß.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung. Successiver Widerstand.

Wir haben im zwölften und dreizehnten Kapitel des dritten Buchs gezeigt, daß in der Strategie ein successiver Widerstand nicht in der Natur der Sache ist, und daß alle Kräfte welche vorhanden sind gleichzeitig gebraucht werden sollen.

Für alle beweglichen Streitkräfte bedarf dies keiner nähern Bestimmung; wenn wir aber das Kriegsgebiet selbst, mit seinen Festungen, Bodenabschnitten und selbst mit seiner bloßen Flächenausdehnung, auch als eine Streitkraft betrachten: so ist diese unbeweglich und wir können sie also nur nach und nach in Thätigkeit bringen, oder wir müssen gleich so weit zurückgehen, daß alle die Theile, welche in

Digitized by Google

Wirksamkeit treten sollen, vor uns liegen. Alle Beziehungen, welche ein Heergebiet zu der Schwächung des feindlichen Heeres hat, treten dann in Wirksamkeit. Der Feind muß unsere Festungen einschließen, er muß sich der Landesoberfläche durch Besatzungen und andere Posten sichern, er muß lange Wege zurücklegen, Alles auf langen Wegen herbeiziehen u. s. w. Alle diese Wirkungen treten für den Angreifenden ein, er mag vorschreiten vor der Entscheidung oder nach der Entscheidung, nur daß sie im ersten Fall noch etwas stärker sein werden als im letzten. Hieraus folgt also, daß wenn der Vertheidiger seine Entscheidung sogleich zurückverlegen will, er allerdings darin ein Mittel hat jene unbeweglichen Streitkräfte alle zugleich ins Spiel zu bringen.

Von der andern Seite ist es klar, daß dieses Zurückverlegen der Entscheidung, strenge genommen, auch keinen Einfluß haben kann auf die Wirkungssphäre welche dem Angreifenden sein Sieg giebt. Wir werden diese Wirkungssphäre beim Angriff näher betrachten, hier aber schon bemerken, daß sie so weit reicht bis die Überlegenheit (nämlich das Produkt des moralischen und physischen Verhältnisses) erschöpft ist. Diese Überlegenheit erschöpft sich aber: einmal durch den Verbrauch der Streitkräfte den das Kriegstheater kostet, und dann durch den Verlust in den Gefechten; beide Theile können nicht wesentlich verändert werden, ob die Gefechte am Anfang oder am Ende, vorn oder hinten liegen. Wir glauben z. B. daß ein Sieg Bonapartes über die Russen 1812 bei Wilna ihn eben so weit geführt haben würde wie der von Borodino, vorausgesetzt daß er von eben der Stärke war, und daß einer bei Moskau ihn auch nicht weiter geführt hätte; Moskau war in jedem Fall die Grenze dieser Siegessphäre. Ja es

Digitized by Google

ist wohl keinen Augenblick zweifelhaft daß eine entscheidende Schlacht an der Grenze (aus andern Gründen) viel größere Siegesresultate gegeben haben würde, und dann vielleicht auf eine weitere Siegessphäre. Es wird also auch das Zurückverlegen der Entscheidung für den Vertheidiger von dieser Seite nicht bedingt.

Wir haben in dem Kapitel von den Widerstandsarten dasjenige Zurückverlegen der Entscheidung, welches als das äußerste betrachtet werden kann, unter dem Namen Rückzug ins Innere des Landes und als eine eigene Widerstandsart kennen gelernt, bei der es mehr darauf abgesehen ist daß der Angreifende sich selbst aufreiben soll, als daß er durch das Schwert der Schlacht zu Grunde gerichtet werde. Aber nur wenn eine solche Absicht vorherrschend wird, kann das Zurückverlegen der Entscheidung als eine eigene Widerstandsart angesehen werden, denn sonst ist es klar daß dabei unendlich viel Abstufungen gedacht werden können, und daß sich diese mit allen Mitteln der Vertheidigung verbinden lassen. Wir sehen also die mehr oder weniger starke Mitwirkung des Kriegstheaters nicht als eine eigene Art des Widerstandes an, sondern nur als eine beliebige Beimischung der unbeweglichen Widerstandsmittel nach dem Bedürfniß der Verhältnisse und Umstände.

Glaubt nun aber ein Vertheidiger von diesen unbeweglichen Streitkräften Nichts zu seiner Entscheidung nöthig zu haben, oder sind ihm die damit verknüpften anderweitigen Opfer zu groß: dann bleiben sie ihm für die Folge, und bilden dann gewissermaßen neuankommende Verstärkungen, die er nicht hat abwarten können, und so können sie die Mittel werden mit derselben beweglichen Streitkraft auf die erste Entscheidung noch eine zweite, und auf

Digitized by Google

diese vielleicht noch eine dritte folgen zu lassen, d. h. es wird auf diese Weise eine successive Kraftanwendung möglich.

Wenn der Vertheidiger an der Grenze eine Schlacht verloren hat, die nicht gerade eine Niederlage geworden ist, so kann man sich sehr wohl denken, daß er hinter seiner nächsten Festung schon im Stande ist eine zweite anzunehmen; ja, wenn er es mit einem nicht sehr entschiedenen Gegner zu thun hat, so reicht vielleicht ein beträchtlicher Bodeneinschnitt schon dazu hin diesen zum Stehen zu bringen.

Es ist also die Strategie, beim Verbrauch des Kriegstheaters wie in allem Übrigen, eine Ökonomie der Kräfte; mit je Wenigerem man auslangt, um so besser; aber auslangen muß man, und es kommt natürlich hier, wie im Handel, auf etwas Anders an als auf bloßes Knausern.

Um aber einem großen Mißverständniß vorzubeugen, müssen wir darauf aufmerksam machen, daß dasjenige, was man nach einer verlornen Schlacht noch an Widerstand leisten und versuchen kann, hier gar nicht der Gegenstand unserer Betrachtung ist, sondern nur wie viel Erfolg wir uns von diesem zweiten Widerstand im Voraus versprechen, wie hoch wir ihn also in unserm Plan anschlagen dürfen. Hier giebt es fast nur einen Punkt auf den der Vertheidiger zu sehen hat, es ist sein Gegner, und zwar seinem Charakter und seinen Verhältnissen nach. Ein Gegner von schwachem Charakter, von keiner Sicherheit, von keinem großartigen Ehrgeiz, oder in sehr gebundenen Verhältnissen, wird sich, im Fall er glücklich ist, mit einem mäßigen Vortheil begnügen, und bei jeder neuen Entscheidung, die ihm der Vertheidiger anzubieten wagt, zaghaft innehalten. In diesem Fall darf der Vertheidiger darauf rech-

Digitized by Google

rechnen, die Widerstandsmittel seines Kriegstheaters nach und nach in immer neuen, obgleich an sich schwachen, Entscheidungsakten geltend zu machen, in welchen sich für ihn stets die Aussicht erneuert diese Entscheidung für sich zu wenden.

Aber wer fühlt nicht daß wir uns hier schon auf dem Wege zu den Feldzügen ohne Entscheidung befinden, und daß diese weit mehr das Feld successiver Kraftverwendungen sind, wovon wir im folgenden Kapitel mehr sagen wollen.

Dreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.
Vertheidigung eines Kriegstheaters wenn keine Entscheidung gesucht wird.

Ob und auf welche Art es Kriege geben könne, in welchen keiner von beiden Theilen der angreifende ist, also keiner etwas Positives will, werden wir im letzten Buche näher in Betrachtung ziehen, hier haben wir nicht nöthig uns mit diesem Widerspruch zu beschäftigen, da wir für ein einzelnes Kriegstheater die Gründe zu einer solchen doppelseitigen Vertheidigung füglich in den Verhältnissen, welche diese Theile zum Ganzen haben, voraussetzen können.

Aber nicht bloß solche Feldzüge werden ohne den Brennpunkt einer nothwendigen Entscheidung sein, sondern es giebt auch, wenn wir uns an die Geschichte halten, eine Menge von Feldzügen wo es nicht an einem Angreifenden, also nicht an einem positiven Wollen von der einen Seite

Digitized by Google

fehlt, wo aber dieſes Wollen ſo ſchwach iſt daß es *nicht* mehr um jeden Preis ſein Ziel verfolgt und *nothwendig* eine Entſcheidung herbeiführt, ſondern wo der Angreifende keine anderen Vortheile ſucht als die ſich ihm aus den Umſtänden ergeben wollen. Er verfolgt hier entweder gar kein beſtimmtes ſelbſtgeſtecktes Ziel und erntet nur die Früchte die ſich ihm in dem Verlauf der Zeit darbieten, oder er hat zwar ein Ziel, macht es aber von günſtigen Umſtänden abhängig.

Obgleich ein ſolcher Angriff, der von der ſtrengen logiſchen Nothwendigkeit eines Vorſchreitens gegen das Ziel losläßt und faſt wie ein Müßling den Feldzug durchſchlendert, um ſich rechts und links nach einer wohlfeilen Gelegenheitsfrucht umzuſehen, ſehr wenig von der Vertheidigung ſelbſt verſchieden iſt, die *ja* ihrem Feldherrn auch verſtattet ſolche Früchte zu brechen: ſo wollen wir doch die nähere philoſophiſche Betrachtung dieſer Kriegführung bis auf das Buch vom Angriff verſchieben, und uns hier nur an die Folgerung halten daß in einem ſolchen Feldzug weder vom Angreifenden noch vom Vertheidiger Alles auf die Entſcheidung bezogen werden kann, daß dieſe alſo nicht mehr den Schlußſtein des Gewölbes abgiebt, nach dem alle Linien der ſtrategiſchen Überbogung hingerichtet werden können.

Feldzüge dieſer Art ſind nun, wenn man die Kriegesgeſchichte aller Zeiten und Länder im Auge hat, nicht nur die Mehrzahl überhaupt, ſondern eine ſolche Mehrzahl daß die andern wie Ausnahmen von der Regel erſcheinen. Wenn nun auch in der Folge dies Verhältniß ſich ändern ſollte, ſo iſt doch gewiß daß es immer eine große Zahl ſolcher Feldzüge geben wird, und daß wir alſo bei der Lehre von der Vertheidigung eines Kriegstheaters auf dieſe

Digitized by Google

Seite derselben Rücksicht nehmen müssen. Wir werden versuchen die Eigenthümlichkeiten anzugeben welche sich an den äußersten Grenzen dieser Seite zeigen. Der wirkliche Fall des Krieges wird meistens zwischen die beiden verschiedenen Richtungen fallen, bald der einen bald der andern näher liegen, und wir können daher die praktische Wirksamkeit dieser Eigenthümlichkeiten nur in der Modifizirung sehen, welche durch ihre Gegenwirkung in der absoluten Form des Krieges hervorgebracht wird. Wir haben schon im dritten Kapitel dieses Buchs gesagt, daß das Abwarten einer der größten Vortheile ist, den die Vertheidigung vor dem Angriff voraus hat; es geschieht überhaupt im Leben selten, aber am allerwenigsten im Kriege Alles was nach den Umständen geschehen sollte. Die Unvollkommenheit der menschlichen Einsicht, die Scheu vor einem übeln Ausgang, die Zufälle von welchen die Entwickelung der Handlung berührt wird, machen daß von allen durch die Umstände gebotenen Handlungen immer eine Menge nicht zur Ausführung kommen. Im Kriege, wo die Unvollkommenheit des Wissens, die Gefahr der Katastrophe, die Menge der Zufälle unvergleichlich viel größer sind als in jeder andern menschlichen Thätigkeit, muß deshalb auch die Zahl der Versäumnisse, wenn wir es so nennen wollen, nothwendig viel größer sein. Dies ist nun das reiche Feld auf dem die Vertheidigung Früchte erntet, die ihr von selbst zuwachsen. Verbinden wir mit dieser Erfahrung die selbstständige Wichtigkeit, welche die Bodenfläche im Kriegführen hat, so ergiebt sich die auch im Kampf des Friedens, nämlich im Rechtsstreit, geheiligte Maxime: *beati sunt possidentes;* und diese Maxime ist es welche hier an die Stelle der Entscheidung tritt, die in allen auf gegenseitiges Nieder-

Digitized by Google

werfen gerichteten Kriegen den Brennpunkt der ganzen Bahn ausmacht. Sie ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit, freilich nicht an Handlungen die sie hervorruft, aber an Aufschlüssen und Motiven für das Nichthandeln und für alles dasjenige Handeln, welches im Interesse des Nichthandelns geschieht. Wo keine Entscheidung gesucht und erwartet werden kann, da ist kein Grund Etwas aufzugeben, denn dies könnte nur geschehen um sich damit bei der Entscheidung Vortheile zu erkaufen. Die Folge ist: daß der Vertheidiger Alles oder wenigstens so Viel als möglich behalten, d. h. decken, der Angreifende aber so Viel als ohne Entscheidung geschehen kann einnehmen, d. h. sich so weit als möglich ausbreiten will. Wir haben es hier nur mit dem Erstern zu thun.

Überall wo der Vertheidiger mit seinen Streitkräften nicht ist, kann der Angreifende in Besitz treten und dann ist der Vortheil des Abwartens für ihn; es entsteht also das Streben das Land überall unmittelbar zu decken, und es darauf ankommen zu lassen, ob der Gegner die zur Deckung aufgestellten Streitkräfte angreifen wird.

Ehe wir nun die Eigenthümlichkeiten der Vertheidigung näher angeben, müssen wir, aus dem Buche vom Angriff, diejenigen Gegenstände entlehnen, welchen derselbe, im Fall einer nichtgesuchten Entscheidung, nachzustreben pflegt. Es sind folgende:

1. die Einnahme eines beträchtlichen Landstrichs, so weit dies ohne entscheidendes Gefecht zu erreichen ist;
2. die Eroberung eines bedeutenden Magazins unter eben der Bedingung;
3. die Eroberung einer nicht gedeckten Festung. Zwar ist eine Belagerung ein mehr oder weniger großes Werk, was oft große Anstrengungen kostet, aber es

Digitized by Google

ist eine Unternehmung die nichts von der Natur einer Katastrophe hat. Man kann im schlimmsten Fall davon ablassen ohne dabei einen bedeutenden positiven Verlust zu machen.

4. Endlich ein glückliches Gefecht von einiger Bedeutung, wobei aber nicht Viel gewagt und folglich nichts Großes gewonnen werden kann; ein Gefecht was nicht als folgereicher Knoten eines ganzen strategischen Verbandes, sondern um seiner selbst willen, wegen der Trophäen, wegen der Waffenehre da ist. Für einen solchen Zweck liefert man natürlich das Gefecht nicht um jeden Preis, sondern erwartet entweder vom Zufall die Gelegenheit dazu oder sucht sie durch Geschicklichkeit herbeizuführen.

Diese vier Gegenstände des Angriffs bringen nun beim Vertheidiger folgende Bestrebungen hervor:

1. die Festungen zu decken indem er sie hinter sich nimmt;
2. das Land zu decken indem er sich ausdehnt;
3. wo die Ausdehnung nicht zureicht, durch Seitenmärsche sich schnell vorzulegen;
4. sich dabei vor nachtheiligen Gefechten zu hüten.

Daß diese drei ersten Bestrebungen die Absicht haben dem Gegner die Initiative zuzuschieben, und vom Abwarten den äußersten Nutzen zu ziehen ist klar, und diese Absicht ist so tief in der Natur der Sache gegründet, daß es eine große Thorheit wäre sie von vorn herein zu mißbilligen. Sie muß nothwendig in dem Maaße Platz greifen, als die Entscheidung weniger zu erwarten ist, und sie macht in allen solchen Feldzügen immer das Wesen der tiefsten Fundamente aus, wenn auch auf der Oberfläche des Handels, in den kleinen nicht entscheidenden Akten, oft ein ziemlich lebhaftes Spiel der Thätigkeit sein kann.

Digitized by Google

Hannibal so gut wie Fabius, und Friedrich der Große so gut wie Daun haben diesem Prinzip gehuldigt, so oft sie eine Entscheidung weder suchten noch erwarteten. Das vierte Bestreben dient den drei andern zum Korrektiv, ist die Conditio sine qua non derselben.

Wir wollen jetzt einige nähere Betrachtungen über diese Gegenstände anstellen.

Daß man sich mit dem Heer vor eine Festung stellt, um sie vor dem feindlichen Angriff zu schützen, hat auf den ersten Anblick etwas Widersinniges, es scheint eine Art von Pleonasmus zu sein, denn Festungswerke werden ja gebaut damit sie dem feindlichen Angriff selbst widerstehen. Gleichwohl sehen wir diese Maßregel tausend- und abermals tausendmal vorkommen. So ist es aber mit der Kriegführung, daß die gewöhnlichsten Dinge oft am unverständlichsten zu sein scheinen. Wer könnte aber den Muth haben, auf den Grund dieses anscheinenden Widerspruchs jene tausend und abermals tausend Fälle für eben so viel Fehler zu erklären. Die ewig wiederkehrende Form beweis't daß es einen tiefliegenden Grund dafür geben muß. Dieser Grund aber ist kein anderer als der oben angegebene, in der moralischen Inertie liegende.

Stellen wir uns vor unserer Festung, so kann der Feind diese nicht angreifen wenn er unsere Armee nicht vorher schlägt; eine Schlacht aber ist eine Entscheidung; sucht er diese nicht, so wird er die Schlacht nicht liefern, und wir bleiben ohne Schwertstreich im Besitz unserer Festung. Wir müssen es also in allen Fällen, wo wir dem Gegner die Absicht einer Entscheidung nicht zutrauen, darauf ankommen lassen, ob er sich dazu entschließt, denn es ist die größte Wahrscheinlichkeit daß er es nicht thut. Bedenkt man, daß dabei in den meisten Fällen noch das Mit-

Digitized by Google

tel bleibt, uns in dem Augenblick, wo der Feind gegen unſer Vermuthen zum Angriff anrückt, hinter die Feſtung zurückzuziehen: ſo iſt bei dieſer Aufſtellung vor der Feſtung noch weniger Gefahr, und die nahe Wahrſcheinlichkeit, den Status quo ohne Aufopferung zu erhalten, iſt dann nicht einmal von einer entfernten Gefahr begleitet.

Stellen wir uns hinter der Feſtung, ſo geben wir dem Angreifenden einen Gegenſtand hin, der recht für ſeine Verhältniſſe gemacht iſt. Er wird, wenn die Feſtung nicht etwa ſehr bedeutend und er ſehr unvorbereitet iſt, die Belagerung, wohl oder übel, unternehmen; damit nun dieſe nicht mit der Einnahme endige, müſſen wir zum Entſatz ſchreiten. Das poſitive Handeln, die Initiative iſt alſo nun an uns, und der Gegner, welcher bei ſeiner Belagerung als vorſchreitend gegen ſein Ziel zu betrachten iſt, iſt im Poſſeß. Daß die Sache immer dieſe Wendung nimmt lehrt die Erfahrung, und es liegt auch in ihrer Natur. Eine Belagerung iſt, wie wir ſchon geſagt haben, nicht mit einer Kataſtrophe verbunden. Der ſchwächſte, unentſchloſſenſte, faulſte Feldherr, der ſich niemals zu einer Schlacht entſchloſſen hätte, ſchreitet unbedenklich zur Belagerung, ſobald er an die Feſtung kommen kann, und wäre es auch nur mit dem Feldgeſchütz. Im ſchlimmſten Fall kann er die Sache aufgeben ohne einen poſitiven Verluſt zu leiden. Zu dieſer Wendung des Verhältniſſes tritt noch die Gefahr in welcher die meiſten Feſtungen mehr oder weniger ſchweben, durch einen Sturm oder ſonſt auf eine unregelmäßige Art genommen zu werden, und dieſer Umſtand darf gewiß von dem Vertheidiger in ſeinem Calkül der Wahrſcheinlichkeiten nicht überſehen werden.

Es iſt alſo, dieſe beiden Momente an einander abgewogen, natürlich, daß der Vertheidiger den Vortheil:

Digitized by Google

sich unter bessern Umständen zu schlagen, jenem andern nachsetzt: sich höchst wahrscheinlich gar nicht schlagen zu brauchen. Auf diese Weise erscheint uns dann die Sitte sich mit den Truppen im Felde vor seiner Festung aufzustellen, sehr natürlich und einfach. Friedrich der Große hat sie mit Glogau gegen die Russen, mit Schweidnitz, Neiße und Dresden gegen die Östreicher fast immer beobachtet. Dem Herzog von Bevern bekam diese Maaßregel bei Breslau schlecht, hinter Breslau hätte er nicht angegriffen werden können; aber die Überlegenheit des östreichschen Heeres während des Königs Abwesenheit und der Umstand daß die Annäherung des letztern den Östreichern diese Überlegenheit bald zu nehmen drohte, machten auch, daß der Zeitpunkt der breslauer Schlacht keineswegs ein solcher war, wo eine Entscheidung nicht zu erwarten gewesen wäre, daher denn auch die Stellung von Breslau weniger angemessen erscheint. Auch würde der Herzog von Bevern es gewiß vorgezogen haben, sich hinter Breslau aufzustellen, wenn dann der Ort mit seinen Vorräthen nicht einem Bombardement Preis gegeben wäre, welches der in solchen Fällen nichts weniger als billig denkende König dem Herzog sehr übel genommen haben würde. Daß der Herzog einen Versuch machte, Breslau durch eine davor genommene verschanzte Stellung zu sichern, kann man am Ende nicht mißbilligen, denn es war sehr möglich daß der Prinz Karl von Lothringen, durch die Einnahme von Schweidnitz zufrieden gestellt und durch des Königs Anmarsch bedroht, sich dadurch hätte vom weitern Vorschreiten abhalten lassen. Das Beste wäre gewesen es mit der Schlacht selbst nicht ernstlich zu meinen, sondern in dem Augenblick wo die Östreicher zum Angriff vorrückten, sich durch Breslau abzuziehen; dann zog der Herzog

Digitized by Google

von Bevern aus dem Abwarten alle Vortheile, ohne sie mit einer großen Gefahr zu bezahlen.

Wenn wir hier die Aufstellung des Vertheidigers vor den Festungen aus einem höheren durchgreifenden Grund hergeleitet und gerechtfertigt haben, so müssen wir doch auch bemerken daß ein untergeordneter Grund hinzutritt, der freilich näher liegt, aber für sich allein nicht gelten konnte, weil er nicht durchgreifend ist. Es ist nämlich der Gebrauch welchen die Armee von der nächsten Festung als Vorrathsort zu machen pflegt; dies ist so bequem und hat so manche Vortheile, daß ein General sich nicht leicht entschließen wird seine Bedürfnisse von weiter entlegenen Festungen zu beziehen oder in offenen Plätzen niederzulegen. Ist aber die Festung Vorrathsort des Heeres, so ist in vielen Fällen das Aufstellen vor derselben durchaus nothwendig, und in den meisten sehr natürlich. Aber man sieht wohl daß dieser nahe liegende Grund, welcher von Denen die überhaupt nicht viel nach den entfernteren fragen leicht überschätzt werden kann, weder hinreicht alle vorgekommenen Fälle zu erklären, noch in seinen Beziehungen wichtig genug ist um ihm die höchste Entscheidung einzuräumen.

Die Eroberung einer oder mehrerer Festungen, ohne dabei eine Schlacht zu wagen, ist so sehr das natürliche Ziel aller der Angriffe die nicht auf große Entscheidung gehen, daß der Vertheidiger die Verhinderung dieser Absicht zu einem Hauptgegenstand seiner ganzen Industrie macht. Daher sehen wir denn auf den Kriegstheatern, wo viele Festungen sind, sich fast alle Bewegungen darum drehen daß der Angreifende einer derselben unvermuthet beizukommen sucht und deshalb mancherlei Finten anwendet, der Vertheidiger aber stets, durch gut vorbereitete Bewegungen, sich

Digitized by Google

noch ſchnellſtens vorzulegen ſucht. Dies iſt der durchgehende Charakter faſt aller niederländiſchen Feldzüge von Ludwig XIV. bis auf den Marſchall von Sachſen.

So viel über das Decken der Feſtungen.

Die Deckung des Landes durch eine ausgedehnte Aufſtellung der Streitkräfte kann nur in Verbindung mit beträchtlichen Hinderniſſen des Bodens gedacht werden. Die großen und kleinen Poſten, welche man dabei bilden muß, können nur durch ſtarke Stellungen eine gewiſſe Widerſtandsfähigkeit bekommen, und da die natürlichen Hinderniſſe ſelten zureichend gefunden werden, ſo tritt die Verſchanzungskunſt hinzu. Nun iſt aber wohl zu merken, daß der Widerſtand, welchen man dadurch auf einem Punkt erhält, immer nur als ein relativer (ſiehe das Kapitel von der Bedeutung des Gefechts) und nicht als ein abſoluter betrachtet werden kann. Es kann ſich zwar wohl zutragen daß ein ſolcher Poſten unüberwältigt bleibt und alſo in dem einzelnen Fall ein abſolutes Reſultat erhält, allein da die große Zahl der Poſten jeden einzelnen, im Verhältniß zum Ganzen, doch nur als ſchwach, und dem möglichen Anfall einer großen Übermacht preisgegeben erſcheinen läßt: ſo wäre es unvernünftig auf den Widerſtand jedes einzelnen Poſtens ſein ganzes Heil zu bauen. Es iſt alſo bei ſo ausgedehnter Aufſtellung nur auf einen verhältnißmäßig langen Widerſtand, aber nicht auf eigentlichen Sieg zu rechnen. Aber dieſer Werth der einzelnen Poſten reicht auch für den Zweck und die Berechnung des Ganzen hin. In Feldzügen wo man keine große Entſcheidung zu fürchten hat, kein raſtloſes Vorſchreiten zur Überwältigung des Ganzen: da ſind Poſtengefechte, wenn ſie auch mit dem Verluſt des Poſtens endigen, weniger gefährlich. Selten iſt damit etwas Anders als eben der

Digitized by Google

Verlust dieses Postens und einiger Trophäen verbunden; der Sieg greift nicht weiter in die Verhältnisse ein, er reißt kein Fundament nieder dem eine Menge Trümmer nachfallen. Im schlimmsten Fall, wenn nämlich das ganze Vertheidigungssystem durch den Verlust des einzelnen Postens gestört worden ist, wird dem Vertheidiger immer noch Zeit bleiben sein Korps zu vereinigen und mit der Gesammtmacht die Entscheidung anzubieten, die der Angreifende, nach unserer Voraussetzung, nicht sucht. Gewöhnlich geschieht es daher auch, daß mit dieser Vereinigung der Macht der Akt beschlossen und dem weitern Vorschreiten des Angreifenden Stillstand geboten wird. Etwas Land, einige Menschen und Kanonen sind die Verluste des Vertheidigers und die genügenden Erfolge des Angreifenden.

Einer solchen Gefahr, sagen wir, kann sich der Vertheidiger für den Fall des Unglücks schon aussetzen, wenn er auf der andern Seite die Möglichkeit oder vielmehr die Wahrscheinlichkeit erringt, daß es zu allem Dem nicht kommt, und der Angreifende zaghaft oder vorsichtig, wie es eben zu nennen ist, vor seinen Posten stehen bleibt ohne sich an ihnen den Kopf blutig zu rennen. Bei dieser Betrachtung müssen wir nur nicht aus dem Auge lassen daß wir einen Angreifenden voraussetzen der nichts Großes wagen will; einem solchen kann ein mäßiger aber starker Posten mit Recht Stillstand gebieten, denn wenn er ihn auch unzweifelhaft überwältigen kann, so frägt es sich doch um welchen Preis das geschehen wird, und ob dieser Preis nicht zu hoch für das ist, was er in seiner Lage mit dem Sieg anfangen kann.

Auf diese Weise zeigt es sich, wie dem Vertheidiger der starke relative Widerstand, welchen eine in viele nebeneinanderliegende Posten ausgedehnte Aufstellung ge-

Digitized by Google

währen kann, in der Berechnung seines ganzen Feldzugs ein genügendes Resultat sein kann. Um den Blick auf die Kriegsgeschichte, den hierbei der Leser in Gedanken thun wird, gleich auf den rechten Punkt zu führen: wollen wir bemerken daß diese ausgedehnten Stellungen am häufigsten in der letzten Hälfte der Feldzüge vorkommen, weil dann der Vertheidiger den Angreifenden, so wie seine Absichten und Verhältnisse, für dieses Jahr erst recht kennen gelernt, und bei dem Angreifenden sich das Wenige von Unternehmungsgeist was er mitgebracht hatte, verloren hat.

Bei dieser Vertheidigung in einer ausgedehnten Aufstellung, wodurch das Land, die Vorräthe, die Festungen gedeckt werden, müssen natürlich alle großen Hindernisse des Bodens, wie Ströme, Flüsse, Gebirge, Wälder, Moräste, eine große Rolle spielen, eine vorherrschende Wichtigkeit bekommen. Über ihren Gebrauch beziehen wir uns auf das früher Gesagte.

Durch diese vorherrschende Wichtigkeit des topographischen Elementes wird dasjenige Wissen und diejenige Thätigkeit des Generalstabes besonders in Anspruch genommen, welche als die eigenthümlichsten desselben betrachtet zu werden pflegen. Weil nun der Generalstab derjenige Theil des Heeres zu sein pflegt, welcher am meisten schreibt und drucken läßt: so folgt daß diese Theile der Feldzüge historisch mehr fixirt werden, und es entspringt zugleich die ziemlich natürliche Neigung sie zu systematisiren und aus der historischen Auflösung des einen Falles allgemeine Auflösungen für die folgenden Fälle zu machen. Dies aber ist ein vergebliches und also falsches Bestreben. Auch bei dieser mehr passiven, mehr an die Örtlichkeit gebundenen Kriegsart ist jeder Fall ein anderer und muß anders behandelt werden. Die vortrefflichsten raisonnirenden Me-

Digitized by Google

motren über dieſe Gegenſtände ſind daher nur geeignet mit ihnen vertraut zu machen, nicht aber als Vorſchriften zu dienen; ſie werden eigentlich wieder Kriegsgeſchichte, nur eine dieſen Kriegen eigenthümliche Seite derſelben.

So nothwendig und achtungswerth die Thätigkeit des Generalſtabs iſt, die wir hier nach der gewöhnlichen Anſicht als ſeine eigenthümlichſte bezeichnet haben, ſo müſſen wir doch gegen die Uſurpationen warnen, welche oft zum Nachtheil des Ganzen daraus hervorgehen. Die Wichtigkeit welche diejenigen Häupter deſſelben, die in dieſem Zweige des Kriegsdienſtes die ſtärkſten ſind, dabei bekommen, giebt ihnen oft eine gewiſſe allgemeine Herrſchaft über die Geiſter, und am erſten über den Feldherrn ſelbſt, und daraus entſpringt denn eine zur Einſeitigkeit führende Ideengewohnheit; zuletzt ſieht der Feldherr Nichts mehr als Berge und Päſſe, und was eine nach den Umſtänden beſtimmte frei gewählte Maaßregel ſein ſollte, wird Manier, wird zur zweiten Natur.

So hat im Jahr 1793 und 1794 bei dem preußiſchen Heere der Oberſt Grawert, welcher die Seele des damaligen Generalſtabes und bekanntlich ein rechter Mann der Berge und Päſſe war, zwei Feldherrn von der größten eigenthümlichen Verſchiedenheit, den Herzog von Braunſchweig und den General Möllendorf, genau in denſelben Wegen der Kriegführung erhalten.

Daß eine längs einem ſtarken Bodenabſchnitt gebildete Vertheidigungslinie der Weg ſei, welcher zum Kordonkrieg führen kann, iſt einleuchtend. Sie würde in den meiſten Fällen nothwendig dahin führen müſſen, wenn wirklich die ganze Ausdehnung des Kriegstheaters auf dieſe Weiſe unmittelbar gedeckt werden ſollte, weil doch die meiſten Kriegstheater eine Ausdehnung haben, gegen welche

Digitized by Google

die natürliche taktische Ausdehnung der zur Vertheidigung bestimmten Streitkräfte sehr gering ist. Allein da der Angreifende, durch die Umstände so wie durch seine eigenen Anstalten, an gewisse Hauptrichtungen und Straßen gebunden ist, und zu starke Ausweichungen davon selbst gegen den passivesten Vertheidiger zu viel Unbequemlichkeiten und Nachtheile herbeiführen würden: so kommt es für den Vertheidiger meistens nur darauf an, von diesen Hauptrichtungen rechts und links, eine gewisse Anzahl Meilen oder Märsche weit, die Gegend zu decken. Diese Deckung selbst aber geschieht wieder, indem man sich begnügt die Hauptstraßen und Zugänge mit Vertheidigungsposten zu versehen und die zwischenliegende Gegend bloß mit Beobachtungsposten. Die Folge ist dann freilich daß der Angreifende zwischen zwei Posten mit einer Kolonne durchgehen und also den auf einen dieser Posten beabsichtigten Angriff von mehreren Seiten thun kann. Darauf sind nun diese Posten einigermaßen eingerichtet, indem sie theils Flankenanlehnungen haben, theils Flankenvertheidigungen (sogenannte Haken) bilden, theils durch eine zurückstehende Reserve oder durch einige Truppen des Nebenpostens Hülfe erhalten. Auf diese Weise schränkt sich die Menge der Posten noch mehr ein, und das gewöhnliche Resultat ist, daß ein in solcher Vertheidigung begriffenes Heer sich in 4 oder 5 Hauptposten auflöst.

Für zu weit entfernte und doch einigermaßen bedrohte Hauptzugänge werden dann besondere Centralpunkte bestimmt, die gewissermaßen kleine Kriegstheater innerhalb des großen bilden. So haben die Östreicher, während des siebenjährigen Krieges, mit ihrer Hauptarmee meist 4 bis 5 Posten im niederschlesischen Gebirge eingenommen, während in

Digitized by Google

Oberschlesien ein kleines einigermaßen selbstständiges Korps ein ähnliches Vertheidigungssystem für sich hatte.

Je weiter nun ein solches Vertheidigungssystem sich von der unmittelbaren Deckung entfernt, um so mehr müssen Bewegung, aktive Vertheidigung und selbst offensive Mittel zu Hülfe genommen werden. Gewisse Korps werden als Reserven betrachtet, außerdem eilt ein Posten mit seinen entbehrlichen Truppen dem andern zu Hülfe. Diese Unterstützung geschieht: entweder, indem man wirklich von hinten zur Verstärkung und Erneuerung des passiven Widerstandes herbeieilt, oder, indem der Feind in der Seite angefallen, oder, indem er gar in seinem Rückzug bedroht wird. Bedroht der Angreifende die Seite eines Postens nicht mit einem Angriff, sondern bloß mit einer Stellung, indem er auf die Verbindungen dieses Postens zu wirken sucht: so wird entweder das zu diesem Behuf vorgeschobene Korps wirklich angegriffen, oder der Weg der Repressalien eingeschlagen, indem man auf die feindlichen Verbindungen zu wirken sucht.

Man sieht also, daß diese Vertheidigung, so passiver Natur auch die Hauptgrundlage derselben ist, doch eine Menge aktiver Mittel in sich aufnehmen muß, und damit auf mancherlei Weise in den zusammengesetzten Verhältnissen ausgerüstet sein kann. Gewöhnlich gelten diejenigen, welche sich der aktiven oder gar der offensiven Mittel am meisten bedienen, für die besseren; allein theils hängt dies sehr von der Natur der Gegend, der Beschaffenheit der Streitkräfte und selbst von dem Talent des Feldherrn ab, theils kann man überhaupt doch auch von der Bewegung und den übrigen aktiven Hülfsmitteln leicht zu viel erwarten, und an der örtlichen Vertheidigung eines starken Bodenhindernisses leicht zu viel aufgeben. Wir glauben hier-

Digitized by Google

mit, was wir unter einer ausgedehnten Vertheidigungslinie verstehen, hinreichend auseinandergesetzt zu haben, und wenden uns nun zu dem dritten Hülfsmittel: dem Vorlegen durch eine schnelle Seitenbewegung.

Dieses Mittel gehört ganz nothwendig zu dem Apparat derjenigen Landesvertheidigung von welcher hier die Rede ist. Theils kann der Vertheidiger oft, trotz der ausgedehntesten Stellungen, nicht alle bedrohten Eingänge seines Landes besetzen; theils muß er, in vielen Fällen, mit dem Kern seiner Macht bereit sein, sich nach denjenigen Posten hin zu begeben, gegen welche sich der Kern der feindlichen Macht werfen will, weil diese Posten sonst zu leicht überwältigt werden würden; endlich muß überhaupt derjenige Feldherr, welcher seine Streitkräfte nicht gern in einer ausgedehnten Stellung zum passiven Widerstand festnageln läßt, seinen Zweck, die Deckung des Landes, umsomehr durch schnelle, wohl überlegte, wohl eingeleitete Bewegungen erreichen. Je größer die Stellen sind welche er offen läßt, um so größer muß die Virtuosität in der Bewegung sein, um sich überall noch zur rechten Zeit vorzuschieben.

Die natürliche Folge dieses Bestrebens ist, daß man sich überall Stellungen aussucht die man in solchem Fall bezieht, und die Vortheile genug darbieten um den Gedanken eines Angriffs beim Gegner zu entfernen, sobald unser Heer, oder auch nur ein Theil desselben, in der Stellung angelangt ist. Da diese Stellungen immer wiederkehren und sich dabei Alles um die Erreichung derselben dreht, so werden sie gewissermaßen die Selbstlauter dieser ganzen Kriegführung, und daher hat man dieselbe auch wohl den Postenkrieg genannt.

So wie die gedehnte Aufstellung und der relative Widerstand, in einem Kriege ohne große Entscheidung, nicht

nicht die Gefahren hat die ursprünglich darin liegen, so hat auch dieses Vorlegen durch Seitenmärsche nicht das Bedenken, welches im Augenblick großer Entscheidungen damit verknüpft sein würde. Einem entschlossenen Gegner, der Großes kann und will und der also eine beträchtliche Kraftausgabe nicht scheut, sich im letzten Augenblick eiligst in eine Stellung vorschieben zu wollen, wäre der halbe Weg zur entschiedensten Niederlage, denn gegen einen rücksichtslosen Stoß mit voller Gewalt würde ein solches Hineilen und Hinstolpern in eine Stellung nicht Stich halten. Aber für einen Gegner der das Werk nicht mit der vollen Faust sondern nur mit den Fingerspitzen angreift, der von einem großen Resultat, oder vielmehr von der Einleitung dazu, nicht einmal Gebrauch machen kann, der nur einen mäßigen Vortheil sucht aber zu geringem Preise, einem solchen kann diese Art des Widerstandes allerdings mit Erfolg entgegengestellt werden.

Eine natürliche Folge ist, daß auch dieses Mittel im Allgemeinen mehr in der zweiten Hälfte der Feldzüge vorkommt als bei der Eröffnung.

Auch hier hat der Generalstab Gelegenheit sein topographisches Wissen in ein System zusammenhängender Maaßregeln auszubilden, welches sich auf die Wahl und Zubereitung der Stellungen und der dahin führenden Wege bezieht.

Wo am Ende Alles darauf gerichtet ist auf der einen Seite einen gewissen Punkt zu erreichen, auf der andern es zu verhindern, da kommen beide Theile oft in den Fall ihre Bewegungen unter den Augen des Gegners ausführen zu müssen, daher denn diese Bewegungen mit einer sonst nicht erforderlichen Vorsicht und Genauigkeit eingerichtet werden müssen. Ehemals, wo das Hauptheer nicht in

Digitized by Google

selbstständige Divisionen getheilt war und auch auf dem Marsch immer wie ein untheilbares Ganze betrachtet wurde, war diese Vorsicht und Genauigkeit mit viel mehr Umständlichkeit und deshalb mit einem großen Aufwand von taktischer Kunst verbunden. Freilich mußten gerade bei diesen Gelegenheiten oft einzelne Brigaden eines Treffens vorauseilen, sich gewisser Punkte versichern und also eine selbstständige Rolle übernehmen, bereit mit dem Feinde anzuknüpfen, wenn auch das Übrige nicht heran war; aber das waren und blieben Anomalien, und die Marschordnung blieb im Allgemeinen immer darauf gerichtet, das Ganze in seiner ungestörten Ordnung hinzuführen und solche Aushülfen so viel als möglich zu vermeiden. Jetzt, wo die Theile des Hauptheeres wieder in selbstständige Glieder zerfallen, und diese Glieder es wagen dürfen selbst mit dem feindlichen Ganzen das Gefecht anzufangen, wenn nur die andern nahe genug sind es fortzuführen und zu beendigen, jetzt hat auch ein solcher Seitenmarsch, selbst unter den Augen des Gegners, weniger Schwierigkeit. Was sonst durch den eigentlichen Mechanismus der Marschordnung erreicht werden mußte, erreicht man jetzt durch das frühere Absenden einzelner Divisionen, den beschleunigten Marsch anderer und die größere Freiheit in Verwendung des Ganzen.

Durch die hier betrachteten Mittel des Vertheidigers soll dem Angreifenden die Eroberung einer Festung, die Einnahme eines beträchtlichen Landstrichs oder eines Magazins verwehrt werden. Sie wird ihm verwehrt wenn, vermittelst jener Wege, ihm überall solche Gefechte angeboten werden, daß er darin entweder zu wenig Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, zu große Gefahr einer Rückwirkung im Fall des Mißlingens, oder überhaupt einen für den

Digitized by Google

Zweck und für seine Verhältnisse zu großen Kraftaufwand findet.

Wenn nun der Vertheidiger diesen Triumph seiner Kunst und Einrichtungen erlebt, der Angreifende überall wohin er den Blick richtet durch weise Vorkehrungen sich jede Aussicht benommen sieht, einen seiner mäßigen Wünsche zu erreichen: so sucht das offensive Prinzip oft einen Ausweg in der Befriedigung der bloßen Waffenehre. Der Gewinn irgend eines bedeutenden Gefechtes giebt den Waffen das Ansehn einer Überlegenheit, befriedigt die Eitelkeit des Feldherrn, des Hofes, des Heeres und des Volks, und damit einigermaßen die Erwartungen welche natürlich an jeden Angriff geknüpft sind.

Ein vortheilhaftes Gefecht von einiger Wichtigkeit, bloß um des Sieges, um der Trophäen willen, ist also die letzte Hoffnung des Angreifenden. Man glaube nicht daß wir uns in einen Widerspruch verwickeln, weil wir uns hier noch unter unserer eigenen Voraussetzung befinden: daß die guten Maaßregeln des Vertheidigers dem Angreifenden alle Aussicht benommen haben, vermittelst eines glücklichen Gefechtes einen jener andern Gegenstände zu erreichen. Zu dieser Aussicht würden zwei Bedingungen gehören, nämlich vortheilhafte Verhältnisse im Gefecht und demnächst daß der Erfolg auch wirklich zu einem jener Gegenstände führe.

Das Erstere kann sehr wohl ohne das Letztere stattfinden, und es werden sich also einzelne Korps und Posten des Vertheidigers viel häufiger in der Gefahr befinden in nachtheilige Gefechte zu gerathen, wenn der Angreifende es bloß auf die Ehre des Schlachtfeldes absieht, als wenn er auch noch die Bedingung weiterer Vortheile daranknüpft.

Digitized by Google

Wenn wir uns ganz in Dauns Lage und Denkungsart hineinversetzen, so können wir begreifen daß er den Überfall von Hochkirch wagen konnte ohne aus sich herauszugehen, sobald er Nichts als die Trophäen des Tages beabsichtigte, daß aber ein folgenreicher Sieg, der den König gezwungen hätte Dresden und Neiße sich selbst zu überlassen, eine ganz andere Aufgabe war, in welche er sich nicht einlassen wollte.

Man glaube ja nicht daß dies kleinliche oder gar müßige Distinktionen sind, vielmehr haben wir es hier mit einem der am tiefsten gehenden Grundzüge des Krieges zu thun. Die Bedeutung eines Gefechts ist für die Strategie die Seele desselben, und wir können nicht genug wiederholen, daß bei ihr alle Hauptsachen immer aus der letzten Absicht beider Theile wie aus dem Schlußpunkt des ganzen Gedankensystems hervorgehen. Daher kann dann zwischen Schlacht und Schlacht ein solcher strategischer Unterschied sein, daß sie gar nicht mehr als dasselbe Instrument betrachtet werden kann.

Da nun der Vertheidiger, obgleich ein solcher Sieg des Angreifenden kaum als eine wesentliche Beeinträchtigung der Vertheidigung betrachtet werden kann, doch seinem Gegner auch diesen Vortheil nicht gern einräumen wird, zumal da man niemals weiß was sich zufällig noch daran anknüpfen kann: so ist die beständige Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse aller seiner bedeutenden Korps und Posten noch ein besonderer Gegenstand seiner Industrie. Freilich hängt hier das Meiste von dem klugen Betragen der Führer dieser Korps ab, aber sie können doch auch, durch unzweckmäßige Bestimmungen von Seiten des Feldherrn, in unvermeidliche Katastrophen verwickelt

Digitized by Google

werden. Wem fällt hier nicht das fouquésche Korps bei Landshut und das finksche bei Maxen ein?

Friedrich der Große hatte in beiden Fällen zu viel auf die Wirkung hergebrachter Ideen gerechnet. Er konnte unmöglich glauben, daß man sich in der Stellung von Landshut mit 10,000 Mann wirklich gegen 30,000 mit Glück schlagen, oder daß Fink einer von allen Seiten überwältigend herbeiströmenden Übermacht widerstehen könne; sondern er glaubte, die Stärke der Landshuter Stellung werde wie bisher als ein gültiger Wechsel acceptirt werden und Daun in der Flankendemonstration eine hinreichende Veranlassung finden die unbequeme Stellung in Sachsen mit der bequemern in Böhmen zu vertauschen. Er hat dort Laudon und hier Daun diesmal falsch beurtheilt, und darin liegt der Fehler jener Maaßregeln.

Aber abgesehen von solchen Irrthümern, die auch Feldherrn begegnen können die nicht zu stolz, keck und eigensinnig sind, wie man es Friedrich dem Großen bei einzelnen Maaßregeln wohl vorwerfen kann, so liegt in Beziehung auf unsern Gegenstand immer eine große Schwierigkeit darin, daß der Feldherr von der Einsicht, dem guten Willen, dem Muth und der Charakterstärke seiner Korpsführer nicht immer das Wünschenswerthe erwarten kann. Er kann also nicht Alles ihrem Gutdünken überlassen, sondern muß ihnen Manches vorschreiben wodurch ihr Handeln gebunden wird und dann leicht mit den augenblicklichen Umständen in Mißverhältniß gerathen kann. Dies ist ein ganz unvermeidlicher Übelstand. Ohne gebieterischen herrischen Willen, der bis auf das letzte Glied durchgreift, ist keine gute Heerführung möglich, und wer der Gewohnheit folgen wollte immer das Beste von den

Digitized by Google

Leuten zu glauben und zu erwarten, würde dadurch schon zu einer guten Heerführung ganz untüchtig sein.

Es müssen also die Verhältnisse eines jeden Korps und Postens immer scharf ins Auge gefaßt werden, um dasselbe nicht unerwartet in eine Katastrophe verwickelt zu sehen.

Alle diese vier Bestrebungen sind auf die Erhaltung des status quo gerichtet. Je glücklicher und erfolgreicher sie sind, um so länger wird der Krieg auf demselben Punkt verweilen; je länger aber der Krieg auf einem Punkt bleibt, um so wichtiger wird die Sorge um den Unterhalt.

An die Stelle der Beitreibungen und Lieferungen tritt, entweder von Hause aus oder doch wenigstens sehr bald, die Verpflegung aus Magazinen; an die Stelle der jedesmaligen Beitreibung von Landfuhren tritt mehr oder weniger die Bildung eines stehenden Fuhrwesens, entweder von Landfuhren oder von solchen die dem Heere selbst angehören; kurz es entsteht jene Annäherung an eine enggeregelte Magazinalverpflegung, von der wir schon im Kapitel des Unterhaltes gesprochen haben.

Diese Seite der Sache ist es indessen nicht, welche auf diese Kriegführung einen großen Einfluß ausübte; denn da sie, ihrer Bestimmung und ihrem Charakter nach, schon an sehr enge Räume gebunden ist, so kann die Verpflegung dabei wohl Bestimmungen abgeben und wird sogar den größten Theil derselben abgeben, aber diese Bestimmungen werden den Charakter des Ganzen nicht ändern. Dagegen werden die gegenseitigen Einwirkungen auf die Verbindungslinien aus zwei Gründen eine viel größere Wichtigkeit bekommen. Erstlich weil es in solchen Feldzügen an größeren und durchgreifenderen Mitteln fehlt, die Industrie der Feldherrn also auf dergleichen schwächere geführt werden

Digitized by Google

muß; zweitens, weil es hier nicht an der nöthigen Zeit fehlt um die Wirksamkeit des Mittels abzuwarten. Die Sicherung der eigenen Verbindungslinie wird also noch als ein Gegenstand von besonderer Wichtigkeit erscheinen. Ihre Unterbrechung kann zwar nicht ein Zweck des feindlichen Angriffs sein, aber sie kann ein sehr wirksames Mittel werden den Vertheidiger zum Rückzug zu zwingen und also andere Gegenstände preiszugeben.

Alle den Raum des Kriegstheaters selbst schützende Maaßregeln müssen natürlich auch die Wirkung haben die Verbindungslinien zu decken, ihre Sicherung ist also zum Theil darin enthalten und wir haben nur zu bemerken daß die Rücksicht auf jene Sicherung eine Hauptbestimmung bei der Aufstellung abgeben wird.

Ein besonderes Mittel der Sicherung aber besteht in den die einzelnen Zufuhren begleitenden kleinen oder auch ziemlich beträchtlichen Heerhaufen. Theils reichen die ausgedehntesten Stellungen nicht immer hin die Verbindungslinien zu sichern, theils wird besonders da eine solche Bedeckung nöthig wo der Feldherr die gedehnte Aufstellung hat vermeiden wollen. Wir finden daher in Tempelhof's Geschichte des siebenjährigen Krieges unendlich viel Beispiele, daß Friedrich der Große seine Brod- und Mehlwagen durch einzelne Regimenter Fußvolk oder Reiterei, zuweilen aber auch durch ganze Brigaden begleiten ließ. Von den Östreichern finden wir es niemals angemerkt, welches seinen Grund freilich zum Theil darin hat daß sich auf ihrer Seite kein so umständlicher Geschichtschreiber befindet, zum Theil aber auch eben darin daß sie immer viel ausgedehntere Stellungen einnahmen.

Nachdem wir die vier von allen Angriffselementen der Hauptsache nach ganz freien Bestrebungen durchgegan-

Digitized by Google

gen sind, welche die Grundlage einer Vertheidigung ausmachen die auf keine Entscheidung gerichtet ist, müssen wir noch Etwas von den offensiven Mitteln sagen womit sie mehr oder weniger untermischt, gewissermaßen gewürzt werden können. Diese Offensivmittel sind nun hauptsächlich:

1. das Einwirken auf die feindliche Verbindungslinie, wohin wir auch gleich die Unternehmungen gegen die Vorrathsorte des Feindes rechnen wollen;
2. Diversionen und Streifereien in das feindliche Gebiet;
3. Angriffe feindlicher Korps und Posten und selbst des feindlichen Hauptheeres unter begünstigenden Umständen, oder auch nur die Bedrohung damit.

Das erste dieser Mittel ist in allen solchen Feldzügen unaufhörlich wirksam, aber gewissermaßen ganz in der Stille ohne ein faktisches Erscheinen. Jede wirksame Stellung des Vertheidigers zieht aus der Besorgniß, welche sie dem Angreifenden in Beziehung auf seine Verbindungslinie gewährt, den größten Theil ihrer Wirksamkeit, und da in einem solchen Kriege, wie wir das oben bei der Vertheidigung gesagt haben, die Verpflegung eine vorherrschende Wichtigkeit bekommt die eben so gut für den Angreifenden stattfindet: so wird durch diese Rücksicht auf die aus den feindlichen Stellungen hervorgehenden möglichen offensiven Einwirkungen ein großer Theil des strategischen Gewebes bestimmt, wie wir das beim Angriff noch einmal berühren werden.

Aber nicht bloß diese allgemeine Einwirkung durch die Wahl der Stellungen, die, wie in der Mechanik der Druck, eine unsichtbare Wirksamkeit hat, sondern auch ein wahres offensives Vorschreiten gegen die feindliche Verbindungslinie mit einem Theil der Streitkräfte ist in dem Be-

Digitized by Google

reich einer solchen Vertheidigung. Soll es aber mit Vortheil geschehen, so muß doch immer die Lage der Verbindungslinien, die Natur der Gegend oder die Eigenthümlichkeiten der Streitkräfte eine nähere Veranlassung dazu geben.

Streifereien in das feindliche Gebiet, welche den Zweck einer Wiedervergeltung oder der Brandschatzung um des Gewinnes willen haben, können eigentlich nicht als Vertheidigungsmittel betrachtet werden, sie sind vielmehr wahre Angriffsmittel; sie verbinden sich aber gewöhnlich mit dem Zweck der eigentlichen Diversion; diese aber hat die Schwächung der feindlichen uns gegenüberstehenden Macht zur Absicht und kann also als ein wahres Vertheidigungsmittel betrachtet werden. Da sie aber eben so gut beim Angriff gebraucht werden kann und an und für sich ein wirklicher Angriff ist, so finden wir es angemessener davon im folgenden Buch umständlicher zu reden. Wir wollen also dieses Mittel hier nur aufzählen, um die Rüstkammer der kleinen Offensivwaffen, welche der Vertheidiger eines Kriegstheaters hat, vollständig anzugeben, und nur vorläufig das Eine bemerken, daß es an Umfang und Wichtigkeit bis auf den Punkt zunehmen kann, dem ganzen Kriege einen Schein und damit auch die Ehre der Offensive zu geben. So sind Friedrichs des Großen Unternehmungen nach Polen, Böhmen, Franken, vor Eröffnung des Feldzuges von 1759. Sein Feldzug selbst ist offenbar eine reine Vertheidigung, aber diese Ausfälle in das feindliche Gebiet haben ihm einen Charakter von Offensive gegeben, der vielleicht wegen seines moralischen Gewichtes einen besondern Werth hat.

Der Angriff feindlicher Korps oder des feindlichen Hauptheeres muß als ein nothwendiges Komplement der

Digitized by Google

ganzen Vertheidigung gedacht werden für alle diese Fälle wo der Angreifende sich die Sache zu leicht machen will und deshalb auf einzelnen Punkten große Blößen giebt. Unter dieser stillschweigenden Bedingung geschieht das ganze Handeln. Allein auch hier kann der Vertheidiger, wie bei der Einwirkung auf die Verbindungslinien des Gegners, noch einen Schritt weiter in das offensive Gebiet thun und, eben so gut wie sein Gegner, die Lauer auf einen vortheilhaften Streich zu einem Gegenstande seiner besondern Industrie machen. Um sich in diesem Felde einigen Erfolg zu versprechen, muß er entweder seinem Gegner an Kräften merklich überlegen sein, welches im Allgemeinen gegen die Natur der Vertheidigung ist, aber doch vorkommen kann, oder er muß das System und Talent haben seine Kräfte mehr vereinigt zu halten, und durch Thätigkeit und Bewegung ersetzen was er dabei auf der andern Seite preisgeben muß.

Das Erstere war im siebenjährigen Kriege Dauns Fall, das Letztere der Fall Friedrichs des Großen. Dauns Offensive sehen wir aber fast immer nur zum Vorschein kommen wenn Friedrich der Große durch übertriebene Dreistigkeit und Geringschätzung ihn dazu einlud. Hochkirch, Maxen, Landshut. Dagegen sehen wir Friedrich den Großen fast in beständiger Bewegung dem einen oder andern der daunschen Korps mit seiner Hauptarmee Etwas anzuhaben. Es gelingt ihm selten, wenigstens sind die Resultate niemals groß, weil Daun mit seiner großen Überlegenheit eine seltene Vorsicht und Behutsamkeit verband; aber man muß nicht glauben daß darum des Königs Bestreben ganz ohne Wirkung geblieben wäre. In diesem Bestreben lag vielmehr ein sehr wirksamer Widerstand, denn in der Sorgfalt und Anstrengung, zu welcher sein

Digitized by Google

Gegner gezwungen wurde um nachtheiligen Schlägen auszuweichen, lag die Neutralisirung derjenigen Kraft, welche sonst zum Vorschreiten des Angriffs beigetragen haben würde. Man denke nur an den Feldzug von 1760 in Schlesien, wo Daun und die Russen vor lauter Besorgniß, vom Könige jetzt hier dann dort angegriffen und überwältigt zu werden, zu keinem Schritt vorwärts gelangen konnten.

Wir glauben nun hiermit alle die Gegenstände durchgegangen zu sein, welche bei der Vertheidigung eines Kriegstheaters, wenn keine Entscheidung vorliegt, die herrschenden Ideen, die vorzüglichsten Bestrebungen und also den Anhalt des ganzen Handelns ausmachen werden. Wir haben sie hauptsächlich nur nebeneinander hinstellen wollen um den Zusammenhang des ganzen strategischen Handelns übersehen zu lassen; die einzelnen Maaßregeln mit welchen sie in das Leben treten, Stellungen, Märsche u. s. w. haben wir früher schon näher betrachtet.

Indem wir nun den Blick noch einmal auf das Ganze richten, muß die Bemerkung entstehen, daß bei einem so schwachen Prinzip des Angriffs, bei so geringem Verlangen nach einer Entscheidung von beiden Seiten, bei so schwachen positiven Anregungen, bei so vielen innern Gegengewichten welche auf- und zurückhalten, wie wir es uns hier denken, — daß da der wesentliche Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung immer mehr verschwinden muß. Bei Eröffnung des Feldzugs wird freilich der Eine in das Kriegstheater des Andern vorrücken und dadurch gewissermaßen die Form des Angriffs annehmen; allein es kann sehr wohl sein und geschieht sehr häufig, daß er bald genug alle seine Kräfte darauf verwendet auf dem feindlichen Boden das eigene Land zu vertheidigen. So stehen denn

Digitized by Google

beide einander gegenüber, im Grunde in gegenseitiger Beobachtung; beide bedacht Nichts zu verlieren, vielleicht auch beide in gleichem Maaße bedacht sich einen positiven Gewinn zu verschaffen. Ja es kann geschehen, wie bei Friedrich dem Großen, daß der eigentliche Vertheidiger darin seinen Gegner sogar überbietet.

Je mehr nun der Angreifende von der Stellung eines Vorschreitenden aufgiebt, je weniger der Vertheidiger durch ihn bedroht, durch das dringende Bedürfniß der Sicherheit an die strikte Vertheidigung hingedrängt wird, um so mehr tritt eine Gleichheit der Verhältnisse ein, bei welcher dann die Thätigkeit beider darauf gerichtet sein wird dem Gegner einen Vortheil abzugewinnen und sich gegen jeden Nachtheil zu schützen, also auf ein wahres strategisches Manövriren, und diesen Charakter haben denn auch offenbar alle die Feldzüge mehr oder weniger, wo die Verhältnisse oder die politischen Absichten keine große Entscheidung zulassen.

Wir haben dem strategischen Manövriren im folgenden Buche ein eigenes Kapitel gewidmet, allein wir sehen uns genöthigt, weil dies gleichgewichtige Spiel der Kräfte in der Theorie häufig eine falsche Wichtigkeit bekommen hat, hier bei der Vertheidigung, wo sie ihm vorzugsweise beigelegt wird, in eine nähere Erörterung deshalb einzugehen.

Wir nennen es ein gleichgewichtiges Spiel der Kräfte. Wo keine Bewegung des Ganzen ist, da ist Gleichgewicht; wo kein großer Zweck treibt, da ist keine Bewegung des Ganzen; es sind also in solchem Fall beide Theile, wie ungleich sie auch immer sein mögen, doch als im Gleichgewicht zu betrachten. Aus diesem Gleichgewicht des Ganzen treten nun die einzelnen Motive zu kleinern Handlun-

Digitized by Google

gen und geringern Zwecken hervor. Sie können sich hier entwickeln, weil sie nicht mehr unter dem Druck einer großen Entscheidung und einer großen Gefahr stehen. Es wird also, was überhaupt gewonnen und verloren werden kann, in kleinere Spielmarken umgesetzt, und die ganze Thätigkeit in kleinere Handlungen zerlegt. Mit diesen kleinern Handlungen um diese geringern Preise entsteht nun zwischen beiden Feldherrn ein Kampf der Geschicklichkeit; aber da dem Zufall und folglich dem Glück im Kriege der Zutritt niemals ganz versagt werden kann, so wird dieser Kampf auch niemals aufhören ein Spiel zu sein. Indessen entstehen hier zwei andere Fragen, nämlich: ob bei diesem Manövriren der Zufall nicht einen kleinern und der überlegende Verstand einen größern Antheil an der Entscheidung haben wird als da wo Alles in einen einzigen großen Akt zusammengedrängt ist. Die letzte dieser Fragen müssen wir bejahen. Je vielgliedriger das Ganze wird, je öfter Zeit und Raum, jene mit einzelnen Momenten, dieser mit einzelnen Punkten, in die Betrachtung kommen, um so größer wird offenbar das Feld des Kalküls, also die Herrschaft des überlegenden Verstandes; was der überlegende Verstand gewinnt, wird dem Zufall zum Theil entzogen, aber nicht nothwendig ganz und darum sind wir nicht genöthigt die erste Frage auch mit Ja zu beantworten. Wir müssen nämlich nicht vergessen daß der überlegende Verstand nicht die einzige intellectuelle Kraft des Feldherrn ist. Muth, Kraft, Entschlossenheit, Besonnenheit u. s. w. sind die Eigenschaften die wieder da mehr gelten werden wo es auf eine einzige große Entscheidung ankommt; sie werden also in einem gleichgewichtigen Spiel der Kräfte etwas weniger gelten, und die vorherrschende Wichtigkeit kluger Berechnung wächst nicht bloß auf Ko-

Digitized by Google

sten des Zufalls sondern auch auf Kosten dieser Eigenschaften. Von der andern Seite können diese glänzenden Eigenschaften im Augenblick einer großen Entscheidung dem Zufall einen großen Theil seiner Herrschaft rauben und also Dasjenige gewissermaßen binden was die berechnende Klugheit in diesem Fall freigeben mußte. Wir sehen also daß hier ein Konflikt von mehreren Streitkräften ist und daß man nicht geradezu behaupten kann es sei in einer großen Entscheidung dem Zufall ein größeres Feld eingeräumt als in dem summarischen Erfolg bei jenem gleichgewichtigen Spiel der Kräfte. — Wenn wir also in diesem Spiel der Kräfte vorzugsweise einen Kampf gegenseitiger Geschicklichkeit sehen, so muß das nur auf die Geschicklichkeit kluger Berechnung bezogen werden und nicht auf die ganze kriegerische Virtuosität.

Diese Seite nun des strategischen Manövrirens hat eben Veranlassung gegeben dem Ganzen jene falsche Wichtigkeit beizulegen, von der wir oben gesprochen haben. Einmal hat man diese Geschicklichkeit mit dem ganzen intellektuellen Werth des Feldherrn verwechselt; dies ist aber ein großer Fehler, denn es ist, wie schon gesagt, nicht zu verkennen daß in Augenblicken großer Entscheidungen andere moralische Eigenschaften des Feldherrn über die Gewalt der Umstände herrschen können. Ist diese Herrschaft mehr der Impuls großer Empfindungen und jener Blitze des Geistes, die fast unbewußt entstehen und also nicht an einer langen Gedankenkette fortlaufen: so ist sie ja darum nicht weniger eine ächte Bürgerin der Kriegskunst, denn die Kriegskunst ist ja weder ein bloßer Akt des Verstandes, noch sind die Thätigkeiten des Verstandes darin die höchsten. Zweitens hat man geglaubt daß jede erfolglose Thätigkeit eines Feldzuges von einer solchen Geschick-

Digitized by Google

lichkeit des einen oder gar beider Feldherrn herrühren müsse, während sie doch ihren allgemeinen und hauptsächlichsten Grund immer in den allgemeinen Verhältnissen hatte, die der Krieg zu diesem Spiel machte.

Da die meisten Kriege zwischen den ausgebildeten Staaten mehr ein gegenseitiges Beobachten als Niederwerfen zum Zweck hatten, so hat natürlich der größte Theil der Feldzüge den Charakter des strategischen Manövrirens an sich tragen müssen. Von diesen hat man diejenigen, die keinen berühmten Feldherrn aufzuweisen hatten, unbeachtet gelassen; wo aber ein großer Feldherr war, der die Augen auf sich zog, oder gar zwei einander gegenüber wie Turenne und Montecuculi, da hat man dieser ganzen Manövrirkunst durch den Namen dieser Feldherrn noch den letzten Stempel der Vortrefflichkeit aufgeprägt. Die weitere Folge ist dann gewesen daß man dieses Spiel als den Gipfel der Kunst, als die Wirkung ihrer hohen Ausbildung betrachtet hat, und folglich auch als die Quelle an der die Kriegskunst vorzugsweise studirt werden müßte.

Diese Ansicht war in der Theorienwelt ziemlich allgemein vor den französischen Revolutionskriegen. Wie diese mit einem Male eine ganz andere Welt von kriegerischen Erscheinungen öffneten, die, Anfangs etwas roh und naturalistisch, dann später unter Bonaparte in eine großartige Methode zusammengefaßt, Erfolge hervorbrachte die das Erstaunen von Jung und Alt machten: da ließ man von den alten Mustern los und glaubte nun, das sei Alles die Folge neuer Entdeckungen, großartiger Ideen u. s. w., aber auch allerdings des veränderten gesellschaftlichen Zustandes. Man glaubte nun das Alte gar nicht mehr zu brauchen und auch nie wieder zu erleben. Wie aber bei solchen Umwälzungen der Meinungen immer Partheien

Digitized by Google

entstehen, so hat denn auch hier die alte ihre Ritter gefunden, welche die neuern Erscheinungen wie rohe Gewaltstöße betrachten, wie einen allgemeinen Verfall der Kunst, und die den Glauben haben daß gerade das gleichgewichtige, erfolglose, nichtige Kriegesspiel das Ziel der Ausbildung sein müßte. Dieser letztern Ansicht liegt ein solcher Mangel an Logik und Philosophie zum Grunde, daß man sie nur eine trostlose Verwirrung der Begriffe nennen kann. Aber auch die entgegengesetzte Meinung, als wenn dergleichen nicht weiter vorkommen würde, ist sehr unüberlegt. Von den neuern Erscheinungen im Gebiet der Kriegskunst ist das Allerwenigste neuen Erfindungen oder neuen Ideenrichtungen zuzuschreiben, und das Meiste den neuen gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen. Aber auch diese müssen nicht gerade in der Krise eines Gährungsprozesses zur Norm genommen werden, und es ist darum nicht zu bezweifeln daß ein großer Theil der frühern Kriegsverhältnisse wieder zum Vorschein kommen wird. Es ist hier nicht der Ort weiter auf diese Dinge einzugehen, sondern es ist uns genug, durch das Verhältniß welches dieses gleichgewichtige Spiel der Kräfte in der ganzen Kriegführung einnimmt, durch seine Bedeutung und seinen innern Zusammenhang mit den übrigen Gegenständen gezeigt zu haben, daß es immer das Produkt der gegenseitigen beengten Verhältnisse und des sehr ermäßigten kriegerischen Elementes ist. Es kann in diesem Spiel ein Feldherr sich geschickter zeigen als der andere und daher, wenn er ihm an Kräften gewachsen ist, auch manche Vortheile über ihn gewinnen, oder wenn er schwächer ist, vermöge dieser Überlegenheit des Talentes ihm das Gleichgewicht halten; aber es ist ein starker Widerspruch gegen die Natur der Sache,

Sache, hier die höchste Ehre und Größe des Feldherrn zu suchen; es ist vielmehr ein solcher Feldzug immer ein untrügliches Zeichen, daß entweder keiner der beiden Feldherrn ein großes kriegerisches Talent ist oder daß der talentvolle durch seine Verhältnisse abgehalten wird eine große Entscheidung zu wagen, wo aber das der Fall ist, da ist auch nimmermehr das Gebiet des höchsten kriegerischen Ruhmes.

Wir haben hier von dem allgemeinen Charakter des strategischen Manövrirens gesprochen; jetzt müssen wir noch eines besonderen Einflusses gedenken den es auf die Kriegführung hat, nämlich den daß es die Streitkräfte häufig von den Hauptstraßen und Orten in entlegene oder wenigstens in bedeutungslose Gegenden führt. Wo kleine augenblicklich entstehende und wieder verschwindende Interessen die Bestimmungen abgeben, da wird der Einfluß der großen Lineamente des Landes auf die Kriegführung schwächer. Wir finden daher daß die Streitkräfte sich oft auf Punkte hinschieben wo man sie nach den großen einfachen Bedürfnissen des Krieges nie suchen sollte, und daß folglich auch der Wechsel und die Veränderlichkeit in den Einzelnheiten des kriegerischen Ganges hier noch viel größer sind als in Kriegen mit großer Entscheidung. Man sehe nur wie in den fünf letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges, trotz der sich immer gleichbleibenden Verhältnisse im Großen, ein jeder Feldzug sich anders gestaltet und genau besehen keine einzige Maaßregel zweimal vorkommt, und doch ist in diesen Feldzügen noch ein viel stärkeres Angriffsprinzip von Seiten der verbündeten Heere als in den meisten anderen der früheren Kriege.

Wir haben in diesem Kapitel von der Vertheidigung eines Kriegstheaters, wenn keine große Entscheidung vor-

Digitized by Google

liegt, nur die Bestrebungen gezeigt welche das Handeln haben wird, den Zusammenhang, das Verhältniß, den Charakter derselben; die einzelnen darin liegenden Maaßregeln sind uns schon früher näher bekannt geworden. Jetzt frägt es sich, ob denn für diese verschiedenen Bestrebungen keine das Ganze umfassende Grundsätze, Regeln und Methoden anzugeben sind. Hierauf antworten wir, daß, wenn wir uns an die Geschichte halten, wir durchaus nicht durch stets wiederkehrende Formen darauf geführt werden, und doch könnte man für ein Ganzes so mannigfaltiger veränderlicher Natur kaum ein anderes theoretisches Gesetz gelten lassen als was in der Erfahrung seinen Ursprung hätte. Der Krieg mit großen Entscheidungen ist nicht nur viel einfacher sondern auch viel naturgemäßer, von innern Widersprüchen freier, objektiver, durch ein Gesetz innerer Nothwendigkeit gebundener; darum kann die Vernunft ihm Formen und Gesetze vorschreiben; in diesem Krieg aber scheint uns das sehr viel schwieriger. Selbst die beiden Hauptgrundsätze der erst in unseren Zeiten entstandenen Theorie der großen Kriegführung, die Breite der Basis bei Bülow und die Stellung auf der innern Linie bei Jomini, haben, wenn man sie auf die Vertheidigung eines Kriegstheaters anwendet, sich in der Erfahrung nirgend als durchgreifende wirkungsvolle Grundsätze gezeigt. Sie sollten aber als bloße Formen gerade hier sich am wirksamsten zeigen, weil Formen immer wirksamer werden, immer mehr das Übergewicht über die andern Faktoren des Produkts bekommen müssen, je mehr die Handlung sich in Zeit und Raum ausdehnt. Nichts desto weniger finden wir daß sie Nichts sind als einzelne Seiten des Gegenstandes, besonders aber nichts weniger als durchgreifende Vortheile. Daß die Eigenthümlichkeit der Mittel

Digitized by Google

und der Verhältnisse schon einen großen, alle allgemeinen Grundsätze durchschneidenden Einfluß haben müsse, ist sehr einleuchtend. Was Daun die Ausdehnung und vorsichtige Wahl der Aufstellung war, das war dem Könige die immer zusammengehaltene, dem Gegner immer dicht auf den Leib rückende, zum Extemporiren stets bereite Hauptmacht. Beides ging nicht nur aus der Natur ihrer Heere, sondern auch aus ihren Verhältnissen hervor; das Extemporiren ist einem Könige viel leichter als jedem unter Verantwortung stehenden Feldherrn. Wir wollen hier noch einmal ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß die Kritik kein Recht hat die verschiedenen Manieren und Methoden, welche entstehen können, als Stufen verschiedener Vollkommenheit zu betrachten und die eine der andern unterzuordnen, sondern daß sie nebeneinander gehören und daß in dem einzelnen Fall dem Urtheil überlassen werden muß den Gebrauch zu würdigen.

Diese verschiedenen Manieren, welche aus der Eigenthümlichkeit des Heeres, des Landes, der Verhältnisse entstehen können, hier aufzuzählen, kann nicht unsere Absicht sein, wir haben den Einfluß jener Dinge schon früher im Allgemeinen angegeben.

Wir bekennen also daß wir in diesem Kapitel keine Grundsätze, Regeln oder Methoden anzugeben wissen, weil uns die Geschichte Nichts dergleichen darbietet und man dagegen fast in jedem einzelnen Moment auf Eigenthümlichkeiten stößt, die sehr häufig ganz unverständlich sind, oft sogar durch Wunderlichkeit überraschen. Aber darum ist es nicht unnütz, die Geschichte auch in dieser Beziehung zu studiren. Wo es auch kein System, keinen Wahrheitsapparat giebt, da giebt es doch eine Wahrheit, und diese wird dann meistens nur durch ein geübtes Urtheil und den

Digitized by Google

Takt einer langen Erfahrung gefunden. Giebt also die Geschichte hier keine Formeln, so giebt sie doch hier wie überall Übung des Urtheils.

Nur einen das Ganze umfassenden Grundsatz wollen wir aufstellen, oder vielmehr wir wollen die natürliche Voraussetzung, unter welcher sich alles hier Gesagte befindet, noch in der Form eines eigenen Grundsatzes erneuern und lebendiger vor Augen stellen.

Alle die hier angegebenen Mittel haben nur einen relativen Werth. Sie befinden sich alle in dem Gerichtsbann einer gewissen Unvermögenheit beider Theile; über dieser Region herrscht ein höheres Gesetz und da ist eine ganz andere Welt der Erscheinungen. Nie darf der Feldherr das vergessen, nie sich mit eingebildeter Sicherheit in dem engen Kreis als in etwas Absolutem bewegen; nie die Mittel, welche er hier anwendet, für die nothwendigen, für die einzigen halten, und sie auch dann noch ergreifen wenn er selbst schon vor ihrer Unzulänglichkeit zittert.

Auf dem Standpunkt, auf welchen wir uns hier gestellt haben, mag ein solcher Irrthum fast als unmöglich erscheinen; aber er ist es in der wirklichen Welt nicht, weil die Dinge da nicht in so strengen Gegensätzen erscheinen.

Wir müssen nämlich wieder darauf aufmerksam machen daß wir, um unsern Vorstellungen Klarheit, Bestimmtheit und Kraft zu geben, nur die vollkommenen Gegensätze, also die Äußersten jeder Weise zum Gegenstand unserer Betrachtung gemacht haben, daß aber der konkrete Fall des Krieges meist in der Mitte liegt und von diesem Äußersten nur in dem Maaße beherrscht wird als er sich ihm nähert.

Digitized by Google

Es kommt also ganz allgemein darauf an, daß der Feldherr vor allen Dingen bei sich ausmache, ob der Gegner nicht Lust und Vermögen hat durch eine größere und entscheidendere Maaßregel ihn zu überbieten. Sobald er diese Besorgniß hat, muß er die kleinen Maaßregeln zur Verhütung kleiner Nachtheile aufgeben, und es bleibt ihm dann das Mittel durch freiwillige Opfer sich in eine bessere Lage zu versetzen und einer größeren Entscheidung gewachsen zu sein. Mit andern Worten: das erste Erforderniß ist, daß der Feldherr den rechten Maaßstab ergreife wonach er sein Werk einrichten will.

Um diesen Vorstellungen noch durch das wirkliche Leben mehr Bestimmtheit zu geben, wollen wir eine Reihe Fälle flüchtig berühren wo nach unserer Meinung ein falscher Maaßstab gebraucht worden ist, d. h. wo einer der Feldherrn seine Maaßregeln auf ein viel weniger entscheidendes Handeln seines Gegners berechnet hatte. Wir machen den Anfang mit der Eröffnung des Feldzuges von 1757, wo die Östreicher durch die Stellung ihrer Streitkräfte bewiesen daß sie auf eine so durchgreifende Offensive Friedrichs des Großen nicht gerechnet hatten; selbst das Verweilen des Korps von Piccolomini an der schlesischen Grenze, während der Herzog Karl von Lothringen in die Gefahr kam mit seinem Heere die Waffen zu strecken, ist ein solches vollkommenes Mißverstehen der Verhältnisse.

1758 wurden die Franzosen nicht nur vollkommen über die Wirkungen der Konvention von Kloster Seeven getäuscht, welches ein nicht hierher gehöriges Faktum ist, sondern sie irrten sich auch zwei Monat später ganz in der Beurtheilung dessen was ihr Gegner unternehmen könnte, welches ihnen das Land von der Weser bis an den Rhein

Digitized by Google

kostete. Daß Friedrich der Große 1759 bei Maxen und 1760 bei Landshut seine Gegner ganz falsch beurtheilte, indem er ihnen keine so entscheidende Maaßregeln zutraute, haben wir schon gesagt.

Einen größern Irrthum in dem Maaßstab aber finden wir kaum in der Geschichte als den von 1792. Man glaubte mit einer mäßigen Hülfsmacht einem Bürgerkrieg den Ausschlag zu geben, und wälzte sich die ungeheure Last des durch politischen Fanatismus aus seinen Angeln gehobenen französischen Volks auf den Leib. Wir nennen diesen Irrthum nur groß, weil er sich hinterher so gezeigt hat, nicht weil er leicht zu vermeiden gewesen wäre. In der Kriegführung selbst ist nicht zu verkennen daß man den hauptsächlichsten Grund zu allen folgenden unglücklichen Jahren in dem Feldzug von 1794 gelegt hat. Es ist von Seiten der Verbündeten nicht nur in diesem Feldzuge selbst die kräftige Natur des feindlichen Angriffs ganz verkannt worden, indem man ihm ein kleinliches System von ausgedehnten Stellungen und strategischen Manövern entgegensetzte, sondern man hat auch in den politischen Uneinigkeiten zwischen Preußen und Östreich und in dem thörichten Aufgeben Belgiens und der Niederlande gesehen, wie wenig die Kabinette eine Ahnung hatten von der Gewalt des einbrechenden Stroms. Im Jahr 1796 beweisen die einzelnen Widerstandsakte von Montenotte, Lodi u. s. w. hinreichend, wie wenig die Östreicher verstanden worauf es gegen diesen Bonaparte ankomme.

Im Jahr 1800 war es nicht die unmittelbare Wirkung des Überfalls, sondern die falsche Ansicht welche Melas von den möglichen Folgen dieses Überfalls hatte, wodurch seine Katastrophe herbeigeführt wurde.

Ulm im Jahr 1805 war der letzte Knoten eines lo-

Digitized by Google

sen Gewebes gelehrter aber äußerst schwacher strategischer Beziehungen, gut genug einen Daun oder Laszy darin festzuhalten, aber nicht einen Bonaparte und Revolutionskaiser.

Bei den Preußen 1806 war die Unentschlossenheit und Verwirrung eine Folge, daß veraltete, kleinliche, unbrauchbare Ansichten und Maaßregeln sich mit einigen hellen Blicken und einem richtigen Gefühl von der großen Bedeutung des Augenblicks vermischten. Wie hätte man bei einem klaren Bewußtsein und einer vollkommenen Würdigung seiner Lage 30,000 Mann in Preußen lassen, und daran denken können in Westphalen ein besonderes Kriegstheater zu errichten, durch kleine Offensiven wie die, wozu das Rüchelsche und das Waimarsche Korps bestimmt waren, irgend einen Erfolg zu gewinnen, und wie hätte in den letzten Augenblicken der Berathung noch von Gefahr der Magazine, Verlust dieses oder jenes Landstrichs die Rede sein können!

Selbst 1812, in diesem großartigsten aller Feldzüge, fehlte es Anfangs nicht an falschen, von einem unrichtigen Maaßstab herrührenden Bestrebungen. Im Hauptquartier zu Wilna war eine Parthei angesehener Männer welche auf eine Schlacht an der Grenze bestanden, damit man Rußlands Boden nicht ungestraft betreten konnte. Daß man diese Schlacht an der Grenze verlieren könne, ja verlieren werde, sagten sich diese Männer wohl; denn obgleich sie nicht wußten daß 300,000 Franzosen auf 80,000 Russen kommen würden, so wußten sie doch daß eine bedeutende Überlegenheit des Feindes vorausgesetzt werden müßte. Der Hauptirrthum bestand in dem Werth welchen sie dieser Schlacht beilegten; sie glaubten es sei eine verlorne Schlacht wie jede andere, während doch fast mit Sicherheit behauptet werden kann, daß diese Hauptentscheidung

Digitized by Google

an der Grenze eine ganz andere Reihe von Erscheinungen hervorgebracht haben würde. Selbst das Lager von Drissa war eine Maaßregel, welcher noch ein ganz falscher Maaßstab in Bezug auf den Gegner zum Grunde lag. Hätte man darin verweilen wollen, so mußte man sich von allen Seiten abschneiden und völlig isoliren lassen, und es fehlte dann dem französischen Heer nicht an Mitteln, das russische zum Niederlegen der Waffen zu zwingen. An ein solches Maaß der Kraft und des Willens hatte der Erfinder dieses Lagers nicht gedacht.

Aber auch Bonaparte hat zuweilen einen falschen Maaßstab gebraucht. Nach dem Waffenstillstand 1813 hat er geglaubt die untergeordneten Heere der Verbündeten, Blüchern und den Kronprinzen von Schweden, durch Korps zu beschwichtigen, die zwar zu einem wirklichen Widerstand nicht hinreichten, aber doch der Behutsamkeit hinreichende Veranlassung sein konnten Nichts zu wagen, wie man das in den frühern Kriegen so häufig gesehen hatte. Er dachte nicht genug an die Reaktion eines tiefgewurzelten Hasses und dringender Gefahr die in Blücher und Bülow wirkten.

Überhaupt hat er den Unternehmungsgeist des alten Blücher nirgends hoch genug angeschlagen. Bei Leipzig brachte dieser ihn allein um den Sieg; bei Laon hätte Blücher ihn zu Grunde richten können, und daß es nicht geschah, lag in Umständen die ganz außer dem Kalkül Bonapartes waren; bei Belle-Alliance endlich erreichte ihn die Strafe dieses Fehlers wie ein vernichtender Blitzstrahl.

Digitized by Google

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Digitized by Google